

Toronto University Library

Presented by

Messrs. Joseph. Baer & Co.
through the Committee formed in
The Old Country

to aid in replacing the loss caused by
The disastrous Fire of February the 14th 1890

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto





Die
Sprachen des Mittelalters

physiologisch entwickelt

von

Dr. K. M. Napp.



Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 9.

La
R221v

Versuch

einer

Physiologie der Sprache

nebst

historischer Entwicklung der abendländischen
Idiome nach physiologischen Grundsätzen

von

Dr. K. M. Rapp.

Zweiter Band.



Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

14455
1/8/91

V o r w o r t.

Als ich vor drei Jahren den ersten Band dieses Buches herausgab, lag die ganze Arbeit schon längere Zeit im Manuscript fertig. Mehrjährige Krankheit hintertrieb die Fortsetzung des angefangenen Werkes, und auch jetzt wäre dieselbe unterblieben, wenn nicht mein gelehrter Freund, Herr Universitäts-Bibliothekar Dr. Keller in Tübingen, mit aufopfernder Güte das Unternehmen hätte fördern mögen. Wegen der Breite des Stoffes mußte mit dem Mittelalter ein zweiter Band geschlossen und der Rest, die lebenden Sprachen, in einen dritten verwiesen werden, der, wie ich hoffe, bald nachfolgen soll.

Ueber den Werth meiner Arbeit, ob sie mir gleich durch die Entfernung mehrerer Jahre ferner gerückt ist, kommt mir dennoch weder ein Urtheil noch vielleicht ein klares Bewußtseyn zu. Ich gab, was ich gefunden zu haben glaubte, aufrichtig und ehrlich, wiewohl als in noch nicht ganz gereiften Jahren freilich formlos und im Ton oft mit jugendlicher Hestigkeit anmaßend; denn die Jugend stellt sich mit jedem Fußbreit über die Alten, denen sie um so viel den Rang glaubt abgelassen zu haben. Solche Stellen kommen mir selbst nun theils

lächerlich, theils aber betrübt vor, und ich denke mir, wie sehr es den Kenner, der diese Schrift um des Gegenstandes willen liest, widerwärtig berühren mag. Meine ernstliche Reue muß ich in dieser Hinsicht bei denen Stellen bekennen, die gegen Jacob Grimms Grammatik gerichtet sind. Meine Ansicht der Sachen ist zwar dieselbe, ich hätte sie aber jetzt anders gefaßt, wär' ich im Falle gewesen. Ich bitte daher hier im Ganzen um die Verzeihung meines Lesers und meiner Versicherung Glauben zu schenken, daß in mir kein Funken einer kindischen Animosität gegen den Mann sich finden kann, den ich von Jugend auf verehrte und von dem ich bis daher Alles gelernt habe, was ich vom deutschen Mittelalter weiß.

Daß es mir endlich mit der Correctheit meiner Bücher ernst ist, wird der verehrte Leser aus dem leider großen Verzeichniß von Verbesserungen sowohl des ersten als zweiten Bandes erkennen. Es liegt nicht in meiner Natur, den geringsten Mangel wider besseres Wissen zu verschweigen.

Rothweil am Neckar, im April 1859.

Inhalts-Verzeichniß.

Physiologie. Zweite Abtheilung. Historische Ansicht.

	Seite
B. Sprachen des Mittelalters.	1
Vorwort.	5
I. Mittelgriechisch oder Byzantinisch.	4
Probstück	10
II. Romanisch	16
Eidesformel Ludwigs des Deutschen	22
1. Provenzalisch oder Südfranzösisch.	
a. Vorperiode	24
Fragment von Boethius	30
b. Die Troubadoursprache	49
Probstücke	56
2. Nordfranzösisch oder Normannisch	82
Probstücke	96
III. Gothische Sprachen.	
Einleitung	118
1. Isländisch oder Altnordisch	128
2. Angelsächsisch	140
Friesisch	149

VIII

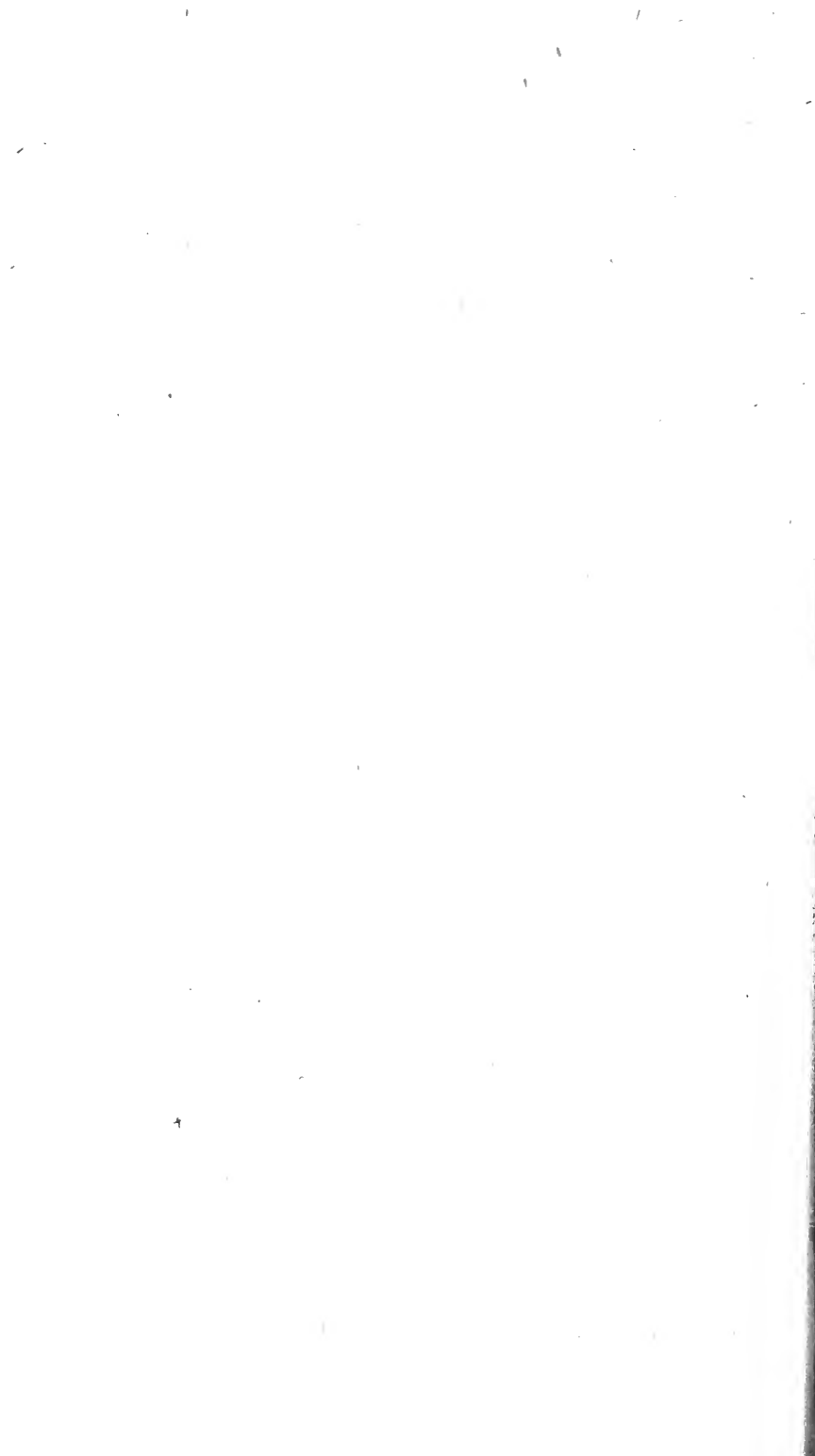
5. Niederdeutsch oder Altsächsisch.	
Erste Periode	152
Probstück	158
Zweite Periode	171
Probstück	176
4. Oberdeutsch oder Altschwäbisch	180
Hildebrandelied	182
Erste Periode	191
Probstücke	225
Zweite Periode	244
Probstück	251

Physiologie.

Zweite Abtheilung:

Historische Ansicht.

B. Sprachen des Mittelalters.



V o r w o r t.

So gewiß die alten Sprachen als die uns am fernsten stehenden für die theoretische Einsicht die größte Schwierigkeit bieten, und die dort gewonnenen Resultate zugleich die Basis bilden für die mittleren Zeiten, indem man für diese gleichsam nur die Mittelzahl zu berechnen hat zwischen dem nun bekannten Alterthum und den lebenden Sprachen, so gewiß ist es auch, daß die Verständniß mittelalterlicher Idiome wieder ihre besondern Schwierigkeiten mit sich bringt. Hier ist keine so scharf abgegränzte, keine so theoretisch beleuchtete Sprache, sondern eine vielfach wechselnde Auffassung verschiedener Kreise, die unter sich ziemlich isolirt stehen. Wenn uns das Urtheil lateinischer Grammatiker über griechische Lautverhältnisse bedeutende Ausichten erdffnet, so haben wir namentlich zwischen dem gothischen und romanischen Stamm keine gemeinsamen festen Anhaltspunkte, ja man kann sagen, das Mittelalter hat über seine Sprachen kaum reflectirt; eine theoretische Grammatik bestand gar nicht, und jeder Schreiber steht mit seinen Buchstaben auf dem nackten Gebiet der Unmittelbarkeit, die ihn zur allgemeinen Ansicht symbolischer Lautnatur unmdglich kann gelangen lassen. So werden wir für das noch mehr isolirte Mittelgriechisch die Vergleichung mit Ufflas fast als die einzige Quelle für unsre Verständniß benützen können. Einige Dialekte, wie das Isländische und Angelsächsische, sind aber für diese Art der Behandlung überhaupt noch so wenig gereift, daß wir auf ihre Darstellung uns gar nicht einlassen, sondern nur die theoretische Grundlage angeben wollen.

I. Mittelgriechisch oder Byzantinisch.

§. 1.

Alles, was zwischen den drei von uns besprochenen Idiomen und den jetzt daher stammenden europäischen lebenden Sprachen in der Mitte liegt, müssen wir jetzt zusammenfassen. Die mittlern Idiome müssen also die directe Fortsetzung des Vorbergehenden bilden, nur stehen sie bei näherer Betrachtung nicht ganz auf gleicher Stufe. Das griechische Idiom hat schon im Alterthum allen Formen-Reichthum in seiner Mundart entwickelt und war am Schluß der Periode in eine gemeinsame Schriftsprache zusammengeronnen, die sich auf dem Wege der Bildung einer großen Ausbreitung erfreut, aber eben um dieser neuen Allgemeinheit willen ihr geistiges Leben einbüßte, und durch die von allen Seiten eindringenden fremden Elemente zu einer Art von Nannie zusammenschrumpfte, in der die sichtbare Form, die der ursprüngliche Organismus sich geschaffen hat, nun als ein Zufälliges, mit fremder Substanz Erfülltes, oder als ein Ausgestopftes erscheint.

§. 2.

So treffen wir die griechische Sprache in der byzantinischen Periode in dem jetzt Herr gewordenen Accent-Systeme bereits außer aller Geltung der alten Quantität gesetzt in der Periode des zwölften Jahrhunderts. Wer sich über das wahre Wesen des griechischen Accents nicht hat mit unserer Ansicht befreunden können, den bitten wir die Poesien des Johannes Tzetzes (genannt Chiliades, ed. Kießling, Leipzig 1826) zu studiren, und wenn er dann noch zweifelt, daß der griechische Accent ein modernes Moment und der Quantität antipod ist, so haben wir freilich nichts weiter einzuwenden. Je deutlicher aus diesen Versarten das rhythmische Verhältniß sich hervorhebt, um so schwieriger, ja unmöglich wird dagegen der qualitative Werth der Buchstaben.

Die Orthographie des Alterthums wurde beibehalten, was um so begreiflicher wird, je mehr die Nationalbildung und politische Existenz des Volkes sich in die todte gelehrte zurückzog. Es wurde jetzt, wie in China, eine Gedächtnißkunst, zu wissen, wie ein Wort mit den alten Zeichen geschrieben werden müsse, da dieses aus den Leben und Laut der Sprache nicht mehr zu ersehen war, und Tzetzes weiß viel darüber zu singen, ob ein Wort besser mit einem Diphthongum oder ohne ihn geschrieben werden möchte.

§. 3.

Den wahren Werth der Buchstaben anzugeben ist darum um so unmöglicher, weil, ohne daß das Schreibsystem angetastet wird, während der langen Periode des Mittelalters sich die Verderbniß oder Abweichung vom Alten stufenweise und unausgesetzt muß fort entwickelt haben. Es läßt sich also nichts weiter als rathen; aus dem Lateinischen läßt sich nichts mehr ziehen, weil jede Sprache die nun einmal entlehnten Formen in der hergebrachten Weise fortführt; ein viel bedeutenderes Moment ergab uns die Form, in der das griechische Idiom im vierten Jahrhundert ins gothische Lautsystem hereinschielte, und was uns dort räthselhaft blieb, dafür haben wir keine andere Auskunft als den heutigen Bestand der neugriechischen Sprache, die sich in dieser Amphibiengestalt zwischen altem Zeichen und neuem Werth bis heute erhalten hat, wofür uns nun die Vergleichung vorliegt.

§. 4.

In Alfilas' Byzantinischem des vierten Jahrhunderts erhob sich der Verdacht der schwankenden Quantität. Doch ist dieser Verdacht noch nicht zu constatiren bis zu jener Periode des Tzetzes, wo die Quantität als vernichtet erscheint, wohl zu merken, zu einer Zeit, wo die germanischen Sprachen noch halb quantisirten; denn diese sollten ihren Tag des Falles ein halbes Jahrtausend später erleben, wie das denn auch das rechte Verhältniß zu fordern scheint. Von der Qualität erkannten wir die Auflösung mehrerer, wuthmaßlich aller Diphthonge, Auflösung des *ov* in *u*; Zusammenfallen des *ei* mit *i*, das *ai* mit dem Laut des *e* oder *ä*, Alles im Einklang mit dem Neugriechischen. Auffallend war uns Zusammenfluß des *av* mit dem *o* oder *ä*, das dem Neugriechischen widerspricht, dessen *av*, *af* vielleicht mehr theoretisch ist; der reine Ansefall des *v* wäre das natürlichste Verhältniß, und ich vermüthe ihn auch beim *ev* vorm Consonant *); bei Alfilas hat sich bloß vorm Vocal die Verbindung *äv* erhalten; daß er *av* vorm Vocal *av* gesprochen, ist zu vermüthen. Was *oi* betrifft, so halte ich das neugriechische *i* für alt, weil es sich nicht mit *ai* (*ä*) gemischt hat. Römer und Griechen behandeln im Mittelalter ihr *i* und *oi* identisch, und Olympiodorus **) (im sechsten Jahrhundert) sagt: das lateinische *Cravei* und griechische *Γραικοί* differiren nur im Accent, indem erstere *Γραικοί* gesprochen werden müsse. Der Laut war offenbar *gräki*. Die *o* und *oi*, wenn sie als *ä* und *o* noch im Mittelalter galten, sind doch jetzt völlig identisch geworden und scheinen es schon länger zu seyn, weil *av* trotz jener Alfilianischen Geltung sich nicht mit *o* mischte. Dagegen ist *i* dem Alfilas noch *e* und muß sich auch

*) Offenbar sind so auch die lateinischen Formen *Achillys*, *Ulysses* durch Ansefall des *v* nach *e* in *Azylleus*, *Odusseus* entstanden (nicht aus *Ἰπιδης*).

**) S. Bentley, Schediasma.

im Mittelalter von *z* und *u* = *ü* als *e* geschieden gehalten haben, da es endlich, wie jetzt, mit *i* zusammentraf. Daß die *Uncipites* *u*, *i*, *v* ihre Quantität zusammenwerfen, versteht sich; *v* ist dem *Uffilas* nicht = *i*, also noch Zwischenlaut; ob es im Mittelalter schon wie jetzt *i* war, läßt sich nur rathen; *vi* wird früher mit *ü* oder *i* identisch gewesen seyn.

§. 5.

Was die Consonanten betrifft, so nimmt *Uffilas* *β*, *δ*, *γ* für die lateinischen *mediae* und den seinigen identisch, die doch keine Spiranten waren. Diese Härte scheint bestätigt zu seyn durch die Eigenheit, daß er *χ* dem *κ* identisch gibt. Sollte dieses stehende byzantinische Sprechart gewesen seyn, oder vorübergehende Mode? *Zezes* ist auch aus Konstantinopel gebürtig, ihm aber unbedingt das *χ* abzusprechen, halt' ich für bedenklich; auffallend daß die Neugriechen so Spiranten wie Aspiraten fast völlig rein erhalten haben. Die lateinischen *j* und *w* gibt *Zezes* meist vocalisch, nämlich *Ιβλιος*, *Ουερασιβίος*, *Ιβίος*, *Ουρασιβίος* immer so, daß *i* und *z* eigne Sylben zählen; doch schreibt er zuweilen auch *β* in *Βιοβίλιος*, *Σεοβίλιος* u. s. w., was aber noch kein *β* = *w* nothwendig macht; die generische Störung könnte auch die Aussprache verändert haben, wie im spanischen *b* und *v* alterniren. Daß *ζ* jetzt völlig *f* war, braucht keines Beweises; *σ* kann beim alten Laut bleiben wie noch heute, die Spiritus sind zuverlässig bei *Zezes* schon stumm, das nasale *γ* vor *N* und *M* ist zweifelhaft, wahrscheinlich aber, daß die Lingual-Attraction der Gutturalen *γ*, *κ*, *χ* vor positiven Vocalen bereits begonnen hatte, und vielleicht das Mittelalter durch auf der ersten Stufe des Systems (§. 43 unserer Consonantenlehre) angekommen war, so daß *γε*, *κε*, *χε* dem *gie*, *kxe*, *xe* gleich kamen, wie im Neugriechischen, wo nur *γε* sich vollends in *je* auflöste. Die Differenz beider *ρ* ist auch als ausgeglichen anzunehmen. Neben die Doppellaute *ψ* und *ξ* hat sich jetzt ein componirtes *τξ* gestellt, das vielleicht von Anfang an einem *τσ* ziemlich gleich war, und später so *ts* als *tsh* auszudrücken geneigt scheint, seine Composition als *τξ* aber vielleicht mehr graphischer als tonischer Bequemlichkeit verdankt. Man vergleiche den Namen des hieher gehörigen *Τξέρης*.

§. 6.

Fassen wir die Verse des *Zezes* näher ins Auge, so lassen sich zwei Versmaße unterscheiden, deren Ursprung nicht schwer zu durchschauen ist. Das eine nennt er *Jamben*, und es sind ziemlich richtige Trimeter, nur mit strenger Vermeidung aller überzähligen Kürzen; denn strenge Sylbenzählung ist das Grundgesetz seines Verses. Man vergleiche folgende *Jamben*, die er auf sein eignes Buch gemacht hat.

Ἡ βίβλος Ἄλφα Τζετζικῶν πονημάτων,
 Μούσης μέτρα φέρουσα τῆς ἀγυρτίδος,
 Ἡ τὴν ποδῶν ἐνουθμον οὐ τρηεῖ βάσιν,
 Πάσας δὲ μισεῖ διχοόρους καὶ τοιχοόρους,
 Κανῶν δὲ τέχνης οὐδαμῶς αὐτῇ φίλος,
 Καὶ τί γὰρ ἂν τις τεχνικῶ γράφοι μέτρα,
 Πόδας δὲ τρηοῖ πανταχοῦ καὶ διχοόρους,
 Καὶ πάντα λεπτοῦς ὡς χροῶν ὑποξέοι,
 Ἴσων δοκούτων τεχνικῶν καὶ βαρβάρων;
 Μᾶλλον δὲ πολλοῦ βαρβάρων τιμωμένων
 Καὶ τῶν ἀτέχνων ὡς σοφῶν χροτουμένων;
 Καὶ ταῦτα ποίοις; τοῖς δοκοῦσι παρσόφοις.
 Οὕτω κατεκράτησεν ἡ χυδαιότης.
 Ἄλλ' ἐκδιδασκτέον μοι τοῖς φητισπόροις,
 Καὶ μᾶλλον αὐτῶν οἷς φιλόστοργος φύσις,
 Ἦν νῦν ἀγωγήν ἐκδιδάσκειν χορὴ τέσσα,
 Ὡς εὐροῶσι τῇ φροσῇ τῇ τοῦ βίου,
 Τετραπλήν, πλατεῖαν, εὐχεσθῆ, τῶν συντόμων
 Ὀδὸν τραπέντες καὶ τυφλοῖς ἐγνωσμένην,
 Μὴ τὴν μακρὰν πῶς καὶ στενὴν ὠδευκότες,
 Ποιούς μόνον λάβωσι τῶν ἀνηγνύτων.

§. 7.

Wenn Tzetzes im Eingang dieser Einleitung seine Versart charakterisirt, so meint er eigentlich nicht diese Verse, sondern seine andern, von denen wir sogleich sprechen werden. Aber auch diese Verse sind interessant für unsern Zweck. Man sieht wohl, sie lassen sich nach dem Maasß der alten Trimeter quantitativ scandiren und lesen, und Tzetzes hat eine ziemliche Zahl solcher Ἰάμβοι geschrieben (z. B. den Schluß der Chilias XI, wie den Anhang des Werkes). Offenbar aber waren diese Verse für seine Zeit, die auch die Verse nach ihrem Wortaccent lesen wollte, in der wahren Form den Ungelehrten nicht mehr genießbar; um nun auch diesen einigermaßen zu Hülfe zu kommen, hat er durch einen mühseligen Kunstgriff die Verse so gestellt, daß auf die vorletzte rhythmisch kurze Sylbe immer der Accent zu stehen kommt. Dadurch wird der weibliche Schluß der Verse bewirkt (den wir in der zweiten Gattung werden entspringen sehen), und die Verse lassen sich sofort halb und halb nach dem Accent so lesen, daß in der vorletzten Sylbe der Ton bestimmt einfällt, woraus sich dieses tonische Schema ergibt

0 1 0 | 0 1 0 | 0 1 0 | 0 1 0

so daß das Gedicht nun lauter:

Ἡ βίβλος | Ἄλφα τζε | τζικῶν πο | νημάτων
 Μούσης μέ | τρα φέρου | σα τῆς ἀ | γυρτίδος
 Ἡ τῆν πο | δῶν ἐνουθ | μον οὐ τη | ρεῖ βάσιν

und so fort. Dieses ist also der wahre Vers des Mittelalters, der

Bers, wie ihn Italien und Spanien bis auf diesen Tag besitzen, nämlich strenge Sylbenzählung mit ungefährrer Accentmessung, so daß einzelne Füße, besonders im Versanfang, anomale Tonstellung erhalten können, bei vielsylbigen Wörtern sich Nebenaccente vom Hauptaccent aus abmessen, nothwendig aber im Versschluß der Hauptton coincidiren muß.

§. 8.

Zezes führt in den längern Versen, die sein gewöhnliches Maaß sind, häufig alte Verse aus Homer und den Tragikern, als Citate ein. Diese müssen alsdann nach der Quantität gelesen werden. Er selbst aber schreibt zuweilen Hexameter, *στίχοι ἠρωικοί*. (Zambi v. 293.) Unter diesen Versen sind merkwürdige Beispiele folgende:

Ὅν κείνοι κίρουξαν ὁμοῖον, ὁμοῖοι ἔόντες —
Γνόντες δ' οἷα λόγοισι σοφοὶ κρινουσι πολῖται —

Faßt man diese Verse ins Auge, so sieht man gleich, daß sie sich einmal quantitativ als Hexameter lesen lassen, außerdem aber lassen sie auch nach obiger Weise eine ungefähre Tonmessung nach den Accenten zu, woraus folgendes Schema hervorgeht:

0 1 0 2 | 0 1 0 2 | 0 1 0 2 | 0 1 0

das heißt als ein dijambischer Tetrameter, folgendermaßen:

Ὅν κείνοι κή | ρυξαν ὁμοῖ | ὄν ὁμοῖοι | ἔόντες —
Γνόντες δ' οἷα | λόγοισι σο | φοὶ κρινουσι | πολῖται —

§. 9.

Man sieht leicht, daß hier nichts Anderes vorliegt, als der desorganisirte Hexameter, der, durch den weiblichen Ausgang begünstigt, bei Zerstörung der Quantität, halbwegs mit den Accenten gleichlaufend, sich nach und nach zu einem stehenden Sylbenmaaß herausbildete, worin Zezes und seine Zeitgenossen ihre Verse niederschrieben, welche als völlig moderne Verse auch der heutigen griechischen Rhythmik zu Grunde liegen. Zezes' ganzes Buch besteht aus diesen dijambischen Tetrametern, und wenn wir als das Beispiel den ersten Abschnitt hier mittheilen, der die Geschichte des Erösus bespricht und erzählt, so stellen wir nach unserer Weise wieder eine Doppelseite auf, wo links die Schreibart des Originals, welche die altgriechische ist, aber mit den jetzt unentbehrlichen Accenten (Acut und Circumflex sind freilich bloß aus quantitativer Rücksicht verschieden, und hier im Werth identisch), rechts aber ein Versuch folgt, die etwaige Geltung des Mittelalters nach der Wahrscheinlichkeits-Berechnung wieder herzustellen. Die erste Abfassung dient uns zugleich als etymologischer Commentar, weil die Wörter, nach wahrer Geltung geschrieben, für sich kaum mehr erkenntlich werden. Namentlich behalte man im Auge, daß die quantitativen Differenzen ε und η, ο und ω jetzt in reine Qualitäten umschlagen müssen, daß folglich jetzt alle Vocale, nebst den Diphthongen ancipites sind, und ihre Quantität, d. h. ihre Zeitmessung, erst durch den Ton erhalten. Die

Position würde als Schärfung nur kurzen Vocal verlangen, langer Vocal wird dagegen durch den Accent producirt, überall wo die Position nicht entgegen ist. Tonlose Sylben haben überhaupt kurzen Vocal, doch kann man den Vocal-Auslaut zweifelhaft lassen und η , ω , oi , ai mögen in manchen Schlusssylben auch einige Nachwirkung der Quantität empfinden. Die Neugriechen lesen nach dem Accent $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ kurz, $\tau\omicron\iota\varsigma$ aber lang.

§. 10.

Es könnte hier noch die Frage aufgeworfen werden, ob man fürs Mittelalter schon den heutigen starken Ton annehmen soll, der die Vocale eigentlich dehnt, und nicht vielmehr den schwachen, der sie bloß ictus-mäßig markirt. Ich entscheide für das Erste, weil die vielen wirklichen Längen aus der Quantität (die Circumflexsylben) unmdglich in die Kürze zurückgenommen werden können, um in den schwachen Ton einzutreten, eine Differenz beider Betonungen nicht abzusehen ist, auch die vorletzte Sylbe dieser Versart, wie im Italienischen, Spanischen, einen scharfen Ton in Anspruch nimmt. Zugleich wird man finden, daß diese Verse, obgleich sie ihren Ursprung dem desorganisirten Hexameter verdanken, doch in der Praxis des Izezes nicht jene Zweilebigkeit seiner Jamben an sich tragen, sondern, wie es dem versus politicus gebührt, mit dem Accent scandiren, der regelmäßig mit dem Haupt- oder Nebenton coincidirt, und nur hie und da (seltener als im Italienischen), zumal aber im ersten Fuß, sich gegen das Metrum verkehrt stellt, so daß der Vers etwa trochäisch aufschlägt, für den ersten Jamb. Wo einmal der Ton auf eine schwache Sylbe fällt, da ist ihr durch Schärfung (Geminatio) leicht nachzuhelfen, wodurch sich eine Art Nebenaccent erzeugt. Doch bin ich über den Werth der Geminatio überhaupt, die ich hier habe bestehen lassen, sehr mißtrauisch, und es wäre vielleicht sicherer gewesen, sie gegen Dehnung zu vertauschen, da die Geminatio im Alterthum keinen andern als etymologischen Werth zu haben scheint und dieselbe im Neugriechischen vollends ignorirt wird.

Π Ε Ρ Ι Κ Ρ Ο Ι Σ Ο Υ .

Κροῖσος ὁ Ἀλυάττεω Ἀλυδῶν ἦν βασιλεύων,
 Μητροπόλιν ἀνάκτορον τὰς Σάρδεϊς κεκτημένος.
 Τοῦ Πακτωλοῦ δὲ ῥέοντος ἐκείσε πρὶν χρυσίου
 Ομβροῖς ἐκ Τιῶλον ὕψους τὸ ψῆγμα δεχομένον,
 Πάντων πολυχρυσότερος γέγονε βασιλείων.
 Τῇ πλούτῳ δ' ἀβροννόμενος καὶ θησαυροῖς ἀμέτροις,
 Φιλόφρων ἦν τοῖς σύμπτῃσι καὶ τῶν εὐμεταδότων.
 Ὡς γὰρ ὁ Πίνδαρος φησιν, υἱὸς τοῦ Δαΐφραντου,
 Ἐλθόντα πρὶν ὡς πρὸς αὐτὸν Ἀλκυαίωνα τὸν πάνυ,
 Ὅποσον δύναιτο, λαβεῖν ἐκέλευσε χρυσίον.
 Ὁ δὲ χιτῶνα περιδύς εὐρύκολπον εἰσάγαγ
 Κοδόρνον τε τῶν τραγικῶν καὶ τῶν εὐρυπεδίλων,
 Τοὺς θησαυροὺς εἰσδεδυκὼς πάντα πληροῖ χρυσίου,
 Ὡς καὶ τὴν κόμην τὴν αὐτοῦ κατέχειν τοῖς ὁδοῦσι.
 Τῇ τοῦ χρυσίου βάρει δὲ βαδίζειν οὐκ ἰσχύων
 Κροῖσον κινεῖ πρὸς γέλωτα βαδίσαι καὶ τῇ θῆα.
 Ἐφ' οἷς αὐτὸν ἐκέλευσε δις τόσα λαβεῖν ἄλλα.
 Καὶ ταῦτα μὲν ὁ Πίνδαρος ὁ λυρικός πον γράφει
 Ὁ συγγραφεὺς δ' Ἡρόδοτος, ὁ παῖς ὁ τοῦ Ὄξυλου,
 Καὶ σὺν αὐτῷ καὶ Πλούταρχος τὸν ἄνδρα διαγράφει
 Χιλίας πλίνθους εἰς Δελφοὺς πέμψαι τῶν ὀλοχρῦσων,
 Ὅπως βωμὸς Ἀπόλλωνι πάγχρυσος ἐδρασθεῖη.
 Οὗτος ποτε καὶ Σόλων τὸν νομογράφον ἄνδρα
 Ἐς Σάρδεϊς διατρίβοντα καλεῖ τοῖς ἀνακτόροις,
 Τοὺς θησαυροὺς τε δείκνυσιν, ἐφ' οἷς ἀνχῶν ἐθάρῃει,
 Ὅπως αὐτῷ μακαρισθῆ, δόξας τῶν εὐδαιμόνων.
 Ὡς δ' ὁ φιλόσοφος αὐτὸν Σόλων ὁ νομογράφος
 Οὐδόλως ἐμακάρισεν, ἤρετο τοῦτον Κροῖσος
 Εὐδαιμονέστερον ἡμῶν οἰδᾶς τινά ποιν, Σόλων;
 Ὁ δὲ, καὶ μάλιστα, φησὶ, τὸν στρατηγὸν τὸν Τέλλον
 Καὶ Κλέοβιν καὶ Βίτωνα, τοὺς παῖδας τῆς Κυδίπτης.
 Ὁ μὲν γὰρ Τέλλος στρατηγὸς νικήσας πολεμίους,
 Μακαριζόμενος πολλοῖς ἐπὶ λαμπρῷ τῇ νίκῃ,
 Εἰδαιμῶν θνήσκει κατ' αὐτὴν τῆς νίκης τὴν ἐσπέραν.
 Οἱ παῖδες τῆς Κυδίπτης δὲ τῆς Ἥρας ἱερείας,
 Νοσοῦσης τούτων τῆς μητρὸς, ζευχθέντες ὡσπερ βόες
 Ἐς τὸ Ἡοαῖον ἄγουσι τέμενος τὴν μητέρα.
 Τῆς δὲ μητρὸς ὁ κάλλιστον τούτοις ἐπενεξαμένης,
 Θνήσκουσιν ἀμφω τῇ νυκτί, κάλλιστον σχόντες τέλος.
 Τούτους εὐδαιμόνας καλῶ καὶ τοὺς τοιοῦτους, Κροῖσε,
 Ὅποσοι τέρατι χρηστῶ κατέλυσαν τὸν βίον.
 Ἴδὸν δὲ τέλος ἄδηλον· ὄφεν οὐ μακαρίζω·

krísòs ò aliattèo lüdón én baſiläücon,
 métrapòlin anaktòron taſ ſardiſ hektemändòſ.
 tu paktolú dè räöntòſ èkiſè prin çrúſü
 òmbriſ èk tmólu àrèòſ tò pſégma dèçòmänu,
 panton pòliçrúſatèròſ gägònwè baſiläon.
 to plúto d' abrüinâmènòſ kü peſòriſ amètriſ
 filäſron én tiſ ſünpaſi kü tón emètadüton.
 oſ gar ò pindaròſ feſin, üòſ tu daiſantu,
 èlpònta prin oſ pròſ òtòu alkmaöna tòn pánü,
 òpáſòn dünetò labín èkälèſè çrúſiön.
 ò dè çitóna pèridüſ èrükòlpòn iſágan
 kòpòrnuſ tè tón tragikón kü tón èrüpèdilon,
 tuſ peſòriſ iſdèdüköſ panta plèri çrúſü,
 oſ kü tèn kámèu tèn òtú katéçin tiſ òdiſi.
 to tu çrúſü bári dè badíſin uli iſçün
 kríſòn kiní pròſ gälota badíſi kü té paa.
 èf' iſ òtòu èkälèſè diſ taſa labbín alla.
 kü tãta mèn ò pindaròſ ò lürikòſ pu grãfi:
 ò ſüngrafüſ d' èràdòtòſ ò páſ ò tu òkſülü,
 kü ſün òtò kü plútarçòſ tòn andra diagrãfi
 çiliãſ pliuſuſ iſ delfüſ pémpſü tòn òlòçrúſon,
 apoſ bomòſ apòllonü paççrúſſòſ èdraſpiè.
 ütòſ pòtè kü ſálonã tòn nòmògrãfòn andra
 èſ ſardiſ diatríbònta kalí tiſ anaktòriſ,
 tuſ peſòriſ tè diknüſin, èf' iſ òçón èparri,
 apoſ òtò makariſpè, dòkſaſ tòn edémänon.
 oſ d' ò filäſòfòſ òtòn ſálon ò nòmògrãfòſ
 ndáloſ emakariſèn, èrèttò túton kríſòſ:
 edèmonèſtèron emón idaſ-tina pí, ſálon?
 ò dè, kè máliſta, feſi, tòn ſtratègòn tòn tèllòn
 kü kläöbiu kè bítonã, tuſ pádaſ tēſ küdippēſ.
 ò mèn gar tèllòſ ſtratègòſ nikēſaſ pòlèmiuſ,
 makariſamènòſ pòliſ èpi lamprã té níké,
 edämon pnēſki kat' òtèn tēſ níkéſ tèn èſpüran.
 i pädēſ tēſ küdippēſ dè tēſ éraſ ieríãſ,
 noſüſēſ túton tēſ mètròſ, ſèçpèntēſ oſpèr büēſ
 èſ tò èràon águſi témènnòſ tèn metära
 tēſ dè mètròſ ò kallíſtòn tútiſ èpèkſamänēſ,
 pnēſkuſin amſo té nükti, kallíſtòn ſçòntēſ túlòſ.
 tútuſ edämonaſ kaló kü tuſ tútuſ, kríſè,
 òpáſi tèrmati çrèſtò katälüſan tòn bíon;
 tò ſòn dè túlòſ ádelòn; ápèn u makariſò;

Πρὸς τελευτῆς γὰρ ἄνθρωπον οὐ πρέπει μακαρίζειν.
 Ταῦτα μὲν Σόλων τῷ Ἀνδρῷ προφητικῶς εἰρήκει.
 Μετὰ μικρὸν γὰρ ἠττηθεὶς Κροῖσος πολέμου νόμῳ
 Κύρῳ τῷ Πέρσῃ τῷ υἱῷ Καμβύσου καὶ Μανδάνης
 Ἡμέρας δεκατέσσαρας ὅλας πολιορκεῖται,
 Καὶ πορθηθεὶς αἰχμάλωτος ὡς πρὸς πυρὰν ἀνήχθη·
 Ὡς Σόλων, Σόλων, Σόλων δὲ τρίτον ἀνιβοήσας
 Ἠοπάγῃ πάλιν τῆς πυρᾶς, Κύρου τὸ πᾶν μαθόντος.
 Καὶ ταῦτα μὲν Ἡρόδοτος· ὁ Ξενοφῶν δὲ λέγει,
 Μηδὲν τὸν Κροῖσον δυσχερὲς παθεῖν ὑπὸ τοῦ Κύρου,
 Ἄλλ' ἀγασθῆναι μάλιστα τῆς μεγαλοφυχίας.
 Καὶ γὰρ φησὶν· αἰχμάλωτος γενόμενος ὁ Κροῖσος
 Εἶπεν, εὐδαιμονέστερον νῦν διαντλιῶ τὸν βίον.
 Ὁ Ξενοφῶν δὲ κάλλιστα καὶ τὰ τῆς μάχης γράφει.
 Τὴν Ἀσσυρίαν ὁμορον εἶναι Μηδίας λέγει.
 Τοῦ βασιλέως δ' ὁ υἱὸς τῶν Ἀσσυρίων τότε
 Γάμους τελῶν ἐξέδραμε Θηροῦσων εἰς Μηδίαν.
 Ἐχὼν ἰππεῖς ἀκούοντας δὲ τὴν Θῆραν καταλείψας,
 Δεηλατεῖν ἀπήρξατο τοὺς τῆς Μηδίας ὄρους·
 Τοῦ Κύρου συμβουλευσάντος τῷ πάππῳ δὲ νικῶνται.
 Ὅθεν αὐτοῖς ὁ πόλεμος ὁ μέγας ἀνεβόηθη·
 Θανόντος Ἀστράγους δὲ, υἱὸς ὁ Κναζάρης,
 Τοῦ Κύρου θεῖος, βασιλεὺς γίνεται πάντων Μήδων,
 Ἄνθρωπος βλάξ τε καὶ τρυφαῖς καὶ πότοις ἠσχημένος,
 Σκιὰν μόνον καὶ ὄνομα πλουτῶν τῆς βασιλείας,
 Ἔργοις δ' ἦν Κύρος βασιλεὺς, καὶ δέχεται τὴν μάχην,
 Μήδους καὶ Πέρσας ὑφ' αὐτὸν καὶ τοὺς Σουσίους ἔχων,
 Ὡν Ἀβραδάτας βασιλεὺς, ἀγῆρ ὁ τῆς Πανθείας,
 Καὶ τινες ἄλλοις ὑφ' αὐτὸν εἶχεν ἐντεταγμένους.
 Τῷ δ' Ἀσσυρίῳ συνεργοῖ καὶ σύμμαχοι παρήσαν
 Ὁ Ἀρτακάμας βασιλεὺς Φρυγίας τῆς μεγάλης,
 Γαβαῖός τε ὁ στρατηγὸς Φρυγίας Ἑλλησπόντιου,
 Καὶ βασιλεὺς Ἀρίβαιος πάσης Καππαδοχίας,
 Ἄλλο τε πληθὸς πάντλειστον ἐθνῶν ἀναοιδιμήτων,
 Καὶ σὺν αὐτοῖς ὁ Μάραγδος ὁ βασιλεὺς Ἀράβων,
 Καὶ Κροῖσος οὗτος ὁ Ἀνδός, ὃς πρόκειται τοῖς λόγοις.
 Ὡς οὖν ὁ Κύρος συμβαλὼν μάχην συγκόπτει τούτους,
 Ἐπὶ τὰς Σάρδεεις ἤλαυνε· νυκτὶ δὲ τῇ δευτέρῃ
 Χαλδαίους ἀνεβίβασε, τὰ τεῖχη καταστρέφει.
 Ὁ δὲ Κτησίας ἰατρὸς, υἱὸς τοῦ Κτησιόχου,
 Ἐξωρημένος πόλεως ἐκ Κνίδου τῆς Κυπρίας,
 Ὡς Ἀσταξέροξη κρατηθεὶς ὡς συμμαχῶν τῷ Κύρῳ
 Ἐν Πέρσαις διετέλεσε χρόνους ἑπτὰ καὶ δέκα,
 Βίβλοις τρισὶ καὶ εἴκοσι τὰ Περσικὰ συγγράψας,
 Τὸν Ἀστράγῃ μὲν φησὶ καταβληθέντα Κύρῳ,
 Τῶν Βαρκανίων ἀρχοντα γενέσθαι παρὰ τούτου.

prò telètēs gar anpropòn u prāpi makarīsin.
 tāta mèn šalon tō lūdō profētikōs irēki.
 metā mikrōn gar étēpīs krīsoš pōlūmu nāmo
 kūro tō pērsē to iūō kambūšu kē mandānēs
 émāraš dēkatēššaraš ālaš pōliorkātē,
 kā pōrphēpīs ēymālotōš oš prōš pūrān anēxhē,
 o šalon, šalon, šalon dē tritōn anabōēšaš
 ērpāgē pālū tēs pūrās, kūra tō pān mašōntōš.
 kā tāta mèn ēradōtōš; ò kšēnōfōn dē lūgi,
 mēdēn tōn krīšōn dūšxērēs papūn ipā tu kūru,
 all' agāšhēnē mālišta tēs mēgalōpšūxītaš.
 kā gar, fēšū, ēymālotōš gēuānēnōš ò krīšōš
 ipen, edēmōnēštērōn nūu diautlō tōn bīōn.
 ò kšēnōfōn dē kallīšta kā tā tēs māxēs grāfi.
 tēn aššūriān āmōrōn inē mēdiāš lūgi.
 tu bašilāoš d' ò iūōš tōn aššūriōn tātē
 gāmnš tēlōn ēkšādramē pērāšon iš mēdian.
 āxon ippīš arhūnataš dē tēn pēran katalipšaš,
 lēlatiū apērksatō tuš tēs mēdiāš āruš;
 tu kūru šūmbulāšantōš to pappo dē nikontē.
 āpēn òtiš ò palēmōš ò māgaš anērāgē.
 pañōntōš aštūāguš dē, iūōš ò kūakšārēs,
 tu kūru pōš, bašilāš giuētē panton mēdon,
 anproppōš blaš tē kē trūfāš kē pātīš ēškēmānōš,
 škiān mānōn kē ānōma plutōn tēs bašilāš,
 ērgiš d' ēn kūrōš bašilāš, kā dāxētē tēn māxēn,
 mēduš kē pēršaš iūf' òtōn kē tuš šušūš āxon,
 ōn abradātaš bašilāš, anēr ò tēs pañpīāš,
 kā-tūmaš alluš iūf' òtōn iχēn ēntētagmānuš.
 to d' aššūriō šūnērgī kē šūmmaxi parēšan
 ò artakūnaš bašilāš frūgiāš tēs mēgalēs,
 gabāōš-tē ò štrālēgōš frūgiūš ellēšpōntu,
 kē bašilāš arībēōš pāšēs kapadōhiāš,
 allō-tē plēpōš pāmplištōn ēpnōn anarišmēton,
 kē šūn òtiš ò māragdōš ò bašilāš arābon,
 kē krīšōš ntōš ò lūdōš oš prōkātē tuš lāgiš.
 oš un ò kūrōš šūmbalōn māxēn šūnhōpti tūtūš,
 ēpi taš šardiš ēlōnē; nūkti dē tē dētāra
 žaldānš anēbībašē, ta tixē kataštrāfi.
 ò dē ktēšiaš iatrōš, iūōš tu ktēšiaχn,
 ēkšormēmānōš palēōš ēk knidu tēs kūprīāš
 oš artakšērksē kratēpīš oš šūmmaχōn to kūro,
 ēn pēršēs diētālēsē xronuš ēptā kē dūla,
 bibliš trišī kē ilōši ta pēršihā šūngraššaš,
 tōn aštūāgē mēn fēši katablēpēnta kūro,
 tōn barkanīōn arχōnta gēnēšhē para tūtu.

Οἰβάροην δὲ τὸν στρατηγὸν τὸν μέγαν τὸν τοῦ Κύρου
 Ξύλινα λέγει πρόσωπα Σάρδεσιν ἐπιστῆσαι
 Ἐν ὑπερμήγεσι κοντοῖς νυκτὸς ἐνδεδυμένα.
 Οὕτω Λυδοὺς ταραῖται δὲ καὶ κατασχεῖν τὴν πόλιν.
 Μετὰ τὴν αἰχμαλώτισιν, φάσκει δὲ τὴν τοῦ Κροίσου,
 Πρὸς Ἀστυάγῃ πέπομφεν ὁ Κῦρος Πετησάκαν,
 Ἐπίβουλον νοήσασα τούτου τοῦ Ἀστυάγου,
 Τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξώρουξεν, ἐκδείρασά τε ζῶντα
 Ἀνεσκολόπισε σταυρῶ, θεῖσα βορᾶν ὀρνέοις.
 Ἐχεις τοῦ Κροίσου φίλτατε, σύμπασαν ἱστορίαν.

ibâren dè tòn ştrategòn tòn mâgan tòn tu kûru
 kşûlinna lægi præşopa şârdëşşin èpiştésè
 èn üpèrmékëşi kòntiş nüktòş èndèdümâna,
 úto lüdiş tarâksè dè kâ katasşın tèn pûlin.
 mètâ tèn èşmalótişin, faşki dè tèn tu krîşu,
 præş aştüâgè pâpòmşên ò kûròş pètëşûkan,
 èpîbulòn nõëşâşa tûtu tu aştüâguş,
 tuş öşpalmiş èkşârühşèn, èkdıraş-a-tè şonta
 anëşkolâpişè ştoró, pişâ bòran òrnüiş.
 üxiş tu krîşu, fittatè, şümpâşau iştòrian.

II. Romanisch.

§. 1.

Wir haben an dem Griechisch der Byzantiner ein Beispiel, wie eine Sprache, nach dem politischen Untergang des Volkes, gleichsam noch nach ihrem Tode ein mumiengleiches Leben fortführt, scheinbar in den alten Formen des Lebens, aber der unentbehrlichen Säfte beraubt, die das Leben selbst sind. Die Sprache des Volkes, sofern es noch eine Masse zu nennen, war unterdessen weit in der Entwicklung oder Verderbniß fortgeschritten, und zwar so weit, daß man vom gelehrten Standpunkt keinen Versuch mehr wagte, sich seinen Bedürfnissen anzuschließen. Die so lange dauernde politische Verwüstung machte diesen Bruch unwiderruflich. Wir werden ein ähnliches Verhältniß auf dem romanischen Gebiet wahrnehmen. Die Volkssprache war natürlich in Rom selbst und in den Provinzen, schon in der classisch=lateinischen Zeit, nicht ganz die eines Cicero und Livius; merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Erscheinung, daß in den ältesten lateinischen Monumenten, neben der Unentwicklung der Vocale (also $e = i$, $o = u$) die Ignorirung der Nasalität ($e = em$ oder \bar{e} ; $o = om, um, \bar{o}$) auch die Vernachlässigung des auslautenden S-Charakters bei den Dichtern vorkommt, so daß offenbar, wenn statt *bonus* vom Volk *bonu*, statt *bonum bono* gesagt wurde, sämtliche Singularformen, mit Ausnahme des Genitiv, auf ein identisches *bonu* oder *bono* hinauslaufen, welche Mittelform oder Indifferenzform denn, bei der späteren Verderbniß, die romanische Gemeinform wurde. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, daß jenes Verhältniß der Unentwicklung vielmehr der mangelhaften Schreibkunst, als, wie in der Folgezeit, der wirklichen Formverderbniß zuzuschreiben ist. Daß aber beide Fälle dennoch gleiche Wirkung zeigen, daß in Zeiten eindringender Barbarei, das heißt in Zeiten, wo in das Gebiet einer ausgebildeten Sprache sich fremde Menschenstämme hereindrängen, die, der gebildeten Sprache ihrer Besiegten nachgebend, diese Sprache jedoch nur mangelhaft auffassen und nachstammeln, daß auf diesem Wege die alte Sprache, durch das Moment der generischen Störung, auf die ursprüngliche Unentwicklung zurücksinken könne, das versteht sich einmal von selbst, ist aber auch aus den von Raynouard (S. 17) aufgeführten Beispielen der Vocalverwechslung im mittelalterlichen Latein zu belegen. Dort steht z. B.

E für *I*: *basileca, pagenam, facultatebus, civetatibus, magnetudo, domebus, nomene, marteris, oppedum, intrensecus, habeta, vindetores, possedetur, intellege, baselica.*

I für *E*: *plinius, ricto, possedire, quatinus, rigni, debirint, viniis, climenciae, mercide, vindite, habis, valinte, mercidis, respondis, fulgit.*

O für *U*: *volomus, locrari, aliquantolum, pecoliari, nonco-*

pante, postolatur, miracola, voloutatem, jobemus, inordinatom, eront, nomeratos, jogale, infola, fateator.

U für O: *neguliente, nuscelur, anturelate, respunsis, nus, victuria, spunsarum, tempure, denuscelur, territorius, fedejussure, cumparatore, negucialure, rustra.*

Man sieht, wie diese sämtlichen Verwechslungen auf der Unentwicklung der positiven und negativen Vocalreihe beruhen. In der gleichen Periode fängt die Verwechslung aller Casus im Nomen an, so daß hinter jeder Präposition jeder Casus willkürlich steht, zum sichern Zeichen, daß es in der lebenden Sprache gar keine Casus mehr gab, wie dieß Raynouard hier weiter verfolgt, in unsere Betrachtung aber nicht mehr gehört.

§. 2.

Diese Verderbniß des Latein, dessen man sich als Schriftsprache immer noch bediente, nimmt auffallend überhand seit dem sechsten Jahrhundert, aus welcher Zeit die obigen Beispiele gezogen sind, und die historische Grammatik liebt es, solche Epochen als Merkmale einbrechender Barbarei zu verrufen; die Sache verdient aber wohl eine nähere Beleuchtung. Wir sind in unserer Darstellung von dem Sprachkörper als einem natürlichen Organismus ausgegangen, der bestimmte Perioden des Wachsthums und des Absterbens durchzumachen habe. Demzufolge steht die Sprachbildung eigentlich keinen Augenblick still; jede Sprache ist in ununterbrochenem Vorwärts- oder Abwärtschreiten begriffen; sie lebt wie jeder Organismus, durch den Proceß der Verbrennung. Weil aber diese Fortschreitung auf das äußerliche Costume oder Symbol der Schrift nur spät und ungleich einwirkt, so sind wir im Stande diese Entwicklungen höchstens nach Jahrhunderten zu beurtheilen und zu erkennen. Durch politische Verhältnisse fixirt sich ein Idiom in einem bestimmten Moment seines Daseyns; die guten Köpfe der Nation werfen sich in diese Form und fixiren sie durch eine Literatur; diese vererbt sich, und der sinkende Sprachgeist hält sich hinterher an ihm fest, wie der Schiffbrüchige am Brett; das war ungefähr der Fall der Byzantiner; Italien war aber auf demselben Weg. Während nun der gelehrte Mensch dieser Nation immer noch wie seine Voreltern schreibt und auch recht zu sprechen bemüht ist, so stellt er sich mit Bewußtseyn, das heißt vom theoretischen Standpunkt der Grammatik, gegen die gemeine Barbarei der indeß unvermerkt weiter geschrittenen Volkssprache und verwirft diese als etwas, das eigentlich nicht da seyn sollte. Die Natur läßt sich aber nicht ausmerzen, und je mehr das Idiom in seiner Verschleifung fortschreitet, um so größer wird der Bruch und die Ungleichheit zwischen beiden Existenzen, bis endlich der Gelehrte einsieht, daß im Nothfall ihn das Volk, er aber dieses nicht entbehren kann, und er somit gezwungen wird, die Duplicität seiner Sprache anzuerkennen, die eine antike Gestalt als gelehrtes Idiom fortzuführen, das sofort dem Wechsel der Zeit entzogen ist,

andrerseits aber für den gemeinen Verkehr wenigstens die Volkssprache gelten zu lassen. Dieser Schritt zieht aber die gefährlichsten Consequenzen nach sich; denn die Volkssprache bringt ihre Poesie mit sich, da sie die antike nicht mehr erfassen kann, und aus der poetischen Sprache wird eine Literatur. So ist die alte Sprache völlig bei Seite gelegt und dem willkürlichen Studium übergeben; die junge gilt aber für alle nothwendigen Bedürfnisse des Lebens, und hält sich in dieser Function, bis — auch sie wieder ihren Kreislauf vollbracht und alt geworden. Eine solche Epoche nun, die man die einbrechende Zeit der Barbarei und Verwilderung zu nennen beliebt hat, und damit anzeigen will, daß die Kraft und Festigkeit des Bestehenden zur Schwäche und Erlahmung heruntersinke, ist vom Standpunkt der theoretischen Grammatik gewiß nicht als solche zu betrachten. Hätte Griechenland in der byzantinischen Zeit politisches Leben und geistige Kraft gehabt, eine solche Krisis zu überstehen, die altgewordene Gestalt des Lebens abzuwerfen, wie es in Italien gigantische Geister, wie ein Dante und seine Zeitgenossen, vermochten, so hätte Griechenland auch ein anderes Mittelalter haben müssen, als dieses, worin es verwehte. Ja, man darf es geradezu aussprechen, solche Epochen, worin die Sprache, der unleidlichen Doppellebigkeit ihres Elements überdrüssig, sich wie die Schlange aus der alten Haut herauschüttelt, oder wie der Phönix aus seiner Asche in freiwilliger Selbstopferung verjüngt hervorgeht, solche Epochen sind die Krisen der Sprachbildung, denen sie ihr blühendes Wachsthum auf Jahrhunderte hinaus einzig verdankt; sie sind also für den philosophischen Sprachforscher so wenig die Zeiten der Barbarei, daß sie vielmehr die interessantesten Perioden darstellen.

§. 3.

Von dem Mittelpunkt der einzigen Stadt Rom scheint sich die Römersprache über Italien und die nächstgelegenen Inseln, endlich aber auch auf die wichtigsten Provinzen des abendländischen Reiches ausgedehnt zu haben. In Großgriechenland, in Spanien und in Gallien wurde die durch Colonien schon Wurzel fassende griechische Sprache durch die römischen Eroberer überflügelt und völlig vernichtet. Drei Länder sind es also, welche beim Beginn des Mittelalters sich in das Erbe der lateinischen Zunge theilen, merkwürdig in ihrer Einheit, interessant in ihrer Verschiedenheit. Als der natürliche geographische Mittelpunkt dieser drei Länder erhob sich die sogenannte Provincia, *Proënsa* (provence) oder das südliche Frankreich jetzt als Focus für Sprache und Literatur; hier firirte sich eine Schreibart, eine Dichtweise, denn das corrumpirte Latein wurde Hof- und Dichtersprache. Es ist die sogenannte Sprache der Troubadours, um deren Herstellung, Grammatik und Literatur, sich der französische Philolog Raynouard die größten Verdienste erworben hat. Daß von diesem Mittelpunkt aus die Macht der Bildung auch auf die Nachbarländer vom größten Einfluß war, ist begreiflich, und so ist es

besonders hervorzuheben, daß das nördliche Italien oder das Land der Lombarden, so wie die ganze östliche Seite der spanischen Halbinsel, in näherer Beziehung zum romanischen Südfrankreich gedacht werden müssen; denn einerseits das Lombardische, andererseits das Catalonische (*el catalan*) waren von jenem so wenig abweichende Mundarten, daß die Literatur und Poesie beiderseitig als Gemeingut gelten konnte. Etwas ferner standen auf der spanischen Halbinsel der Centraldialekt der Castilier, die Mundart der westlichen Küste oder das Gallicische (*el gallego*), aus dessen südlichem Theil sich später die portugiesische Mundart entwickelt hat, und der den Süden occupirende andalusische Dialekt. Im Norden hat sich bis auf unsere Tage der biscayische District vom romanischen Einfluß frei erhalten; für die andern besonders südlichen Dialekte muß die Störung nicht außer Acht gelassen werden, die in Entwicklung der romanischen Zunge die vorübergehende Dynastie der arabisch-maurischen Eroberer hervorgebracht hat, und im Kampf mit welchen sich diese Mundarten überhaupt erst in ihre spätere Gestalt consolidirten.

§. 4.

Wenn aus dieser orientalischen Ingredienz den hispanischen Mundarten ein Charakteristisches anhaftete, so muß bei Italien im näher gelegenen Alterthum dasjenige gesucht werden, was die Nationalbildung individualisirte. Der in die Lombardei dringende provenzalische Gesang mußte im übrigen Italien doch eine gewisse Reaction hervorrufen, weil hier das Studium der Alten nie völlig untergegangen war und auch die lebende Sprache, *lingua rustica*, vor dem mehr degenerirten Gallischen doch um eine Stufe der lateinischen Quelle sich näher erhalten hatte. Diese Opposition scheint im südlichsten Punkt, auf Sicilien, zuerst zum Durchbruch gekommen zu seyn; denn im dreizehnten Jahrhundert finden sich Spuren einer Dichterschule in sicilischer Mundart, die sich bald wieder verlieren, aber die Nachwirkung scheint sich jetzt dem Mittellande elektrisch mitgetheilt zu haben, und es erhebt sich, der provenzalischen Poesie sehr heterogen, eine florentinische Schule, die vom unmittelbaren Studium der Alten ausgeht und den Grund zur neitalienischen Sprache und Poesie gelegt hat. Der florentinische Dialekt wurde hier, wie in Hispanien der castilische, die Basis für die Gemeinsprache; ihm zunächst steht der römische; in eigenthümlicher Abweichung stehen ihm einerseits die nördlichen lombardischen Dialekte als dem französischen Norden verwandt, andererseits der neapolitanische, sicilische und sardinische entgegen, welche, auf dem andern Pole stehend, alterthümlichere Bildungen, aber auch locale Degeneration weiter geführt haben. In beiden Südländern sind diese Differenzen der Volksdialekte neben der herrschenden Schriftsprache immer lebendig geblieben.

§. 5.

Wenden wir uns nach Frankreich zurück, so hat der provenzalische Süden den sehr abweichenden Norden zur Seite. Hier im Lande

der Franken (la France) und der Normannen (Normandie) haben germanische Elemente viel tiefer Wurzel geschlagen, als in den romanischen Südsprachen, wenn beiden auch die lateinische Basis gemein ist. Der nordfranzösische Dialekt erfährt also seine Individualisirung durch die Ingredienz normannisch-fränkischer, überhaupt germanischer Elemente, und stellt sich in diesem Amalgam dem hispanischen und italienischen um so mehr entgegen, als mit dem Schluß des Mittelalters der französische Süden seine Selbstständigkeit durch den Norden verliert und der nordfranzösische Dialekt nun die gemeinsame französische Schriftsprache wird.

§. 6.

Die Spuren der provenzalischen Zunge, die einst den Ausgangs- und Mittelpunkt für die romanische Welt gebildet hatte, bestehen noch einerseits in den Sprach-Monumenten oder den Poesien der Troubadours, anderseits in den Volksmundarten des südlichen Frankreichs. Diese beiderseitigen Elemente haben auch wohl Raynouard bewogen, dieser Mundart seine vorzügliche Sorgfalt zuzuwenden; wie es auch einem enthusiastischem Bestreben dieser Art zu verzeihen ist, wenn es sich den Werth seiner Aufgabe etwas über die natürlichen Gränzen hinausriickt. Raynouard, von der in die Augen fallenden Einstimmung hingerissen, die zwischen den ältern südfranzösischen und den benachbarten romanischen Dialekten sich zeigt, stellte sich auf die abstracte, barocke Ansicht, die Sprache der Troubadours habe buchstäblich im Mittelalter die frühere lateinische als Gemeinsprache abgelöst, sey in ganz Italien, Frankreich und Spanien die allein gültige gewesen, und alle spätern Abweichungen der einzelnen Idiome seyen als bloße Degeneration, Corruption, falsche Orthographie u. s. w. aus jener Gemeinquelle zu betrachten. Diese fixe Idee hat seinen Arbeiten vielleicht hauptsächlich den unermüdlchen Eifer für die Darstellung dieses Idioms zuwege gebracht; sie hat aber seiner vergleichenden Grammatik der spätern Idiome einen wesentlichen Schaden gethan, indem er, statt die wahre Quelle des Lateinischen zu Grund zu legen, wie es die Geschichte fordert, das nur Analoge als ein Identisches nimmt, und, was noch schlimmer ist, das Element der lebendigen Bewegung und Weiterbildung der Sprache verkennend, ein Princip starren Fest- und Fertigsens an die Stelle stellt und nun in den vergleichenden Tabellen nur die Formen zusammenstellt, die, wie er meint, durch eine legere modification sich aus den südfranzösischen ableiten lassen, dagegen die wichtigeren, individuell ausgebildeten Formen unredlich verschweigt oder lächerlich tadelt. So ist denn freilich das heilige Naturleben der Sprache in ein trocknes Formular übersetzt, das man, wie erinnert ist, einem lateinischen Philologen noch viel lieber nachsehen könnte, als einem Enthusiasten fürs Mittelalter.

§. 7.

Bei diesen großen Mängeln werden wir doch Raynouard für unsere Nachrichten über die Sprache der Troubadours sowohl, als über einzelnes Aeltere vom Altfranzösischen, Altcastilischen, Altportugiesischen und Altitalienischen verpflichtet seyn müssen. Für das Nordfranzösische werden sich einige weitere Quellen bieten, so daß dieser wichtige Misch-Dialekt eine nähere Beleuchtung erfahren kann. Für eine besondere Beleuchtung des Altspanischen fehlt es mir an Vorarbeiten, und das Einzelne aus Raynouard werd' ich im Abschnitt der lebenden Sprachen nachholen. Von einem Italienisch des Mittelalters kann ich auch nicht Rechenschaft geben; denn das Lombardisch-provenzalische kann hier nicht in Betracht kommen, und jene Fragmente der sicilischen Schule sind mir nicht bekannt. Offenbar ist aber auch Italien das Land, wo man mit Recht sagen kann, Alterthum und neue Welt bieten sich unmittelbar die Hand, und eine Sprache und Literatur des Mittelalters fehlt hier wesentlich; denn die großen Stifter der neulitalischen Sprache und Dichtkunst, Dante, Petrarca und Boccaccio, bewegen sich noch gleichmäßig im lateinischen Ausdruck, und zwar nicht in einem geflickten und gesteihten, wie jene Byzantiner, sondern in der alten Sprache nach ihrer wirklichen Quantität, welche Sprache freilich eben darum für das Volk so gut wie nicht mehr vorhanden war. Der neugeschaffne Schriftdialekt schließt sich aber in seiner rein-tonischen modernen Geltung unmittelbar an jenes byzantinische Griechisch an, das wir dort dem frühen Mittelalter schon zuschreiben mußten.

§. 8.

Ehe wir nun den süd- und nordfranzösischen Dialekt jeden einzeln betrachten, wollen wir das kleine älteste Denkmal dieses Kreises, das gleichsam noch beide Seiten ungetrennt zeigt, oder vielmehr überhaupt das degenerirte Latein des Mittelalters repräsentiren kann, hier vorläufig aufstellen und beleuchten. Es ist dieß der bekannte Schwur Ludwigs des Deutschen, den er im Jahre 842 zu Straßburg seinem Bruder Karl dem Kahlen geleistet, nebst der Eidesformel der französischen Vasallen Karls des Kahlen. Beide stehen hier nach dem bei Roquefort (*Glossaire de la langue romane*) gegebenen Facsimile. Auf wirklich grammatische Analyse können wir uns im physiologischen Theil nicht einlassen; es ist inzwischen eine buchstäbliche (mehr als wörtliche) etymologisch-lateinische Uebersetzung gegenüber gestellt, welche sich hier nicht weiter rechtfertigen kann. Was die Lautverhältnisse betrifft, so muß man im Ganzen unsere vom Lateinischen gewonnene Aussprache zu Grund legen und die Abweichungen nach dem heutigen Romanisch motiviren. Einiges scheint sich freilich noch mehr auf Orthographie als Aussprache zu beziehen; doch wo die Schreibart von der Stammsprache abweicht, ist die Vermuthung für den wahren Werth der Schrift genügend begründet.

I.

Pro Deo amúr et pro cristián poblo et nostro commún salvament, d'ist di en avant, in quant Deus savír et podír me dúnat, si salvarai eo cist meon fradre Karlo, et in adiudha, et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradru salvár dist, in o quid il mi altresí fazet, et ab Ludher nul plaid nunquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karlc in danno sit.

II.

Si Lodhuwigs sacrament, que son fradre Karlo iurat, conservat, et Karlns meos sendra (?) de suo part non lo s'tavit (?), si io returnár non l'ínt pois, ne io, ne ne-uls, cui eo returnár ínt pois, in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li ivér (?).

I.

Pro (per) dei amore et pro christiano populo et nostro communi salvamento, de isto die in abante, in quantum deus sapire et potere (posse) mi donat, si salvare habeo ego hic istum (qui istum) meum fratrem Karlum, et in adjutato, et in quadam (quaque) una causa, sic quomodo homo per directum suum fratrem salvare debet (debuisset) in hoc quid ille mihi alterum sic facit (fecit, faciat) et cum Lothario nullum placitum nunquam prehendere habeo, quod meo volle (velle) qui isti meo fratri Karlo in damno sit.

II.

Si Ludovicus sacramentum, quod suo fratri Karlo jurat, conservat, et Karlus meus senior de suo parte non illud sibi tenet (? tenuit, teneat) si ego retornare non illum inde possum, nec ego nec ne ullus, cui (quem) ego retornare inde possum, in nullo adjutato contra Ludovicum non illi ivero (?).

Ich bemerke nur über dieß Fragment, daß über die Quantität in der Prosa sich nichts Bestimmtes entscheiden läßt, doch ist kein Zweifel, daß jetzt von der antiken Geltung der Sylben kein Gedanke mehr seyn kann. Nur wird die alte Quantität einige Betonung normiren, und starken Ton nach sich ziehen, wie in den Infinitiven; durch die Abschleifung kommt der Ton meist auf ultima zu stehen. Qualitativ ist außer der Abschleifung und einiger Steigerung (*amír, podír*) und Schwächung durch Nasale (*en*) wenig zu bemerken; Untergang der alten Diphthonge (*cosa*), Entstehung einiger neuen (*ai* von *habeo*, *dreit* von *directum*, *plaid* von *placitum*, durch Consonantauflösung; *pois* von *possum* räthselhafter, durch die problematische Abhänssion zu erklären). Das Schluß *N* in *meon* nasal zu nehmen und von *meum* zu leiten ist schwierig; nicht minder Grimms Ansicht, es deutschem Einfluß zuzuschreiben; vom Nasal ist sonst keine deutliche Spur. Zuverlässig ist aber *u* noch rein (nicht *ü*) wie der Wechsel zwischen *non* und *nun* (nasal oder nicht) deutlich zeigt. Ob *qu* = *k* ist zweifelhaft. Eben so, ob in *irrat, adindha* reines *j* oder die Lingual-Attraction zu vermuthen ist. Gewiß aber muß *cist* in diese Kategorie fallen, nur darf man nicht bis aufs französische *c* herabkommen; näher läge der italienische Werth *ts* oder *ts*. Daß *dh* in *adindha, cadhuna* scheint mir müßig und schwerlich ein *ð*; daß *v* = *w* ist, ist anzunehmen.

1. Provenzalisch oder Südfranzösisch.

Raynouard, Choix des poésies originales des troubadours, wovon der erste Band, Paris 1816, die Grammatik enthält.

a. Vorperiode.

§. 10.

Raynouard nimmt auch für diese Literatur eine Vorperiode an, worin er die wenigen Monumente rechnet, die über das Jahr 1000 nach Christus hinaufreichen. Dahin gehört nach ihm vor Allem die schon besprochne Eidesformel als das älteste; ferner einige Urkunden, und endlich das wichtigste Monument, das Bruchstück eines Gedichts, das die Geschichte des Boethius behandelt, aus 257 Versen besteht und dem elften Jahrhundert zugeschrieben wird. Es ist von Raynouard zuerst 1817 einzeln herausgegeben. Da dieses Ge-

dicht von der eigentlichen Troubadoursprache doch bedeutend abweicht, durch Metrum und Assonanz aber über seine wahre Gestalt von selbst Aufschluß gibt, so wollen wir es hier auch isolirt betrachten und wegen seiner Wichtigkeit ganz aufnehmen.

§. 11.

Dem Gedicht liegt bereits der fünfßüßige moderne (italienische) Jambus zum Grund, nach moderner Tonzählung, doch hie und da mit einer, auch zweien überzähligen Sylben, die Elisionen der Schlußvocale nicht mitgerechnet, die übrigens in den meisten Fällen in der Schrift nach griechischer Weise jetzt bezeichnet werden. Das Manuscript hat, neben den Abkürzungsstrichen für *M*, *N*, *per* u. dergl. wirkliche Accente (acutus), aber im Ganzen seltne, meist mit der modernen Betonung einstimmig, doch nicht durchaus; wir werden sie zu ergänzen suchen. Es versteht sich, daß wie bei den Byzantinern und den Modernen die Accente nur gewöhnlich, aber nicht nothwendig alle mit dem Vers-Fectus coincidiren müssen; nur beim Schluß- und Assonanzfall ist dieß wesentlich. Wir werden uns übrigens durchaus des Accent bedienen und die Stärke des Tons und Dehnung des Vocals der Unentschiedenheit überlassen, welche sowohl dem künftigen französischen als italienischen Systeme sich anpassen könne. Der Ton fällt auch hier, da die Schlußsylbe meist apokopirt erscheint, größtentheils der letzten Sylbe zu. Die Nasalbuchstaben führen den Accent immer mit sich.

§. 12.

Was die Qualität betrifft, so sind die lateinischen fünf Hauptvocale noch unangefochten. Erniedrigung der Vocale ist theils durch Tonlosigkeit, theils durch Nasal- und liquide Consonanten veranlaßt, *en*, *el*, *ferm* etc.; daß *u* nicht umlautet, ersieht man aus dem Alterniren mit *o*, z. B. *sunt* und *sont*, eben so aus den *u*, wo der spätere Franzose *o* oder *ou* schreibt, als *murir* = *mourir*, *pur tan* = *pour tant*; die Verbindung *au* scheint mit *o* zu alterniren, *aut* wird *o* (in den Urkunden auch, gewiß diphthongisch, *ou*), bei uns ist die abgekürzte Form *aur* diphthongisch und durch Reaction auch *aucis* für *occisus*; *causa* neben *cosa*; ein modernes *au* erzeugt sich durch Lamdacismus in *auzar* für *altare* (*alzare*, *hausser*); auffallender ist einmal *aitre* für *altre*, was Monilletismus voraussetzt, der hier noch kein sichres Daseyn kund gibt. Häufig erzeugt sich *i* durch aufgelbste Schlaglaute und bildet so wahre Diphthonge in *pais* (*pascit*), *fait* (*factus*, auch wohl *facit*, wo es Contraction scheint), *rei* (*rege*, *rex*), *oi* kommt in einem *foisö* (*fusio*) vor, *ui* in *cui*, *lui* (aus *illi*, *illo*), *cuidar* (*cogitare*). Auffallend ist ein *tuit* (*toti*) neben *tots* (*totus*, *totos*). Alle diese Diphthonge sind zuverlässig vollgültig, da sie nicht dem Lateinischen abgeborgt sind; das paragogisch vorgehobne *e* in *estar* u. s. w. ist uns aus der theoretischen Abtheilung bekannt.

§. 13.

Das Wichtigste ist aber die unwidersprechliche Gegenwart der drei Nasalvocale *ã, ê, õ* (selten *ĩ* und *ũ*), welche hier als *a, e, o* völlig unbezeichnet bleiben (im Gegentheil werden die wirklichen *M* und *N* durch den Strich überm Vocal gezeichnet), deren Daseyn aber unwiderleglich folgt, einmal aus den heutigen französischen und norditalischen Nasallauten (denen kein reiner Vocal vorausgegangen seyn kann), und zweitens durch die Assonanzen des Gedichts, die so genau und scharf sind, daß sie nicht reine *a, e, o* auf nasale *a, e, o* reimen, sondern vielmehr diese mit den Nasalverbindungen *am, em, om; an, en, on* u. s. w. zusammenstellen, weil hier der unwillkürliche Nasal mit dem selbstständigen in der Assonanz gleichen Werth hat, z. B.

Assonanz *ã* (bloß einmal mit selbstständigen Nasalen) *mã, christiã, jũ, mã, remã.*

Assonanz *ê* (mit *en, em* gemischt) *prên, tê, epsamên, omnipotênt, jutjamên, mandamên, tormênt etc.*

Assonanz *õ* (gemischt) *sermõ, razõ, fellõ, decepçõ, nom, regiõ, bõ, presõ etc.*

Daß die Assonanzen hier schon im Begriff sind, reine Reime zu werden, ist unlängbar, doch ist die reihenhafte Fortführung noch dieser Form entgegen; einzelne Verse zeigen sich hie und da ungebärdig.

§. 14.

Was die Mitlaute betrifft, so machen die Gutturale Schwierigkeit; statt *c* findet sich *ch, k* und *qu* oft willkürlich wechselnd, das erste deutet auf ein *kh, kx*, welches das spätere französische *ch* (*ish, sh*) vorbereitet hat, so *chastiar* (*chatier*) *chaire* (*cheoir*) *charcer* (*chartre*); das zweite scheint denselben Werth zu haben, vielleicht auch das dritte, da aber der Gebrauch bei allen schwankt, so schreib' ich nur *c* und vor *e, i* — *k*. Da neben *castiar, quastiazõ* steht, so ist es ein Beweis, daß auch *que, qui = ke, ki* gelten; *cerqua que cerca* steht sogar in einem Vers; eben so *quaitif* (*captivus*) *quaire* (*cadere*) *quandi* (*candidus*) u. s. w. Ferner die Lingual-Attraction; *ci* und *ti* fallen zusammen, *sapiencia*; *z* und *c* sind gleichgeltend (die *cédille* ist noch nicht erfunden), so wechseln *zo* und *co* (das italienische *cio*, französisch *ce*), so wechselt *facu* und *faza* (*facial*), *drecar, ancar* gelten *drezar, auzar* d. i. *dresser, hausser*, zweifelhaft ist *c* in *amic* (*amici*) neben *amigs* (*amicus, amicos*). Da aber *z* offenbare Contraction aus *ts* ist in *onraz* (*honoratus*) *alumnaz* (*alluminatus*) u. s. w., so thut man am besten, das *z* und das attrahirte *c* auf der zweiten Stufe gleich *tz, ts* zu nehmen; *ge* und *j* (hier noch *i* geschrieben) scheinen ein weiches *df'*, das wir bequemer durch *ds* bezeichnen wollen; unwiderlegbar durch *jorn =*

dʒorn aus *diurnus*, und *jutjar*, *jutjamén* = *dʒutʒar*, *dʒutʒamén* aus *judicare*, *judicamentum* erwiesen. Daß *x* scheint lateinisch in *luxuria*, daß *lucx.* geschrieben erscheint, und eben so in *fox alumuaz* (*focus alluminatus*), *ouraz e rix* (*honoratus et riccus*). In andern Fällen scheint es wieder falsch und gleich *s*, wie *afix* für *affisus*. Man vergleiche die Assonanzen *amigs* (*amicos*), *antix* (*antiquos*), *rix* (*riccus*), *afix* (*affisus*), die freilich nicht nothwendig Reime seyn müssen. Auch in *jaxia*, *jaciebat* ist es = *s* zu nehmen.

§. 15.

Die letzten Fälle führen uns auf die schwierigste Frage wegen *S*, die auf die Formenlehre bezogen werden müssen. Von der lateinischen Declination ausgehend, wurden die Nomina auf *a* im Plural dem Accusativ gleichsam gemäß, in *as* genommen; bei andern Endungen nahm man sich die Flexionen, *us*, *o* oder *ō* für den Singular, und *i*, *os* oder *is* für den Plural, kurzum die zweite Declination zum Muster, so wurde *amics* (*amicus*) von *amic* (*amicum*, *amico*) und *amic* (*amici*) von *amigs* (*amicos*, *amicis*) unterschieden, welche Regel selbst auf Feminine wie *claritals*, *clarital* ihre Anwendung findet. Diese Schreibart führt sich durch die ganze Troubadour-Periode fort; es fragt sich nur, war die Schreibart nicht bloß Orthographie, sondern wirkliche Sprache?

§. 16.

Ursprünglich gewiß das Letztere, namentlich in den rein lateinischen Fällen, und man kann sich nicht denken, daß jene Fälle wie *fox alumuaz*, *ouraz e rix* nicht unmittelbar aus den lateinischen Formen sollten hervorgegangen seyn. Diese *S* wurden also wirklich so gesprochen, wie sie geschrieben wurden. Nur ist das zu beherzigen: da man auf diese Weise solche Schluß-*S* auch an unlateinischer Stelle einschob (z. B. *claritaz* für *claritas*, neben *clarital* für *claritatem*, so daß dort das *S* [im *z* = *ts*] nur aus der obliquen Form hervorgegangen, oder der der Gemeinform *clarital* angehängte Nominativ-Charakter scheint), so muß damit eine Unsicherheit und Willkürlichkeit im Gebrauch des *S* in die Sprache gekommen seyn, welche nichts natürlicher nach sich zog, als daß die Orthographie das *S* mißbrauchte, um sicher zu gehen, und in Folge dessen die Sprache ihrerseits das orthographische *S* wieder mißachtete und ignorierte.

§. 17.

Es begegnet allen Sprachen, deren Orthographie zugleich commentar und etymolog seyn will, daß sie falsch commentiren und Buchstaben einschwärzen, wo sie nicht hingehören. So ist das falsche *S* eine der wichtigsten Rücksichten in den altfranzösischen Dialecten, das der Franzos bis heute noch nicht losgeworden ist, und bei dem für die Sprachgeschichte bei der unsichern Orthographie der

wahre Werth immer doppelt unsicher wird. Strenge Theorie wird sich freilich bemühen, dem falschen S entgegenzuwirken; aber eine falsche Theorie kann das ganze Mittelalter hindurch einen Dialekt inficirt haben und dem wahren Bestand des Zeitalters wären wir dadurch nicht genähert. Ich begnüge mich, aus unserm Gedicht einige auffallende Beispiele der falschen S anzuführen; angehängte S in *dius* für *diu*, *senes* für *sine* (was im Italienischen *senza* ein inlautendes S erzeugt hat), inlautend finden sich viele durch das angehängte s in *des* aus *de*; ferner *mesdren* für *mitterunt*, *miserunt* (oder ist vielmehr *d* euphonisch eingeschoben?) aus *vidisti* scheint *vist* gemacht und dieses wird für *vidi* verwendet, u. s. w.

§. 18.

Einige andere Seltsamkeiten sind: ein nachgeschobenes *c* oder *g*, das nicht lateinisch ist, besonders für Präterita üblich als förmliches Suffix; *volguisti* (*voluisti*) aber auch *volg* (*voluit*), *sostenc* (*sustinit*), *veng* oder *venc* (*venit*), *posg* (*possum*), *aig* (*habui*), *servic* (*servivi*). (Man möchte fast an ein angehängtes *ego* schließen; wie wohl bei *aig*, *agnès*, *agut* Raynouard wohl mit Unrecht an den Einfluß des gothischen *agan* erinnert hat, da *ai* aus *habeo* nicht unbegreiflich ist.) Ein eingeschobenes *L* erscheint in *telsit* für *texuit*, weil der Schreiber, nach richtiger Etymologie, auch an *tela* gedacht hat. Da aber in den Verbindungen *ct*, *pt* die Vorlaute sich in Confluenz verloren, so haben wir folgende handgreiflich falsche Fälle des commentirten *P* anzumerken: *reptar* (wegen *reputare*) im Sinn von *accusare*, wo *reclar* wahrscheinlicher ist und die Form *retar* beweist; *discaptam* für *discadimus* oder *decadimus*; *ciptaz* für *civitas*, wo die Sprache doch wohl kein *p* hören ließ; *malaptes* für *malade*, was Raynouard auf die falsche Etymologie *male aptus* geführt hat, die dem alten Schreiber hier ebenfalls vorgeschwebt haben mag. Die italienische Form *ammalato* führt auf den wahren Ursprung eines Particips aus *admalare*, *admalatus* zu deutsch beübe it, woher denn *malattia*, französisch *maladie*.

§. 19.

Es folgt nun das Gedicht einerseits nach unserer Theorie und historischer Ansicht orthographirt, nicht wie es Raynouard aus dem Codex hat abdrucken lassen, was man bei ihm nachsehen mag, wenn man sich für die Geschichte der Orthographie interessirt, sondern nach dem wahren Sprachwerth geordnet, so weit sich in diese Geheimnisse mit einiger Sicherheit eindringen läßt. So müssen namentlich die *i* und *u* des Manuscripts in die Doppelbedeutung des *i* und *d*s und des *u* und *v* aufgelöst werden, welches letztere wir jetzt = *w* gelten lassen, um die romanischen Dialekte nicht unnöthig zu entstellen, da man hier nicht wie im Lateinischen, an eine abweichende Aussprache gewöhnt ist; es steht hier auch in- und auslautend. Von einem

französisch stummen *e* oder Umlaut ist hier nirgends die Rede. Daß wir für die im Original ganz unbezeichneten Nasalvocale unsere Bezeichnung einführen, ist schon erwähnt; eben so, daß wir die Accentuation, wo es nöthig ist, consequenter als das Manuscript, anzudeuten versuchen. Auf der Gegenseite folgt eine wörtliche lateinische Uebersetzung als etymologischer Commentar, der durch einige Noten erläutert wird.

Nos d'òve òmne, candiùs ke nos estám
De gran follia per folledát parlám,
Car no nos mèmbra, per cùu víeri esperám,
Ri nos sostē, tan kau per terra annám,
E ki nos páis, ke no murém de fam,
Per cùu sálves m' espér, pur tan k' ell clamám.

5

Nos d'òve òmne menám tã mal d'òvènt,
Ke ùs non o prétsa, si s' trúda son parént,
Senór, ni par, si l' ména malamént,
Ne l' ùs vel l'áitre, si s' fái fals sacramént ;

10

Kant o fúit, mica no s' en repént,
E ni vers deù non fái emendamént.

Pro non es gáigre, si penedénza 'n prén ;
Dis ke l'a présa, mica nóhka la tē ;
Ke eps l'or forfúts, e sèmpre fái epsamén,
Laisán deù lo grant omnipotént
Ri 'l mort e vís tot a in d'sutšamén,
Eps li satán son en so mandamén,
Sēs deù litšentšia dšũ non farán tormént.

15

Enfánt, en dies fóren óme fellõ,
Mal óme fóren ; a óra sunt peiór.

20

Volg i Boétšis mètre castiatsõ ;
Avènt la dšent, fatsia en so sermõ
Creèssen deù ki sostēnc passiõ,
Per lùu avrién trastuit redemtsiõ.

25

Mas molt s' en pènet, car non i mes foisõ ;
Ants per èvèia lo mēsdren ē prèisõ.

W. 2. *follia*, *folledat*, die Wurzel von *sol*, *fou* ist nicht lateinisch, obgleich die Franzosen *fallere* zu Grund legen wollen.

W. 4. *annar*, *anar*, weber französisch *aller* und südromanisch *andar*, ist nicht lateinisch, die Formen erinnern an die deutschen *wallen* und *wandern*.

W. 6. *salvis* vielleicht *salvatus*, das *s* ist unverständlich.

W. 7. *menam*, *menare*, *mener* ist vielleicht eine Ableitung von *manus*, gleichsam *maneare* *hand haben*, (doch französisch *manier*?)

W. 8. *s'* das eingeschobene *s* oder pleonastische *se* (*sibi*) ist häufig und wird von Raynouard für einen Nominativ (*ille*, *illi*) gehalten (?)

W. 11. *mica*, lat. *mica* franz. *mie* eine jener Erpletiv-Negationen, die der Franzos so sehr liebt, eigentlich „nicht eine Krume, Brosame“, kein Bißchen.

W. 13. *pro* entweder lateinisch oder von *prodesse* abgekurzt, später auch für *probus*; überhaupt Vortheil; *gaigre*, ital. *guari*, franz. *guères* noch unerklärt.

Nos juvenes homines, quamdiu quod nos stamus,
 De grandi follia per follitatem peroramus,
 Quare non nobis memorat, per cui vivere speramus,
 Qui nos sustinet, tantum quantum per terram anamus,
 Et qui nos pascit, quod non morimus de fame, 5
 Per cui salvus (?) me spero, per tantum quod illum clamamus.

Nos juvenes homines maneamus tam malam juventutem,
 Quod unus non hoc pretiat, si sibi tradit suum parentem,
 Senio rem, nec parem, si illum maneat mala mente,
 Nec ille unus velat illum alterum, si sibi facit falsum sacramen-
 tum, 10
 Quantum hoc facit, micam non se inde repoenitet,
 Et nec versus deum non facit emendamentum.

Pro non est *multum*, si poenitentiam indeprehendit,
 Dicit quod illam habet prehensam, micam nunquam illam tenet;
 Quod ipse illam horam malefacit, et semper facit ipsa mente, 15
 Laxandus deum illum grandem omnipotentem,
 Qui illum mortuum et vivos, totum habet in iudicamento
 Ipsi illi satani sunt in suo mandamento,
 Sine dei licentia jam non facere habent tormentum.

Infantes, in diebus fuerunt homines *fallaces*. 20
 Mali homines fuerunt, ad horam sunt pejores.
 Voluit ibi Boethius mittere castigationem;
 Audiente illa gente faciebat in suo sermone,
 Credidissent deum qui sustinuit passionem,
 Per illum habere habebant transtoti redemptionem. 25
 Magis multum se inde poenitet, quare non ibi misit *copiam* (?)
 Ante per invidiam illum miserunt (?) in prehensionem.

B. 15. die Vorfolbe *for*, von den Franzosen von *foras* geleitet, scheint mir nicht latein; der Sinn ist *male*, vergleiche *forfait*, *forligner* etc. Die Sylbe ist tonlos und könnte normännisch *for*, deutsch *ver* sein. Vergl. z. B. *verwirken*.

B. 16. *laisar* hier hypothetisch *laxare*, das hochdeutsche *lâzen* hat später auf das Wort gewirkt. Die Form — *andus* hat das romanische Particip *ân* geliefert, nicht das lateinische *ans*, *antis*.

V. 20. *fellô*, jetzt *fêlon*, wird auch auf *fallax* zurückgeführt, was zuverlässig falsch ist, näher läge das enalische *fellow* und dann wieder französisch *filou*.

B. 25. *trastut transtoti*. Raynouard braucht ein altfranzösisches *trêstout*, die Verstärkung ist räthselhaft.

B. 26. *foisô*, Raynouard *foison*, von *fusio*.

B. 27. *êveia invidia*, franz. *envie*, portug. *inveja*.

*Dons fo Boét̄sis, corps ug bō e pró,
Cui tan amét Torqvátor Malliós;
De sapiént̄sia no fo trop nuallos,
Tant en retén̄c ke de tot non fo blos;
Tan bō essé̄mple en laisét entre nos,
No cuiid, k' ē Róma om̄ de so sabér fos.* 30

*Coms fo de Róma, e ac tã gran valór
Apróp Mállio lo rèi emperadór,
El éra 'l melér de tóta la onór,
De tot l' empéri 'l tenièn per senór;
Mas d' úna cáusa ũ nom avía d̄sent̄sór,
De sapiént̄sia l' apelláven dotór.
Kan ven̄c la f̄is Mállio Torqvátor,
Donc ven̄c Bóét̄si tũ gran dolórs al cor,
No cuiid aprób áltre dols li demór.* 35 40

*Morts fo Mállio Torqvátor dunt èu dig,
Ec vos ē Róma l' emperadór Tèiric;
D'el fiél dèu no volg avér amig.* 45

*No credét dèu lo nóstre creatór,
Per t̄so no 'l volg Boét̄sis a senór,
Ni d̄sens de lui no volg tenér s' onór.*

*Eù lo castía tã bē ab so sermō
E Tèirics col tot ē-mal sa ratsō,
Per grant ēv̄ea de lui volg far fellō.
Fet̄s ũ brev fáire per gran det̄set̄siō,
E de Boét̄si escrivre fet̄s lo nom;
E si 'l tramét ē Grét̄sia la red̄siō;
De part Boét̄si lor mánda tal ratsō,* 50 55

W. 50. *trop*, *troppo* ist nicht lateinisch, *nuallos* wird sehr bedenklich von *non valens* geleitet.

W. 31. *blos* hält Raynouard für das deutsche *blot*, bloß.

W. 42. *dols* wie vorher *dolors*, beides von *dolor* zu leiten, aber die abgekürzte Form hat im Sinn von *Leid* das französische *deuil* producirt. — *demor*, *demeure* von *mora*.

W. 41. *ec*, *ecce*, ital. *ecco*, altfranzösisch steht *ez*, was hier *ets* wäre.

W. 47. Die Ableitung des *co* oder *zo* (*ciò*, *ce*) nach Raynouard von *ipsum* wird durch unser Gedicht, wo *eps* (*ipse*) daneben vorkommt, hinreichend widerlegt.

W. 48. *gens* das lateinische Wort als Expletiv-Negation wie das französische

Dominus fuit Boethius, corpus habuit bonum et probum,
 Quem tantum amavit Torquator Manlius;
 De sapientia non fuit *nimis* non valens (?), 30
 Tantum inde retinuit, quod de toto non fuit *vacuus*,
 Tam bonum exemplum inde laxavit inter nos,
 Non cogito, quod in Roma homo de suo sapere fuisset.

Comes fuit de Roma, et habuit tam grandem valorem
 Ad prope Manlium illum regem imperatorem, 35
 Ille erat ille melior de tota illa honore,
 De toto illo imperio illum tenebant per seniorum,
 Magis de una causa unum nomen habebat gentiliorem,
 De sapientia illum appellabant doctorem.
 Quando venit illa finis Manlii Torquatoris, 40
 Tunc venit Boethio tam grandis dolor ad illud cor,
 Non cogito, adprope (illum) alter dolor illi demorat.

Mortuus fuit Manlius Torquator, de unde ego dico,
 Ecce vos, in Roma ille imperator Theodoricus;
 De illo fideli Deo non voluit habere amicum. 45

Non credidit deum illum nostrum creatorem,
 Per hoc non illum voluit Boethius ad senioem,
 Nec gentem (*omnino*) de illo non voluit tenere suum honorem.

Ille illum castigabat tam bene *cum* suo sermone;
 Et Theodoricus colligit totum in male suam rationem. 50
 Per grandem invidiam de illo voluit facere *fallacem*;
 Fecit unum breve facere per grandem deceptionem,
 Et de Boethio scribere fecit illud nomen;
 Et sic illum transmittit in Graeciam illam regionem,
 De parte Boethii illorum (*illis*) mandat talem rationem, 55

personne, aber im ausgedehnten Sinn auf Eadven bezogen, möchte fast aus lateinische *ens* erinnern, zumal da in unserem Gedicht auch die Negation *neienz* vorkommt, die das italienische *niente* ist und aus *nec ente* erklärt werden muß; *neienz* könnte auch *nedsenz* gelesen werden und wäre dann mit jenem *dzens* (*gens*) dasselbe.

W. 49. und 57. ist *eu* nicht wie sonst *ego*, sondern diesmal durch Latidacismus statt des gewöhnlichen *el, il* von *ille*.

W. 49. *ab* im Sinn von *cum* will sich kaum vom Lateinischen ableiten lassen.

W. 50. *col, cueille, colligit*.

W. 52. *brev, breve*, Brief.

Dr. Kapp, Versuch einer Psychologie der Sprache. II,

He pàssen mar gvarnüt de contentşö,
 Eù lor redrü Róma per traatsö.
 Lo sent Tèiric miga no so de bõ;
 Fetş sos mes ségre, si 'ls fetş médre ě presö.

El capitóli lendemã, al dia clar, 60
 Láii, o solien las últras leis dşutşár,
 Láii veşg lo reís sa felniã menár.
 Láii fói Boétşis, e foren i sói par.
 Lo reís lo pres de felniã retúr,
 K' el trametiã los brevs últra la mar, 65
 A ops los Grecs Róma volia tradár.
 Però Boétşi aşc no veşc ě pesát,
 Sal el en estánt, e cuidét s' en salvúr,
 L' om no 'l laisét a salvamént annár,
 Tşil li falírent k' el solient aiudár, 70
 Fetş lo lo reís ě sa kartşer dşitár.

Ec vos Boétşi cadegniit en afán
 E grands ledénas, ki l' están a pesánt,
 Recláma deù del tşel, lo reì lo grant:
 „Dómue páter, ě te 'm fiáv' èu tant,
 „ě cuii martsé tuit peccadór estánt,
 „Las mias miasas, ki ant perduít lor cant
 „De sapiéntsia anáva èu ditán;
 „Plor tóta dia, fatş coslúmna d' ěfánt,
 „Tuit a plorár repáiren meì talánt. 80

„Dómne páter, tu ki 'm sols goèrnár,
 „ě te 'm solí' èu a tots días fiár,
 „Tu 'm fetşíst tant ě gran rikétsa star,
 „De tóta Róma l' empéri aig a mandár;
 „Los sávis ómes en solí' adornár 85
 „De la dşustitşia, he gran aig a mandár;
 „No 't servíc bē, no la 'm volguist laisár;

Q. 57. *passar* und *passus* (Schritt) *pando*; *guarnir*, *garnir* germanisch?

Q. 60. *lendemã* franz. *lendemain*.

Q. 62. *felnie* Ableitung jenes *felō*.

Q. 67. *pero* spanisch aber, italienisch *de þ* wegen; von *per hoc* zu *leten* — *pesat*, sonst *pensat* von *pensar*, *pensum*, *pendere*.

Q. 70. *falir* fehlen, ist keine lateinische Wurzel, — *aiudár*, ital. *ajutar*, franz. *aider*.

Q. 72. *cadegut* statt *cadit*, *cadut* mit eingeschobenem *G*. — *afan* ist nicht lateinisch, ital. *affanno*, span. *afan*.

Quod passent mare *muniti* de contentione;
 Ille illis reddere habet Romam per traditionem;
 Illud sentire Theodorici micam non fuit de bono,
 Fecit suos missos sequere, sic illos fecit mittere in prehensionem.

Illud capitolium, illud in de mane, ad illum diem clarum 60
 Illa ibi, ubi solebant illas alteras leges judicare,
 Illa ibi venit ille rex, suam fallaciam manere
 Illa ibi fuit Boethius et fuerunt illi sui pares.
 Ille rex illum (illud)prehendit de fallacia rectare (accusare)
 Quod ille transmittibat illos breves ultra illud mare, 65
 Ad opus illorum Graecorum Romam volebat tradere.
 Per hoc (*sed*) Boethio unquam non venit in pensatum,
 Salit ille in stantem (in pedes) et cogitavit se inde salvare,
 Ille homo non illum laxavit ad salvamentum andare;
 Qui illi (hic illi) *abfuerunt*, qui illum solebant adjutare, 70
 Fecit illum ille rex in suum carcerem jactare.

Ecce vos, Boethius caditus in *moerorem*
 Et grandes *miserias*, qui illi stant ad pensandum,
 Reclamat deum de illo coelo, illum regem illum grandem:
 „Domine pater, in te me fidavi ego tantum, 75
 „In cuius misericordia toti peccatores stant,
 „Illae meae musae, quae habent perditum illarum cantum
 „De sapientia andabam ego dictando,
 „Ploro totam diem, facio consuetudinem de infante,
 „Toti a plorare reapparent (?) mea talenta. 80

„Domine pater, tu qui me soles gubernare,
 „In te me solebam ego ad totos dies fidare,
 „Tu me fecisti tantum in grandi richitia stare,
 „De tota Roma illud imperium habui ad mandare,
 „Illos sapientes homines inde solebam adornare 85
 „De illa justitia, quam grandem habui ad mandare,
 „Non te servivi bene, non illam mihi voluisti laxare,

B. 75. *lédenas* oder *ledénas*? *Le id*? Mir unerklärlich; *pesant* auch von *pendo*, franz. *pesant*, schwer.

B. 76. *martsé* verderbt aus *misericordia*, vielleicht mit Einwirkung von *merces*.

B. 78. *ditan*, *dictando*; woher das deutsche Wort Dichten (?)

B. 79. *costumna*, *contume* von *consuetudo*, span. *costumbre*, die Endung ist anomal.

„Per aitsó 'm fas ě kaitivetsa star.
 „Non ai ke prenga, ne no posg rē donár,
 „Ni nóit ni día no fatş ke mal pensár,
 „Tüit méi talánt repáiren a plorár.“ — 90

*Anc no fo om, tã gran vertút agvès,
 Fi sapientsia compéure pogvès,
 Però Boétsis non fo de tot mesprés,
 Anc non vist ũ ki tant eu retegvès. 95
 Laints ě las cartşers o el dşassia prés,
 Laints contava del temporál, cum es,
 De sol e lúna, tşel e térra, mar, cum es.*

„Nos ě molts líbres o trobam ledşén“
 Dis o Boétsis ě so gran marrimént,
 Cant ě la cartşer avia 'l cor dolént,
 „Molt val lo bēs ke l' om fái ě dşovént,
 „Com el es vels, ki póis lo sostē?
 „Can vē a l' óra, k' el corps li vái franén,
 „Per bē k' a fúit, dēus a sa part lo tē. 105

„Nos de molts ómnes nos o avém veút,
 „Om per veltút non a lo pel hanút,
 „O es ěferms, o a afán agút.

„Tşellüi vái bē ki tra mal ě dşovént,
 „E, cum es vels, doşc estái bonamént;
 „Dēus a mes ě lüi sō kastiamént, 110

„Mas, cant es dşóves et a onór molt grant,
 „Et ěvers dēu no tórna sō talánt,
 „Cum el es vels, vái s' onórs descadán;
 „Cant se regvúrda, non a ne tan ne cant, 115
 „La pels li rúa, ec lo kap tē tremblánt,
 „Morir volría, e es ě gran masánt.

V. 94. *mespres*, franz. *mépris*, die deutsche Vorsylbe, die auch ins Italienische (*miscontento*, *miscrante*), nicht ins Spanische gedrungen ist.

V. 95. Die Betonung von *carcer* in dieser Periode ist schwierig zu bestimmen, nach dem franz. *chartre*, ital. *carcere* sollte man freilich an die lateinische Quantität denken, aber die französischen Dialekte des Mittelalters kennen keine Fälle dieser Art, wo R in der unbetonten

„Per hocipso me facis in captivita stare.
 „Non habeo quod premdam, nec non possum rem donare,
 „Nec noctem nec diem non facio quam male pensare, 90
 „Tota mea talenta reapparent ad plorare.“ —

Unquam non fuit homo, tam grandem virtutem habuisset
 Qui sapientiam comprehendere (?) potuisset,
 Per hoc (*sed*) Boethius non fuit de toto male pressus,
 Unquam non vidi unum qui tantum inde retinuisset (?) 95
 Illa intus in illis carceribus, ubi ille jaciebat pressus,
 Illa intus computabat de illo temporali, quomodo est,
 De sole et luna, coelo et terra, mari, quomodo est.

„Nos in multis libris hoc *invenimus* legendo“
 Dixit hoc Boethius in suo grandi *moerore*, 100
 Quando in illa carcere habebat illud cor dolentem,
 „Multum valet illud bene, quod ille homo facit in juventute,
 „Quomodo ille est vetulus, qui post illum sustinet?
 „Quando venit ad illam horam, qua ille corpus illi vadit frangendo,
 „Per bene quod habet factum, deus ad suam partem illum tenet. 105

„Nos de multis hominibus nos hoc habemus viditum,
 „Homo per vetulitatem non habet illum pilum canitum,
 „Aut est infirmus (*aeger*) aut habet *aerumnam* habitam.

„Hic ille vadit bene qui trahit malum in juventute,
 „Et, quomodo est vetulus, tunc stat bona mente, 110
 „Deus habet missum in illum suum castigamentum,

„Magis (*sed*) quando est juvenis et habet honorem multum grandem,
 „Et inversus deum non tornat suum talentum (animam)
 „Quomodo ille est vetulus, vadit suus honor decadendo;
 „Quando se *aspicit*, non habet nec tantum nec quantum, 115
 „Illa pellis illi rugat, ecce illud caput tenet tremulantem,
 „Morire volere habebat, et est in grandi *tristitia*.

Enlbe steht; nur S und N kommen slavisch auf diese Art vor. Jenes Wort muß also noch als schwanfend betrachtet werden.

Q. 108. *ēferms*, span. *enfermo* krank.

Q. 115. *guardar* deutsch warten, Wacht.

Q. 117. *masant*. Nach Diquesfort ist *mas* traurig, niedergeschlagen (maßleibig?)

„Tras tóta dia vâi la mort reclanân.
 „Ëllu no 'l pren, ne no l' en fâi semblânt.

„Drets es e bês he l' om è dèn s' espér,
 „Mas non es bês he 's fi' è son avér.
 „Tâ mâla fe nuls om nō pot vedér,
 „L' om l' a al mǎ, mîga nō l' a al ser;

120

„Cum l' ūs lo pert, a l' ūltre ve tenér;
 „È la morts a epsamént mâla fe.

125

„L' om ve ū óme kaitív e dolént
 „O es malâtes o ūltre pres lo tē,
 „Non a avér ni unie ni parént.
 „E dupe apél la mort tâ doltsamént,
 „Cridâ e ūha: morts, a me har nō vēs?
 „Ëlla 's fen sōrda, dzens a lui non aténd;
 „Caut mens s' en gvârda, no sup mot cau lo s' prent.

130

„Si cum la nibles cōbr' el dşoru lo bē mǎ,
 „Si cōbre avêrs lo cor al cristiǎ,
 „Hî tant i pessa ke al nō farâ dşū,
 „È dèn nō 's fia, ni dēus e lui, e nō mǎ,
 „Cau se regvârda, però res nō 'l remū.“ —

135

Molt fort blasmâva Boêtşis sos amîgs,
 Hî lui laudâven derêer êns dias antics,
 Hî el éra coms, molt onrats e rics,
 Èt evêrs dèn éra tot sos afis.

140

Molt lo landâven e amic e parént,
 C' ab dâmri dèn se tenia formént.
 Però , oêtşis trastûts los en desmént;
 No s' es acsi, cum anâven ditşént.
 Tşel non es bōs, he a frêbla scâlu 's tē,

145

2. 126. *L' om ve ū óme.* Auffallendes Beispiel für die Bildung des französischen *l' on voit un homme*; *om* und *ome* unterschieden, wie bei uns *man* und *Mann*. Da die Endsprachen die Form nicht haben, so darf man an deutschen Einfluß denken. — *kaitív* (*captivus*), ital. *cattivo* (schlecht), franj. *chétif* (elend).

3. 130. *Cridar, crier*, ital. *gridar* scheint deutsche Wurzel *kri* = *skri*, wie *schreien* und *kreischen*, engl. *cry* zeigt.

„Trans totam diem vadit illum mortem reclamando,
 „Illa non illum prendit, nec non illi inde facit simulantem.

„Directum est et bene, quod ille homo in deum se sperat 120
 „Magis non est bene, quod sibi fidat in suum habere.
 „Tam malam fidem nullus homo non potest videre,
 „Ille homo illud habet ad illud mane, micam non illud habet
 illud serum,
 „Quomodo ille unus illud perdit; ad illum alterum vidit tenere.
 „Et illa mors habet ipsa mente malam fidem. 125

„Ille homo vidit unum hominem captivum et dolentem,
 „Aut est *aeger* aut alterum prenum illum tenet,
 „Non habet habere nec amicum nec parentem.
 „Et tunc appellat illum mortem tam dulci mente,
 „Clamat et vocat (?): mors, ad me quare non venis? 130
 „Illa se fingit surdam, *omnino* ad illum non attendit,
 „Quando minus se inde guardat, non sapit motum quando illum
 sibi prendit.

„Sic quomodo illa nebula cooperit illum diurnum illud bene mane,
 „Sic cooperit (*τὸ*) habere illud cor (ad) illo cristiano,
 „Qui tantum ibi pensat, quod aliud non facere habet jam, 135
 „In deum non se fidat, nec deus in illum, et non mandat (?)
 „Quando se *aspicit*, per hoc res non illi remanet.“ —

Multum fortiter blasphemabat Boethius suos amicos,
 Qui illi laudabant deretro illos dies antiquos,
 Qua ille erat comes, multum honoratus et riccus, 140
 Et inversus deum erat totus suus affisus.

Multum illum laudabant et amici et parentes,
 Quod *cum* domine deo se tenebat forti mente,
 Sed Boethius transtotos illos inde dismentitur
 Non sibi est ac-sic (hac-sic) quomodo *ibant* dicentes. 145
 Ille non est bonus, qui ad fragilem scalam se tenet,

W. 137. *res* als Expletiv-Negation, woher franz. *rien*.

W. 143. *damri* st. *domine*, der Uebergang des *N* in *R* kommt bei Nachfolgenden vor wie *ordre*; das *a* findet sich in *dame*.

W. 145. *acsi*, *assi*, *ansi*, *ainsi* verschiedene Gestalten dieses Vorschlags.

W. 146. *freble* scheint *fragilis*, später weiter entstellt in *foible*. Oder nach einer andern Form der Troubadoure *frevols*, vielleicht noch besser von *frivolus* zu leiten.

*Hi tóta óra sémpre vüi kadén,
 Akél hi la non estái fermamént.
 E cals es l'om hi a ferma skála 's tē?
 Bös cristiäs hi cre perfèitament* 150
*Dèu la patérna lo rèi omnipotènt
 Et en dšesu ke ac tau bō talént,
 Hi nos redéms de sō sang dotzament,
 E sánctum spíritum hi e bös ómes desènd,
 He k' el corps fütša, èn li vüi l'árma dotšèn;* 155

*Bös cristiäs, hi ai tal eskála 's tē,
 Tšel no káira dšū per negū torment.*

*Cum dšats Boétsis ē péna kartserál,
 Plan se sos dols e sos menüts pecáts,
 D' úna dontšélla fo laints visitáts,* 160
*Fílla 's al rèi hi a gran poèstít;
 Ellu 's tū bélla, relüts ent lo paláts,
 Lo mäs o íntra ínts es grants claritáts;
 Dšū nō es ops foes i sía alumnáts,
 Vedér ent pot l' om per caránta tšitáts;* 165
*Cal óra 's vol, petíta 's fái asáts,
 Cum élla s' ántša, tšel a del cap polsút,
 Cant bē se drétsa, lo tšel a pertusút,
 E ve laints tóta la madžestát.*

Bélla 's la dómna, e 'l vis a tant preclúr, 170
*Davín so vis nuls om no 's pot tšelúr,
 Ne eps li ómne hi sun últra la mar
 No póten tant ē lor cors cobcetár,
 K' ella de tot no véa lor pessár;
 Hi ē lei se fía, morts no l' es a dotár.* 175

*Bélla 's la dómna, mas molt es de longš dias,
 No 's pot rascúndre nuls om denánt sō vis.*

B. 152. Die alte Schreibart *Jhesu* erklärt sich aus der Abkürzung *ihs*, (*IHS* fälschlich durch *in hoc signo* erklärt) und diese aus der griechischen Bezeichnung *ιης*. so wie die Abkürzung *Xpt.* aus dem griechischen *χρστ.* erklärt werden muß. *talent* haben wir für Talent, Wunsch, Gemüthsart, Willen in diesem Gedicht.

B. 151. *sanctum spiritum* steht hier ganz lateinisch, daher die Masalendung nicht mehr verstanden ist. — *desend* ist eine schwierige Form, vollkommen müßte *descend* = *destsend* stehen, man sieht den Anfang des italienischen *vants*, daher ich *s* schreibe.

B. 155. *anima* corrumpt sich in *anma*, *alma*, *arma*, *ame*.

Quae tota hora semper vadit cadendo,
 Hic ille qui illa non stat firma mente.
 Et qualis est ille homo, qui ad firmam scalam se tenet?
 Bonus christianus qui credit perfecta mente 150
 Dei illam paternitatem (?) illius regis omnipotentis
 Et in Jesum, qui habuit tam bonam *voluntatem*,
 Qui nos redemsit de suo sanguine dulci mente,
 Et sanctum spiritum qui in bonos homines descendit,
 Quid quod (*quodlibet*) illud corpus faciat, ille illi vadit illam
 animam docendo; 155
 Bonus christianus, qui ad (?) talem scalam se tenet,
 Hic ille non cadere habet jam per nec unum tormentum.

Quomodo jacet Boethius in poena carcerali
 Plangit sibi suos dolos et sua minuta peccata,
 De una domnicula fuit illa intus visitatus, 160
 Filia est ad illum regem, qui habet grandem potestatem;
 Illa est tam bella, reluctet inde illud palatium,
 Illa mansio (?) ubi intrat intus est grandis claritas,
 Jam non est opus focus (*ignis*) ibi sit alluminatus,
 Videre inde potest ille homo per quadraginta civitates, 165
 Quali hora sibi vult, paucitam se facit adsatis,
 Quomodo illa se altat, coelum habet de illo capite pulsatum,
 Quando bene se directat, illud coelum habet pertusatum,
 Et vidit illa intus totam illam majestatem.

Bella est illa domina et illum visum habet tantum praeclarum, 170
 De abante suum visum nullus homo non se potest celare,
 Nec ipsi illi homines qui sunt ultra illud mare,
 Non potent (possunt) tantum in illorum cordibus cupiditare,
 Quod illa de toto non videat illorum pensare,
 Qui in illam se fidat, mors non illi est ad dubitare (timere) 175

Bella est illa domina, magis multum est de longis diebus,
 Non se potest reabscondere nullus homo de in ante suum visum.

℞. 165. *mūs* (*mansio*) *maison*.

℞. 166. *petita*. Alle romanischen Formen für den Begriff klein sind Diminutive von *paucus*, *poco*; *pauculus*, *piccolo*, *picciolo*; *pochino*, *pequeno*, *pequeño*; *pochetto*, *pequit*, *petit*.

℞. 167. *polsar*, *pulsare* (*pellere*), franz. *pousser*, engl. *push*.

℞. 168. *dretsar* (*directare*) *dirizzare*, *dresser*.

℞. 173. *cobeetar* (*cupiditare*), französisch entsteht in *convoiter*, wie *cupidicia* in *convoitise*, ital. *cupidigia*, castil. *codicia*, portug. *cobiça*.

℞. 175. *dotar* oder *doptar* nach dem Eoder, von *dubitare* in den Begriff fürchten getreten; franz. *douter* und *redouter*.

Anc nō vist òmne, tã grant onór agvès,
Si 'l forfèts tau dont èlla 's rangurès, 180
Sos corps ni s' ànma miga per ren gvaris,
K' óras ke 's vol, s' en a lo corps autsis,
E pòis met l' arma en èfern el somsis.
Tal li comànda ki tot días la bris,
Èlla smetèsma ten las clavs de parudis,
K' óras ke 's vol, laints col sos amigs. 185

Bel sun si drap, no sài nomnár lo fil,
Mias molt per fóren de bon e de subtil;
Èlla se fetş, ants avia plus de mil,
Tan no son vel, miga lor pretts avil.

Èlla medésma telsèt so vestimènt 190
Ke negūs om no pot desfár néiènts.
Pur l' ùna frémua ki vers la terra pent
No comprari 'om ab mil livras d' ardşent.
Èlla ab Boétşi parlèt tã doltsamènt,
Molt mederramén donzellèt de dşovènt: 195
„Ke tşo espèren ke fàtsa a lor talén,
„Primas me àmen, pòis me van aissènt.
„La mi' amór tã mal van deperdén.“ —

Bel sun li drap ke la dómna vestit,
De caritat e de fe sun bastit, 200
Il sun tã bel e tã blanç e tã candi,
Tant a Boétşis lo vis esvanuit,
Ke el tşo pénsa, vel sien amosit.

El vestimènt en l'or ki es représ,
Desòts avia escrit un pèi (II) gretşésc, 205

N. 179. *forfèts* hier und in andern Stellen accentuirt der Coder die Verbal-
 folbe, für unsere frühere Vermuthung. — *rangurar, rencor* und dessen
 Ableitung von *cor* wird durch das neufranz. *rancune* verdächtigt.

N. 180. *gvarir, guérir*, deutsch von *wahren, wehren*?

N. 182. *somsis* völlig unerklärt.

N. 185. *brisar, briser*, brechen?

N. 192. *fremua* gibt *Raynouard* durch *frange, Franse*.

N. 195. der ganze Vers unerklärt. *mederramen* nach *Raynouard* *modéré-*
ment, mir scheint *materna mente* näher (wegen *mère*). *donzellèt* als
 Verbum (!) gibt *Raynouard* *causa* (wie Mädchen plaudern?) eine so
 gewagte Formation, daß wir nichts Weiteres wagen.

Unquam non visi hominem, tam grandem honorem habuisset,
 Si ille *male* facit tantum de unde illa se *exasperasset*
 Suum corpus nec sua anima micam per rem *sanavisset*, 180
 Quod hora quod sibi vult, sibi inde habet illud corpus occisum,
 Et post mittit illam animam in infernum in *profundum* (??)
 Talis illam commendat *qualis* totos dies illam *frangit*.
 Illa semetipsima tenet illas claves de paradiso,
 Quod hora qua sibi vult illa intus colligit suos amicos. 185

Belli sunt sui *panni*, non sapio nominare illud filum,
 Magis multum (per?) fuerunt de hono et de subtili,
 Illa sibi fecit, ante habere habebat plus de mille,
 Tantum non sunt vetuli, micam illorum pretium ad vile.

Illam metipsima texuit suum vestimentum 190
 Quod necunus homo non potest disfacere nec-entem.
 Pure illud unum *fragmentum* (?) quod versus illam terram pendet
 Non comparare habebat homo *cum* mille libris de argento,
 Illa cum Boethio peroravit tam dulci mente,
 Multum materna (?) mente dominiculavit (?) de juventute. 195
 „Qui *hoc* sperant, quod faciam ad illorum *desiderium*,
 „Primum me amant, post me vadunt *odientes*;
 „Illum meum amorem tam male vadunt deperdendo.“

Belli sunt illi panni quos illa domina vestivit (*induit*) 200
 De caritate et de fide sunt *structi*.
 Illi sunt tam belli et tam *albi* et tam candidi,
 Tantum habet Boethius illum visum exvanescitum,
 Quod ille *hoc* pensat, vela sint amositum.

Illud vestimentum, in *margin*e quae est reprehensa,
 Desubter habebat scriptum unum po graeciscum (graecum) 205

W. 196. *primas* vielleicht *primas vices*? — *aissent*, franz. *hair*, *haïssant*, hassen?

W. 201. *bastit*, *bâti*, woher? — *blanc* deutsch von blinken. — *candi* (*candidi*), weniger durch die Schreibart *quandi* als durch den Ton verdächtig. Ist es ein Particip von *candir*?

W. 203. *vel sien amosit*, nach Mannonards erster Ansicht (1816) *vela sint picta*, nach der zweiten (1817) *oculi sint extincti*; da aber der Coder *uél* accentuirt, so ist das *oculi* sehr gewagt. Mir dünkt *amosit* könnte hier einen feinen Zeug bedeuten, und es ist dem alten *samit*, unserem *Samt* nicht zu fern.

W. 204. *Tor* scheint mir das altdentsche *ort*, das Stelle, Ende, Spitze gilt. *représ* zurückgenommen, gefaltet.

T signífiga la víta ki entér' es.
Sóbre la skápla escrit avía ũ tèi (⊖) *gretşésç,*
Tşo signífiga de tşel la drèita lèi.

Antr' éllas dóas depént sun l' eskalō,
D' áur no sun dşés, mas nuallór no sun, 210
Per aki mónten tşent miri autşellō,
Alcánt s' en tórnen avál arrensō;

Mas tşil ki póden montár al tèi al cor,
En épsa l' óra se sun d' áltra colór,
Ab la dontşella póis an molt gran amór. 215

Cals es la skála? de ki sun li degrá?
Fáit sun d' almósna e fe e caritat,
Cóntra felnia sunt fáit de gran bontát,
Cóntra perdşuri de bóna feeltát,
Cóntr' avaritşia sun fáit de lardşetát, 220
Cóntra tristitşia sun fáit d' alegretát,
Cóntra mentşónğa sun fáit de veritat,
Cóntra lıcsúria sun fáit de castitat,
Cóntra supérbia sun fáit d' umilitát.
Cascūs bós om si fáit lo sō degrá. 225
Cal sun li autşil ki sun al tèi montát?
Ki ē la scála tā ben an lor degrás?
Tşo sun bon ómne ki an redéms lor peccáts,
Ki tan se fien ē sánta trinitát,
D' onór terréstri non an gran cobeetát. 230

Cal an li autşil signifatiō
Ki de la skála tórnen arrensō?
Tşo sun túit ómne ki de dşoven sun bō,
De sapiéntşia ki comméntşeu ratşō,
E, cum sun vell, esdevénen fellō, 235

W. 207. *schapla*, Raynouard gibt *chape* (Chorroch. Capuze), doch ist *scapula* Schulter hier das nächste.

W. 209. *escalō*, Augmentativform von *scala*, franz. *échelon*, Staffel.

W. 211. *miri* scheint Entstellung aus *mil*; *autşellō* ist Augmentativform aus dem Deminutiv (*avi-cell-one*).

W. 221. *alegretat*, *allegro*, *alerte* (?) ist *alacris*.

W. 222. *menzonga* aus *mendaciunculum* zusammengeschoben?

W. 225. *cascūs* (*quisque unus*) *ciascuno*, *chacun*, ob die erste Wurzel

Hoc significat illam vitam, quae integra est.
Super illam scapulam (?) scriptum habebat unum te graecum.
Hoc significat de coelo illam directam legem.

Inter illas duas depinctae sunt illae scalones (gradus),
De auro non sunt omnino, magis non valentiores (t) non sunt, 210
Per hac qui montant centum mille avicelli,
Aliquant se inde tornant ad vallem (infra) retrancee (retro);

Magis hic illi qui possunt montare ad illud te ad illud cor,
In ipsa illa hora sibi sunt de altra colore,
Cum illa dominicula post habent multum grandem amorem. 215

Qualis est illa scala? de quod sunt illi degradus?
Facti sunt de eleemosyna et fide et caritate,
Contra fallaciam sunt facti de grandi bonitate,
Contra perjurium de bona fidelitate,
Contra avaritiam sunt facti de largitate, 220
Contra tristitiam sunt facti de alacritate,
Contra mendacium sunt facti de veritate,
Contra luxuriam sunt facti de castitate,
Contra superbiam sunt facti de humilitate,
Quisque unus bonus homo sibi facit illos suos degradus. 225
Quales sunt illi avicelli, qui sunt ad illud te montati?
Qui in illa scala tam bene habent illorum degradus?
Hoc sunt boni homines qui habent redempti illorum peccata,
Qui tantum se fidant in sanctam trinitatem,
De honore terrestri non habent grandem cupiditatem. 230

Qualem habent illi avicelli significationem,
Qui de illa scala tornant ad retraneum (?),
Hoc sunt toti homines qui de juventute sunt boni,
De sapientia qui comincipiunt (??) rationem,
Et, quomodo (cum) sunt vetuli, exdeveniunt fallaces 235

quidam ist, bleibt ungewiß, da das *a* so constant darin, daß ein indeclinables *cada* in den spanischen Sprachen, selbst im Neugriechischen ein ähnliches *κάθε* besteht. — *degrá, degré.*

W. 231. *significacō* scheint doch nicht bloß Schreibfehler.

W. 232. *arrensō* Augmentativform von *retraneus* (woher *dernier*) mit räthselhaftem (falschem?) *S.*

W. 234. *commentzen*, die französische Ableitung des *commencer* von *com-incipere* ist so gewagt als die lateinische des *com-edere* von *edere*.

E fan perdşiris e grants traitşios.
Cun póisas cüida montár per l' eskalõ,
Tşerca he tşerca, nõ i ve miga del sõ;
Ven lo diables ki gvárda 'l baratrõ,
Ven acorrén, si 'l pren per lo talõ, 240
Fai l' acupár a gvísa de lairõ,
Fai l' aparér del tot no 'l tróba bõ.

Bélla 's la dómna e grants, per tşo sedénts,
No vist dontşélla de son evaimént,
Ella 's ardída, si 's fóren sói parént, 245
ē sa mã déstra la dánna ũ libre tē,
Tot akél libres éra de fog ardént,
Tşo 's la dşustitşia ad rei omnipotént.
Si l' om o forşitşí, e póis no s' en repén,
Et ēvèrs dèu non fatş amendamént, 250
K' óra he 's vol, ab akél fog l' entsént,
Ab akél fog s' en pren sõ vençamént.
Tşel bóna i vâi ki amór ab lei pren,
Ki bē la áma e per bontát la tē.
Can se regvárdá bē, bõ meríte l' en rént. 255

ē 'l mã senéstre ten ũ stşéptrum réiál.
Tşo signifíga dşustitşí corporal
De pec — — — —

W. 241. *acupár* schwerlich von *aucupare*. — *lairõ* (*latro*) *larron*.

W. 245. *per tşo* hier offenbar obſchon, und *diaynouardş* pour *cela* assise bietet keinen Sinn.

Et faciunt perjuria et grandes traditiones.

Quomodo postea cogitat montare per illum scalonem,
 Circat quo circat (*ubicunque quaerit*) non ibi vidit inicam de illo suo.
 Venit ille diabolus qui guardat illud barathrum,
 Venit accurrendo, sic illum prendit per illum talonem (*talum*) 240
 Facit illum *capere* (?) *ad modum* de latrone,
 Facit illi apparere de illo toto non illum *invenit* bonum.

Bella est illa domina et grandis, *quanquam* sedens,
 Non vidi dominiculam de suo invadimento (? *impetu?*)
 Illa est ardens (? *audax*), sic sibi fuerunt sui parentes; 245
 In sua manu dextra illa domina unum librum tenet,
 Totus ille liber erat de foco ardenti,
 Hoc est illa justitia ad illum regem omnipotentem.
 Si ille homo hoc maleficeret et post non se inde repocnitet,
 Et inversus deum non facit emendamentum, 250
 Qua hora quod sibi vult, *cum illo* foco illum incendit,
 Cum illo foco sibi inde prendit suum vindicamentum.
 Hic ille bona (*mente?*) ibi vadit, qui amorem ab illa prendit,
 Qui bene illam amat et per bonitatem illam tenet.
 Quando se (*illam*) *aspicit* bene, bonum meritum illi inde reddit. 255

In illa manu sinistra tenet unum sceptrum regale;
 Hoc significat justitiam corporalem
 De pecc — — — —

W. 245. *ardida*, der Ableitung dieses romanischen Wortes von *ardere* steht wenigstens das aspirirte französische *hardi*, engl. *hardy* entgegen.

W. 256. *sceptrum* steht wieder ganz lateinisch und sollte, assimilirt, *setro* oder *cetro* lauten.

Schlußbemerkung.

§. 20.

Fragen wir uns schließlich, was ist aus der römischen Zunge jenseits der Berge geworden? Um es mit Einem Worte zu sagen, sie ist zusammengeschrumpft; Vocale sind aus- und abgefallen und sofort sind die Consonanten zusammengedrückt, bilden den Wortschluß, verursachen Härten. Gegen diese Bildung, an der auch Catalonien und die Lombardei Theil nehmen, setzten sich später die Südsprachen und kehrten theoretisch zu den noch nicht ganz ausgestorbenen volleren Endungen zurück, während Frankreich, nachdem es im Norden noch eine weitere Degeneration erfahren hatte, doch späterhin darin wieder dem romanischen Organismus auf dem gewaltsamen Wege sich zuneigte, daß es, die wurzelhaften Schluß-Consonanten in die Kategorie stummer Buchstaben werfend, sie fast völlig ablegte, wodurch man dem Ohr genügte, aber etymologisch die Sprache sich noch viel weiter von ihrem Ursprung entfernte. Die wichtigste Erscheinung in unserem Monument ist das Nasalsystem. Ein lateinisches Schluß-*M* kommt nirgends mehr vor, denn *spiritum*, *sanctum*, *sceptrum* sind hier unverstandne lateinische Formen; in den Flexionen ist reiner Vocal längst eingetreten; doch haben noch einige einsylbige Wörter die lateinische Nasalität erhalten, was sich aus den Assonanzen erweist, namentlich *dsā* aus *jam*, *tā*, *cū* aus *tam*, *quam* (dagegen *tan*, *quan* aus *tantum*, *quantum* zu erklären). Dagegen haben sich eine Menge neuer Nasale gebildet, die der Coder (wie die ältesten lateinischen Handschriften) mit der *pura* bezeichnet: *mā*, *manus*; *ē*, *in*; *tē*, *tenet*; *fī*, *finis*; *bō*, *bonus*; *ū*, *unus*; (wogegen alle *m* wie in *cum* nicht aus Schluß-*m*, sondern jenes aus *quomodo* u. s. f. zu leiten sind, wenn gleich dieses Wort im Begriff von *quum* einstimmt). Zweifelhaft ist, ob *no* nasal *nō* gilt, und eben so bei *mo*, *to*, *so*, wo *sō* affonirend, vor Vocalen selbst *son* vorkommt; hier ist die Ableitung von *sum* sehr zweifelhaft und der germanische Einfluß oder zufällige Nasalität wahrscheinlicher. Endlich kann von dem ephelcystischen *E* (*estar*, *espirar*) noch ausgesprochen werden, daß es nichts Anderes ist, als ein aus untergegangenen Vocalschlüssen mißverständlich dem Anlaut gutgeschriebener Auslaut-Vocal, der an gewisse Wortformen zuletzt festwuchs; daher unser Gedicht nach dem Vocal die ursprüngliche Form *star* zeigt, wie B. 83, 88 u. s. f.



b) Die Troubadoursprache.

§. 21.

Die meist erotischen Dichter Südfrankreichs vom elften und zwölften Jahrhundert werden bekanntlich unter dem Namen der *trobatores* d. i. Erfinder begriffen. Ihr Idiom ist nichts als directe Fortsetzung des von uns eben besprochenen. Die fünf Hauptvocale sind im Ganzen unangefochten, namentlich das *a* noch nicht *e* und das *u* noch nicht *ü* (die Beweise sind dieselben wie dort), doch haben einige Diphthonge festern Fuß gefaßt. Namentlich erscheinen uns hier die ersten Spuren jener unächten Diphthonge, die aus *e* und *o* hervorspringen, z. B. von *quaero* findet sich *quier* (*hiër*), von *sequor* *siëg*, von *servit* *siërv*, von *serit* *siër*, von *medius* *miëds*, von *pejus* (ital. *peggio*) *piëz*, *piëtz*, von *melior* *miëljers*, von *ego*, *èn*, dann *iëu*, von *deus* *diëu*, von *es* *iëst*. Ferner von *nocte*, *noite*, *nuëit* und *naëds*, von *trobar*, Präsens (trop) *truëp*, solèr *snëlj*, *tolre tuëlj*, *morir muër*, *voler vuëlj*, wofür die Orthographie auch *vuolj*, *vuoill* u. dergl. bringt, weil hier der Urlaut indifferent sich im *e* oder *o* fixirte und die Bezeichnung des Mouilletismus noch schwankt. Ferner von *longe* *luënj*, von *post* (pois) *puëis*, statt *subferam* (soffra) *suëffra*, von *doleat* *duëlja*, von *oculus* (olj) *uël* und *uëlj*. Es braucht nicht weiter bewiesen zu werden, daß die Brechlaute aus der Betonung *é*, *ó* in *ia*, *ua* und erst durch Nachhülfe der Theorie in *ië*, *uë* oder *uó* übergingen, da es durch Theorie und Analogie sich überall erweist.

§. 22.

Von den achten Diphthongen ist zu merken, daß wegen *au* das Verhältniß der vorigen Periode fortwährt, namentlich *aur*, (*aurum*), *autsir* (*occidere*) und doch daneben neue unlängbare *au*, wie *tsausar* von *calceare*, die durch *lamdacismus* entstehen. Man wird dadurch über den Werth der ersten zweifelhaft; er war aber vielleicht immer im Schwanken begriffen, so daß *au* bald *so*, bald *o* galt. Andere Beispiele sind *tsausir* (*choisir*), offenbar vom deutschen *küsan*, *käs* abzuleiten; in *dšaudsir* von *gaudere* ist es wieder alt; wie in *gauds* für *gaudium*, und in *audsir* von *audire*; neu in *auts* und *autsör* oder *ausör* von *altus*, *altior*, und in *mau* für *malum*, *ostau* für *ostal*, *hospitale* (*hôtel*). Nicht selten aber scheint es willkürliche Entstellung aus *a*, z. B. *fauts* neben *faits* von *facio*, *saup*, *saubuts* für *sapuit*, *sapitum* (ital. *saputo*), *paraula* (*parole*) und *malants* für *malatus* (s. oben). (Ähnlich ist *retséup* für *receptit*.) — Daß *ai* ist seltener, z. B. *gaire* (*guères*), *vai* (*vadit*), *baissár* (*basiare*), *ai* (*habeo*), *amaire* (*amator*), *trobair* (Erfinder), *naissensa* (*nascencia*), *paire*, *maire* (*pater*, *mater*). Die Entstehung ist häufig durch *Contraction* erklärt, zuweilen wohl auch ein nicht verständliches

Lautversetzen oder wohl die räthselhafte Adhäsion; über den Werth kann kein Zweifel seyn.

§. 23.

Für *ei*, sind Beispiele *éis* von *ipse*, *tréi* von *tres*, *péis* von *piscis*, *créis* von *creseit* (aus *oi*, wenn *o* zu *ue* wird, entspringt ein zufälliges *ei* in *uèi* aus *hodie*, *puèis* aus *post*, *nuèit* aus *nocte*). Daß *oi* entspringt zuweilen, auffallenderweise, aus *au*, so von *gaudium* neben *gaudis* auch *dsoi*, in *conoisensa* von *cognoscentia* ist es Versetzung oder Adhäsion; in *moira*, *poira* statt *morirà*, *poderà* ist aber Contraction; *ni* findet sich in seltenen Formen, als *sui* (*sum*), *dui* (*duo*), *destruit* für *destructus*, es ist bald Adhäsion, bald consonantische Auflöfung; der Diphthong *eu* ist in *èu* oder *ièu* aus *ego* bloße Contraction, außerdem kommt er nur durch Lamdacismus vor, wie *èus* für *els*, *bèutats* für *hellitas*. Im Piemontesischen des elften Jahrhunderts steht durchaus *èò* für *èu* (*èv*) (s. Raynouard Band 2). Auch *ou* ist nicht häufig, übrigens unbezweifelter Diphthong; für *dulcis* findet sich sowohl *dols*, als *dòus* folglich = *dàus*, weiterhin auch *doss*, eben so geht *tolto* in *tòut* über; *folllitas*, *folledats* in *fondatz*; man sieht, allenthalben durch Lamdacismus.

§. 24.

Besonders ist hier für die Diphthonge noch anzumerken, daß einige Verbindungen sich ihren Schein anmaßen, indem z. B. *av*, *ev*, *ov* meist *au*, *eu*, *ou* geschrieben wurden, möglicherweise ihnen auch im Laut sich können zugewendet haben; so findet man *clau* von *claves*, *lèu* für *levis*, *plòu* für *pluviat*. Daß *qu* ist in der Bewegung aus *cv* ins *k* begriffen und im Einzelnen unsicher; ebenso *gu*, z. B. *agnes*, *agves* von *habuisset* ging doch bald in *agès* über, wie die Contractionen des Mural *acsès*, *acson* zeigen, während doch der Italiener in *avesse* das *v* bis heute bewahrt hat. Das Verhältniß des mittelalterlichen *gu*, *gv* zum einfachen *v*, besonders in übergegangenen deutschen Formen, wie *guarda*, *güerra*, *guarir*, *Guelfo*, *Guilelmo* und dergleichen, ist überhaupt zweifelhaft und scheint ursprünglich auf deutsches *hw* (*hw*) zu deuten. Gefährlicher ist die Verwechslung des *i* mit dem Mouilletismus; ein *lj*, *nj* führt, um der uns bekannten Natur dieser Laute willen, gern ein vorschlagendes leichtes *j* oder *i* mit sich, das nun mit dem vorgehenden Vocal in scheinbares Diphthong-Verhältniß tritt, zuweilen auch diesen könnte veranlaßt haben, z. B. *trebalj*, *lonj* wird eben so gut *trebailj*, *loinj* geschrieben, wo man eigentlich *treba-jlj*, *lo-jnj* zu verstehen hat, welches letztere aber gleichwohl das französische *loin* producirt hat. Wenn dagegen Fälle wie *frut*, *frutj* mit *fruit*, *fruitj* variiren, so ist dieß bloß verschiedene Auffassung des lateinischen *fructus*, wo einmal das *c* confluirte, das andere Mal vocalisch aufgelöst erscheint.

§. 25.

Wenn nun für den vorliegenden Dialekt jede Frage nach Zwischenlauten rein abzuschneiden ist (da *eu* sich ganz anders erklärt, und *u*

rein ist), so sind dagegen die Nasalvocale um so tiefer eingewurzelt. Wir beziehen uns auf die Erscheinungen der vorigen Periode. Theoretisches Bewußtseyn über die Nasale fehlt völlig, so wie jede Bezeichnung. Der Dialekt ist sich dagegen bewußt, daß hier kein Consonant mehr gehört wird, er überhört darum lieber die vocalische Differenz und wirft den Nasenlaut mit der entsprechenden *pura* zusammen. Auf dieses Derhinecistiren ist das theoretische Bestreben in Orthographie und Reimkunst gerichtet; man nimmt *â* mit *a*, *î* mit *i* u. s. f. identisch, man las sie eines wie das andere; was den sichern Beweis liefert, daß jedes geschriebene *N* seinerseits auch gesprochen werden muß, so in- als auslautend. Wollte man nun aber schließen, daß in der That die lateinischen Schluß-*N* völlig abgefallen und auch in der Volkssprache (ohne Theorie) zur wirklichen *pura* geworden seyen, so steht dem entgegen, daß einmal doch wieder einzelne *N* eintreten, wo sie gewöhnlich fehlen, und zweitens daß der nordfranzösische Dialekt, der doch auf diesen basirt werden muß, von solchen *purae* nie etwas wußte, noch weiß. Ein drittes Moment müßte die Untersuchung der südfranzösischen Volksmundarten abgeben. *) Wir sind gezwungen, in unsern Proben uns diesem theoretischen Bestreben zu fügen (so widernatürlich es scheinen mag), um nicht den wesentlichen Effect der Reimkunst zu vernichten. Wichtig bleibt aber in dieser Beziehung das Zusammenhalten mit der vorigen Periode, wo die Nasallaute noch getrennt assonirten.

§. 26.

Dagegen ist nun auf dem Mitlauter-Gebiet das jetzt entwickelte System des Mouilletismus anzuführen. Die Fälle sind klar, meist ist es ein lateinischer Auslaut *li, le, ni, ne* mit nachfolgendem Vocal, was (nebst dem *gn*) diese Verbindungen herbeigeführt hat, das heißt, der Mittelvocal ging in ein *j* über, und dieses *j* machte das *i* positiv und gab dem *n* durch Näherung gegen das Palatalgebiet ebenfalls einen Charakter der Weichheit, den man durch Verwandtschaft mit dem Vocalgebiet mit Recht als positiv charakterisiren kanu; so entstanden jene weichlichen Lieblingslaute der romanischen Zungen, die sie mit den Slaven gemein haben, den Germanen aber immer fremd blieben. Ueber Bezeichnung mochte man lange schwanken; *L, LL* wurde endlich mit *LH* vertauscht, weil *H* ein überflüssiges Zeichen geworden war und nun nach Willkür verwendet werden konnte, und nach dieser Analogie wurde auch ein *NH* gebräuchlich; die voraussetzenden *i* sollten den Laut noch mehr sichern. Zuweilen kommt

*) Von ihnen kann gesagt werden, daß sie den Nasalconsonant bald rein sprechen, bald ihn völlig schwinden lassen, was mit dem provenzalischen System im Ganzen vollkommen stimmt. Die neufranzösischen Nasalvocale müßten sich nach dieser Ansicht wohl erst durch den Zusammenstoß südlicher und nördlicher Elemente producirt haben.

auch die Orthographie *ng* statt *nh* vor, wie die spätern Italiener für *lh* ein *gl* entwickelten, um das *jl* oder *jlj* auszudrücken. Theoretisch können wir diese *lh*, *nh* nicht brauchen, und wir ersetzen sie durch unser *lj*, *nj*, was freilich der Romaner bei seinem aspirirten *j* nicht wagen kann.

§. 27.

Nächst diesem ist noch das Lingual-System Gegenstand der Untersuchung. Wir gründen unsre Ansicht wieder auf die vorige Periode. Der häufige Auslaut *TZ* läßt auf ein wirkliches *ts* ohne Bedenken schließen und macht auch das *z = ts* für die erste Zeit wahrscheinlich, obgleich weiterhin auch *z = s* häufig genug eintreten. Ebenso ist das *ce*, *ci* offenbar aus der Bewegung vom *ts* ins *s* begriffen, daher einzelne *ce* mit *ze*, *cze*, *tze* variiren, andere aber bereits mit *S*; ich halte theoretisch, wo es möglich ist, den erstern Werth fest. Dieser wird außer Zweifel gesetzt durch die von Raynouard aufgenommenen piemontesischen Gedichte des elften Jahrhunderts, wo für *ce* *cze* geschrieben wird. Daß durch die Vermittlung eines andern Buchstaben, wie *v*, das *c*, *g* vor der Lingual-Aspiration geschützt werde, haben wir oben gesehen. Doch zieht der Ausfall dieses Zwischenlauts häufig jene doch nach sich; so mag aus *quinque* früh *kinke* und aus diesem sofort *tsinke* geworden seyn. Sehr zu bedenken ist ferner, ob auslautende *g*, so wie anlautende vor negativen Vocalen nicht auch = *dʒ* seyen, z. B. *nuog = uedʒ* (nocte), *dæg = dèdʒ* (debeo), *gang = gandʒ* oder *dʒandʒ* (gaudium, joie), so wie *fruch = frutʒ* (fructus) gilt. Zunächst ist dieß Naturforderung, und das Umgekehrte, daß hier das *g* seinen wahren Werth habe, ist nur durch Reaction möglich, wie im Italienischen neben *veggio* auch *veggo* (video) gesagt wird. Die Verbindung *tge*, die sehr häufig ist, läßt über den Werth des *g = dʒe* keinen Zweifel; daß dieser Laut durch *T* verstärkt wird, zeigt an, daß man sich um energische Differenzen der Zischlaute nicht viel kümmerte; ebenso ist *TJ* der Beweis für das *j = ts*, wiewohl man freilich richtiger für beides *dʒ* (noch genauer aber *dʒ'*) setzt. Besonders merkwürdig ist ein *Z* dieses Dialekts, das sich aus dem lateinischen *D* entwickelt und nach aller Theorie nur ein *dʒ* kann gewesen seyn. Dafür einige Beispiele:

<i>audire</i>	gibt	<i>audsir</i>
<i>gandere</i>	—	<i>dʒandsir</i>
<i>fidelis</i>	—	<i>fidʒel</i>
<i>praedicant</i>	—	<i>predʒicon</i>
<i>vadant</i>	—	<i>vadʒan</i>
<i>obedientia</i>	—	<i>obedʒienza</i>
<i>videre</i>	—	<i>vedʒer</i>
<i>ridendo</i>	—	<i>ridʒen</i>
<i>credere</i>	—	<i>credʒer</i>
<i>cadere</i>	—	<i>cadʒer</i>

<i>laudare</i>	gibt	<i>laudär</i>
<i>sedendo</i>	—	<i>sedän</i>
(<i>spadu</i>)	—	<i>spadä</i> .

Wie früh auch diese Fälle aus *df* in *s* oder *f* mögen übergegangen seyn, aus dem lateinischen *d* ist immer ein *df* nothwendig, um zu dieser Auflösung zu gelangen.

§. 28.

Bemerkenswerth für das involvirte *d* des *j* sind noch die Fälle, wo aus *dirno* jetzt *jorn*, d. i. *džoru*, und *subdiurno* jetzt *sojorn*, d. i. *sodžoru* (französisch *séjour*) entsteht. Zu dieselbe Classe fällt die Form *juso* = *džuso*, italienisch *giuso*, französisch in *sous* verberbt, das aus lateinische *deorsum* (aus *deversum*) unterwärts zurückgeführt werden muß, gegenüber dem romanischen *suso*, italienisch *suso*, *su*, französisch *sus*, *dessus*, das aus lateinische *sursum* (aus *subversum*) aufwärts zurückführt. Auch verdient hier die corrumpirte Form *metge*, wahrscheinlich *medžē*, aus *medicinus* (Arzt) angeführt zu werden.

§. 29.

Der Wechsel zwischen *frut* und *fruch* und ähnlichen Formen beweist hinlänglich die Natur des *CH* = *tš*. Auffallend ist aber die Erscheinung eines anlautenden *CH* unsres Dialekts, das den Franzosen ganz eigenthümlich verblieben ist und sie streng von den romanischen Südländern abscheidet. Es kommt vielleicht bloß beim indifferenten Anlaut *ca* vor und ergreift allmählich die große Mehrzahl aller *ca*-Anlaute dieses Idioms; so wird

aus <i>cantare</i>	—	<i>chantar</i> = <i>tšantär</i> (<i>chanter</i>)
— <i>castigare</i>	—	<i>chastiar</i> = <i>tšastiär</i> (<i>chatier</i>)
— (<i>kiasan</i> , <i>käs</i>)	—	<i>chausir</i> = <i>tšausir</i> (<i>choisir</i>) u. s. w.

Diese höchst auffallende Erscheinung halte ich ohne germanischen Einfluß für unerklärbar. Da aber die Hochdeutschen ihr *ca* oder *ka* mit einer Aspiration wie *kʰa* auszusprechen pflegten (wie später gezeigt wird), so scheinen die Franzosen an dieser Schärfung des *k* in *kʰ* Theil genommen zu haben (wie man sie in der That in der Sennhirsensprache der französischen Schweiz noch heute hören kann), und so scheint mir aus dem lateinischen *cantare* ein germanisirtes *kʰantär* und daraus, durch die beliebte Lingual-Attraction, sofort dem Romaner gemäßer ein *tšantär* entstanden zu seyn, welches das französische *chanter* möglich machte. Doch ist zu bemerken, daß bei den Dichtern, wo die Formen *ca* und *cha* noch alterniren, die Lingual-Attraction noch nicht eingetreten seyn kann. Die Entscheidung wird im Einzelnen auch Schwierigkeit haben.

§. 30.

Ueber die flexivischen und andern Schluß-S, worunter auch falsche, so wie über das eigenthümliche Schluß-C oder G, das sich

hier selbst für *D* und *B* einschleicht (*mieg*, wie *aig*), verweise ich auf das, was ich in der vorigen Periode bemerkt habe. Auch Quantität und Metrum thun hier keinen sichtbaren Fortschritt; es ist der Vers der vorigen Periode*), im Grunde die heutige südromanische Versmessung, in den Verschlüssen oder dem Ictus auf den Wortaccent fundirt, der in der Mitte des Verses ignorirt wird. Der Wortaccent trifft bei den abgestumpften Formen immer die letzte volltönende Sylbe, wovon hier die flexivischen Endungen *a*, *e* (zuweilen aus lateinischem *o* entstanden und im Laut zweifelhaft) und *i* ausgeschlossen sind; z. B. *péna*, *témples*, *contrári*; so auch *as*, *es*, *is*, *an*, *en*, *on*. Wie stark oder schwach die Accentsylbe markirt wurde, lass ich dahin gestellt. Die südfranzösischen Mundarten haben hier die erste Stimme zur Entscheidung. Daß jetzt der *Re* im dem Vers unentbehrlich ist und ihn eigentlich constituirt, zeigt das Wort selbst, denn was den Alten der *rhythmus* gewesen war, das versteht jetzt der daher geleitete *rím*, *Reim*. Im Uebrigen ist der Rhythmus dieser Verse immer zweitheilig, das heißt jambisch oder trochäisch zu lesen (was sich aus dem Assonanz-Ictus ergeben muß). Die Zahl der Füße variirt von eins bis fünf und sechs; in den epischen recitirenden Stücken ist der vierfüßige Jamb das stehende Metrum; bei lyrischen Stücken, die zum Gesang und für eine Melodie bestimmt waren, ist die Zahl der Füße gemischt, und hier stehen auch jambische mit trochäischen gepaart; die künstliche Anordnung der Reime ist in diesem leicht und schön reimenden Idiom nicht zu tadeln.

§. 31.

Unser Dialekt erschöpft so ziemlich die Reihe der reinen Diphthonge, wie wohl sie nicht im Uebermaß verwendet werden; denn neben *ai*, *au*, *ei*, *ou*, *oi*, *ui*, *ie* und *ue* (oder *uo*) fehlen eigentlich nur die Nasaldiphthonge, und diese kann der Dialekt nicht entwickeln, weil er überhaupt kein theoretisches Bewußtseyn vom Nasal hat. Von einem Zwischenlaut (*ö*, *ü*) ist keine Spur zu sehen, und wenn die heutigen provenzalischen Mundarten einen solchen (wenigstens das *ü*) kennen, so ist es dem Einfluß des Norden zuzuschreiben, während umgekehrt die Nasalität ein südliches Element scheint und vom Süden aus in den Norden gedrungen ist. Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß die Dichter der sogenannten Troubadourperiode doch nach Localitäten und Zeiten ziemlich differirende Formen bringen, die gewiß nicht, wie Raynouard uns möchte glauben machen, bloß der Orthographie anheimfallen. Ueberhaupt ist der heutige Franzose, selbst der Südfranzose, gewiß sehr im Nachtheil, was das Verständniß dieses alten Idioms angeht. Wenn ihm einestheils Vieles an diesem Dialekt heimisch und natürlich ist, so sieht er doch in andern

*) aber mit strenger Sylbenzählung.

Fällen an den Buchstaben nach seiner Gewöhnung etwas Andres, als sie sind, das heißt, er wird die Verschleifung anticipiren, die das Idiom, auch bei unveränderten Zeichen, im Lauf der Jahrhunderte erfahren; so wird er namentlich die *u*, die Diphthouge als *ai*, *oi*, *ou*, *ue*, die *c*, *z*, *tz*, *ch*, *j* gar zu leicht mißverstehen, und in Sylben wie *an*, *en*, *in*, *on*, *un* Nasalität sehen, wo keine ist. so wie ihm ein Schluß-*e* als stummes *e* erscheint, das hier, wie alle stummen Schluß-Consonanten, völlig unbekannt ist.

P r o b s t ü c k e.

I. *Planj.* (Trauergedicht.)¹⁾

1.

*Si tut li dol e 'l plor e' l marrimén
E los dolórs e 'l dan e 'l caitiviér
Ke om agrés en est ségle dolén
Fossón enséms, sembláran tut leudsiér
Cóntra la mort del dšóve rèi englés,
Don remán prets e dšovént doloirós,
E' l mon escürs e tenjs e tenebrós,
Sem de tot dšòì, plen de tristór e d' ira.*

2.

*Dolént e trist e plen de marrimén
Son remansút li cortés sòndadiér
E 'l trobadór e 'l dšoglár avinén,
Trop au agüt en mort mortál gverierà,
Ke tolt lor a lo dšovéu rèi englés
Vas cui éran li plus larc cobeitós;
Dša non ér máis, ni non crédfas ke fos
Vas akést dan el ségle plors ni ira.*

3.

*Esténta mort, pléna de marrimén,
Vanár te pods, k' el meljór cavaliér
As tolt al mon, k' anç fos de nülja dšen:*

*Har non es rés, k' a prets áia mestiér
Ke tot no fos el dšóve rèi englés;
E fóra miels, s' a dièu plagvés radfós
Ke viskés el ke mant autr' enviós
K' anç no féron als pros mas dol et ira.*

1) Von Bertrand de Born auf den Tod des jungen Königs Heinrich II. von England gedichtet. Die Verse sind fünffüßige Jamben, von denen nur der letzte jeder Strophe weiblich schließt. Das Gedicht hat nur drei Reime; zwei Schlussworte wiederholen sich durch das Ganze unverändert. (S. Raynouard, *Pd.* II., S. 183.)

2) *dolor* einmal *deuil*, dann *douleur*.

3) Das Loos des Gefangenen, *chétiveté*, Elend.

4) Das deutsche man, on.

Wörtliche lateinische Uebersetzung.

I. P l a n c t u s.

1.

Si toti illi dolores et illi ploratus et illa moerementa
 Et illae dolores²⁾ et illud damnum et illa captivaria³⁾
 Quod homo⁴⁾ habuisset in isto seculo dolenti
 Fuissent insimul, similaverant tota leviaria
 Contra illum mortem de illo juveni rege anglico,
 Deunde remanet pretium et juvenus⁵⁾ dolorosi
 Et ille mundus obscurus et tinctus et tenebrosus,
 Exemtus de toto gaudio, plenus de tristitia et de ira.⁶⁾

2.

Dolentes et tristes et pleni de moeremento
 Sunt remansi illi curiatitii soldatarii
 Et ille trobator et ille jocularor adveniens⁷⁾
 Tot habent habiti in morte mortalem *hostem*,
 Qui toltum illorum habet illum juvenem regem anglicum,
 Versus cui⁸⁾ erant illi plus largi cupiditosi,
 Jam non erit magis, nec non credas quod fuisset
 Versus hoc istum damnum ad illud sacculum ploratus et ira⁹⁾.

3.

Horribilis (?) mors, plena de moeremento,
*Gloriare*¹⁰⁾ te potes, quod illum meliorem caballarium
 Habes toltum ad illum mundum, qui unquam fuisset de nulla
 gente!
 Quare non est res, quae ad pretium habeat ministerium¹¹⁾
 Quod totum non fuisset ille juvenis rex anglicus
 Et foret melius, si ad deum placuisset ratio,
 Quod vixisset ille, quam *multus* alter invidiosus,
 Qui unquam non fecerunt ad illos probos, magis¹²⁾ dolorem et iram.

5) *juventus* bedeutet auch Mannhaftigkeit, Ehre.

6) *ira* ist höchste Betrübniß.

7) so viel als *conveniens*, ziemlich, angenehm.

8) neben den gestellt.

9) Raynouard supplirt den Vers durch *satis (irae)*.

10) *vanar* von *vanus* wie *vanter* von *vanité, vanitas*.

11) Bezug; woher auch *menester, métier, minstrel* u. s. w.

12) als, außer, sondern.

4.

*D' akèst sègle flac, plen de marrimèn,
S' amòr s' en vâi, son dşòì tenj mensondşier,
Ke ren no i a ke non torn en codşèn;
Tots dşorns vèirèts ke val mens uèi ke ièr;
Cascùn se mir el dşòve rèi enşlès
K' èra del mon lo plus valéns dels pros,
A es anàts son dşen cor amorós,
Dont es dolòrs e desconòrt et ira.*

5.

*Tşelii ke plac per nòstre marrimèn
Venir el mon, e nos trais d' enşombrièr,
E retşèup mort a nòstre salvamèn,
Cò a senjòr umils e dreiturier
Clamèn mertşé, k' al dşòve rèi enşlès*

*Perdòn, s' il plats, si com es vers perdós,
E 'l fassa estàr ab onràts companjós
Lái on aņc dol non ac ne i avrà ira.*

II. T e n s ó n .

(Wechselgesang, erotischer Gattung.) ¹⁾

1.

*Amics, ab gran cossirièr
Sui per vos et en grèu pèna,
E del màl, k' ièu en suffièr
No cre ke vos sentàts gvàire;
Doņcs, per k' us metèts amàire
Pus a me laissàts tot lo mal
Kar abdúi no 'l partèm egual.*

13) dafürhalten.

14) cozen, ital. cocente, franz. cuisant brennend, vom schweren Schmerz, von cuire, coquers, (cozer).

15) jetzt, or.

16) conort, conortus scheint identisch mit confort, confortar, von fortis. (Trost, trösten, stärken).

17) vielleicht incumularium, wenn encombrer von incumulare, belästigen, geleitet werden kann.

18) hier leutselig, herablassend.

19) gerecht.

20) clamèn für clamém ist dem piemontesischen Dialekt eigen.:

4.

De hoc isto saeculo flacco, pleno de moeremento,
 Si amor se inde vadit, suum gaudium teneo⁴⁵⁾ mendaciarium
 Quod rem non ibi habet, quae non torquet in *cruciatum*⁴⁴⁾
 Totos dies videre habetis quod valet minus hodie quam heri,
 Quisque unus sibi admiret illum juvenem regem anglicum,
 Qui erat de illo mundo ille plus valens de illis probis,
 Hora⁴⁵⁾ est *itum* suum gentile cor amorosum,
 De unde est dolor, et *desolatio*⁴⁶⁾ et ira.

5.

Hic illi cui placuit per nostrum moerementum
 Venire (ad) illum mundum et nos traxit de *miseria*⁴⁷⁾
 Et recepit mortem ad nostrum salvamentum,
 Quomodo ad seniozem humilem⁴⁸⁾ et directuarium⁴⁹⁾
 Clamemus²⁰⁾ misericordiam, quod ad illum juvenem regem angli-
 cum
 Perdonet, si illi placet, sic quomodo est vera perdonatio,]
 Et illum faciat stare *cum* honoratis *campanionis*²¹⁾
 Illa ibi, unde unquam dolor non habuit nec ibi habere habet iram.

II. Contentio erotica.

1.

Amice, *cum* grandi considerare²⁾
 Sum per vos et in gravi poena,
 Et de illo malo, quod ego inde subfero
 Non credo quod vos sentiatis *multum*;
 Tunc, per quid vos mittitis amatorem,
 Post (quam)³⁾ ad me laxatis totum illud malum,
 Quare amboduo non illud partimur aequale.

21) Der Form *companjia* liegt ohne Zweifel die Wurzel *campus* (Feld) zu Grunde; daher *campaneus*, Kriegsmann, Kriegsgenosse; die abgeleitete sogenannte Augmentativform müßte folglich *campaneonus* lauten; *compagnon*.

1) Der Gräfin von Die und Nambaud von Orange zugeschrieben. (Mannouard, II., 188.) Das Gedicht dreht sich um vier Reime, die Verse sind vierfüßige Trochäen, doch werden die zwei Schlußzeilen jeder Strophe durch eine Vorschlagsylbe jambisch.

2) hier schmerzliche Betrachtung, Betrübniß.

3) weil.

2.

Donn', amòrs a tal mestièr,
 Pus dos amics ençadèna,
 K' el mal k' an e l' alegrièr
 Sènta hecs a son vèiaïre;
 K' ièu pens, e no sui gvabaïre,
 Ke la dura dolór corál
 Ai èu tóta a mon cabál.

3.

Amics, s' acsèts un cartièr
 De la dolór ke 'm malmèna
 Bé virats mon ençombrièr;
 Mas no us*) cal del mièu dan gvàire
 Ke kan no m' en puèsc estràire,
 Cum, ke m' an, vos es cominal
 Au me ben o mal atretál.

4.

Dòmna, kar ist laudsendşier
 Ke m' an tót sen et alèna,
 Son vòstr' anşvòissós gverrièr,
 Láis m' en, non per talán váire,
 Kar no us*) sui pres, k' ab lor bràire
 Vos an bastit tal dşoc mortál,
 Ke no i*) dşaudsèm dşaudsèn dşornál.

5.

Amics, nulj grat no us*) refièr,
 Kar dşa 'l mièus dan vos refréna
 De vedser me k' us enkièr;
 E, si vos fáits plus gvardàire
 Del mièu dan k' ièu no vuèlj fáire,
 Bé us*) tenç per sóbre plus leiál,
 Ke no son silj de l' Espital.

*) Krasš.

4) so viel als *alacritas*, Fröhlichkeit.

5) Ungewisse Wurzel. Von *via*?

6) Im jetzigen Französisch *cheptel*, eine Art des Pachtvertrages.

7) Das französische *quartier* im Sinn von Gnade.

8) handhabt, führt.

9) macht warm, kummert.

10) gleichviel.

2.

Domina, amor habet tale ministerium,
 Post (quam) duos amicos incaenat,
 Quod illud malum, quod habent et illud alacrarium⁴⁾
 Sentiat quisque ad suum *modum*⁵⁾;
 Quod ego penso, et non sum *impostor*,
 Quod illum durum dolorem coralem
 Habeo ego totum ad meum capitale.⁶⁾

3.

Amice, si habuissetis unum quartarium⁷⁾
 De illo dolore qui me male maneat⁸⁾,
 Bene videre habetis meam *miseriam*;
 Magis non vobis calet⁹⁾ de illo mio damno *multum*,
 Quod, quando non me inde possum extrahere,
 Quomodo quod mihi *eam*, vobis est communale (?)¹⁰⁾
 Eam mihi bene aut male alterum tale.¹¹⁾

4.

Domina, quare isti laudantiarum¹²⁾
 Qui mihi habent tolti sensum et halitum
 Sunt vostri angustiosi¹³⁾ *hostes*,
 Laxo me inde, non per talentum¹⁴⁾ variabile (?)
 Quare non vobis sum prope, quod cum illorum *vociferatione*
 Vobis habent *exstructi* talem jocum mortalem,
 Quod non ibi gaudemus gaudentes diurnales.¹⁵⁾

5.

Amice, nullam gratiam non vobis refero,
 Quare jam illud meum damnum vos refrenet (?)
 De videre me, quae vos inquit¹⁶⁾.
 Et si vos facitis plus guardatorem
 De illo meo damno, quod ego non volo facere,
 Bene vos teneo per supra plus legalem¹⁷⁾,
 Quam non sunt hic-illi de illo hospitali.

11) Das zweite wie das erste.

12) *louange*, *lusinga*, *lisonja*, hier aber im schlimmen Sinn, Heuchel-
 lobende, Verleumder.

13) beängstigend.

14) Gelüste, Begier.

15) Tage.

16) nachstellt, nachforscht.

17) viel viel treuer.

6.

*Dòmna, ièu tem a sobrièr,
 K' aur pèrdi, e vos, arèna,
 Ke per dig de laudsendzièr
 Nòstr' amòr tornés en càire;
 Per so dèi tenér en gvàire
 Trop plus ke vos per sanj Marsál,
 Kar ets la res ke màis me val.*

7.

*Amics, vos sàì laudsendzièr
 E fàit d' amorósa mèna
 K' ièu cug ke de cavalièr
 Siàts devenjùts camdsàire;
 E deg vos o ben retràire,
 Kar ben parèts ke pessèts d' al,
 Pos del mièu pensamén no us cal.*

8.

*Dòmna, dšamáis esparvièr
 No port, ni cas ab serèna,
 S' anç puèis ke 'm dets dšòdi entier
 Fui de nulj áutra enkvistàire;
 Si no sùì aital bándšàire;
 Mas per envèia 'l desliál
 M' o alévon e 'm fan venál.*

9.

*Amács, creiràì vos per aital,
 K' àissi us àia tos temps lèiál.*

10.

*Dòmna, àissi m' áurèts lèiál,
 Ke dšamáis non pensaràì d' al.*

18) übermäßig.

19) schief, schlimm (nach Raynouard).

20) Hier Schmeichler.

21) Bildung.

22) nieder vorhalten.

23) ihr scheint zu denken.

6.

Domina, ego timeo ad superarium¹⁶⁾,
 Quod (hac) hora perdo, et vos, arena(?),
 Quod per dicta de laudantiariis
 Noster amor tornasset in *obliquum*¹⁹⁾
 Per *hoc* debeo tenere in *multum*,
Multo plus quam vos per sanctum Martialem,
 Quare estis illa res, quae magis mihi valet.

7.

Amice, vos sapio laudantiarium²⁰⁾
 Et factum de amorosa maneatu²¹⁾
 Quod ego cogito, quod de caballario
 Siatis devenitus cambiator;
 Et debeo vobis hoc bene retrahere²²⁾
 Quare bene paretis quod pensetis²³⁾ de alia,
 Postquam de illo meo pensamiento no vobis calet.

8.

Domina, jam magis *cuculum*²⁴⁾
 Non portem, nec captionem²⁵⁾ *cum sereno*²⁶⁾,
 Si unquam post quod mihi deditis gaudium integrum,
 Fui de nulla altera inquisitor;
 Sic²⁷⁾ non sum talis *fallax*,
 Magis per invidiam illorum dislegalium
 Mihi hoc *supponunt*²⁸⁾ et me faciunt *venalem*.

9.

Amice, credere habeo vos per talem.
 Quod²⁹⁾ sic vos habeam tota tempora legalem.

10.

Domina ac sic me habere habetis legalem,
 Quod jam magis non pensare habeo de alia.

24) Sperber.

25) Jagd, caccia.

26) Schön Wetter.

27) ja, Bethenrung.

28) nachsagen, aufheben.

29) wenn nur.

III. *Sirventés* (Satyre).¹⁾

1.

*Bé 'm plài lo dòuts temps de pascor
 Ke fài fuèljas e flors venir;
 E plài mi, kant aug la bàu dór
 Dels àntsel's ke fan retentir
 Lor tşan per lo boscadşe;
 E plài me kan vèi sus els prats
 Tèndas e pavalós fermats;
 E plài m' en mon corádşe,
 Kan vèi per campánjas reŋgáts
 Cavalièrs ab caváls armáts.*

2.

*E plài mi kan li corredór
 Fan las dşens e 'ls avèrs fadşir;
 E plài me kan vèi apróp lor
 Gran ren d' armáts enséms brudşir;
 Et ài gran alegradşe,
 Kan vèi forts castèljs assedşáts,
 E murs fòndre e derocáts,
 E vèi l' ost pel ribádşe
 K' es tot entórñ cláus de fossáts
 Ab lissas de forts pals serráts.*

3.

*Atressi 'm plài de bon senjór
 Kant es primièrs a l' envadşir,
 Ab cavál armát, sés'temór;
 C' aissi fài los sièus enardir
 Ab valén vassaládşe;
 E kant el es el camp entráts
 Kascús dèu essér assermáts,
 E ségr' el d' agradádşe,*

-
- 1) Dieses Stück ist ein kriegerisches *Sirventés* von Bertrand de Born. Das Gedicht dreht sich um vier Reimsylben; wovon drei männliche in vollen vierfüßigen Jamben sich ablösen, der weibliche aber durch die abgestoßene Schlußsylbe entsteht.
- 2) Frühling, übersetzt Raynouard.
- 3) *baud*, bald vom deutschen *balde*, *feck*, *frisch*.
- 4) Das französische *retentir* muß doch wohl auf die Wurzel *tinnio* zurückgeführt werden.
- 5) Aus *papilio*, Schmetterling, läßt sich der Begriff von Flagge, Fahne in *pavillon* leicht begreifen. Doch kommt in der spätern Latinität das Wort für Luftgezel vor, was vielleicht erst weitere Fortbildung ist.
- 6) *rengats*, *rangés* von der deutschen Wurzel *ring*.

III. Poëma dictum Servientiscum.

1.

Bene mihi placet illud dulce, tempus de pascitura (?)²⁾
 Quod facit folia et flores venire,
 Et placet mihi, quando audio illud *gaudium*³⁾
 De illis avicellis qui faciunt retinuitare⁴⁾
 Illorum cantum per illud *fruticetum*;
 Et placet mihi quando video super illa prata
 Tentoria et papiliones⁵⁾ firmatae;
 Et placet mihi in meo corde,
 Quando video per campanecas ordinatos⁶⁾
 Caballarïos *cum* caballis armatis.

2.

Et placet mihi quando illi curritores
 Faciunt illas gentes et illud habere⁷⁾ fugire;
 Et placet mihi quando video adprope illos
 Grandem rem⁸⁾ de armatis insimul *strepitare*⁹⁾,
 Et habeo grandem alacritatem,
 Quando video fortia castella assediata
 Et muros fundere¹⁰⁾ et derupinare¹¹⁾
 Et video illum hostem per illum rivum¹²⁾
 Qui est totus in torno clausus de fossis¹³⁾
*Cum vallo*¹⁴⁾ de fortibus palis sertis.¹⁵⁾

3.

Alterum sic mihi placet de bono seniore
 Quando est primarius ad illud invadere,
Cum caballo armato, sine timore
 Quod sic facit illos suos inardere (?)
Cum valenti *virtute*,
 Et quando ille est illum campum¹⁶⁾ intratus
 Quisque unus debet esse *ligatus* (?)¹⁷⁾
 Et sequi illum de grato *animo*,

7) Das Besizthum, Raynouard sagt *Heerden*.

8) Menge.

9) *bruire*, brausen.

10) zusammenstürzen.

11) vom Fels entwurzelt.

12) Ufer.

13) oder *fossatis*, Ableitung von *fodio*, *fossus*, *fossare*, *fossatum*, französisch *fossé*.

14) *lissa* moher Palissade.

15) Die Ableitung des *serrar* von *serere* oder *sera* wird durch das spanische *cerrar* verdächtigt.

16) *camp* Feld, im Sinn der Schlacht, daher unser *kampf*.

17) vielleicht vereidet von *serment*, *sacramentum*.

*Kar nuljs om non es ren pretsáts
Tro k' a manjs colps pres e donáts.*

4.

*Lánsus e brans, elms de colór,
Escúts traucár e desgvarnir
Veirem al intrár de l' estór,
E manjs vassáljs enséms ferir,
 Don anurán a rádşe
Caváljs dels morts e dels nafráts;
E dşa pus l' estörn er mescláts,
 Negús om d' áut paradşe
Non pens mas d' asclar caps e brats,
He máis val morts ke vius sobrúts.*

5.

*Iè' us dic ke tan no m' a sabór
Mandşárs ni bèure ni dormir,
Cum a kant áng cridár: A lor!
D' ámbas las parts, et áng annír
 Caváts vòits per l' ombradşe,
Et áng cridár: Aidáts! áidáts!
E véi cadşer per los fossáts
 Páuvs e grans per l' erbádşe,
E véi los morts ke pels costáts
An los tronsóns òutre passáts.*

6.

*Barós, metéts en gádşe
Castéls e vilas e tşutáts,
Enáus k' úskécs no us gverreáts.*

7.

*Papiól, d' agradádşe
Ad Oc e No l' en vái viáts,
Dic li ke trop estúu en pats.*

18) Helm, heaume.

19) traucar, woher trou (transfigere?).

20) Sturm?

21) Rannouard überseht „à l' aventure.“

22) nafrar, navrer — Narbe?

25) parentela, Abstunft.

24) Der Text hat agnir, lateinisch hinnire, zweifelhaft ob áinir, anjir verstanden ist.

Quare nullus homo non est rem pretiatus
Donec quod habet multos ictus prehensos et donatos.

4.

Lanceas et gladios, galeas²⁵⁾ de colore
 Scuta perforata²⁶⁾ et denuntiata
 Videre habemus ad illud intrare de illa pugna²⁷⁾,
 Et multos milites insimul ferire,
 De unde ire habent ad arbitrium²⁸⁾
 Caballi de illis mortuis et de illis vulneratis²⁹⁾
 Et jam post illa pugna erit misculata,
 Nec unus homo de alta patratione³⁰⁾
 Non pensat magis de findere capita et brachia
 Quod magis valet mortuus quam vivus superatus.

5.

Ego vobis dico quod tantum non mihi habet saporem
 Manducare nec libere nec dormire,
 Quomodo habet quando audio clamare! Ad illos!
 De ambabus illis partibus et audio hinnire¹⁾
 Caballos viduos per illud umbraculum²⁵⁾
 Et audio clamare: adjutate, adjutate!
 Et video cadere per illa fossata
 Paucos²⁶⁾ et grandes per illam herbam,
 Et video illos mortuos qui per illas costas
 Habent illos truncos ultra passatos.

6.

Vironi²⁷⁾, mittite in vadimonium (?)
 Castella et villas et civitates,
 In ante quam unus quisque non vos debellatis.

7.

Papiole²⁸⁾, de grato animo
 Ad immo et non²⁹⁾ te inde vade cito³⁰⁾
 Dic illi quod nimis stant in pace.

25) Der Wald.

26) Allein, wenig fevend.

27) Augmentativ von *vir*, spanisch *varon* und *baron*.

28) Hier redet der Troubadour seinen Jongleur (so ziemlich unser *Bataaf*, *pâillasse*, *bajazzo*) mit Namen an.

29) Unter dem „*Oc e No*“ soll, nach Rannouard, der Dichter in seinen Poesien die Persen des Richard Löwenherz verstehen.

30) Eine Ableitung von *via*.

IV. Sirvente in kurzen Zeilen.

Es wird Bernard Arnaut von Montcauc zugeschrieben und ist theils galant, theils politisch, indem es von der Belagerung von Toulouse durch König Heinrich II. von England, im Jahr 1159 sprechen soll ¹⁾.

1.

*Er can li ros ièr
Sò s'es flor ni grana,
E 'l ric memusièr
An càssa per s'ana,*

M' es pres cossirièr,

Tan me plats lor tènsa,

*De far sirventès;
Car en vil tenènsa
An tot bon pretz mes;*

*E car mai
Me ten gai
Amors, he non fai,
El bel temps de mai,
Érus sòi guis, cui ke pes,*

Tals d'òi m' es promès.

2.

*Man cavàl cossièr
Vèirèm vas Tardana,*

*Devas Balagièr,
Del pros reïs he 's vana
C' a pretz a sobrièr;*

*Venrà s'es falsensa
Lai en Carcassés;*

1.

(Hac) hora quando illa rosaria
Sunt sine flore et grano
Et illi *divites* minutiarii
Habent captionem per *cam-*
pum (?)

Mihi est prehensum conside-
rare ²⁾

Tantum mi placet illorum con-
tentio (?)

De facere servientiscum;

Quare in vili tenentia ³⁾

Habent totum bonum pretium
missi,

Et quare ⁴⁾ magis

Me tenet *jucundum*,

Amor, quam non facit

Illud bellum tempus de Maio

(Hic) novis sum *jucundus*, cui
(libet) quod penset ⁵⁾

Tale gaudium mihi est promis-
sum.

2.

Multus caballus *cursiarius*
Videre habemus versus *Tarda-*
nam

Deversus ⁶⁾ Balaguarium,

De illo *probo* rege qui se vanat ⁷⁾

Quod habet pretium *cum* supe-
rario;

Venire habet sine *errore*

Illa ibi in *Carcassonna*;

1) Die Interpretation des Gedichts ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

2) Hier für Lust.

3) Zustand, Stand.

4) weil.

5) *pensare* schwer fallen, unange-
nehm seyn.

6) bei, nahe.

7) sich rühmt.

Mas d'ês gran temênsa

Non an' li frantsês:

Mas ièn n' ài

De vos sâi,

Dóna, ke m' esglâi

Lo desir k' ièn n' ài

Del vôstre bel cors cortês,

Complit de tots bês.

3.

Tsel armât destriêr,

Ausbêrc, lânsa plâna,

E bon bran d' assiêr

E gvêrra propdâna

Prets mâi ke lebriêr

Ni prâva parvênsa,

Ni pats en c' om es

Mermâts de tenênsa,

Baissâts e sots mes;

E car sâi

Prets verâi

En vos cûi aurâi,

Dóna, o' n' morrài,

Prets mâi car m' es en defjês

Ke s' áutra m' agês.

4.

V' é' m' plâtsò l' arhiêr

Pres la barbacâna,

Cant trátso 'l peiriêr

E 'l mur desanvâna,

E per mant verdiêr

Crêis la ost e d'ênsa;

E vólgra 'l plagês

Magis æquiquam grandent timorem

Non habent illi Francisci,

Magis ego inde habeo

De vobis, hac - ibi,

Domina, quod me perterret

Illud desiderium quod ego inde habeo

De illo vostro bello corpore curiatitio,

Completo de totis bonis.

3.

Hic illum armatum dextrarium⁸⁾.

Halsbergam, lanceam planatam,

Et bonum gladium de chalybe

Et bellum propitanum

Pretio⁹⁾ magis quam leporarium¹⁰⁾

Et probam apparuentiam¹¹⁾

Et pacem in qua homo est

Diminutus (?) de tenentia¹²⁾,

Depressus et subter missus;

Et quare sapio

Pretium verax

In vobis quam habere habeo,

Domina, aut inde moriri habeo,

Pretio magis quare mihi est in defenso (?)

Quam si alteram mihi habuissem.

4.

Bene mihi placent illi arcuarii

Prope illam pinnam,

Quando jaculantur petrarii

Et ille mur collabitur,

Et per multum viridarium

Crescit ille hostis¹³⁾ et ordinatur,

Et voluerim (?) illi placuisset

8) Handysferd, Schlachttruf.

9) ich schätze, preise.

10) Jagdhund.

11) Erscheinung, Aussehen.

12) Besitztum.

13) Heer.

Aital catenensa
Lai al rei englés,

Com mi plai
Cau retrai
Com avets ab dsai,
Dona, dsoven sai,
E de beutat pretis conkes,

He no us en falj res.

5.

Et ágra entier
Prets caü hecs soána,

S' ab aital mestier
Cridés sai: Guiána!
E fera 'l premier,
L' onrats coms Valénsa;
Car sós sadşels es
De tan brèn ledşénsa
K' ièn non o dic dşés;

Mas dirai
He ab glai
Amór ai;
Dona, he farai,
Si ab vos no 'm val mertsés.

O ma bóna fes?

6.

Senjór gai
E verai,
He 's sap de tot plai
Onrar, k' ièn o sai
De Tolosa e d' Aganés
Malgrát dels Frantsés.

Haec talis capitis tenentia⁴¹⁾
Illa ibi ad illum regem anglis-
cum,

Quomodo mihi placet
Quando retracto⁴⁵⁾
Quomodo habetis cum gaudio,
Domina, juventutem⁴⁶⁾ hac ibi
Et de bellitate pretium conqui-
situm

Quod non vobis inde deest res.

5.

Et haberet (?) integrum
Pretium, quem quisque contem-
nit,

Si cum tali ministerio⁴⁷⁾
Clamasset hac ibi: Viana⁴⁸⁾
Et feriet ille primarius,
Ille honoratus comes Valentia;
Quare suum sigillum est
De tantum brevi ligantia (?)⁴⁹⁾
Quod ego non hoc dico nequa-
quam;

Magis dire habeo
Quod cum terrore
Amorem habeo,
Domina, quid facere habeo,
Si cum vobis non mihi valet
misericordia,
Aut mea bona fides?

6.

Senior jucundus
Et verax
Qui se sapit de toto placito²⁰⁾
Honorare, quod ego hoc sapio
De Tolosa et de Aganisco
Male gratum illis Franciscis.

41) captenensa ist Herrschaft.

45) retracer, aufzeichnen.

46) Das dsoven, das auch Jugend-
kraft und Mannhaftigkeit bezeich-
net, gibt Raynouard hier durch
gract.

47) Nach Raynouard soîn, Miß-
waltung.

48) Guienne.

49) Von so geringer Wichtigkeit.

20) Rechtspruch; dann Streit.



V. *P a s t o r é t a.*¹⁾

1.

L' áutr' ier lonc un bosc fuljós
 Trobièi en ma via
 Un pástre mout angoissós,
 Tşantán, e disia
 Sa tşansón: Amórs,
 Iè 'm clam dels laudfendatórs
 Car la dolórs
 K' a per els m' amia
 Mi sai piégs ke 'l mia.

2.

Pástre, laudfendşier dşilós
 M'ónron tşascun dia,
 E dison k' ièu sòi dşòiós
 De tal drudaria
 Don mi creís onórs,
 E non ai áutre socórs;
 Però 'l paórs
 Ke ilj n' an seria
 Vertáts, s' ièu podia.

3.

Senjèr, pus lor fals ressós
 De lor dşelosia
 Vos plats, pauc ets amorós;
 Kar lor fellonia
 Part mans amadórs,
 K' ièu pert mi dons pels tratşórs;
 Et es errórs
 E dóbla foljia
 Ki en lor se fia.

1) Von Cadenet gedichtet.

2) ier für er und dieses für or, hora.

3) lonc ist das französische *la long*, deutsch entlang.

V. P a s t o r a l e.

1.

Illa altera hora²⁾ per longum⁵⁾ unius *fruticeti foliosi*⁴⁾
Inveni in mea via
 Unum pastorem multum angustiosum,
 Cantantem, et dicebat
 Suam cantionem: Amor,
 Ego me exclamo de illis laudantatoribus
 Quare ille dolor
 Quem habet per illos mea amica
 Mihi facit pejus quum ille meus.

2.

Pastor, laudantiarii zelosi
 Me honorant quemque unum diem,
 Et dicunt quod ego sum gaudiosus
 De tali *amore*⁵⁾
 De unde mihi crescit honor,
 Et non habeo alterum succursum;
 Per hoc⁶⁾ ille pavor
 Quem illi inde habent, esse habebat
 Veritas, si ego possem.

3.

Senior, postquam illorum *falsas relationes* (?)
 De illorum zelosia
 Vobis placent, paucum estis amorusus;
 Quare illorum *fallacitas*
 Partitur *multos* amatores,
 Quod ego perdo meam dominam per illos traditores;
 Et est error
 Et duplex stultitia
 Qui in *illos* se fidat.

4) von *folium*, belaubt.

5) *drudaria* von *druts*, das trüt, Ergut unserer Minnesinger.

6) würde seyn.

4.

*Pástre, ièu no sùu dşés vos,
F' el maríts volríá
Batés mi dons a satsós,
F' adónçes la 'm daría;
Fiar per aitáls flors
Las an li dşilós peiórs;
F' ab las meljórs
Ten dan vilanía,
E i val cortesia.*

4.

Pastor, ego non sum *omnino* vos,
 Quod ille maritus volere habebam,
Castigasset (?) meam dominam ad sationes⁷⁾
 Quod ad tunc illam mihi dare habebat,
 Quare per illos tales flores
 Illos habent illi zelosi pejores
 Quod cum illis melioribus
 Tenet damnum villanitas
 Et ibi valet curiatitia.

7) à saisons gumeifen.



VI. D e s c ó r t.

Die Troubadoure hielten auf Unterscheidung der Gattungen; da sich aber nicht alle Producte ihren Eintheilungen fügten, so mußte man ein eignes Genus discordantia gewähren lassen, woraus jene Benennung entstanden seyn soll. Die Anomalie bezog sich zumeist auf rhythmische Verhältnisse, Strophen-Ordnung, Vers- und Fußzahl, doch gelegentlich auch noch auf Andreß, namentlich den Dialekt. So geben wir hier zum Schluß dieses Capitels ein äußerst interessantes Descort von Rambaud de Baqueiras; interessant darum, weil es uns einen Blick thun läßt auf den Umkreis der Länder, in denen die Troubadours-Poesie heimisch und verständlich war, und zugleich die Differenzen angibt, in denen die Landes-Idiome sich zu dieser Gemeinsprache verhielten. Der Dialekt des Gedichts wechselt nämlich nach Strophen; die erste Strophe ist Troubadour-Dialekt, die zweite in einem italienischen (vermuthlich lombardischen, Andre sagen toscänischen) Dialekt; die dritte Strophe ist nordfranzösisch (jenseits der Loire), die vierte ist in der Volkssprache der Gascogner geschrieben (im Westen der Provenzen), die fünfte ist in einem spanischen Dialekt, wahrscheinlich catalonisch, und endlich die Schlußstrophe ist je zwei-versweise wieder aus allen fünf Dialekten zusammengefügt.

1.

Éras kan véi verdéiar
 Prats e verdziérs e boscádzes,
 Vuélj un descórt comensár
 D' amór, per k' ièu váuc a rádzes;
 K' úna dómna 'm sol amár,
 Mas camdšáts l' es sós corádzes,
 Per k' ièn fáuc desacordár
 Los mots e 'l sós e 'ls languádzes.

2.

Jèu sùí selj ke bé non áio,
 Ni dšamáis non l' averó
 Per abrilo ni per máio,
 Si per mia dóna non l' o;
 Tšérto ke en son leŋgváio
 Sa gran bèntát dir no so;
 Plus frésk' es ke flors de gláio,
 E dša no m' en partiró.

3.

Bélja, dòussa, dáma tšèra,
 A vos me don e m' áutròì;
 Dša n' aurái ma dšòì enteíra
 Si dše n' ái vos e vos mòì;
 Molt estés mála gverreía,
 Si dše muèr per bona fòì,
 E dša per nùlja manéira
 No 'm partraì de vostra lòì.

4. *)

Dáuna, io me renša bos,
 Kar éras m' es bon' e béra;
 Aŋcsé es gvalárd' e pros,
 Ab ke no 'm fosséts tan féra;
 Mòut abéts béras fáissós
 Ab corór frésk' e novéra;
 Bos m' abéts, e s' ièu 'bs agrós,
 No 'm sofranjèra fièra.

*) Man vergleiche mit diesem Text das Langue doc der Nerine in Moliere's
 Mr. de Porceaugnac.

- 1) Worte.
- 2) Melodie.
- 3) Schwertkille.
- 4) trennen.

1.

(Hac) hora quando video viridiare
 Prata et viridaria et *fruticeta*
 Volo unam discordantiam coincipere (?)
 De amore, per quem ego vado ad *libitum* (?);
 Quod una domina me solet amare,
 Magis cambiatum illi est suum cor,
 Per quod ego facio disadchordare
 Illos motus¹⁾ et illum sonum²⁾ et illas linguas.

2.

Ego sum hic ille qui bonum non habeo,
 Nec jam magis non illud habere habeo
 Per aprilem et per maium,
 Si per meam dominam non illud habeo;
 Certum, quod in sua lingua
 Suam grandem bellitatem dicere non sapio,
 Plus *vegeta* est quam flos de gladiolo³⁾,
 Et jam non me inde partire⁴⁾ habeo.

3.

Bella, dulcis, domina cara,
 Ad vos me dono et me auctorizo⁵⁾
 Jam ne habere habeo meum gaudium integrum,
 Si ego ne habeo vos et vos me;
 Multum estis mala *bellatrix*,
 Si ego morior per bonam fidem,
 Et jam per nullam manuariam⁶⁾
 Non me partire habeo de vostra lege.

4.

Domina, ego me reddo ad vos,
 Quare *nunc* mihi estis bona et vera;
 Semper estis *alacris* et proba,
 Cum quod⁷⁾ non mihi fuissetis tantum fera⁸⁾;
 Multum habetis veras factiones⁹⁾
 Cum colore *vegeto* et novello;
 Vos me habetis et si ego vos habuissem,
 Non mihi *deessent* (?) feriae.¹⁰⁾

5) octroie, gebe hin.

6) von manier, mancars handhaben,

7) wenn nur.

8) stolz, grausam.

9) Betragen?

10) foire, Feiert?

5.

*Mas tan tèmo vòstro plèito,
 Todo 'n sói escarmantádo;
 Por vos aí péna e maltrèito
 E mèi córpo latserádo;
 La nuèit, kan sói en mèi lèito,
 Sói mótságas ves resperádo
 Por vos, cre, e non profèito;
 Faljít sòi en mèi cuidádo
 Máis ke faljír non cuidèio.*

6.

*Beljs Cavalièrs, tant es cars
 Lo vostr' onráts senjorádşes,
 Ke káda dşórno m' esgláio.
 Oi, me lásso! ke faró,
 Si seli ke dş' èi plus tşèra
 Me tíia, no sái por hòi?
 Ma dáuna, fe ke dèi bos,
 Ni pèu cap sánjta Kitèra,
 Mon corásso m' avèts tráito,
 E mòut dşen fáulán furtádo.*

11) proficio.

12) betrogen.

13) miserum.

5.

Magis tantum timeo vostrum placitum
 Totus inde sum *castigatus*;
 Per vos habeo poenam et male tractatum
 Et meum corpus laceratum;
 Illa nocte, quando sum in meo lecto,
 Sum multas vices *suscitatus* (?)
 Per vos, credo, et non profecto¹¹⁾;
 Falsus¹²⁾ sum in meo cogitato,
 Magis quam fallere non cogitavi.

6.

Bellus caballarius, tantum est cara
 Illa vostra honorata senioritas,
 Quod quodam diurno me *perterreo*,
 Oh, me lassum¹³⁾, quid facere habeo
 Si hic illa quam ego habeo plus caram
 Me *occidit*¹⁴⁾, non sapio per quod?
 Mia domina, fide quam debeo vobis,
 Et per illud caput sanctae Kiterae.
 Meum cor mihi habetis tractum¹⁵⁾
 Et multum gentile fabulando¹⁶⁾ furatum.

14) *tuer, tödten?*

15) *entzogen.*

16) *portugiesisch fallando.*

2. Nordfranzösisch oder Normannisch.

Mavrouard, tom. IV. (Grammaire comparée des langues de l'Europe latine) S. XI. bis XXVIII. und anderwärts.

Moquefort, Glossaire de la langue romane (bloß für's nordfranzösische) Bd. I. und II., Paris 1808. Supplement, daselbst 1820.

§. 32.

Eine der schwierigsten Aufgaben unserer Untersuchung ist die Enträthselung der nord- oder altfranzösischen Monumente. Die poetische Literatur dieses Kreises ist mit der provenzalischen Blüthe ziemlich gleichzeitig und offenbar von ihr angeregt; denn was dort der Troubadour (als Subject in der grammatischen Flexion *trobaïre*) war, das ist hier (aus der letzten Form übersezt) der *troverre* oder *trouverre* (*Iriväre*). So ist auch dieser Dialekt überhaupt auf jenen rein romanischen fundirt; doch mit nöthigen Erinnerungen. Das Nasalsystem der Troubadoursprache oder vielmehr ihr System des Derhineicifrons ist hier völlig unbekannt; zu dieser theoretischen Fiction hat der nördliche Dialekt nie gegriffen, wie wir gleich sehen werden; die Basis des Dialekts muß also im romanischen Idiom vor der Periode der Troubadoure gesucht werden.

§. 33.

Um das ganze Verhältniß zu übersehen, halt' ich folgende historische Erinnerungen für wesentlich. Der französische Nord (was wir jetzt so nennen) hatte in der römischen Periode dieselbe Basis des corruptirten Latein angenommen, wie der Süd. Dieser aber war in seinem politischen Verkehr auf das Südmeer, und in dieser Richtung auf das gleichfalls romanische Spanien und das sprachliche Mutterland Italien angewiesen; die neuromanischen Idiome bildeten sich aneinander durch Analogie und Widerspruch aus. An dieser Bewegung nahm Gallien, etwa bis zur Loire und dem nördlich davon hinziehenden Gebirgszuge Theil. Jenseits waren die Interessen anders; der Verkehr hatte von hier an seinen Zug nach dem nördlichen Meer und nach dem germanischen Rheinstrom. (Von dem westlichen Einfluß der Britten in die Bretagne kann hier nicht gesprochen werden, da sie außer unserem Kreise liegt.) Auf dem ersten Wege drangen die schiffahrenden Normänner, Norweger und Dänen ins Land und stifteten die gallische Normandie; auf diesem drang

der germanische Frankenstamm in das Land und stiftete das Frankenreich. Beide Einflüsse waren dem romanischen Element heterogen, unter sich aber urverwandt; der Einfluß auf die Sprache konnte nicht ausbleiben. Wenn schon die alte Structur des Idioms und die Masse der Wurzeln romanisch blieb, so mußte sich doch die Naturgestalt dieser Formen nach dem Organ der Eroberer fügen, und die Lautverhältnisse wurden ihrem Ursprung völlig entfremdet.

§. 34.

Wir müssen hier anticipiren, was diese beiden Idiome in ihren Naturverhältnissen Eigenthümliches hatten, das auf den romanischen Stoff übertragen werden konnte, und davon ist zu bemerken:

1) Vom normannischen Idiom:

- a) Ein dem Anlauts-Consonant vor dem Vocal nachgeführtes *i* oder vielmehr *j*.
- b) Sichtbare Vorliebe für den Gutturallaut *ŋ*.

2) Von dem fränkischen Idiom:

- a) Vorherrschende Neigung zum Diphthongiren.
- b) Vorliebe für den Zischlaut *sh*.

3) Von beiden germanischen Zungen gleichmäßig begünstigt:

- a) Ein eigenthümlicher Wandelgeist der Vocale, sich aus negativer Reihe und der Indifferenz der positiven Seite zu oder entgegen zu wenden; das uns bekannte Phänomen der peripherischen Bewegung des Vocalsystems oder der Umlaut, der von den deutschen Grammatikern ursprünglich für eine Wirkung der Assimilation gehalten wird, hier aber, ohne diese Rücksicht, vom deutschen Idiom auf das romanische Idiom analog übertragen wird.
- b) In aufgenommenen germanischen Wörtern das anlautende *H*.
- c) Besonders zu beachten ist der sich in dieser Periode entwickelnde germanische Accent, der vorzugsweise auf den Anlaut fällt und durch Erweiterung der nachgeführten Flexionszeichen seine wurzelhafte Stellung nicht einbüßt (dieß ist seine Hauptverschiedenheit vom romanischen Accent), wohl aber durch Erweiterung der Formen von vorn (und dieß unterscheidet ihn vom rein-germanischen). Daß man aber diesen germanischen Tonbesitz, der unbezweifelt den heutigen französischen Accent verursacht hat, hier, sofern von der Periode der Sprachbildung die Rede ist, wesentlich noch ferne halten muß, wird im Folgenden klar werden.

§. 35.

Aus den gegebenen Momenten werden sich nun folgende Erscheinungen begreifen lassen.

I. V o c a l e.

1) *A*; während sich eine im Ganzen geringe Anzahl rein erhält, wendet sich die Mehrzahl nach dem germanischen Umlaut der positiven Seite, namentlich scheint der deutsche Umlaut des langen *ā* in *ä* und des kurzen *a* in *é* sichtbar vorzuherrschen. So gehen z. B. die Endungen *al* regelmäßig in *el* über, die *al* in *el*, später *é*. Statt des gedehnten *ä* wird meist *ai* geschrieben, was den Anschein eines ächten Diphthongs hat, und auf dessen Vermuthung könnte man besonders durch einige Assonanzgedichte gerathen, wo z. B. mit den Assonanzen *laisse*, *faite* Wörter wie *manace*, *parage* gemischt vorkommen. Ueberwiegend aber ist die Bemerkung, daß in den Monumenten die Schreibarten *ai* und *e* zu auffallend und oft in demselben Gedicht alterniren, so daß man entweder annehmen muß, *ai* ist nichts Anderes als das diphthongirte *é*, das provinciell mit ihm alternirt, oder was noch wahrscheinlicher, die Schreibart *ai* wurde durch südliche Formen eingeführt (man nehme jenes *trobuire* als Beispiel), da es aber nach dem Landes-Idiom = *ä* klang, so gewöhnte man sich leicht, diesen Laut durch jenes Doppelzeichen darzustellen, wie der Franzos noch heute thut. Dabei ist zu merken, daß dieses *ai* nun auch für positionell geschärftes *a* steht, das in dem romanischen Idiom doch immer kurz gewesen, wie jenes *laisse*. Was nun die vorhin erwähnten Assonanzen betrifft, so stimmen sie, falls man *laisse*, *faite* annimmt, allerdings zu dem spanischen Assonanzgesetz, nach dem nur der Tonlaut des Diphthongs in Anschlag kommt, folglich diese Fälle rein auf *a* — *e* assoniren würden; ich suche aber jene Anomalie noch anders zu erklären. Durch diese übermäßige Neigung des Idioms, das *a* zu positiviren, wurde zuletzt auch die Classe der zurückgebliebenen *a* von dieser Richtung afficirt, und wie man noch heute Franzosen hört, die das *a* zu anglisiren, d. h. zu positiviren streben, so scheint es auch manchen Districten im Mittelalter schon so ergangen zu seyn, und man sprach die *a* in *manace*, *parage* provinciell wieder ungefähr wie das *ai* = *ä* in *laisser*, *faire*; diese Erklärung befriedigt mich mehr, als eine aus einer laxen Assonanzform hergenommene; denn eine laxe Assonanz ist gar keine. Einige *ai* sind indes zweifelhafte wie *pais* (ital. *paese*). Besonders wichtig ist hier noch die Erwähnung der tonlosen romanischen *a*, meist in Auslauten, die sich sämmtlich in *e*, d. h. hier offenbar in den Umlaut verschickten, der dann allgemach das heutige französische stumme *e* vorbereitete, das im Singen, in affectvoller Declamation u. s. w. auch wohl noch als reiner Umlaut vernommen wird. Daß hier, in unserer Periode das Schluß-*e* nicht völig stumm ist, beweist einmal die Verweisung, die nur durch Elision das *e* verliert (in der heutigen Vereinfachung beweist dasselbe nichts mehr, weil sie eine anererbte ist; hier ist der Gebrauch originär), zweitens der Umstand, daß manche Formen hier consonantisch schließten, die erst in der Periode des werth-

losen stummen *e* letzteres angenommen, z. B. *am* für *aime*, *om* für *homme* u. dergl. Auf das gräuliche Mißverständniß der neufranzösischen Theorie, jedes stumme *e* als Zwischenlaut zu berechnen, werden wir bald zu sprechen kommen. Ich bemerke nur noch, daß die weibliche Endung der einsylbigen Wörter in unserem Dialekt consequent ebenfalls *a* in *e* (= *o*) umgelautet zeigt, z. B. (neben *la*, *ma*, *sa*, häufig) *le*, *me*, *se*, wo der neufranzösische Dialekt inconsequent wieder *la*, *ma*, *sa* eingeführt hat; ein neues Mißverständniß, welches das eben erwähnte unterstützen mußte oder von ihm veranlaßt wurde.

2) *E* und sein Gebiet. Fürs erste das lateinische *ae* ist unbezweifelt reines *é* oder *é*, wohl ohne Ausnahme. Fürs zweite haben wir im provenzalischen einige *ie* gehabt, die hier auffallend überhand nehmen, kaum aber mit jenen Formen immer zusammentreffen; es gehört auch wenig Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß hier in der That nicht von dem südromanischen mächtigen Diphthong die Rede ist; denn das nothwendige Correlat *ue* muß unserem Idiom völlig abgesprochen werden, vielmehr sind die überhand nehmenden *ie*, wenn auch einigermaßen durch das Beispiel der Endformen theoretisch unterstützt, nach meiner Ansicht Einschwärtzung des nordischen *i*-Nachschlags hinter dem Aulauts-Conjunct, der vielleicht nicht einmal im germanischen Idiom seine Heimath findet, sondern durch slavische Einflüsse in diesem sich festgenagt hat; darüber später. Ein klares Beispiel, wie dieses *i* auch in andern Fällen verschlägt, gibt die Entwicklung der Wurzel *loc*, *lucc*; *lö*, *liö*. Man müßte denn, probirt, *lucc*, *liuc*, *lioc* (!) leiten, wie der Südfranzose allerdings noch *niets* und *niots* für *nocte* sagt (der Urlaut bestimmt sich wohl kürzlich, oder vielleicht theoretisch, zum *o*). Falls nicht *liuc* durch Monyllirung des *l* entstanden ist, wie das spanische *llevár* aus *levís*, was eigentlich catalonisch ist (*ll* für *l*). Auf jeden Fall hat zur Festsetzung des französischen *ie* das nordische Vorbild mitgewirkt. Es versteht sich aber, daß von dem zweisylbigen *ie* = *is* der Endungen hier nicht die Rede war. Der dritte wichtigste Punkt ist aber hier, daß die ganze Masse der reinen langen *e* des romanischen Dialekts sich dem fränkischen Einfluß des reinen Diphthongs ergeben hat. Wenn wir im Provenzalischen einige *e* in *ei* treten sahen, wie *lei*, *rei*, so scheinen sich in unserem Idiom vielmehr sämtliche *é* durch Vorschlag in den Diphthong *ae* verwandelt zu haben; der bekannte Diphthong, den die Praxis immer als *ai* auffaßt. Dieses geschah in einer unsern Monumenten vorangehenden Periode, und das *a* ist weiterhin ins *á* fortgeschritten, so hat sich der beliebte Diphthong *di* erzeugt, für dessen Bildung wir Analogien genug besitzen. Als achter Lateraldiphthong *oi* ist dieser Laut in unserer Periode streng festzuhalten und alle spätere Weiterbildung abzuweisen. Besonders wichtig ist, daß in dieser Periode der Sprachbildung dieser Diphthong nur aus dem langen und schweren *e*, also aus der Longsylbe sich ent-

wickelt, womit der Beweis geführt ist, daß in dieser Periode der Ton noch unverrückt nach romanischer Weise auf den Flexionsfylben, namentlich den Endungen *ois, oit, oient* ruht, während das spätere Französisch den germanisirten Ton vorzog und dadurch genöthigt wurde, den Diphthong vieler Endungen zu verkennen und das vernachlässigte *oi* wieder in seinen Ursprung, das *é*, zurückzuführen. Daß einige *oi* älter sind als die hier besprochenen, wie *condissance*, wissen wir aus dem Südfranzösischen; *oi* ist zweifylbig in *oïr* (*audire*), *roïne* (*regina*) u.

3) Das lange *I* hat keine durchgreifende Veränderung erfahren und ist darum der einzige rein erhaltene Vocal, wozu ihn freilich seine Stellung im Schema berechtigt und befähigt. Doch ist zu erwähnen, daß einige lange *i* des Romanischen ins *e* gesunken sind und dann dessen Brechung ins *oi* folgen; so wird *via, mia* (Hausen), zu *vêie, mêie*, dann *vôie, môie*; eben so im Verbum, von *habebam* allgemein romanisch *aviu*, französisch *avêie*, dann *avôie*, woher die Abweichung aller Imperfecte und Conditionelle sich schreibt. Daß das *i* durch Nasale keine Beeinträchtigung in seinem Werthe erfährt, was erst später eintraf, wird sich unten ergeben.

4) Das Gebiet der *O*-Laute hat um so vielfachere Schicksale erfahren. Das lateinische *au* ist vielleicht noch nicht ganz in *ó* untergegangen, wie man schließen sollte, weil die Bezeichnung, wo sie besteht, die Gestalt identisch hält mit dem hier besonders einheimischen *Lambdacismus*; denn fast sämmtliche *al* der Sprache (die nicht *el* geworden) erscheinen hier als *au*, die doch gewiß Diphthonge waren. Es ist freilich möglich, daß beiderlei *au*, die einen durch die Natur, die andern durch die Theorie der Grammatiker gehalten, mit ungleichem Werth bestanden, so wie es begreiflich ist, wie die spätere Theorie, die dem Diphthong überhaupt entgegen war, die neuen *au* mit den alten ins *ó* zusammenwarf. Statt des romanischen *averai, avrai, aurai* steht hier das verkürzte *arai* (*arä*), und man sieht, wie erst die französische Theorie ihre *aurai* = *oré* aus der etymologischen Form entwickelt hat. In Beziehung auf den *Lambdacismus* muß ich hier eine allgemeine, wichtige Bemerkung einschalten. Das *u* der gothischen Schrift des Mittelalters hatte bekanntlich die Figur unsers deutschen *v*, und das *x* desselben Alphabets wurde durch dasselbe Zeichen dargestellt, nur unten leicht geschwänzt. Diese Aehnlichkeit der Zeichen führte die altfranzösischen Schreiber auf einen widerwärtigen Mißbrauch; da in Folge des *Lambdacismus* so viele Wörter ihres Idioms mit *u*, die meisten, wegen des nominativen S-Charakters, mit *us* oder *vs* angingen, so scheuten sie die Wiederholung desselben Zeichens und schrieben statt *vx* gewöhnlich bloßes *x*, d. h. ein *u*, dem das *x* (das = *s* ist) gleichsam subscribirt ist. Diesen Gebrauch der Bequemlichkeit haben die neuern Editoren erst zum offenbaren Mißbrauch gemacht, indem sie dieses

Pseudo-X in der lateinischen Schrift durch das dem U völlig unähnliche Zeichen wiedergeben, so daß nun überall, widerwärtig schwankend, bald *als, els, fils*, bald *ax, ex, fix* geschrieben wird, ja auch ohne Einfluß des s bald *dix, bald din, bald diez, bald dieu*, wo offenbar bloßer Schreibfehler oder falsches Lesen zum Grunde liegt. Wir müssen also in unsern gedruckten Ausgaben immer erst untersuchen, ob ein vorkommendes X entweder = S oder = U oder = US zu verstehen sey. Jedem fällt ein, daß die bei uns sprichwörtliche Redenart, einem ein X für ein U machen, aus dieser nordfranzösischen Abbréviatur ihren Ursprung genommen haben muß; Beweis übrigens, daß der Gebrauch schon im Mittelalter Anstoß fand. — Zu bemerken ist auch, daß der ungebärdige Landacismus dem positiven Vocal e so gehässig war, daß er dem u noch ein a vorschob, also Diphthong erzeugt, wobei das e meist in i gesteigert wurde; so wurde *bél* in *bè-âu* oder *biân*, *els* in *câus* (*eax* geschrieben), *helni* in *hé-âume* oder *hiâume* verwandelt u. s. w. Ob das *au* einmal *â* gelautet, wie im Englischen, ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Wenige ursprüngliche lateinische *au* verschmolzen dermaßen mit dem *ô*, daß sie die Ausweichungen dieses Lauts in *ö* oder *u* mitmachen konnten (wie den französischen Wörtern *peu, queue, ou* aus *paucus, cauda* und *aut* begegnet ist). Das provenzalische *ab* für *mit* geht hier durch ein *av* oder *âu* (woraus französisch *avec*) in *o* über. Die deutsche Beumlautung der langen *ô* in *ö* trifft die Tonsilbe, und dieses ist wichtig für die Bildung der französischen Verbal-Formen, wo z. B. in *veux, peut, veulent, peuvent* immer das *ou* diese Wechsel eingeht, während die ehemals *ou* losen *o* in *voulons, pouvons, douleur, vouloir, pouvoir* die einfache Steigerung des *o* in *u* erfahren; das *ö* ist also in diesem Idiom das grammatische Correlat des Diphthongs *oi* (man vergleiche *recevoir* mit *reçois; voir* mit *verrai*). Nach heutigem französischem Laut ist das *ou* in *voulons, pouvons*, und das *e* in *recevoir, verrai* gleichwohl betont, jedoch nicht gedehnt, wie *ö* in der Regel und *oi* nothwendig. Die Bezeichnung des nordischen *ö*-Lauts war im Anfang großer Schwankung ausgesetzt; man versuchte zuerst, wohl nach germanischem Vorgang, ein *oe* als aus *obra*, jetzt *oerre*, offenbar nichts anders als *ovre*, für das romanische *olja* wurde *oel* = *ölj* versucht; ein *awec* (*awé*) für das spätere *avec*. Diese anomale Bezeichnung hat sich in manchen Wörtern noch im Französischen erhalten oder, mit dem folgenden combinirt, *oeu* (*oel, oeuvre*). Ein zweiter Versuch war der, daß man das im Südfranzösischen gebräuchliche *ue* aus *ô*, das natürlich die Fälle des nördlichen *ö* traf, hier einschwarzte, und also *enve, trueve, puel* schrieb, was doch bald mit einem umgekehrten *eu* alternirte, und da das *eu* außer allem Verhältniß mit jenem provenzalischen *ue* um sich griff und sich immer mehr für die anerkannte Bezeichnung des *ö*-Lauts firirte, so ist kaum daran zu zweifeln, daß jenes *ue* niemals im Norden *ue* gewesen, sondern jene Wörter aus

der Form *cör*, *tröv*, *pöt* unmittelbar in den germanischen Umlaut *cör*, *tröv*, *pöt* übergetreten sind. Man beurtheile hienach Raynouard S. XXI.: *oc roman changé en uec français et ensuite en eu; foc, loc — feu, lieu etc.* (Daß das *ou* in *trouver* später ohne Ablaut fix wurde, beweist hier nichts wider uns). Geringe Zweifel bleiben; die romanische Form *conte* entwickelte die Subject-Form *cuens*, *quens* in unsrem Dialekt; hier macht die letztere Schreibart Zweifel, und nöthigt fast *kueñs*, *kweñs* zu lesen; es sind nur zwei Auswege; entweder ist die Form als Ehrentitel provenzalisch überkommen, oder ist das *q* Willkür der Schreiber und das Wort müßte dennoch *höñs* lauten. Ich finde übrigens *quens* auf *bons* und *sens* gereimt, woran man das Schwanken zwischen *kweñs* (*höñs*) *höñs* erkennt. Wahrscheinlich wurde der *ö*-Laut auch durch *u* mitbezeichnet, so ist es in *din*, *liu* wahrscheinlich, daß sie *diö*, *liö* galten wegen der Etymologie und der Schwierigkeit der entgegengesetzten Geltung; das lamdacirte *gentix* = *gentius* wird *u* behalten oder bloß *s*. Die Collision des *eu* mit dem Lamdacismus in *béus*, *éus* (oder *beaus*, *biaus*) ist schon erwähnt; das Neufranzösische hat die ganz unorganische Vermischung dieser *eu* mit dem aus *o* entstandenen *inö* theoretisch durchgeführt. Der Plural *yeux* vom alten *ex* = *eus* ist durch den Singular *ölj* nun gleichsam gedoppelt zum *ö* berechtigt. Sehr viele *eu* unsres alten Idioms aber müssen zweisylbig gefaßt werden, wie nicht nur das Metrum, sondern auch die Etymologie angibt, z. B. *éül* von *avul* (französisch in *ü* verkürzt) *séü* von *sabat* (eben so jetzt *su*) *pént*, *vén*, *séur* (von *securus*, später *sür*) u. s. f. Die Verwandlung einiger tonlosen *o* wie *lo*, *tso* in *ö* *le*, *ce* nebst *je*, deren *e* = *ö* oder *o* genommen wurde, hat Veranlassung gegeben, daß die französische Theorie auf ihr Mißverständniß des zwischenlautigen stummen *e* gerieth. Daß hier das *ö* durch Position in der geschärften Sylbe erscheint, mag nun die Analogie des *ai* in *saint* (= *sèrj*) rechtfertigen. Ferner wandte sich das *o*, meist das unbetonte, in die einfache Steigerung *u*, wie jene Formen des französischen *voulons*, *pouvoir* zeigen; doch geht die alte Sprache zuweilen weiter, und indem, nach der Localität des Schreibers, häufig noch die ältern Formen *jor*, *plusors* vorkommen, haben andere gesteigertes *hounourer* (= *unurér*), wo der Franzos *honorer* behielt, eben so *oum* für *homme*, und in vielen Formen ist die Wahl zwischen einem der Laute lange unentschieden. Das *o* im romanischen *cör*, *corte*, *corps* unterscheidet sich neufranzösisch nur durch die Wahl des Vocals in *cör*, *cür*, *cör*, wozu man *cür* (*currit*), *cör* (*chorus*), *cör* (*cornu*), *cür* (*cura*) und *cuir* (*corium*) noch zur Vergleichung aufstellen könnte. Die Bezeichnung des *u* durch *ou* geschah auch nicht ohne Verwirrung, denn die Sylbe *ol* wurde durch den Lamdacismus zu *ou*, als *molt*, *mout*, das mit *moult* und selbst *mot* wechselt. Man sieht leicht, daß das seltener lamdacirte *ou* (als Diphthong = *au*) bald vom *ou* aus *o*, also = *u* verschlungen wurde. Die Bezeichnung des *u* durch

ou hängt von der Untersuchung des *U* im Idiom ab. In den Affonanzen wechselt oft noch *ou* mit *o*, weil die Gedichte wohl früher oder von einem andern Districts-Angehörigen gesungen, als aufgeschrieben wurden. Verhältnißmäßig blieben wenig reine *o* im Dialekt, und die Erzeugung dieses Lauts aus *e* im *oi* war darum um so ausführbarer.

5) Das lateinisch-romanische *u* hat sich in diesem Idiom nach unsern Monumenten entschieden dem germanischen Umlaut *ü* ergeben, wie man dieß erkennt aus der Nothwendigkeit, das aus *o* gesteigerte *u* durch die Verbindung *ou* zu bezeichnen; ein isolirtes *u* für *au*, auch für *ubi*, französisch *ou, ou* kann kaum Zweifel machen; vielleicht ist es antiquirte Schreibart in diesem Wort, oder war der Umlaut partiell wirklich eingetreten, partiell unterblieben.

Es bleibt nur noch der Diphthong *ui* zu erwähnen, den man nicht nöthig hat, hier für *üi* zu nehmen, das erst die spitzfindige Theorie einiger Franzosen entdeckt hat und nirgends im populären Gebrauch ist. So häufig wie jetzt findet es sich in der alten Sprache nicht, und in dem beschränkten Umfang ist es meist aus dem Süd-romanischen schon überkommen, wie *sui, lui*, in manchen, z. B. *uis* von *ostium, pius* von *post* scheint es mir aus langem *u* entwickelt; als dieses vom Umlaut ergriffen wurde, sträubten sich vielleicht einzelne Formen gegen den Wechsel und verursachten durch Widerspänzigkeit die Brechung der Länge, indem der Gehalt des *ü*-Vocals in die Elemente des *ui* sich zersetzte. Diese Erklärung sey indeß bloße Hypothese; in Wörtern wie *ui* aus *hodie, cuidér* aus *cogitare* ist die Contraction deutlich; in *uide* aus *viduus* ist es räthselhaft; in andern muß consonantische Auflösung und im letzten Fall die freilich allzeit bereitstehende Adhäsion die Erscheinung rechtfertigen. Ob nasale Diphthonge bestehen, wird sich später ergeben.

II. Consonanten.

1) Einmal hat Raynouard (S. XXVI.) eine isolirte gradweise Erweichung des Labialschlaglauts, nämlich vom inlautenden lateinischen *P* durch provenzalisches *B* bis ins nordfranzösische *V* nachgewiesen, die etwa folgende Wörter trifft:

Latein: *aprilis, capillus, capra, crepare, nepote, capistrum, aperire, (cooperire), concipere, juniperus, opera, panper, recuperarc, ripa, separare, sepelire, sapa, sapere* und die aus denselben Wurzeln weiter gebildeten Ableitungen und Zusammensetzungen.

Romanisch lauten sie: *avril, cabel, cabra, crebar, nebot, cabestre, ubrir (cubrir), concebre, genibre, obra, paubre, recobrar, riba, sebrar, sebelir, saba, saber.*

Für das *V* mag die heutige französische Form zeugen: *avril, cheveu, chèvre, crever, neveu, chevêtre, ouvrir (couvrir), concevoir,*

genièvre, oeuvre, pauvre, recouvrer, rive, severer, ensevelir, seve, savoir. Hier kann auch erwähnt werden, daß das durch Apokope in den Auslaut gestellte *v* jetzt zu *f* wird, wie *nef* (*navis*) *grief* (*gravis*) u. s. w.

2) Der wichtigste Punkt ist aber wieder das Lingualsystem. Im Anfang des Dialekts stand die Attraction, wie bei allen romanischen Sprachen, auf der zweiten Stufe, nämlich *ge, ce* waren = *dse, tse*; denn zu diesem Punkt war das corrumpirte Latein gediehen; in der Troubadoursprache haben wir bereits das Abschleifen des *ts* in *ts* und endlich ins *S* gesehen, daher *ce* und *se* immer mehr alterniren, und sich dadurch streng von dem eigenthümlich erzeugten *ch* = *ts* absondern, oder vielmehr, diese Collision scheint dort das *ce* ins *S* zu drängen. Dadurch wird auch die Analogie des *G* und *C* gestört und *ch* tritt in die Analogie mit *g*. Von alle dem hier gar keine Spur. Aus der ersten Periode des *dse, tse* schreibt sich die englische Weise, das französische *j* und *ch* zu sprechen, d. h. dem englischen *just, charity* ähnlich muß auch das altfranzösische *juste, charité* gelautet haben (nämlich *dʒüstə, tʃarité*); der Schlaglaut-Vorschlag scheint sich aber bald verloren zu haben, und diesen Umstand sowohl als die Auflösung dieses Lantes in den breiten Zischer, weich *sh*, hart *sh*, schreib' ich dem Einfluß der fränkischen Einmischung zu. Kein nordfranzösischer Volksdialekt wird mehr den Vorschlag zeigen. Man vergleiche z. B. den schon erwähnten Mr. de Pourceaugnac von Molière (der hierin sehr exact ist und als Autorität stehen kann), wo wir in Nerine eine Picarderin des 17ten Jahrhunderts hören. Aus diesem Dialekt ist nun die altfranzösische Orthographie aufs leichteste zu begreifen. Denn hier haben wir die unlängbare Thatsache, daß *ce* und *che* so willkürlich alterniren, daß beide für identisch genommen werden müssen. Hier ist also das germanisch provenzalische *kʒa, tʒa* in *sha* durch den Umlaut vielmehr *she* und durch das nordisch eingeschobene *j* meist in *shie* übergegangen und hat sich mit dem provenzalischen *ce* in *che, chie* gänzlich vermischt; dadurch ist aber die Analogie mit *ge* = *she* besser erhalten, und diesem letztern folgt natürlich *je* auf dem Fuße. Besondere Erwähnung verdient das Pronomen *ego*, gemein romanisch *io*, provenzalisch *ieu*, hier aus *io* wie es scheint in *iu* und in *iö* umgelautet. In allen diesen Fällen (den provenzalischen abgerechnet, wo *ie* Diphthong ist) verbleibt der ersten Sylbe der Ton; nun mag aber einerseits das provenzalische Beispiel (das den unächten Diphthong vorwärts betonte), andererseits noch mehr das normännische Beispiel (in deren Sprache dieß Pronomen *jeg, je* lautet) auf die Versetzung des Tones gewirkt haben; so wurden aus *iu, iö* die Formen *ju, jö*, die nun der Lingualität des *j* folgten und die altfranzösischen Formen *jou* (= *shu*) und *je* (*shö*) erzeugten, welches letztere, zum überflüssigen Beweis, gewöhnlich *ge* geschrieben wird. Daher endlich das neufranzösische *shö*, das

seinen Vocal auch ganz abwerfen kann, und aus ursprünglicher reiner Vocalität (*ièu, io*) zur reinen Consonanz geworden ist. Der Franzose unserer Periode gewöhnte sich also im *g, c* doppelte Laute zu sehen, da sie eben so gut *sh, sh* als *g, k* bezeichnen konnten, und man muß darum nicht übersehen, daß zuweilen auch *ge* wie *ge* (z. B. *gerre* Krieg), *ga* gelegentlich wie *ja* lauten muß; so mögen die Wörter *gambe, gardin, gaune* erst nach und nach in die *sh*-Ausssprache übergegangen seyn; *ca* und *chu* hingegen galten ganz identisch, und der Nordfranzose kann in Einer Zeile *cacher* und *chacier* schreiben, denn *c* wie *ch* sind = *sh*. In allen diesen Fällen, wo wirklich alternirt wird, ist dieß zu behaupten, landschaftlich mögen nicht nur die Bezeichnung, sondern die beiden Lautungen in einzelnen Wörtern wirklich wechseln; das heutige Französische kann in der Regel den Ausschlag geben; wiewohl es möglich ist, daß einmal der alte Dialekt an einer Stelle weiter gegangen seyn kann; andrerseits auch, daß einmal ein Schreiber das gleichgeltende *ch* setzte, wo man doch reines wirkliches *c* sprach, wie z. B. in der Schreibart *choucher*, die für *coucher* vorkommt. Zuweilen kommt unzweifelhaftes *k* vor und oft gerade wo man *ch* erwartet, wie *kaitif, karete, kief* u. s. f. oder statt dessen *q* und *qu*, doch letzteres ist wieder als Doppellaut zu nehmen, wo es mit *cu* alternirt, wie *quider, cuider* (*cogitare*), *quir, cuir* (*corium*), *quisse, cuisse* (*costa*). Das *S* ist hier wie im Provenzalischen zweifellos scharf zu sprechen, da es sich gerade als Gegensatz gegen die breiten Zischlaute dahin gedrängt sieht; *z* in Endungen steht für *ts*, wohl auch *x* für *ks*, doch ist letzteres, auch wohl *z*, oft mit *s* identisch, mit dem sie alterniren; es ist zu bedenken, daß der Dialekt auch im *sh, sh* den Schlaglaut aufgelöst hat; es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, daß *s* in gewissen Fällen den weicheren Laut des *f* mit Entschiedenheit angegeben habe, zumal im Inlaut *s* und *ss* alterniren. Das *see* muß wie *sch* = *sh* seyn, mit Ausfall des *s*.

3) Eine bedeutende Eigenheit dieses sehr abgeschliffenen Dialekts ist der Ausfall so vieler inlautender Consonanten, worauf Raynouard (S. XXV.) aufmerksam macht. Von ausgefallenem *C* geben Zeugniß die romanischen Formen *edificar, publicar, mendicar, multiplicar, traucar, mesclar* verglichen mit den französischen *édifier* (und ähnliche) *publier, mendier, multiplier, trouver, mêler*; von ausgefallenem *D* die romanischen *oblidar, mudar, cridar, convidar, maridar*, französisch *oublier, muer, crier, couvier, marier*; von ausgefallenem *G* die romanischen *castigar, ligar, jogar*, französisch *châtier, lier, jouer*; endlich von dem aus lateinischem *D* in *fidere, videre, laulare, audire, gaudere* geleiteten romanischen *df* in *fidar, vedfer, laudfar, audfir, dšaudfir* ist theils keine Spur zurückgeblieben wie im französischen *fier, voir, louer, ouir, jouir*, theils aber selten ein weiches *f* wie in *audère* — *audfar* —

oser, in *radere* — *radfar* — *raser* (vielleicht ein hartes *s* in *exaucer*, falls dieses Wort von *exaudire* abgeleitet werden darf). — Hieher gehrt auch das vom Auslaut abfallende *T*, wie die Endung *at* hier erst durch Umlaut *et*, dann aber zu *é* wird, sowohl in Participien wie *estat*, *estet*, *esté* als in Substantiven *facultat*, *faculté*. Aus dieser Erscheinung müssen sich auch einige Contractionen erklären, die sonst höchlich auffallen müßten. Die aus der ersten Conjugation geleiteten Substantive, die vom Particip deriviren, lauten in der lateinischen Form bekanntlich *ator*, *atura*, romanisch *adór*, *adura*, hier aber, weil das *T* fallen muß, erzeugt sich zuerst ein *éor*, *éure*, z. B. *joculator*, *jogléor*, *pèscator*, *peschéor* von *aler*, *aléure*, und mit Umlaut des *ö*, wobei aber das *e* mit verschlungen wurde, entstanden die französischen Formen *jongleur*, *pêcheur*, *allure*, so daß jetzt dieses Idiom in dem Vortheil ist, von Verben dieser Classe die Ableitungen unmittelbar aus der Wurzelsylbe zu flectiren, z. B. von *préter* unmittelbar *préteur*, wo der Italiener in *prestare*, *prestatore* immer die Zwischensylbe nöthig hat u. dergl. Daß unser Dialekt aber auch viele Schluß-*T* schreibt, die er zuverlässig schon in unserer Periode nicht mehr aussprach, das wird im zweitnächsten Artikel klar werden. Derselbe Fall ist mit dem Schluß-*S*, das schon von Anfang schwerlich überall laut wurde; es hing, wie noch heute, Vieles von der Wortverbindung, dem Schleifen oder Aufnehmen durch den folgenden Vocal ab, was auch beim *T* der Fall scheint, beim *S* aber um so mehr, als die bei uns noch romanische Einrichtung der flexivischen *S* (für den Subjectfall des Singular und construirten Fall des Plural mit Ausrahme der Feminine auf *e*) bald nach unsrer Periode völlig unverständlich blieb, wo man denn anfang, den Plural überhaupt mit *S* zu begaben, sicheres Zeichen, daß es nur stummer Figurant geworden war. Auch die heutige Schleifung ist sehr willkürlich und von der Theorie völlig in Beschlag genommen; einzelne fixe Schluß-*S* hört man noch in der Conversationsprache. Derselbe Fall ist es mit den nach und nach ausfallenden inlautenden *S*, im *st*, *sc* u. s. w. sie sind durch ein weiches *st*, *sc* vermittelt; viele geschriebene *S*, selbst die in die Aussprache übergangen, mögen von Anfang falsch gewesen seyn. Man denke an das französische Wort *ustensiles* von *utensilia* (wo das *S* noch heute gesprochen wird; man dachte an *usus*). — Das *h* steht in lateinischen Wörtern zuweilen und gilt nichts; wo es im germanischen Anlaut vorkommt, ist es zuverlässig laut, da die Folgen davon noch im heutigen Französisch sichtbar sind; so sind im Zweifel auch Wörter zu beurtheilen, die weder romanisch noch germanisch sind.

4) Von den Hemmlauten ist zuerst zu sagen, daß die romanische Mouilletirung fort dauert, doch mit veränderter Bezeichnung;

statt *nh* gilt das lateinische *gn*, auch *ngn*, *ign*, statt *lh* etwas unsicher *ll*, *ill*, *il*; in beiden Fällen ist das vorschlagende *i* wohl vor Verwechslung mit ächten Diphthongen zu hüten. Daß ich ein auslautendes *ng* nicht hieher zähle, wird sich sogleich zeigen.

5) Der zweite Hauptpunkt betrifft das System der Nasalität. Wenn wir das romanische Fundament hier berücksichtigen, so muß die Gestaltung des Troubadoursystems gänzlich beseitigt werden. Die dort hergebrachte Derhinecisirung ist hier gänzlich unbekannt (einige Einzelheiten wie *covenir* statt *convenir* vielleicht ausgerechnet). Der Nasal besteht überall und wird nirgends mit der *pura* identisch. Dieses ist der erste Punkt. Dessenungeachtet aber werden die Nasalen unter sich identisch, und es ist eine Vorliebe, sie sämmtlich durch *n* zu bezeichnen; so findet sich ganz unromanisch meistens *oubre*, *non* für *ombre*, *nom* geschrieben; *m* für sich ist nicht nasal, *am*, *com* hat den romanischen Laut, aber statt des letztern wird auch *cou* geschrieben und muß dann nasal (das heißt, wie sich zeigen wird, guttural = η) seyn. Zuweilen findet sich statt des *n* auch *ng*, z. B. *tieng*, besonders der Artikel *ung*. Ferner steht *sans*, *lons* für *sanguis*, *longus*, wo das *n* offenbar guttural ist. Ja Einige schreiben sogar *baig* für *baing* (*halneum*) wo doch der Sinn nur *bèy* seyn kann. Diese Erscheinungen zu einer andern Beobachtung gehalten, werden uns durchhelfen. Alte Franzosen, besonders aus den Nordprovinzen sprechen noch heute statt der Nasallaute den bekannten Guttural η , also statt \bar{a} $\bar{a}\eta$, statt \bar{o} $\bar{o}\eta$, statt \bar{u} $\bar{u}\eta$, statt $\bar{ö}$ $\bar{ö}\eta$, kurzum alle Nasale sind hier durch diesen Guttural vertreten; diese Aussprache kann nicht anders als die alte gewesen seyn, und es wäre umgekehrt zu beweisen, daß die heutige vocalische Aussprache, die offenbar aus dem Süden kommt, so sehr alt ist, als man sich vielleicht einbildet. Kurz, jetzt erklärt sich jedes Räthsel des Altfranzösischen; der Nasal hat, gegen den provenzalischen gehalten, sich mehr ausgebreitet, indem er auch jeden Inlaut ergreift, dort nur den Wurzel-Auslaut. Er ist aber materiell nicht so weit geschritten, daß er den Consonant völlig auflöste und vocalisirte; er hat ihn vielmehr nur indifferenzirt in das gutturale η . Diesen Laut hat, wie wir wissen, die normännische Influenz begünstigt, und wir haben das Gesetz: jeder Nasallaut im Idiom, der nicht durch den folgenden Vocal getragen ist, muß sich der Gutturalität bequemen; im Auslaut tritt er also immer ein, falls nicht, bei sehr geläufigen Verbindungen wie z. B. beim Artikel *ün* (gewöhnlich *ün*), der ursprüngliche Laut geichleift oder durch den angewachsenen Vocal getragen wird. Im Einzelnen mag das Ohr entscheiden. Hierbei ist nur ein Wort über den Werth der Vocale nothwendig. Im Ganzen wird ihnen natürlich einige unwillkürliche Nasalität zukommen, wiewohl das Bewußtseyn des Dialekts dagegen strebt; *an* ist unbezweifelt = $\bar{a}\eta$; *en* = $\bar{e}\eta$ und nicht wie

jetzt gleich dem ersten; in Assonanzen sind' ich ein isolirtes *entend* auf *an* gereimt, das nichts beweisen kann, und wenn neben *femme* schon *fame* vorkommt, so beweist das nicht, daß jenes wie dieses lautet; Molière's schon erwähnte *Nerine* mag zeugen. Dort dreht sich der Witz der Scene um die Drohung *je te ferai pendre!* welches letztere Wort die Picarderin offenbar *pendre*, das heißt ungefähr wie *peindre* ausspricht, und darauf beruht der Witz. Das französische *en* = *an* ist eine Folge des *in* = *ain*, und daß dieses letztere hier noch nicht eintrat, dafür sind die Zeugnisse klar. Ich finde folgende Assonanzen: *Aucassin, departir, sosterin, prist, roisins, ermin, lit, lin, vis, pelerins, mis, fin, morir* u. s. w. Beweise genug, daß *in* = *in* mit reinem *i* gilt. Auf diesem Fall ruht überhaupt das sicherste Zeugniß, daß der nordfranzösische Nasalismus nicht vocalisch seyn kann, folglich consonantisch seyn muß. (Dieß mit der Indifferenz der geschriebenen *n* zusammengehalten, macht den Beweis vollständig.) Ferner *on* unbezweifelt = *on*, *on*; und *un* = *ün*, durch die Analogie des *in* rein gehalten. Was Doppelvocale betrifft, so wäre *ain* = *ain* einigermassen denkbar, ist aber im *ai* schon widerlegt worden und der allgemeinen Geltung *en* vindicirt; *aun* kommt wohl nicht vor und *ein*, falls es erscheint (*plein, frein?*), wird das Schicksal des *ain* theilen. Dagegen sind *oin* und *uin* unlängbare Doppel-laute, denn jenes, in *point*, kann nicht anders lauten denn *poin*, vielleicht mit unwillkürlicher Nasalfärbung (*pöin*); letzteres sie nicht ohne Zwang umgehend; der Fall ist fast unerhört, *juin* = *shün*). Man hüte sich nur, nach neufranzösischer Art, den Ton auf den zweiten Laut fallen zu lassen, weil es in der Periode der Diphthong-Bildung sinnlos wäre. Es bleibt jetzt noch zu sagen, daß in der häufigen Endung *nt* das *T*, falls nicht von einem folgenden Vocal aufgenommen, nothwendig stumm bleiben muß, das Organ verlangt dieß; ein *ns* ist aber sehr möglich. Was die Plural-Endung *ent* betrifft, so muß sie ursprünglich *en*, respective *ent* gelautet haben; es muß aber sehr früh die Abschleifung in bloßen Umlaut, mit Schleifung des *T*, eingetreten seyn; anders kann ich in unserer Periode die Assonanzen *i* — *ë* in *sorcille, espanië, crient* (= *crië*) nicht begreifen. Im heutigen Französisch wird sogar die Endung *oient* nicht nur für einsylbig, sondern einem männlichen Schluß gleich gezählt, die hier noch *oië* gilt. Auffallend ist es, warum der nordfranzösische Dialekt diese *T* der dritten Person bis heute in der Schrift fortgeführt hat, während sie die romanischen Zungen sonst schon im Mittelalter abgelegt haben.

III. Q u a n t i t ä t.

Es ist nur zu sagen, daß der vom Norden eindringende Umlaut-Accent des heutigen Französisch zu Ende unserer Periode allerdings sich festgesetzt haben muß, am Anfang aber und in der Periode der

Sprachbildung noch nicht darf gewirkt haben; denn eben hier muß der Accent der Flexions-Sylben die langen *ä, öi, ö* erklären, während die Tonlosigkeit sich im *a, é, u* herumtreibt. Wir werden also in den folgenden Proben, soweit es die Verwicklung der Zeichen mit den qualitatishen nicht verbietet, durch Ton-Accente nachzuhelfen suchen; *öi, ä, ö* bringen ihren Ton von selbst mit.

P r o b s t ü c k e.

Sämmtlich aus: *Barbazan, Fabliaux et Contes des poètes français des XI., XII., XIII., XIV. et XV. siècles. Revus par Méon. 4 Bände. Paris 1808.*

I. Die Erzählung (Conte)

In den gewöhnlichen vierfüßigen gereimten Jamben.

1. *Dü**) *shévaliér, ki oðit la messe é notrə-dámə éstòit púr lui áu turnòiamén. (I. 82.)*

*dús shésüs, com shil bel gèrroia,
é comə noblémén turnòia,
ki voléntièrs áu monstièr turnə,
ú l' éñ lò sèn sèrvís' atúrnə,
é shélebrə lò sèn mistərə
dü dús fils dé la vièrshə mèrə,
púr shò völj ün çontə rétrürə,
si com lò trüis én essèñplürə. —
ün shévalièr curtois é sáshəs,
hardís é dé gran vasséláshəs,
nüs mièdrès éñ shévaləriá,
mult amòit la vièrshə mariá,
púr soñ barnashə déménér
é soñ franç còrs d' arməs pénér,
alòit a soñ turnòiamén,
garnís dé soñ çonténamén.
án diö plésír èñsi avin.
ké kañ lò shúr dü turnò vün,
il sé hastòit dé shéváushiér;
bièñ vussit éstr' éñ shañ prémiér.
d' ún' églísə ki prèst éstòit
oí lòs sèñs ké l' oñ sondòit,
púr la sèñtə messə shañtér.
lò shévalièr sañs arrèstér
s' én èst alé dròit a l' églísə*

*) Statt *dèü, dèu, del de il.*

1) anordnet.

2) *fabulam.*

3) *trouve.*

4) *manuscripto.*

Lateinische Übersetzung.

1. De illo caballario, qui audiebat illam missam et nostra domina stabat per illum ad illum tornitamentum.

Dulcis Jesus, quomodo hic ille belle *militat*
 et quomodo nobili mente *tornitat*
 qui voluntarius ad illud monasterium *tornat*
 ubi ille homo illud sanctum *servitium* adtornat¹⁾
 et celebrat illud sanctum *mysterium*
 de illo dulci filio de illa virgine *matre*,
 per hoc illud volo unam *computationem*²⁾ retrahere,
 sic quomodo illam *invenio*³⁾ in *exemplario*⁴⁾. —
 Unus caballarius *curiatitius* et *sapidus*,
andax et de *grandi virtute*,
 nullus melior in *caballaria*,
 multum amabat illam *virginem Marianam*.
 per suum *vironatium*⁵⁾ *demanuare*⁶⁾
 et suum *liberum* corpus de *armis* *poenare*,
ibat ad suum *tornitamentum*,
instructus de suo *continimento*⁷⁾.
 Ad illud *dei placere* *insic* *advenit*,
 quod quando illud *diurnum* de illo *tornato* *vēnit*,
 ille se *accelerabat* de *caballicare*,
 bene voluit⁸⁾ *stare* in *campo primarius*.
 de una *eccelesia*, quae *praesto* *stabat*,
audivit illa *signa*⁹⁾ quae ille homo *sonabat*,
 per illam *sanctam missam* *cantare*.
 ille *caballarius* *sine adrestare*,
 se *inde est itus* *directe* ad illam *eccelesiam*,

5) *baronage*.

6) *handhaben*. Hier dunkel.

7) von *contineo*. Wohl *Waffengeräthe*.

8) *seltsame Form*.

9) *Electentone*.

pür éscutér ló dió sèrvísá;
 l' èη shantòit tantóst háutamén
 üná mæssá dévotamén
 dé la sèηtá vièrshá maríá:
 piüs a on áuträ comèηshíá,
 ló shévaliér bièη l' éscutá,
 dé bon hör la damá priá.
 é kaη la mæssá fiüt finéá,
 la tièrshá fü récomèηshuéá
 tantóst èη shó mäsmá lió.
 sír, pur la sèηtá shar dé dió,
 shó li a dit son éscuiér,
 l' örä passá dé turnòiéér,
 é vus ké démurés ishí?
 vénés vus èη, shkó vus èη pri,
 volés vus dévénír hermitá,
 u papalárt u ipocritá?
 alòηs èη a nostrá méstiér.
 amis, shó dist li shévaliér,
 shil turnòiéá mult noblamén,
 ki ló sèrvísá dió èηtén;
 kaη lás mæssás, séron trèstútás
 dittás, s' én iròηs a nos rütás;
 sé dió plést, èηs n' èη partirü,
 é piüs a dió plésir irü
 turnòiéér vigörösamén;
 dé shó né tiη parlamén.
 dévèrs l' áutel sa shièrä türnä,
 èη sèηtás oròisòηs séshirnä
 taη ké tutás shantéás fürä,
 piüs monterà, com fèrä dürä,
 é sheváushierà vèrs ló ló,
 ú fèrä dévòié lör shkó.
 lós shévaliérs onη èηcontrés,
 ki dü turnòis son returnés,
 ki dü tut èη tut est fèrü;
 s' én avòit tus ló pris èü
 ló shévaliérs ki répèròit

10) so eben.

11) haut ist aus altus und hoch zusammengebacken; daher das aspirirte h der Franzosen.

12) Nach Grimm ist sire angelsächsisch und bedeutet Sieger.

13) vultis.

14) auch im Englischen hermit.

per auscultare illud dei servitium;
 ille homo cantabat tantum - *moz*¹⁰⁾ alta mente¹¹⁾
 unam missam devota mente
 de illa sancta virgine Maria;
 post habet homo alteram *inceptam*,
 ille caballarius bene illam auscultavit,
 de bono corde illam dominam precavit.
 et quando illa missa fuit finita,
 illa tertia fuit *reincepta*
continuo in hoc illo semetipsum loco.
 senior¹²⁾, per illam sanctam carnem de deo,
 hoc illud illi habet dictum suus scutarius.
 illa hora passat de tornitare
 et vos quid demoratis hic ibi?
 venite vos inde, ego vos inde preco,
 voletis¹³⁾ vos devenire eremita¹⁴⁾
 aut popularius¹⁵⁾ aut hypocrita?
eamus inde ad nostrum ministerium.
 amice, hoc illud dixit ille caballarius,
 hic ille tornitat multum nobili mente,
 qui illud servitium dei intendit;
 quando illae missae essere habent transtotae,
 dicite, sic inde ire habemus ad nostras vias¹⁶⁾;
 si deo placet, antehac non inde partiri habeo
 et postea ad dei placere ire habeo
 tornitare vigorosa mente;
 de *hoc* nec tenuit peroramentum.
 deversus illud altare suum vultum¹⁷⁾ tornat,
 in sanctis orationibus subdiurnat
 tantum quod totae cantatae fuerunt,
 post montaverunt, quomodo facere debuerunt,
 et caballicaverunt versus illum locum,
 ubi facere debebant illorum jocum.
 illos caballarios habent incontrati,
 qui de illo tornato sunt retornati,
 quod de toto in totum est feritum¹⁸⁾;
 sibi inde habebat tota illa pretia habitus
 ille caballarius, qui reapparebat¹⁹⁾

15) vielleicht die unbewusste Ableitung von *papa*. Die Endung *art* ist deutsch.

16) *route* vielleicht von *ruptus*.

17) Das spanische *cara*; doch eher orientalisches, als vom griechischen *καρα* zu leiten.

18) gänzlich ausgefochten ist.

19) *reperire* scheint mit *reapparere* verwechselt.

dās mēssas k' oīas avòit ;
 lōs aūtrās, ki s' ēn rēpērdiā,
 lō salū-t-é lō cōnshōidiā,
 é distra, biēn ké oīkās mēs
 nūl shēvaliērs né prist tēl fēs
 d' armās, com il ot sēt shō shūr,
 a tūflūrs én aūròit l' onūr ;
 mult éu i ot, ki sé rēnddiā
 a lūi prisoniēr, é disoiā :
 nus somās vostrā prisoniēr,
 né nus né purriōis niēr,
 né nus éiēs par armās pris.
 lors né fū plūs shil ésbahīs,
 car il a éntēndū tantōst,
 ké shēla fū pur lūi én l' ost,
 pur ki il fū én la shapēlla.
 sōs barōis bonamēn appēlla,
 é lōr a dit : ōr n' éscutés
 tuūt énsēblē par vos boūtés,
 cār shō vus dirū tēl mērvēlljā,
 k' oīkās n' oīstas lōr parēljā.
 lōrs lōr cōntā tut mot a moi,
 com lās mēssas éscuté ot,
 é ké au turnōi pōiē né fū,
 né fēri dé lanjshā n' ésciū ;
 mās biēn pēnsōit ké la piūshēlla
 k' én aūròit én la shapēlla
 avòit pur lūi sēt vōs shēnbiāus.
 mult ést shist turuōiamēn biāus,
 ú èl a pur mòi turnōié ;
 mēs trop l' aūròit mal épploié,
 sé pur lūi shō né turnōidiā,
 fūs sérdiā sé réturnōiā
 a la monđünā vanité ;
 a diō promēt én vérité,
 ké shamūs né turnōiārā
 fōrs dévān lō shūshā vérā,
 ki conòit lō boī shēvaliēr,
 é sélōnc lō sēt sēt shūshhiēr,
 lōrs prēn cōnshié pitōsamēn,
 é mēnt én ploròit tēnramēn ;
 d' èus se part, én ün' abaiā

20) französisch *Saix*, Würde; falls nicht *Sés* hier dennoch für *facta* steht
 21) Kampf.

de illis missis quas auditas habebat;
 illi alteri, qui sic inde *reveniebant*,
 illum salutant et illum congaudent
 et dixerunt, bene quod unquam magis
 nullus caballarius nec prehensit talem fascem²⁰⁾
 de armis, quomodo ille habuit factus *hoc* diurno,
 ad totum diurnum inde habere habebat illum honorem;
 multum inde ibi habuit, qui se reddebat
 ad illum prehensionarium, et dicebat:
 nos sumus vestri prehensionarii,
 nec nos non potere habemus negare,
non nos habeatis per arma prehensus.
 illa hora nec fuit plus hic ille *admiratus*,
 quare ille habet intenditus *subito*,
 quod haec illa fuit per illum in illo hoste²¹⁾,
 per quam ille fuit in illa capitula.
 suos virones bona mente appellat
 et *illis* habet dictus: hora me auscultate
 toti insimul per vestras bonitates,
 quare ego vobis dicere habeo talia mirabilia,
 quod unquam non andivistis illorum paria.
 illa hora *illis* computat totum motu ad motum,
 quomodo illas missas auscultatus habuit,
 et quod ad illum tornitamentum punctum nec fuit,
 nec feriit de lancia neque scuto;
 magis bene pensabat, quod illa puercella
 quam inde adorabat in illa capitula
 habebat per illum facta sua *proelia*.
 multum est hic iste tornitamentum bellum,
 ubi illa habet per me tornitata;
 magis *nimis* illud habere habebam male implicatus²²⁾,
 si per illam ego non tornitabam,
 follus esse habebam si retornabam
 ad illam mundanam vanitatem;
 ad deum promitto in veritate,
 quod jam magis non tornitare habeo,
 foras de abante illum judicem veracem,
 qui cognoscit illum bonum caballarium,
 et secundum illud factum sapit judicare.
 Illa hora prehendit comitatum²³⁾ pietosa mente,
 et *multus* inde plorabat tenera mente;
 de illis se partitur, in una abbatia

22) zu Ruße gemacht.

23) südfrauzösisch *comdsät*, Abschied.

sèrvi püis la vièrshà marîa,
 é bièñ cuidóns ké lò shémün
 ün, ki conduüt a bonà fin.
 par shèst èssèñplà bièñ véóns,
 ké li dús dös éñ ki créóns,
 amà é shièrist et onöra
 shélüi ki volèñtièrs démöra
 pür oír mès's' éñ sèñt' églisa,
 é ki volèñtièrs jèt servisa
 a sa très dúsha shièrã mèrã.
 profitabl' én èst la munièrã,
 é shil ki èst curtòis e sáfshã,
 mèñtièñ volèñtièrs bon úsáfshã,
 k' aprèñ pulèñ éñ déñtèürã,
 téñr lò völt tañ com il dürã.

2. Dü prödómã, ki réscólt son conpèrã dé noïèr.

il avéñt a ün pèshéór,
 ki éñ la mèr aloit ün shór,
 én ün batèl téñdí sa ròis;
 gardá, si vit très dévèñ sòi
 ün omã molt près dé noïèr;
 shil fü mult prös e mult léshüèr,
 sör sös piès salt, ün crok a pris,
 lièvã, si fièrt shélüi èl vis,
 ké parmi l' öl j li a fishié,
 el batèl l' a a sòi sãshié,
 arrièrs s' éñ vait sañs plüs attèñdrã,
 totã sãs ròis lèssã a téñdrã,
 a son ostèl l' éñ fist portér,
 molt bièñ sèrvir et onorér,
 tañ ké il füst lós réspassés.
 a lonç téñs s' èst shil porpèñsés.
 ké il avóit son öl j pèrdü,
 é mal li éstóit avèñü,
 shist vilèñs m' a mon öl j crévé

24) Ableitung von *carus*.

25) das französische *très* ist ursprünglich identisch mit *trop* (wie *près* von *prope*) denn beide sind Verstärkung, s. hr.

26) Handhabung.

27) *pullulus*, junges Thier. Das deutsche *fohlen* oder *füllen*?

28) Zahnung, für Jugend. Sprüchwörtlich.

servivit post illam virginem Mariam;
 et bene cogitamus quod illum caminum
 tenuit, qui conducit ad bonam finem.
 per hoc istum exemplum bene videmus,
 quod ille dulcis deus in quem credimus,
 amat et cariscit²⁴⁾ et honorat
 hunc illum qui voluntarius demoratur
 per audire missam in sancta ecclesia,
 et qui voluntarius facit servitium
 ad suam nimis²⁵⁾ dulcem caram matrem.
 profectabilis inde est illa maniararia²⁶⁾,
 e hic ille qui est curiatitius et sapidus,
 manutinet voluntarius bonum usum,
 quem apprehendit pullulanus²⁷⁾ in dentatura²⁸⁾,
 tenere illud vult tantum quomodo ille durat.

2. de illo prudenti homine qui recolligit²⁹⁾ suum compatrem
 de naufragare.

illud advēnit ad unum pescatorem,
 qui in illud mare ibat unum diurnum,
 in uno *naviculo* tetendit suum rete;
prospexit, sic vidit *prope* de abante se
 unum hominem multum prope de naufragare;
 hic ille fuit multum probus et multum levigarius,
 super suos pedes salit, unum hamum habet prehensus,
 levat, sic ferit hic illi illud visum,
 quod per medium illum oculum illi habet fixatum³⁰⁾;
 illud *naviculum* illum habet ad se saccatum³¹⁾,
 ad retro se inde vadit sine plus attendere,
 tota sua retia laxavit³²⁾ ad tendere,
 ad suum hospitale illum inde fecit portare,
 multum bene servire et honorare,
 tantum quod ille fuit totus repassatus³³⁾,
 ab longo tempore sibi est hic ille perpensatus,
 quod ille habebat suum oculum perditum,
 et male illi stabat advenitum,
 qui iste villanus mihi habet meum oculum crepatus,

29) falsches s, wenn die Ableitung richtig. Das französische *recousse* ist
 haber.

30) *fixare* statt *figere*.

31) eingefackt, aufgepackt (?)

32) unterließ.

33) wiederhergestellt. In *fust* und in *repassés* stecken falsche s.

é shö né l' ä dé riéhs grévé;
 shö m' éh irä clamér dé lüi,
 pór sürä lüi mal ét énuü;
 torna, si sé clüm' au mafshór,
 é shil lór mét tèrm' a ün shór.
 éhdiü aténdira lö shór,
 tan ke il vüra-t-a la córt.
 shil ki son ölj avòit pèrdü,
 córtä aváñ, ké räsón fü.
 sènjór, füt-il, shö sui plèntís
 dé shést prödómä, li tièrs dis
 mé fèri d' ün crok par ostrashe,
 l' ölj mé crècá, s' én ä domáshe,
 dròit m' éh fáitas, plus né dénuüñ;
 né sä-shö ké córtäss' aváñ.
 shil lor réspon sahs plus aténdra:
 sènjór, shö né püts-shö déféndra,
 ké né li ája crècé l' ölj,
 müs én après mostrér vos völj,
 coméh shö fü, sé shö ä tort.
 shist om' fü éh péril dé mort
 éh la mér ñ devòit nòier,
 shö li ädü, né l' hièr nòier,
 d' ün crok lö fèri, li èrt niéh,
 müs tot shö fis-shö pór son biéh;
 clökas li säuvä la viä,
 aváñ né sä ké shö vos diä;
 dròit mé fáitas por amór dés.
 shil s' estürä tüil ésgarés
 éhsañblä pür shüshüér lö dròit,
 kanñ ün sot, k' a la córt avòit
 lór a dit: k' alés-vus dutañ?
 shil prödóhs ki córtä aváñ,
 sòit arrièräs éh la mér mis,
 la á shil lö fèri èl vis,
 ké sé il s' éh pòt ésshapér,
 shil li dòit ölj unéñdér,
 shi' èst dròits shüshaméh, shö mé sañblä
 tórs s' éscrira trèstüit éhsañblä:

51) Die Ableitung ist mehr als zweifelhaft.

55) beklagt sich.

56) Richter.

57) nach andern *fatur*.

58) klagbar.

et ego non illum habeo de re gravatus;
 ego me inde ire habeo clamare de illo,
 per facere illi malum et noxiam⁵⁴⁾
 tornat, sic se clamat⁵⁵⁾ ad illum majorem⁵⁶⁾,
 et hic ille *illis* mittit terminum ad unum diurnum.
 ambo duo attenderunt illud diurnum,
 tantum quod illi venierunt ad illam curiatam.
 hic ille qui suum oculum habebat perditam,
 computabat abante, quod ratio fuit.
 senior, facit⁵⁷⁾ ille, ego sum planctivus⁵⁸⁾
 de hoc isto prudenti homine, qui tertio die⁵⁹⁾
 me ferit de uno hamo per ultrationem⁶⁰⁾
 illum oculum mihi crepavit, sic inde habeo damnationem,
 directum mihi inde facite, plus non demando;
 nec sapio ego quod computassem abante.
 hic ille illis respondet sine plus attendere:
 senior, hoc non possum ego defendere,
 quod non illi habeam crepatus illum oculum,
 magis in adprope monstrare vobis volo,
 quomodo-inde *hoc* fuit, si ego habeo tortum⁶¹⁾.
 hic iste homo fuit in periculo de morte
 in illo mari ubi debebat naufragare,
 ego illi adjutavi, nec illud quaero negare,
 de uno *hamo* illum ferii, qui erat meus,
 magis totum *hoc* feci ego per suum bene;
 in loco illum salvavi illam vitam,
 abante nec sapio quod ego vobis dicam;
 directum mihi facite per amorem dei.
 hic illi se steterunt toti *consternati*
 insimul, per judicare illud directum,
 quando unus *stultus*, quem ad illam curiatam habebat⁶²⁾,
illis habet dictus: qui *itis*-vos dubitantes?
 hic ille prudens homo qui computavit abante,
 sit ad retro⁶³⁾ in illud mare missus,
 illa ubi hic ille, illum ferivit illum visum,
 quod si ille sibi inde potest *evadere*,
 hic ille illi debet oculum emendare⁶⁴⁾,
hoc est directum iudicamentum, *hoc* mihi similat,
 illa hora se *exclamaverunt nimis*-toti insimul:

59) von heute zurückgerechnet. Vielleicht auch, an einem andern (dritten)

Tage, da eben von *longe, tempus* die Rede ist.

60) Missethat, Uebelthat. Falsches *s*; *outrage*.

61) falls man das *trum* e für unrecht will gelten lassen.

62) der sich befaud.

63) von neuem.

64) mit Geld büßen.

molt as bién dit, sha n' ièrt défüt,
 shil shüshaméns lórs fü réträt.
 kan shil oí ké il séròit
 èñ la mér mis ú il éstòit,
 ú ot soffért lò fròit é l' onða,
 l' n' i èñtrást pór tot lò monða.
 ò pròdom' a kità clamé,
 é si fü dé plüsórs blasmé. —
 pór shò vos di tot én apèrt,
 ké son téñs pèrt, ki félonjs sèrt;
 raénbés dé forshàs larrón,
 kan il a fät sa mésprison,
 shamès shór né vos amèrà;
 sha máuväs om né saurá gré
 a máuväs, si li fät bonté;
 tot ubliá, riéñs né l' en èst,
 èñshòis séròit volèñtièrs prèst
 dé färä li mal ét anii,
 s' il vénòit au désüs dé lui.

45) zurückgenommen.

46) falsches s.

47) Vielleicht Uebelthat.

48) italienisch malvaggio.

multum habes bene dictum, jam non erit defactum⁴⁵⁾
 hoc illum iudicamentum illa hora fuit retractum.
 quando ille audivit quod ille esse habebat
 in illo mari missus, ubi ille stabat,
 ubi habuit subfertum illud frigidum et illam undam
 ille non ibi intravit⁴⁶⁾ per totum illum mundum.
 ille prudens homo habet *destitus* clamatum(?)
 et sic fuit de plurioribus blasphematus. —
 per *hoc* vos dico de toto in aperto,
 quod suum tempus perdit, qui *improbos* servit;
 redimite de furcis latronem,
 quando ille habet factus suam maleprehensionem⁴⁷⁾,
 jam magis diurnum non vos amare habet;
 jam *malefactus*⁴⁸⁾ homo non sapere habet gratum⁴⁹⁾
 ad *malefactum*, si ille facit bonitatem;
 totum oblitat⁵⁰⁾, res non illi inde est,
 ante (hoc) ipsum (?) esse habebat voluntarius praesto
 de facere illi malum et noxiam,
 si ille veniebat ad illum desuper de illo⁵¹⁾.

49) für *gratiam*.

50) Ableitung von *oblitus*.

51) über ihn.

II. Lyrische Assonanz-Strophen

aus dem Roman Aucassin et Nicolette. (I. 380. ff.)

1.

Hi vauròit boys vèrs oîr
 dèl déport du vièl shätif
 dé dös biäus éñfiñs pétis,
 nisholèt' ét aucassiñs,
 däs grañs pänas k' il sufri,
 é däs pruèshas k' il fist
 por s' amî a la clèr vis.
 d' äus èst li shañs, biäus li dis
 é cortòis é bièn asis;
 nüis om n' èst si ésbahis,
 tan doláñs ni éñtrèpris,
 dé grañ mal amaladis,
 sé il l' òit, né sòit garis
 é dé shòis résbandis,
 tan parèst düshà.

2.

aucassiñ fü dé biucürà
 d' ün shastèl dé bél répürà;
 de nisholèt la bièn fütà
 nüis om né l' éñ pòt rèträrà,
 ké sös pèräs né li lüssà,
 é su mèrè lò manüshà;
 diva! fäus, ké vös-tü füre!
 nisholèt èst còñt' é gaüà,
 shétéà fü dé cartáshà,
 ashatéà fü d' ün säsnà.
 piüs k' a muljé té vis trärà,
 prèñs femà dé haut paráshà.
 mèrè, shü n' éñ piüs èl fäurà,

-
- 1) wenn *déport* hier nicht Abfassung heißt, weiß ich es nicht zu erklären.
 2) hier haben wir in demselben Verse die Formen *del* und seine moderne Contraction *du* (oder *dü*?)
 3) es ist kein Zweifel, daß viele romanische *a* vom lateinischen *ab* stammen und nicht von *ad*.

Alcassinus et Nicolita.

1.

qui volere habebat bonos versus audire
 de illo deportatu¹⁾ de illo²⁾ vetulo captivo
 de duobus bellis infantibus paucitis,
 Nicolita et Alcassino,
 de illis grandibus poenis quas ille *sustulit*
 et de probitiis quas ille fecit
 per suam amicam ab³⁾ illo claro visu.
 de illis est ille cantus, bellum illud dictum
 et curiatitium et bene assessum⁴⁾,
 nullus homo non est sic *consternatus*,
 tantum dolens nec interpresus⁵⁾,
 de grandi mal admalatitus,
 si ille illud audit, non sit *sanatus*
 et de gaudio *refectus* (?)
 tantum parescit⁶⁾ dulce.

2.

Alcassinus fuit de Bellocario⁷⁾
 de uno castello de bello *receptaculo*;
 de Nicolita illa bene facta
 nullus homo non illum inde potest retrahere,
 quam (?) suus pater non illi laxat
 et sua mater illum minaciatur:
 per deum⁸⁾! follus, quid volis tu facere!
 Nicolita est comta et *jucunda*,
 jaetata fuit de Carthagine,
 adeptata⁹⁾ fuit de uno sarraceno (?),
 postquam ad mulierem te vis¹⁰⁾ trahere,
 prehende feminam de alta patratione.
 mater, ego non inde possum illud facere,

4) aufgesetzt.

5) eingenommen, geistig.

6) *apparet*.7) *Beaucaire*.8) nach andern *per dominam!*

9) gekauft.

10) im Original *vix*, sehr zweifelhaft.

nisholèt' èst débonnärä,
 sòs shéys cors é soñ virärä;
 sa biäutés lö cör mèl trärä,
 biéñ èst dròis ké s' amór äia,
 ké trop èst düshä.

3.

nishol' èst éñ prisón misä
 én ünä shañbrä väütü,
 ki füt' èst par grañ dévissä,
 panliüré a miramü;
 a la fénèsträ marbrinä
 la s' apöüä lu messlinä.
 el' avòit blonðä la criujä
 é biéñ fütä la sorshuljä,
 la fashä clér' é trätishä,
 èñsh plüs bèlä né véistäs.
 ésgardä par læ gäudinä
 é vit la ros' éspanü
 é lös öisiüs ki sé crü,
 don sé clamä orféminä:
 äimi! lassä möi shätivä!
 pór cöi süi éñ prisón missä?
 äucassüñs damöisiäus sirä,
 sha süi shu li vostr' amü,
 é vos né mé haés müä.
 pór vos süi éñ prisón missä
 éñ shestä shañbrä väütü,
 ü shétrü molt malä viä;
 müs pär diö lö fil mariä,
 lon shäméñ n'i sérü müä
 sé shö' l püis fär.

4.

äucassüñs s' én èst tornés
 molt doläñs ét abosmés.
 dé s' amü o lö vis clér
 nüis né lö pöt confortér,
 né nüis boñ consél donér.
 vèrs lö paläs est atés,
 il éñ montä lös dégrés;

11) ob das italienische aria, Miene, Aussehen, mit aer, Luft, dasselbe Wort, ist freilich noch im Zweifel.

12) scheint eine Ableitung von visus, und mit jenem äre ziemlich synonym.

Nicolita est de bona aere¹¹⁾
 suum gentile corpus et suum visarium¹²⁾,
 sua bellitas illud cor *mihi trahit*¹³⁾;
 bene est directum quod suum amorem habeam,
 quod *nimis* est dulcis.

3.

Nicola est in prehensionem missa
 in unam cameram volutatam (?)¹⁴⁾
 quae facta est per grandem *industriam*,
 picturata (?) *ad modum mauricum* (?)
 ad illam fenestram marmorinam
 illa se adpodiat (?)¹⁵⁾ illa puellula.
 illa habebat flavum illum crinem
 et bene factum illud supercilium,
 illud faciem claram et attractitiam (?)
 antea plus bellum non vidistis.
exspexit per illam *silvolam*¹⁶⁾
 et vidit illam rosam expanditam
 et illos aviculos qui sibi *cantant*,
 de unde se clamavit orphanina
 ah mihi! lassae mihi captivae!
 per quod sum in prehensionem missa?
 Alcassinus dominicialis senior,
 jam sum ego illa vostra amica,
 et vos non me *odistis* micam.
 per vos sum in prehensionem missa
 en hanc istam cameram volutatam,
 ubi jactare habeo multum malam vitam,
 magis per deum illum filium Mariae,
 longa mente non ibi esse habeo micam
 si ego illud possum facere.

4.

Alcassinus se inde est tornatus
 multum dolens et attristatus.
 de sua amica *cum* illo visu claro
 nullus non illum potest confortare.
 nec nullus bonum consilium donare.
 versus illud palatium est *itus*,
 ille inde montavit illos degradus;

11) *mél trārs* (scheint) corrupit.

12) *gemólbr.*

13) *non podium?*

16) *Сешолъ. gaus, (gaut) ist wald.*

én ünə shəŋbr' èst entrés,
 si coménshá a plorér
 é graŋ döl a demèner
 é s' amí a régrétér:
 nisholèta biáus éstérs,
 biáus venúrs é biáus alérs,
 biáus déduís e dúš parlérs,
 biáus bordérs é biáus shnérs,
 biáus básiérs, biáus acolérs,
 por vos sui si adoléš
 é si maləméŋ ménés,
 ké shö n'èŋ cüit vis alér,
 sör dúsh' amía.

5.

áucosíŋ ot dü bús,
 k' il ara áu répärə,
 né li fésist on si lié;
 garnaménš demán d' asliérs,
 on li a aparéljés,
 il vèst ün áubérc dubliérs
 é laslu l' áum' éŋ son shiéš,
 shénst l' éspé' áu pòŋ d' ormiér,
 si monjá sör son dèstriér,
 é prén l' éscü é l' éspiél,
 régardá anđös sös piés,
 bién li sissə-t-éstriérs,
 a mervélja sé tŋ shiérs,
 dé s' amía li sovién,
 s' éspéroná li dèstriér.
 il li cort molt volénliérs,
 tot dròit a la port' éŋ vién-t
 a la batalja.

6.

kanl or vòit li kónš garúš
 dé son éŋfiŋ áucussŋ,
 k' il né porá départúr
 dé nisholèl' áu clér vis,

17) handhaben?

18) die wahrscheinlichste Ableitung von regret scheint mir *gravis, gravo, grief*, mit falschem T-Einschiebsel.

19) Zerstreung, Vergnügung.

20) umhalsen.

21) statt *par* gilt *parilius parélj*; so statt *parare paréljér*,22) provenzalisch *sédjen*.

in unam cameram est intratus,
 sic *incepit* ad plorare
 et grandem dolorem ad demanuari¹⁷⁾
 et suam amicam ad regravare¹⁸⁾:
 Nicolita, bellum stare,
 bellum venire et bellum *ire*,
 bellus deductus¹⁹⁾ et dulce perorare,
 bellum *confabulari* et bellum jocare,
 bellum basiare, bellum accollare²⁰⁾.
 per vos sum sic addoloratus,
 et sic mala mente manuatus(?)
 quod ego non inde cogito vivus *redire*,
 soror dulcis amica.

5.

Alcassinus habuit de illo basio,
 quod ille habere habet ad reapparrere(??)
 nec illum fecisset homo si laetum;
armamenta demandat de *chaly-be*,
 homo illi habet apparatusa²¹⁾
 ille vestit unam halsbergam duplarem,
 et laqueavit illum helcum in suum caput,
 cinxit illam spatam ad illum pugnum de ulmario,
 sic montavit super suum dextrarium,
 et prehendit illud scutum et illud pilum(?)
respexit ambobus suos pedes,
 bene illi sedent²²⁾ extrarii²³⁾,
 ad mirabile se tenuit certam²⁴⁾,
 de sua amica illi subvenit,
 sibi spornavit illum dextrarium,
 ille illi currit multum voluntarius,
 totus directus ad illam portam, inde venit
 ad illam *pugnam*²⁵⁾.

6.

Quando hora vidit ille comes Guarimus
 de suo infante Alcassino,
 quod ille non potere habet departiri
 de Nicolita ad illum clarum visum,

23) ?

21) fast, standhaft.

25) Die Assonanz dieser Strophe, *ie*, fällt in die Kategorie des *rime riche*, weil das *i* hier gleichwärtig ist. Daß man aber daran 3 nicht auf die Betonung *ie* (*io*) schließen darf, erweist sich hinlänglich durch den Umstand, daß diese Assonanzen nicht mit denen der Strophe 5 gemischt werden.

é ünə prisón l' a mis,
 én ün shéliér sostériñ,
 hi fü füs dé marbrə bis.
 kani ör i vint áucassíns,
 dolíns fü, èñsh né fü si.
 a démentér si sé prist,
 si con vos porés oír:
 nisholètə, flór dé lis,
 dúsh' amí^o o lö clér vis,
 plüs ès dúshə ké ròisíns
 né ké sup' èñ masériñ.
 l' áutriér vi ün péleriñ,
 nés éstòit dé limosín,
 maládas dé l' èsvèrtín,
 si shisòit èñs én ün lit,
 mút paréstòit èñtrəpris,
 dé grañ mal amaladis;
 tü passas deván son lit,
 si sulévás ton train
 é ton pélishón èrmiñ,
 la shémisə dé blanç lin
 tan ké ta shanbètə vis.
 garis fü li péleriñs
 é tos sèñs, èñsh né fü si;
 si sé levá dé son lit,
 si r' alá èñ son país,
 sèñs é saús é tos garis,
 dúsh' amíə, flórs dé lis,
 biáus alérs é biáus vénírs,
 biáus shuér's é biáus bordírs,
 biáus parlérs é biáus delís,
 dúš büsiérs é dúš sèñtírs,
 nüs né vus poròit haír;
 pór vos süü èñ prisón mis
 èñ shò shéliér sostériñ,
 ú shò fash mút malə fñ;
 ör mi convéñrá morír
 per vos, amíə.

26) Klagen; eig. sinnlos, von sich seyn, wenn die Ableitung richtig.

in unam prehensionem illum habet missum,
 in unum cellarium subterraneum,
 quod fuit factum de marmore *nigro*.
 quando hora ibi venit Alcassinus,
 dolens fuit, antea non fuit sic.
 ad dementare²⁵⁾ sic se prehensit,
 sic quomodo vos potere habetis audire:
 Nicolita, flos de lilio,
 dulcis amica *cum* illo claro visu,
 plus es dulcis quam racemi
 et quam *jus* in *patera*.
 illa altera hora vidi unum peregrinum,
 natus erat de limosina *terra*,
 admalatum de illo exvertigine²⁷⁾,
 sic jaciebat intus in uno lecto,
 multum paresebat interprehensus,
 de grandi malo admalatitus;
 tu passavisti de abante suum lectum,
 sic sublevavisti tuum trahimen²⁸⁾
 et tuum pelliconem²⁹⁾ armenium(?)
 illam canisciam de *albo* lino
 tantum quod tuum *crus* vidit.
sanatus fuit ille peregrinus
 et totus sanus, antea non fuit sic;
 sic se levavit de suo lecto,
 sic redivit in suum pagum,
 sanus et salvus et totus *sanatus*.
 dulcis amica, flos de lilio,
 bellum ire et bellum venire,
 bellum joculari et bellum *confabulari*,
 bellum perorare et bella delectatio,
 dulce basiare et dulce sentire,
 nullus non vos potere habebat *odisse*;
 per vos sum in prehensionem missus
 in hoc cellario subterraneo,
 ubi ego facio multum malam finem;
 hora mihi convenire habet morire
 per vos, amica.

27) Schwindelkrankheit, Epilepsie.

28) Schleppe?

29) Ableitung von *pellis*, Pelz.

III. Canzonette von Raoul de Beauvais.

Zum Schlusse dieses Abschnitts über das romanische Mittelalter geben wir ein nordfranzösisches Stück, mit der von Raynouard (S. 587) gegebenen Uebersetzung desselben in die Sprache der Troubadoure, so daß man beide Mundarten zu vergleichen die Bequemlichkeit hat.

A. Südfranzösisch.

1.

*pus ké d' amór m' estuét t̃santár
t̃sansonéta comensarái,
é, pèr mon còr reconfortár,
de novéla amór t̃santarái.
diens! tant mé fái a li pènsár
t̃sèla dont d̃sa no' m partirái,
tan com viurái;
à dièus! véráis dièus! no puèsc durár
als mals k' ièu úi.*

2.

*sé la bèlla blónda sabia,
com lo départirs m' autsirái,
d̃sa de mi no départiría
s' amór k' èla donáda m' a.
kar, én kal loc ké mos corps sia,
mos còrs tots d̃sòrs a li sérá;
ni d̃sa no s' én départirái,
dièus! la revèirái ièu tant d̃sa
la bèlla, ké mon còr a?*

C. Lateinische

1.

Post quam de amore mihi stat (?) cantare,
cantationitam incipere habeo,
et per meum cor reconfortare,
de novello amore cantare habeo.
Deus! tantum me facit ad illam pensare
haec illa, de unde jam non (me) partire habeo
tantum, quomodo vivere habeo
ah deus, verax deus! non possum durare
ad illa mala quae ego habeo.

B. Nordfranzösisch.

1.

püiskä d' amórs m' éstöt shantér,
shantshonèta comméisharä,
é, pür mon cör réconfortér,
dé novèl' amór shantärä.
dèus! tañ mé fit a li péñsér
shèla don fha né partirä
tañ com vierä;
é dèus! vrä dèus! né püis dürér
as máus ké fh' ä.

2.

si la bellä blondä savòit,
com li départirs m' oshirä,
fha dé moi né départiròit
s' amór, k' èla donnèa m' a.
car, éñ kél liö ké mös còrs sòit,
mös còrs tufhuirs a li sèra,
né fha né s'éñ départirä,
dèus! la révèrrä-fhò tañ fha
la bèla ki mon cör a?

Uebersetzung.

2.

Si illa bella flava sapiebat,
 quomodo illud departire me occidere habet,
 jam de me non departire habebat
 suum amorem, quem illa donata mihi habet.
 quare, in quali loco quod meum corpus sit,
 meum cor totos diurnos ad illam essere habet.
 nec jam non se inde departire habet.
 deus! illam revidère habeo ego tantum jam
 illam bellam quae meum cor habet?

III. Gothische Sprachen.

Einleitung.

§. 1.

Mit Recht hat Rask den Geschlechtsnamen des Gothischen für unsre weitläufige Sprachfamilie vorgeschlagen, weil sich Spuren dieser Benennung gleichmäßig im scandinavischen Norden wie im germanischen Süden vorfinden, und es ist eine den Deutschen nicht ehrende Zudringlichkeit, wenn er andern Stämmen seine Verwandtschaft in einem unerweislichen Grade zumuthet; die Römer nannten uns Germanen, und wir wissen, daß Britannien von diesem Germanien aus bevölkert wurde; die Engländer werden auch ihr german origin nie in Abrede stellen, so wenig als die Holländer; aber mit vollem Recht protestiren die Nordländer gegen den Titel Germanen, denn auf welche Basis läßt sich dieser Anspruch gründen? Wir hätten vielmehr zu unserm eigenen Schaden, dem scandinavischen oder nordischen Stamm gegenüber, keinen Gattungsnamen für unsere germanischen Völker ohne diesen. Denn geradezu Deutsche zu sagen, dafür bedanken sich nun einmal die Engländer und vielleicht nicht mit gleichem Recht die Holländer, obgleich diese von jenen mit dem Namen durch vorzugsweise bezeichnet werden. Doch läßt sich auch diese Einschränkung unseres heutigen Nationalnamens begreifen, da er unter uns selbst noch gar nicht so alt ist, wie man sich insgemein vorstellt; die Deutschen hatten im frühen Mittelalter ihren römischen Kaiser ohne sich deutsches Volk zu nennen; man wußte nur von einer fränkischen, sächsischen, schwäbischen, bayerischen Nation, und viel später kam man zum Begriff und der Benennung des gemeinschaftlichen Volkstammes. Warum nun aber endlich der Name Gothisch für die allgemeinste Rubrik hier besonders tauglich ist, das ergibt sich noch besonders aus folgender Parallele. Von dem sprachlich zufälligen Namen der Stadt Rom hat man alle von der Latinerzunge stammenden Idiome, nach allgemeiner Uebereinkunft, romanische genannt. Ein solcher, freilich auch zufälliger Mittelpunkt für unsre Idiome ist nun gewiß nur der uralte Wäsilas zu nennen, denn alles, was wir nächst ihm von uns besitzen, ist tief abwärts gelegen im Datum und der Entwicklung. Er ist unser Latein und unser Sanscrit, und wenn auch einige, wie die Nordstämme, weniger unmittelbar von ihm abfließen sollten als andere, so verdiente

er doch auch diesen, wenigstens mit eben so viel Recht, zur Basis zu dienen, als das römische Latein den maurisirten Spaniern und gothisirten Franzosen. Daß den letztern der Name *gothique* eine gute Zeit lang für Schimpfwort galt, das hat die heutige Mode dort längst zurückgenommen, und wir haben uns auch mit Unrecht unserer gothischen Baukunst unter diesem hergebrachten Namen geschämt; da gothisch sofort unter uns nur das heißen kann, was wir an unserm Nationalbesitz als das Edelste erkannt haben. Man halte sich diese Terminologie für die historische Darstellung gegenwärtig.

S. 2.

Wir haben das Idiom des *Wiflas*, zu Ende des vierten Jahrhunderts, in einem südlichen Himmelsstrich kennen gelernt. Wie ein Blitz aus der Finsterniß taucht er plötzlich aus dem Dunkel der Geschichte; aber wie diesem folgt ihm auch wieder unmittelbare Nacht; seltene Bruchstücke bestätigen den Bestand seines oder eines nahverwandten Idioms; ein Zusammenhang mit der spätern Sprache ist nicht vorhanden. Erst vom Schlusse des achten Jahrhunderts an tauchen von verschiedenen Seiten neue Sprachgestalten hervor, alle den Stempel der gothischen starren Originalität vorweisend, doch unter sich in breiten Differenzen und so auch in weitläufigem Local zersplittert und angesiedelt, wie nun die Massen, nach der Beruhigung der völkerwandernden Ueberschwemmung, sich angeschoben hatten. Man unterscheidet ohne Schwierigkeit vier charakteristische Lager dieses Naturproductes. Vielleicht hat der dem *Wiflas* zunächst stehende Stamm sich indessen nach Norden geschoben, und die deutsche Nordküste scheint nun den geographischen Focus sämmtlicher gothinischen Sprachformationen darzustellen. Es ist sicher, daß das sogenannte Niederdeutsch der gothischen Lauteinrichtung am nächsten steht; ja die Vergleichung mit unserm theoretischen Urschema wird uns ausweisen, daß sein Vocalkreis dem gothischen an Ursprünglichkeit noch vorangeht. Von diesem niederdeutschen Mittelpunkt nun schiebt sich seit dem fünften Jahrhundert eine große Masse nach Britannien hinüber und begründet dort das germanische Leben; dieser Stamm hat auch einen bedeutenden Gehalt des gothischen Lautbesitzes mit sich genommen und dem Mutterboden entzogen, namentlich im Aspiraten-System. Eine andere Formation hatte sich von jenem Focus südlich, meerab und gebirgan heraufgebildet, abhängig von dem untern Dialekt, indem er auf seiner Basis gleichfalls gegründet ist. Der Verlust jenes Aspiraten-Ferments, der dort als ein Mangel erscheint, wird hier organisch, das heißt er ist Bedingung einer neuen ganz eigenthümlichen und umfassendern Aspiraten-Entwicklung, die das Oberdeutsche aus dem Niederdeutschen hervorbildet, eine Umwälzung, wie sie, in dieser den

ganzen Organismus durchdringenden Allgemeinheit, in der romanischen Sprachentwicklung ohne Beispiel ist. Endlich haben wir jenseits der Ostsee, im scandinavischen Norden, den schon erwähnten Schwesterstamm, der nicht, wie jene genannten, im Niederdeutschen seine Mutter erkennt, sondern ihm coordinirt ist, wie dieses aber nur eine etwas ausgeartete oder anders gebildete Tochter des Gothischen zu seyn scheint. Wir haben also jetzt die folgenden gothischen Sprachen.

§. 3.

Gothischer Stamm.

I. Nordische oder scandinavische Linie.

Diese begreift das heutige Dänemark, Norwegen, Schweden mit Finnland, die fardischen Inseln und Föland; da die letztere Insel eine Zeit lang der literarische Focus dieses Stammes wurde, so pflegt man das Idiom insgemein zu bezeichnen als

(1) Föländische Sprache.

II. Südliche oder germanische Linie.

A. Niederdeutscher Zweig.

Von diesem leitet sich einmal der gegen Westen, nach Britannien versetzte Stamm unter dem Namen der

(2) Angelsächsischen Sprache,

und zweitens der im Mutterland zurückgebliebene, der nun sächsische oder altsächsische Sprache genannt wird, oder überhaupt im engeren Sinne

(3) Niederdeutsche Sprache.

B. Oberdeutscher Zweig,

der in abweichender Formation die coordinirten Mundarten des alemannischen oder auch schwäbischen, fränkischen und bayerischen Stammes entwickelt, häufig auch generisch schwäbische oder altschwäbische Sprache genannt, von Grimm nach Perioden in Alt- und Mittelhochdeutsch getrennt aufgestellt, hier aber am besten in eins zusammengefaßt wird als

(4) Oberdeutsche Sprache.

§. 4.

Diese vier Idiome des Föländischen, Angelsächsischen, Niederdeutschen und Oberdeutschen, wie sie das ganze Mittelalter hindurch im lebendigen Wachthum begriffen sind, im physiologischen Sinn darzustellen, ist allerdings unsre gegenwärtige Aufgabe. Sie wird möglich gemacht durch die gründlichen Arbeiten Jacob Grimms, der in seiner deutschen Grammatik das historische Material für

den ganzen Stamm vollständiger niedergelegt hat, als man es in irgend einer andern Sprache besitzt; sie wird vollkommen ausführbar erscheinen, wenigstens für die beiden letzten Idiome, die Deutschland zunächst angehören. Für die beiden ersten finden sich aber noch ganz besondere Schwierigkeiten. Als der Gründer dieser nordischen Philologie ist der berühmte Fühnländer Rask zu betrachten, der im ganzen heutigen Norden heimisch und vertraut, allerdings von diesem Standpunkt die erste Möglichkeit bot, zu dem für uns durch Raum und Zeit geschiedenen Altnordischen zu gelangen. Rask hat aber bei der gründlichsten Kenntniß der alten Monumente das wahre physiologische Verständniß verfehlt aus Mangel im Begriff der Quantität, und von dieser Seite ist es, wo sein deutscher Gegner Grimm ihm unheilbare Wunden geschlagen hat. Grimm seinerseits, ohne Anschauung der nordischen Qualitäten, hat in der besten Meinung, das wahre Ziel der Aufgabe nur noch gefährlicher verwickelt, so daß in diesem Augenblick die ganze Ansicht in einen verzweifelten Abgrund geworfen scheint. Auch fürs Angelsächsische hat Rask den grammatischen Grund gelegt, und hier ist ihm Grimm größtentheils gefolgt; da hier aber keiner von beiden in dem lebendigen Stoff heimisch war, und die Engländer für die Sache nichts gethan haben, so ist an ein Verständniß in diesem Kreise noch weniger zu denken. Die natürliche Folge dieser ungelösten Räthsel ist, daß die Quellen dieser beiden Kreise noch gar nicht auf den wahren historischen Standpunkt zurückgeführt werden konnten, und für uns ergibt sich die Nothwendigkeit, in der historischen Lücke die physiologische Betrachtung ebenfalls ins Ungewisse zu stellen, und statt der Data unsere Vermuthungen anzuführen. Man wird also die Lücke in unserer Arbeit nicht ganz auf unsere Rechnung schreiben.

§. 5.

Charakter der Periode.

Das Wichtigste und die Basis aller Erscheinungen ist der quantitatliche Charakter; hier hat Grimm das große Verdienst, zuerst durchgreifende Sätze für die Periode festgestellt zu haben. Erinnern wir uns an das Dagewesene. In der ersten Periode (alte Sprachen) hatten wir reine Quantität; die Betonung, wo sie auftritt, unwesentlich und unursprünglich, fürs Gotthische forderte das die Analogie. In zweiter Hauptperiode hatten wir auf griechischer Seite die im Recent völlig aufgelöste Quantität bei dreifacher Stellung des Tones; auf romanischer Seite zeigte sich, einmal schon vorausgegangene Auflösung der Quantität, und im Gebiet der französischen Zungen, bei abgeschliffenen Endungen, das System der letzten renkräftigen Sylben-Betonung. Daß die Auflösung der Quantität voranging, erweiet die Qualität; dem lateinischen *bonus*, *bene* mußte, und gewiß schon im sogenannten Alter-

thum, spätern Datums, ein *bónus*, *béne* oder bald *bóno*, *bén* folgen, und aus diesem ein *bóno*, *bén* sich entwickeln, ehe sich endlich diphthongische Formen wie *biáno*, *bién* entwickeln konnten, durch spätere Theorie in *buóno*, *buéno*, *bién* bestimmt, oder andererseits nasale Dehnungen wie *bón*, *bō*, *bén*, *bē* und aus *bién*, *biē*. Daß aber andererseits jenes französische System der Schluß-Betonung doch in den südlichen Idiomen nie völlig durchdrang, beweisen die später sich erhebenden italienischen und spanischen Dialekte, wo die vocalischen Flexions-Endungen noch voll erhalten hervortreten, dadurch den gemeinen Ton auf Penultima werfen, und, was das Wichtigste ist, eine große Masse von Formen mit Antepenultima-Ton erhalten sind; denn Niemand wird behaupten wollen, daß italienische (und spanische) Formen wie *facile*, *difficile*, *génio*, *génere* u. s. w. durch das Medium eines romanischen (französischen) Tones in *facile*, *difficile*, *genie*, *genre* hindurchgegangen seyen. Jene Betonung ist vielmehr unmittelbar aus den lateinischen Quantitäten *facilis*, *difficilis*, *génus*, *genus* durch Hinzutritt des Tones auf die erste oder Hauptwurzelsylbe, folglich aus *facilis*, *difficilis*, *génus*, *genus* hervorgegangen, und jene Abweichung des Romanisch-französischen ist erst durch das System der Schlußbetonung hervorgerufen, indem man in den beiden ersten Beispielen die tonlose Sylbe vorbetonte, im dritten das kurze *i* ganz widernatürlich hervorhob und im letzten das einheimische System mit dem Antiken nur durch eine Contraction erreichen konnte. Man muß also bei dem Satze bleiben. Die romanischen Sprachen des Mittelalters sind quantitativ in zwei völlig divergirende Systeme gespalten, wovon das eine verhältnißweise antik, das andere modern heißen könnte, falls man nicht vorzieht, nach unserer Anordnung vielmehr das letzte allein für das wahrhaft mittelalterliche gelten zu lassen, die antikisirende Reaction des Südens dagegen überhaupt der heutigen Welt zuzusprechen, so daß jene südlichen Idiome überhaupt kein Mittelalter aufzuweisen hätten, da sie in der That in dieser Gestalt bereits zur Kategorie der lebenden Sprachen gezählt werden müssen.

§. 6.

Ein solcher Zwiespalt ist im gothischen Mittelalter nirgends zu erkennen; Grimm hat vielmehr die Identität des quantitativischen Verhältnisses durch die ganze Reihe der Idiome unzweifelhaft dargethan; er ist in der umfassenden Ansicht dieser Geltung andererseits nur auf die beiden Abwege gerathen, daß er einmal, wie wir wissen, das gleiche System auf das alte Gothisch wollte gelten machen, und dann, was wir später betrachten, den nothwendigen organischen Fortschritt zur spätern Periode nicht anerkannt und nicht begriffen hat. Dieses gothisch-mittelalterliche System nun beruht auf der Combination der Quantität mit dem Ton,

ist folglich als auf der Uebergangs-Stufe von einem einfachen System zum andern fixirt zu betrachten. Die Quantität ergibt sich aus der vorigen Periode und aus metrischen Wahrnehmungen; der Accent aus alten Accentzeichen der Manuscripte, gleichfalls aus metrischen Gesetzen, am unwiderleglichsten aber aus der ältesten poetischen Form der Alliteration. Alliteration wirkt das Bewußtseyn der Stimme auf die Wurzelanlaute, durch den Gegensatz und Parallelismus seiner Glieder. Diese Sylben müssen hervorgehoben, folglich betont seyn; da aber eben dieselben Sylben unzweifelhaft quantitativ kurz gelten können, so haben wir das unserm modern gothischen Ohr widersprechend scheinende Phänomen eines betonten und doch kurzen (nicht geschärften) Vocals, während andrerseits der kurzen Wurzelsylbe eine schwere Flexions-sylbe folgen kann, die, sey es durch vocalische Länge oder Position ausgezeichnet, doch dem Ton der vorgehenden Wurzelsylbe subordinirt erscheint. Ein deutsches Ohr, dem das Verhältniß noch fremd ist, thut am besten, sich diesem Gebiet auf dem Wege des bekannten Neufranzösischen zu nähern. Ein französisches Wort z. B. *parler* sprechen wir bei der Betonung *pärer* gleichwohl nicht *pärer*, sondern vielmehr quantitativ *pärer* oder mit dem Tonzeichen *pärer* aus, das heißt, das *a* bleibt kurz und das *e* lang, obgleich jenes betont, dieses unbetont ist. Im Deutschen halten wir's ganz anders; unter der Betonung *haben* stellen wir uns sogleich den Werth *hábén* vor das Ohr, während man doch, nach jenem französischen System, bei gleicher Tonaustheilung dennoch *hábén* oder vielmehr *habén* sagen könnte, und dieser letzte Fall ist denn der wahrhaft mittelalterliche unseres Idioms.

§. 7.

Das französische Beispiel mag uns denn mit Recht zu dem Begriff des schwachen Tons zurückführen, den unsre Sprache völlig verloren hat; in der weitem Entwicklung wird es aber nicht ausreichen. Einmal ist das französische System mechanisch darin, daß es (mit wenigen Ausnahmen) den Ton auf den Anlaut wirft ohne Rücksicht auf dessen Wurzelhaftigkeit; das gothische Organ will die Hauptwurzel oder fingirt eine solche; der Ton wird also durch componirten Zuwachs von vorn nicht notwendig verändert. Der zweite Unterschied ist, daß auf diesem Gebiet mit Einem Ton nicht ausgereicht wird, sondern daß sich durch Flexion und Composition das System der Neben-Accente darstellt, wie wir dieses in unserer Tonlehre entwickelt haben, und der dort bestimmten Zahlbezeichnungen auch im praktischen Falle uns bedienen werden. Diese Verhältnisse sind in denjenigen Idiomen am meisten ausgebildet, welche am längsten polysyllbig geblieben sind; wie die oberdeutschen.

§. 8.

Es ist besonders im Auge zu behalten, daß man für diese ganze lange Periode, deren Monumente uns einen Zeitraum von wenigstens

sieben Jahrhunderten ausfüllen, das Element des Tones nicht als ein ruhendes betrachten darf; es ist vielmehr durch seine Entwicklung der Fortschritt und das Wachsthum der Sprache wesentlich bedingt. Man stelle sich vor, daß im ersten (wenigstens angenommenen) Naturstand alle Sylben der Sprache mit gleicher Energie producirt wurden (was der Quantität der Vocale, auch als ursprüngliche Differenz genommen, doch nicht widerspricht), nach und nach aber concreseirt der Ton auf den Wurzel-Anlaut, anfangs nur als schwache Präponderanz, doch immer als solche den Werth der früher coordinirten Theile heruntersetzend. Aus diesem Princip erklären sich nun nicht nur alle quantitativen Umbildungen, die im laugen Lauf dieser Periode nach und nach sich operiren, also, daß lange Vocale in der Tonlosigkeit kurz werden, kurze stumm, d. h. ausfallen, ferner, daß früher noch geduldeter Neben-Accent zuletzt auch vom Haupt-Accent bestiegt und aufgehoben werden kann u. dergl.; sondern es muß von hier aus auch der Ausstoß begriffen werden, der jeder qualitativen Umbildung zum Grunde liegt, obgleich der Laut, zur Wandlung durch den Ton aufgefordert, in seinem Bereich meist noch die Wahl hat zwischen verschiedenen Umbildungen. Ihn leitet die Dekonomie seines Systems. Die Tonlosigkeit vernachlässigt die Sylbenqualität, im äußersten Fall bis zum farblosen Umlaut, das heißt, von dort aus bleibt nur der Weg zur gänzlichen Vernichtung. Diese tritt aber auch ohne dieses Mittel ein, besonders inlautend und auslautend, selten im Umlaut.

§. 9.

Von Seiten der Qualitäten ist jetzt noch einiges Allgemeineres für unsern Kreis anzuführen. Das Wichtigste sind die Erscheinungen der Vocalveränderung. Hier ist vor Allen einer durchgreifenden Erscheinung zu erwähnen, die den grammatischen Wechsel der kurzen Vocale *i* und *e* betrifft, und welcher nach unserm System (Vocalenlehre §. 13) unter die Kategorie des Ablauts fällt, weil ihm die peripherische Bewegung zu Grund liegt. Grimm, von seinem historischen Standpunkt, wo der Ablaut bloß ein verbales Element ist, konnte die Erscheinung nicht so subsumiren; da er dieselbe aber auch unter den Umlauten nicht aufzählen konnte, so steht sie bei ihm als isolirt, Wechsel, unrichtig auch Schwächung genannt. Der letztere Irrthum beruht auf seiner mangelhaften Ansicht, dieses *e* dem *i* näher als unserm *e* zu verstehen, die ich anderwärts widerlegt habe. Wirkliche Schwächung müßte sowohl von *i* als von *e* aus in das mittlere *e* zusammenfallen; es ist also vielmehr eine nach zwei Seiten gehobene Energie, die, durch den grammatischen Wechsel im Gleichgewicht gehalten, nicht zur Abschwächung gelangen kann. Die übrigen Ablaute sind aber rein flexivische Elemente der Conjugation und müssen in der Formenlehre besprochen werden. Der Wechsel zwischen *u* und *o* ist jenem des *i* und *e* nicht analog, sondern wirk-

liche Schwächung, da dieses *o* mit dem gemeinen *o* zusammenfällt (nicht *ò* gilt). Aus dieser nicht zutreffenden Parallele der positiven Reihe *è, é, i* mit der negativen, auf der bloß *o, u* stehen, rechtfertigt sich die unten zu erwähnende Vermuthung, daß im Organismus der gothischen Sprachen die Indifferenz *a* sich der Negation zu neigt, und darum in vielen Dialekten wirkliches *ò* wird, wodurch denn erst die negative Reihe *ò, o, u* vervollständigt und die Parallele mit *è, é, i* hergestellt ist, freilich auf Kosten der Indifferenz.

§. 10.

Ein folgenreicheres Element in der gothischen Vocalehre ist aber das Element des Umlauts oder der Lateral-Bewegungen des Vocalsystems. Wir wissen, daß in diesem Fall die Indifferenz mit der negativen Lautreihe zählt; daher die Erscheinung als Bewegung der Negation gegen die Position zu fassen ist, und zwar auf gedoppelte Weise, entweder, daß die dazwischenliegende Zwischenreihe sich producirt, oder der Laut völlig von einer Seite zur andern umschlägt. Der Grund dieser Erscheinung ist, wenigstens im Anfang, nach Grimms Entdeckung, Assimilation, d. h. ein folgender positiver Vocal der zweiten Sylbe wirkt ihn auf die erste. Daß im spätern Verlauf das Princip durch bloße Analogie fortwucherte, davon haben wir das Beispiel des Nordfranzösischen gesehen. Ein eigenthümlicher Umlaut im Föländischen, der nicht von positiver Seite ausgezeugt wird, soll bei diesem Idiom besonders besprochen werden. Die gemeinen gothischen Umlaute sind folgende vier:

1) Das kurze *a* springt, da kein Zwischenlaut im Weg ist, unmittelbar in *é* um. Allerdings ist dieser Wechsel streng-theoretisch nicht Umlaut sondern Ablaut, denn die peripherische Bewegung *a, è, é, i* gibt ganz richtig die flexivischen Wechsel von *a* in *é*, wie von *è* in *i* an. Historisch ist aber der erste Fall nicht dem zweiten, sondern den folgenden analog, und die Sache hat auch noch eine theoretische Schwierigkeit darin, daß

2) diesem Umlaut des *a* in *é* der Umlaut des langen *ā* in ein *æ* zur Seite steht. Versteht man dieses letztere Zeichen unfrem *ä* (lang *è*) gleich, so ist der Umlaut falsch und untheoretisch, auch in keiner lebenden Volksmundart nachzuweisen und erst im Neuhochochdeutschen durch theoretisches Mißverständnis festgestellt. Vielmehr wenn die ältesten gothischen Mundarten (nach dem Altgothischen, das bekanntlich *ā* in das reine *é* richtig umgelautet zeigt), wenn jene das *ā* in *æ* umgelautet zeigen, welches letztere nach allgemeiner Geltung unbezweifelt *ä* ist, so folgt daraus, daß dem gothischen *a* in dieser ganzen Periode die Neigung zur negativen Seite eigen gewesen seyn muß, namentlich das lange *ā* nicht sowohl dieses theoretische, sondern unser *ä* muß gewesen seyn, wie es dieses auch in unsern Dialekten geblieben ist. Aus *ā* ist der Umlaut *ä* theoretisch und genau. Auffallend bleibt es frei-

lich, daß das Zeichen des *a* so doppelsinnig gebraucht wurde; es kann aber seyn, daß Theorie und Bildung dem Umschlagen des *a* in die Negation immer widerstrebten, während doch der volksthümliche Umlaut des Vocals nicht zu unterdrücken war. Nun ist aber noch zu merken, daß beim Umlaut des *â* in *ä* ein Zwischenlaut: lang *ö* theoretisch in der Mitte steht, und dieses Zwischenlauts bedienen sich mit vollem Recht einige Idiome, wie sich zeigen wird.

3) Auf der nächsten Stufe steht dem *o* der Zwischenlaut *ö* zur Seite, und wo die Mundart dem Zwischenlaut zuwider ist, tritt der Umlaut gleichfalls bis ins *é* hinüber, so daß also in diesem Fall der erste und dritte Umlaut sich begegnen. Hier nimmt denn die Länge *ô* am Umlaut in *ö* und *é* ganz analogen Antheil.

4) Auf der höchsten Stufe gilt der Umlaut des *u* in *ü* und *i*, oder *ü* in *ü* und *i*. Dieser Umlaut zeigt sich vielgestaltig durch seine Verwendung in Diphthongen. Das *u* in Diphthongen ist bekanntlich (da *ü* nicht umlauten kann) immer der obere, Haupt- oder Tonlaut, folglich trifft auch ihn immer der Umlaut, wo dieser verlangt wird. Es wird also eben so wohl einerseits *ua*, *uo*, *üa*, in *üa*, *üo*, *iä* und endlich in *ia*, *io*, *is* umlauten, wie andererseits *au*, *ou*, *äu* in *äi*, *öü*, *ai* und zuletzt in *ai*, *ei*, *ai*; und wo in diesen Fällen der Nebenlaut des Diphthongs orthographisch verändert wird (wie im *ei*, *äü* u. dergl.), beruht dieses immer auf orthographischen Fictiven und andern Mißverständnissen, wie im Einzelnen nachgewiesen werden muß.

§. 11.

Ich muß hier noch das von Grimm aufgestellte Phänomen des Rückumlauts erwähnen. Dieser Ausdruck ist im höchsten Grad untheoretisch, weil er den Verdacht erweckt, als sollte hier die Natur, was sie nie thut, einen Schritt rückwärts machen. Wo nämlich neben einer ungelauteten Form eine davon grammatisch abgeleitete den Umlaut verläugnet (wenn z. B. in unserm Hochdeutsch neben *kennen* und *nennen* doch *kannte* und *nannte* geblieben ist, oder wenn man die Partikeln *fast* und *schon* von den Adjectiven *fest* und *schön* abhängig denkt), so kann man sagen, der in der ersten Form eingetretene Umlaut fehlt in der zweiten, aber auch weiter nichts. Der Grammatiker denkt freilich von jeder Verbalform auf die Infinitivform zurück, wie von jeder Nominalform auf den Nominativ; aber die Natur thut das gewiß nicht; sie schreitet in ihren Fortbildungen, zu denen der Umlaut gehört, mit jeder einzelnen Form so weit voran als ihr gutdünkt, ohne sich nach der Grammatik umzusehen und ob die verwandten Formen auch ordentlich nachkommen. Mit andern Worten der Umlaut, wo er trifft, ist ein physiologisches Motiv, der Begriff der Wortformen aber teleologisch.

§. 12.

Im Schlaglautsystem muß sich unsre Theorie, alle Aspiraten daraus abzuleiten, im Einzelnen pausibel machen, besonders haben

sich die Oberdeutschen im Gegensatz mit den nördlichen Stämmen in das Geschäft getheilt, alle Schlaglaute nach ungleicher Austheilung bei ihrem ursprünglichen Werth zu erhalten. Wegen der Aspiraten ist zu erinnern, daß in der ersten Periode der bekannte Mißbrauch das lateinische *v* zu aspiriren, für unsern ganzen Kreis die Nothwendigkeit erzeugt hat, ein neues Zeichen *w* zu componiren; der *F*-Laut schwankt widerwärtig zwischen dem *v* und *f*; zu Vermeidung aller Mißverständnisse bedienen wir uns am liebsten der decidirten Zeichen *w* und *f*, mit Berachtung des zweideutig gewordenen *v*. Das *p* haben aus der gothischen Erbschaft Isländer, Angelsachsen und Altsachsen geerbt; für keinen oberdeutschen Stamm wird sich dieser Aspirat beweisen lassen; dagegen haben alle, wie Griechen und Römer, ein ursprünglich scheinendes *s*, dessen Werth wenigstens unserm *s* gleich, theilweise eher als *sh* wird zu fassen seyn. Alle deutschen Zungen haben im Anfang unsrer Periode das gothische Zeichen *h* für die Guttural-Aspiration *χ* erhalten; das allmähliche Abschleifen dieses Lauts zum wahren *h* muß in den einzelnen Fällen erst erwiesen werden. Von Spiranten ist als ursprünglich erscheinend nur das erwähnte *w* und das *j* erweislich; aus Aspiraten entwickeln sich, allgemein das *h*, in einigen Dialekten noch das *δ* (doch dieses auch aus *d*).

§. 13.

Von Hemmlauten ist zu sagen, daß das *η*, wie wir wissen, schon dem Gothen bewußt war; seine absolute Stellung ist aber doch erst späterer Abschleifung vorbehalten; merkwürdig ist, daß zwei unursprüngliche Laute, *h* und *η*, jetzt das auszeichnende Besizthum aller gothischen Zungen sind, die uns von allen Nachbarn, Romanern einerseits und Slaven andererseits völlig abscheiden; denn keine dieser Zungen hat einen dieser Laute; so, daß gothische Eyllben wie *han*, *hin*, *hun* für die eigenthümlichst gothischen gelten können, und daß wir, um auf ähnliche zu stoßen, bis zu den entferntesten Idiomen der Indier und Chinesen nachfragen müssen. Die analoge Behandlung des *R* mit *χ* in allen Zungen beweist die gutturale, schnarrende Aussprache des *R* bei unsern Vorfahren wie bei den Gothen. Der Mouilletismus hat, wie der Rhinecismus, nur Volksdialekte ergriffen; dagegen hat der Landacismus Wirkung auch auf einige gebildete Idiome. Der Analogie des gutturalen *R* gemäß möchte man vermuthen, daß der ursprüngliche Werth des *L* sich zur negativen Seite möchte gesenkt haben, was auch aus den angeführten Daten sich bestätigt.

I. Isländisch oder Altnordisch.

Grimm, I. 280 — 530.

§. 14.

Rass's Irrthum, den Werth der altnordischen Zeichen aus der Aussprache der heutigen Isländer zu begreifen, ist durch Grimms Untersuchungen über den quantitativen Werth unsrer Periode hinlänglich widerlegt; sie widerlegt sich aber auch außerdem durch sich selbst, indem die heutige Sprache Reihen zusammenwirft, die nach dem System getrennt seyn sollen, und die Dekonomie des letztern läßt überhaupt nach dieser Ansicht sich nicht rechtfertigen. Die Sprache der Isländer hat mit der allgemeinen Verderbniß oder Fortbildung gothischer Zungen ganz gleichen Schritt gehalten; ja, wenn man durch die isolirte Lage der Insel das Gegentheil zu vermuthen geneigt seyn sollte, so lasse man den Irrthum schwinden durch die Bemerkung, daß das Meer die Menschen nicht trennt, sondern verbindet; im Gegentheil, Gebirge scheiden und isoliren die Stämme; die Schweizer Sprache ist ein wenig corrumpirtes Mittelhochdeutsch und im größten Theil dieses Landes findet man noch Spuren der alten mittelalterlichen Quantität, wie sich später ergeben wird, während Rask, wider seine Intention, ernstliches Zeugniß ablegt, daß in Island altlange Vocale und modernlange sich nur durch die Qualität beider Laute unterscheiden, und das ist gerade das entscheidende Moment, das dem heutigen Isländisch jeden Anspruch auf Alter abschneidet. Grimm seinerseits hat diese Aeußerung Rask's wieder mißverstanden, und jene qualitative Bezeichnung durch den Accentus für quantitativ genommen, was in den meisten Fällen nicht so ganz ungeschickt ausfällt, weil die accentuirten Vocale nach Rask Diphthonge, nach ihm nun doch Längen sind; ganz unglücklich fiel aber das Verhältniß, als Grimm das *e* der neuen Isländer (statt dessen Rask ein abweichendes *è* einführte) für quantitativ langes *e* nahm und *é* bezeichnere. Dieses Mißverständniß wird bei den Palatal-Laute zur Sprache kommen. Auf diesem Gebiet nämlich ist der heutige Nordländer gegen den Ausländer im schlimmsten Falle; sein Organ hat ein sehr eigenthümliches Palatalsystem ausgebildet, und das in diesen Regionen ganz ungebildete deutsche Ohr kann ohne Anschauung gar nicht begreifen, wovon die Rede ist. Das war Grimms Fall und Rask's Verzweiflung, den Blinden über die Farbe zu belehren. Schreiber dieses, der so glücklich war, im Jahre 1826 Rask's persönlichen Unterricht in Kopenhagen zu genießen, ist in den Stand gesetzt, von diesen Verwirrungen den Schleier zu nehmen und die aus gegenseitigem Mißverständniß entsprungene Differenz

auszugleichen. Sein Grundsatz ist: sowohl der modern praktische Standpunkt Rasks, der auf der Qualität fortschreitet, als Grimms historische Ansicht, die von einer abweichenden Quantität ausgeht, sind zwei wichtige Momente, die auf die Basis des altisländischen orthographischen Systems zurückgeführt werden müssen. Grimms Quantität muß uns in die Sprache der Monumente einführen, aber die Dekonomie der Lautbezeichnung muß einmal vernünftig und in sich consequent seyn, und zweitens muß sich die Weiterbildung der heutigen Idiome, des Neuisländischen, Dänischen und Schwedischen, wenigstens im Wesentlichsten daraus herleiten und begreifen lassen. Das Resultat wird bald durchscheinen, daß der heutige Isländer in dem Falle ist, in anererbten Schriften mit dem weitergeschrittenen Idiom sich kümmerlich fortzuhelfen, was der Schweizer z. B. nicht thut, weil ihm die deutsche Schriftcultur durch manchfache Verhältnisse näher liegt, als das Alterthum.

§. 15.

Ich stelle vorerst mein System der sieben Hauptlängen nach dem Urschema, dem Altgothischen und sodann dem Altnordischen auf, welches ich sofort im Einzelnen rechtfertigen werde:

Die sieben Längen.

Urschema	á	ä	é	í	â	ó	ü
Gothisch	é	ä	in	í	â	ó	ü
Isländisch	á	ei	iu	í	ou	ó	ü

1) Die erste Länge hat den gothischen Umlaut nicht anerkannt, dagegen neigt sich die Indifferenz zur Negation und gilt á. Die Gründe sind 1) weil schon in den ältesten Handschriften á mit o wechselt (Grimm, 285). 2) weil die heutigen Idiome sämmtlich dieser Richtung gefolgt sind, denn Dänen und Schweden sprechen den Laut wie reines o und die heutigen Isländer geben ihm den auffallenden Diphthong ao (das gemeine au), der eigentlich nur durch Vermittlung eines ó von á abgeleitet werden kann. Ich habe schon im theoretischen Theil (Vocallehre, §. 46) auf ein süddeutsches Analogon gewiesen. (Vielleicht hat ein Gau das ursprüngliche á länger gehabt als andere, und ist durch das â der andern im Bestreben der Nachahmung, also durch generische Störung, auf das nachahmende gebrochene ao verfallen.) Nach Rask wird auch die Sylbe wa ausnahmsweise wó (nicht wao) gesprochen. 3) der Umlaut e, der nicht é seyn kann, folglich nicht aus reinem a hervorgegangen; der heutige Isländer spricht diesen Umlaut consequent ae (das gemeine ai) (wie der analoge Ulmer).

Beispiele:

nád (Gnade)	rád (Rath)
sád (Saar)	prádr (Drath)
gáfa (Gabe)	mála (malen)

är (Zahr)
fär (Gefahr)
bläsa (blasen)

däri (der Thor)
zär (Haar)
läta (lassen)

durch ausgefallenes χ haben langen Vocal (weil zwei Vocale zusammenrücken)

ä (Wasser, aqua, aus aza)
lä (Zähre)

läu (Lehen)
stäl (Etabl, stayal).

In einer spätern Periode hat der Lambacismus langes ä aus ursprünglich kurzem erzeugt, in Wörtern wie zälmr (Helm), zälfr (halb), zäls (Hals) u. a., wiewohl man auf den Verdacht kommt, diese al seyen erst in der neuisländischen Zeit durch Lambacismus zu an geworden und man habe das L pleonastisch nachgeführt. Doch ist nicht zu läugnen, daß vielleicht noch später diese Abweichung auch andere Fälle ansteckte, namentlich nk und ng als kränkr (krank), zänga (hängen). Noch auffallender sind folgende zwei Fälle; die deutsche Sylbe ayt zeigt hier ätt, z. B. ätti (der achte), mätr (Macht); diese Schreibart ist sehr verdächtig; einmal wenn der Vocal von Anfang an lang war, wie kam man dazu, das T zu geminiren? Weil der Gothe ht schrieb? Das wußte Niemand; es wäre also zu behaupten, der Dialekt habe selbst zuerst ht geschrieben (und χ gesprochen) und erst später sey durch tt die Assimilation ausgedrückt worden; das wäre aber zu beweisen; Grimm sagt, die Verlängerung des Vocals entstehe durch Auflösung des h; dann wäre aber einmal wieder das eine T zu viel, und zweitens ist der Grundsatz, ein Vocal dehne sich durch Ausfall des Consonanten, ohne daß (wie eben) zwei Vocale zusammenrücken, ganz aus der Luft gegriffen und gegen alle Natur; denn es kann hier bloß von Confluenz die Rede seyn, und diese scharft vielmehr den Consonanten. Mir scheint keinem Zweifel unterworfen: die deutsche Sylbe ayt konnte im Norden nur zu ätt confluiren, und erst die spätre Verderbniß des Idioms hat den beliebten ä oder au Laut untergeschoben, wodurch freilich das doppelte T unnütz und lächerlich wird, denn der grammatischen Etymologie willen steht es nicht da. Etwas verschieden ist der Fall, wo aus der deutschen Sylbe aus äs wird, wie gäs (Gänse). Hier scheint von gaus aus ein nasales gäs, dann gäs in der Mitte zu liegen und das lange a folgte endlich dem Zug des ä. Für das äng und änk sind noch besondere Zweifel; ersteres (das doch ein schwedisches ong nach sich zieht), zeigt schon durch den Umlaut läng, lengi, daß das ä spätere Verderbniß ist, und statt des zweiten werfen einige das n aus, und confluiren z. B. packa (danken). Daß endlich jedes auslautende Isländische a zu ä wird, z. B. ä (in, aus an), jä (ja), nä (nahe), pä (Pfau), strä (Stroh) u. s. w. ist nach diesen Vorgängen nicht zu verwundern. Der natürliche Umlaut des ä ist ü, oder nach jetziger Aussprache des ao — ac.

Beispiele:

gäs (Gänse)

ölädi (Unthat)

2) Die zweite Länge ist den hochdeutschen Dialekten ganz gleich, *ei*, mit dem Werth des reinen Diphthongs *ai*, wie es noch jetzt gesprochen und von Rask nach dänischer Orthographie *ej* bezeichnet wird.

Beispiele:

(Eid)	<i>steintu</i> (Stein) statt <i>steint</i>
<i>seil</i> (Seil)	<i>weidi</i> (Waid, Jagd)
<i>geit</i> (Geiß)	<i>eih</i> (Eiche)
<i>bleikr</i> (bleich)	<i>breidr</i> (breit)
<i>deigr</i> (teig, weich)	<i>feitr</i> (feist)
<i>zeill</i> (heil) statt <i>zeilr</i>	<i>zreinn</i> (rein) statt <i>zreint</i>
<i>leidr</i> (leid)	<i>weihr</i> (weich, schwach).

Einzelne Wörter dieser Classe haben doch das gothische lange *ä* beibehalten, als *ä* (immer, gothisch *äw*), *zrü* (Leichnam, gothisch *zrüw*), *sär* (See, gothisch *säw*), *läru* (lehren, gothisch *läsjan*), *klädi* (Kleid) u. s. w.

3) Die dritte Länge, wo das ursprüngliche *é* ein gothisches *ia* producirt hat, zeigt sich in diesem Dialekt höchst schwankend und unentschieden. Es sind nämlich folgende Fälle unterschieden:

a) das uralte, über das gothische hinaufreichende *é* hat sich in einigen Fällen erhalten, doch mit Verschiebung jenes räthelhaften (slavischen) *j*, worüber später gesprochen wird. Die Isländer schreiben diese Verbindung, und zwar das lange *je* wie das kurze *je* gleichmäßig mit *é*, das Grimm mit *é* verwechselt hat. Eben um der unsichern Bezeichnung willen ist aber der Verdacht der spätern Einschwärzung dieses *j* um so größer, und ich scheue mich, in die alten Formen dieses *je* einzuführen, das sie sehr unkenntlich macht und sich mit der alten Aussprache zum Theil gar nicht verträgt; so ist der alte Anlaut *ze* z. B. jetzt *hè* d. i. *hje* geworden, was nach dänischem Werth wieder einem *je* gleich ist. Ich bemerke also überhaupt, daß die hier zu nennenden *é* nach heutiger Sprache *je* lauten. Zuerst gehören her die Wörter *kné* (Knie) und *tré* (Baum), die im Gothischen schon *knin*, *trau* lauteten; dann die Präterita *lét* (ließ), *zét* (hieß), *blés* (blies) u. a., die im Althochdeutschen *ia* haben. (Sie lauten also jetzt *knjé*, *trjé*, *ljét*, *hjét*, *bljés* u. s. f.) Dagegen müssen die Präterita *gèch* (ging), *zèck* (hing), *zèlt* (hielt), *fél* (fiel) mit kurzem Vocal *gjeck*, *zjeck*, *zjelt*, *sjell* gelesen werden, (obgleich das letztere mit seinem Präsens zusammenfällt), denn sonst wäre die ganze Schreibart sinnlos.

b) Eine zweite zahlreichere Classe hat das gothische *ia* angenommen, im Verfolg aber, und wahrscheinlich durch den Einfluß jenes slavisch vorgeschobenen *j* die Betonung verändert und aus *ia* *ju* gemacht, wobei, um die Länge des Lauts zu retten, das *n* accentuirt werden mußte, folglich *jü* (*jü* geschrieben). Wir nehmen hier die nothwendig ältere Form *iu*. Es soll, ohne daß man den Grund sieht, vor *p*, *f*, *h*, *g* stehen.

Beispiele:

dinpr (tief)
siukr (stech)
linga (lügen)

liufr (lieb)
siuga (fliegen)
smiuga (schmiegen?)

c) Das *iu* erscheint in andern Fällen vielmehr in der Abschwächung *io*, die wieder später zu *jó* wurde.

Beispiele:

piofr (Dieb)
bior (Bier)
zniosa (niesen)
giota (gießen)
shiota (schießen)
spiot (Spieß)

liod (Lied)
friosa (frieren)
kiosa (kiesen)
niota (genießen)
griot (Grieff)
biöda (bieten).

d) Endlich aber erscheint das gothische *iu* in der merkwürdigen vocalischen Confluenz als *ü* und zwar häufig in flexivem Wechsel mit dem vorigen, was man doch nicht, wie Grimm thut, Umlaut nennen kann; es ist dieselbe Anomalie wie wir von *giefsen*, *genfs* und *biegen* neben *beugen* sagen. Der Isländer schreibt das *ü* durch *y* nebst dem Ucut als Längezeichen; die heutige Aussprache *i* ist offenbare Verderbniß.

Beispiele:

ek büd (ich biete)
düpi (Tiefe)
dür (theuer)
zur (gehener, froh)
nüra (Nieren)

ek güt (ich gieße)
dür (Thier)
für (Feuer)
nür (neu)
flüa (fliehen).

Wir haben also die dritte Länge als *é*, *iu*, *io*, *ü* zu fassen, nach heutiger Schreibart der Isländer *è*, *iu*, *io*, *y*, nach moderner Aussprache = *jé*, *jü*, *jó*, *i*.

4) Das gothische *i* ist unverändert; Beispiele:

bí (Biene)
ríki (Reich)
zwítr (weiß)
ríkr (reich)
wís (weise)

frí (frei)
pípa (Pfeife)
líkr (gleich)
wídr (weit)
litill (klein, litel).

Auch hier haben sich später lange *i* erzeugt, vor *ng*, *nk*, z. B. *yríngr* (Ring), *píng* (Ding), was dem falschen *áng*, *ánk* analog ist. Man schreibt jetzt ebenfalls den Ucut.

5) Das ursprüngliche lange *o* erscheint diphthongisch als *ou*, d. h. wie das Altd Deutsche, der reine Diphthong *ou*, obgleich hier durch *au* angedrückt, wie im Neudeutschen. Daß aber das *a* hier den Werth des Urlauts hat, beweist sein Umlaut *ey*, der nur *äü* seyn kann, und das analoge *ei*, das unmöglich (wie im Neuhochdeutschen) für ein *ai* kann angesehen werden. Die heutige Aussprache ist ganz abgelegen; vom ältern *ó* muß das dänische und schwedische *ö* geleitet werden, der Isländer hat später, wie es scheint, sein *ou* wie-

der als *ö* gefaßt (durch generische Störung) und dieses, den andern Normännern gemäß, in den Zwischenlaut getrübt und aufs neue gebrochen, oder wenn man lieber will, das *ou* unmittelbar in *öü* umgelautet und dieses um eine Stufe sinken lassen (was weniger natürlich scheint), kurzum er spricht jetzt einen Diphthong *öö* (wie Rask ihn sprach). Die Manuscripte verwechseln dieses *ou* oder *av* = *öö* fortwährend mit dem kurzen *ö* (= *o*), (s. Grimm 294).

Beispiele:

<i>nouð</i> (Noth)	<i>doufr</i> (taub)
<i>louf</i> (Laub)	<i>ouga</i> (Auge)
<i>ouk</i> (auch)	<i>loukr</i> (Lauch)
<i>xloup</i> (Lauf)	<i>koupa</i> (kaufen)
<i>skout</i> (Schuß)	<i>goukr</i> (Gauch, Kuckuck)
<i>houful</i> (Haupt)	<i>gout</i> (goß).

Der natürliche Umlaut dieses negativen Diphthongs geht aus *ou* in *öö*, d. h. aus *ou* in *öü*; die Schreibart ist *ey*, die moderne Aussprache ist mit *ei* zusammengefallen.

Beispiele:

<i>öü</i> (Insel, Au?)	<i>χöö</i> (Heu)
<i>fröüa</i> (Freya, unser Frau)	<i>ek χlöüp</i> (ich laufe)
<i>öüra</i> (Ohr)	<i>röür</i> (Rohr)
<i>löüsa</i> (lösen)	<i>χöüra</i> (hören)
<i>öödi</i> (Einsamkeit, Bede)	<i>blöödi</i> (Blödigkeit).

6) Das ursprüngliche und gothische *ö* ist unverändert; die heutige Aussprache ist diphthongisch wie ehemals die vorige Länge *ou* (wodurch mit *ei* eine unrichtige Analogie entsteht).

Beispiele:

<i>gróf</i> (Grube)	<i>χófr</i> (Huf)
<i>bógr</i> (Bug)	<i>gnógr</i> (genug)
<i>plógr</i> (Pflug)	<i>rógr</i> (Rüge)
<i>bók</i> (Buch)	<i>klókr</i> (Klug)
<i>fól</i> (Marr, fou)	<i>blómi</i> (Blume)
<i>χróp</i> (Ruf)	<i>flór</i> (Flur, Estrich)
<i>rór</i> (ruhig)	<i>skór</i> (Schuh)
<i>hót</i> (Buße)	<i>fótr</i> (Fuß)
<i>blóð</i> (Blut)	<i>glóð</i> (Blut)
<i>gúðr</i> (gut)	<i>bróðir</i> (Bruder).

Später entwickelt sich auch hier langes *o* durch *Lambdacismus*, als *fólk* (Volk), *bólster* (Polster), ebenso vor *ng* als *hóngr*, (für *houngr*, König) und wieder aus offenerem *Verderbnis* vor dem aus *χt* assimilirten *tt*, wie *dóttir* (Tochter), *flótti* (Flucht), *nótt* (Nacht), *sótt* (Sucht). Hier ist die Länge offenbar falsch. Auslautende *o* sind immer lang.

Der natürliche Umlaut dieses Vocals ist *ö*. Auffallen könnte, daß die Manuscripte diesen Laut mit *o* vermengen; man könnte auf die Vermuthung kommen, es sey hier der nahegelegene Laut *ö* gemeint.

Dann müßte aber $\acute{o} = \acute{a}$ gelten und käme mit der ersten Länge in Conflict. Auch ist im Gegentheil \acute{o} mehr zu *ou* geneigt, wiewohl schwerlich allgemein, weil dann der Umlaut \ddot{ou} seyn müßte, was nicht scheint. Im Gegentheil hat man dieses \acute{a} recht entschieden vom \acute{o} (das mit *uo* verwechselt wird) dadurch abtrennen wollen, daß man das componirte Zeichen ω wählte, dieses aber, wie der Schriftzug leicht entschuldigt, fiel mit ω zusammen.

Beispiele:

bókr (Bücher)

sólja (suchen)

gömu (Heine, Huhn)

fótr (Füße)

grönu (grün) st. *gröur*,

sótr (süß).

7) Das ursprüngliche und gothische \ddot{u} unverändert, durch den Neut angezeichnet.

Beispiele:

þú (du)

brúð (Braut)

dúfa (Taube)

brúk (Gebrauch)

hús (Haus)

þúsund (tausend)

bú (Ban)

húð (Haut)

húfa (Haube, Hut)

súla (Seute)

mús (Maus)

útl (aus)

Später entsteht \ddot{u} durch *Lambdacismus* *álfr* (Wolf), vor *ug*, *uh*, *úgr* (jung), *húgr* (Hunger), *múkr* (Möck) und ein alt-deutsches *fuus* (berei) wird durch Vermittlung der Nasalität zu *fús*; die deutschen *vzt* stehen im *ót*.

Der natürliche Umlaut ist \ddot{u} , γ geschrieben mit dem Neut, also mit dem vierten Laut der dritten Länge zusammenfallend; jetzt gleichfalls in \acute{e} gesunken.

Beispiele:

húða (sich häuten)

rúma (räumen)

fúla (faulen)

húsa (behausen)

§. 16.

Die kurzen Vocale lassen sich im Einzelnen kürzer abhandeln, die Untersuchung hat aber im Ganzen mehr Schwierigkeit, weil eigentlich voraus zu wissen wäre, ob das System auf Fünf- oder Siebentheiligkeit fundirt; doch läßt sich das erst nach der Betrachtung des Einzelnen entscheiden. Das kurze *a* leidet doppelten Umlaut, durch folgendes *i*, nach Grimm, assimilirt es sich in *e*, durch folgendes *u* wird es \acute{o} . Wollen wir nun den ersten Fall den deutschen Mundarten analog betrachten, so müssen wir sagen: das kurze *a* präsumirt sich als reine Indifferenz und der Umlaut als \acute{e} ; das erste ist nicht zu bezweifeln, da es noch heute so gilt, dagegen ist dieses *e* mit den andern *e* zusammengefallen und nicht mehr vom \acute{e} geschieden, schon darum, weil das neunordische System in der Kürze nur fünftheilig ist (folglich $i = \acute{e}$ gilt). Man könnte dagegen einwenden, daß die moderne Schärfung (der Accent) erst dieses System producirt und ehemals

quantitativ kurz (ungeschärft) *e* deswegen doch rein seyn konnten. Der jetzige Umlaut *a* in *e* wäre also der neudeutschen falschen Theorie gemäß. Die viel größere Schwierigkeit aber ist noch zurück; durch *u* wird *a* zu *ö*; was ist dabei zu denken? Ist dieses eine Assimilation zu nennen? Dann müßte zuverlässig *o* stehen; denn wie *a* — *i* in *e* — *i* assimilirt, würde *a* — *ü* ein *o* — *u* verlangen. Vor Allem ist in die Betrachtung mit zu nehmen, daß das *u* den Umlaut *y* besitzt, der *ü* gewesen seyn muß. Ich zweifle aber, daß man durchforcht, ohne zum System der spätern Aussprache seine Zuflucht zu nehmen. Diese, in ihrem qualitativen System, gibt folgende Differenzen: *ö* hat den Werth des tiefsten *ö* (gegen *u* geneigt), das unaccentuirte *u* gilt (wie es Rask sprach) wie reines *ö*, etwas gegen *ü* geneigt (vielleicht identisch mit dem bekannten elsässischen *ü*) *y*; (das wohlgermekt Umlaut des kurzen *o* und *u* ist — denn *ö* stammt aus *a* —) ist jetzt zu *i* geworden. Hiedurch gewinnt freilich Alles ein anderes Ansehen; da wir zwischen *ä* und *a* eine qualitative Differenz — *ä* und *a* — annehmen, so wollen wir uns gefallen lassen, auch *ü* und *u* als verschieden — *ü* und *ü* zu betrachten. Wenn man bedenkt, daß in der Periode der Normannen das Altfranzösische, wie das Englische, bereits ihr reines *u* getrübt hatten, so ist diese Annahme nicht so ungereimt, da die Franzosen dieses Element erst von hier aus empfangen, also darin nicht vorausgehen können. Stellen wir nun das Ganze zurecht, so scheint einmal eine vollkommene Zwischenreihe entwickelt, in der Ordnung *ö, u, y = ö, ö (oder u) ü*, die der positiven Reihe *e, é, i* analog steht; eine entsprechende negative fehlt freilich; denn das *o* erscheint durch seinen gemeinschaftlichen Umlaut (*y*) vom *u* ganz abhängig, und ein *ö* in *a* zu suchen verbietet uns die frühere Annahme des Umlauts *e*, wiewohl dem Umlaut *ö* allerdings ein *a = ö* gemäß wäre. Doch offenbar hat die Entwicklung der Zwischenreihe die negative, aus der sie hervorging, erschöpft, was in der Natur der Sache liegt. Endlich muß noch der Ablaut des *i* und *e* hereingezogen werden. Rask, nach seinem neunordischen System der Fünftheiligkeit, nimmt dieß *i = é* (freilich dem *u = ö* analog) was wir nicht zugeben können, wenn *a* in *e* umlauten soll; denn diese Vermischung gegen die Orthographie wäre sinnlos. Ich entscheide mich für folgende Hypothese als das Wahrscheinlichste:

In der frühesten Periode des Idioms waren *a, i, u* die einzigen Kürzen, die im Werth = *a, é, o* stehen. Nächstdem spaltete sich *e* in die Duplicität des *e* und *i*. Nun beginnt die Umlautung durch *i*; zuerst entwickelt *a* ein *e*, *o* und *u* noch als Einheit gefaßt ein *ü* (*y*). Die Neigung zum Zwischenlaut nimmt aber immer überhand und das radicale *u* (gegen *o*) wird selbst zu *ü* (gegen *ö* oder *u*); durch diese Neuerung wird das ganze System etwas aus der ersten Anlage gerückt; das *a*, das sich gegen *u* in *o* hatte assimiliren können, assimilirt sich in *ö*; dieses *ö* wird aber durch jenes nahe *u* ins *ö* gedrückt, so wie das alte *y* oder *ü* durch das ebenfalls zu nahe *ö*

oder *ü* nach und nach in die Position *i* hinaugeschoben wird. Man vergleiche unten eine sehr analoge Erscheinung im elsässischen Dialekt.

Diese freilich bedenkliche Erklärung ist mir das einzige Wahrscheinliche. Einige Beispiele mögen hier stehen.

Das Nomen *dagr* (Tag), bildet im Dativ Sing. *dégi*, im Dativ Pl. *dögum* d. i. *dögüm*. — Neben *wërd* (Werth) gilt *wirða* (würdigen), doch ist dieser Wechsel seltener als im Hochdeutschen. — *somr* (Sohn) hat im Pl. *synir*, (*sünir* dann *sinir* Söhne), *full* (voll) macht *fylli* (Fülle).

Daß die kurzen *a*, *i*, *u* in gewissen Verbindungen später verlängert werden, oder nach dem modernen System *ao*, *i*, *u*, nicht aber *a*, *é*, *ö* gelten, ist erwähnt; wenn in der spätesten Periode die Endbe *eng* in *eing* und *ang* früher in *äng* d. i. *aung*, endlich gar in *aung* d. i. *öung* übergehen (Grimm, 300), so sind das Extravaganzen der ganz vernachlässigten Localbildung, wie sie in unserm Kreis nicht können aufgenommen werden.

§. 17.

Nun bleibt aber noch eine besondere Classe von Diphthongen zu betrachten, die durch Einwirkung liquider Buchstaben, des *L* und *R*, producirt werden. Nämlich in den Fällen, wo diesen beiden Consonanten das sonstige kurze *e* vorhergehen sollte, schleicht sich ein Mittellaut ein, der in der Indifferenz als *a* bestimmt, den Hauptvocal ins *i* hinaufdrängt, oder wie man auch, doch nicht ganz genau, sagen könnte, es entspringt aus *e* der falsche Diphthong *ia*.

Beispiele:

sniallr (schnell)

sialdan (selten)

fiarri (fern)

ziarui (Hirn)

diarfr (derb)

giald (Geld)

tiald (Zelt)

giaru (geru)

stiarna (Stern)

ziarta (Herz).

Es sind aber einzelne Fälle, wo diese Brechung nicht eintritt, merkwürdiger einige andere, wo, offenbar durch falsche Analogie, der Diphthong sich auch vor andern Consonanten erzeugt hat, z. B. *iasu* (eben). Frühzeitig muß dieser Diphthong *ia*, und unlängbar durch Anwendung jenes vorschlagenden *j* der Slaven, seinen Werth verkannt und den Ton aufs umschlagende *a* geworfen haben, daher die Aussprache *ja* entstand. Eine Folge dieser Neigung ist, daß auf das *a* das gewöhnliche Assimilationsgesetz angewendet wird, nach welchem ein folgendes *u* = *ö* das *a* in *ü* = *ö* verwandelt, z. B. statt eines *giasu* (Gabe) gilt nun *giöf* (mit abgefallenem *u*), statt *irðu*, *erðu*, *iardu*, *iörðu*, *iörd* (Erde). Nicht aber wird *ia* durch *i* in *ie* umgelautet, sondern statt dieses *ie* wird das ursprüngliche *i* (*i* = *è* = *ia*) wiederhergestellt, d. h.

zurückbehalten; z. B. *skjóldr* (Schild) zeigt in seinem Genitiv *skjaldr* die ältere Vocalform, in seinem Dativ *skildi* aber die älteste *i*-Form des Wortes. Eine zweite Folge des dem Nachlaut zugewandten Tones ist die Veränderung des *ia* nach oben angeführten Gründen in *iá*, d. i. *iú* oder vielmehr *iúo* und *júo* wie es jetzt gesprochen wird. Dieses kommt ganz auf die Rechnung des Lamdacismus. Z. B. *þélur* wird zu *þialur* und durch Lamdacismus zu *þiaulur**) (Helm), aus *þélpa* wird *þialpa*, *þiaulpa* (helfen), aus *sélfr*, *sialfr*, *siaulfr* (selbst); einigemal verirrt sich dann der Diphthong auch vor andern Consonanten und ergreift das Auslautende *ia*, weil alle *a* in diesem Fall *á*, *ao* werden.

Als eine Seltsamkeit will ich noch erwähnen, daß die heutigen Färländer die vocallose Sylbe des Schluß-*k* mit reinem *u*-Vocal sprechen, z. B. *dagr* lautet jetzt *dágr* (mit deutschem *u*, während das geschriebene *ur ör* gilt), merkwürdiges Beispiel, wie ein erzeugter Hülfslaut aus der höchsten Region des Systems genommen ist.

§. 18.

Ueber das Consonantensystem erlaube ich mir wenige Bemerkungen. Unter den Schlaglauten stehen die harten *p*, *t*, *k*, wie die weichen *b*, *d*, *g* im Ganzen der gothischen Einrichtung gemäß, nur daß in einigen Fällen das Nordische noch ursprünglichere Formen zu haben scheint; so hat diese Mundart namentlich ein *pt* statt des gothischen *ft*; z. B. *kraptr* (Kraft), *skapt* (Schaft), *opt* (oft), *lopt* (Luft), *dupt* (Dunst, Staub), *lypta* (lüften, heben), *ellepti* (elfte) u. s. w., offenbar ältere Formen. Daß hier statt des gothischen *χs* das auch ältere *x* = *ks* gilt, hat der Dialekt mit den meisten andern gemein, als goth. *waxsjau* hier *waxan* = *waxsau*; auch das *gg* in *byggja*, *tryggr* wo die deutschen Dialekte *bauen*, *treu* und ähnliche Formen zeigen, muß dem ältern Stamm angehören. Das Wichtigste ist hier aber die neunordische Declination der Palatallaute vor positiven und Zwischenvocalen. Die heutigen Färländer und Dänen haben sich die eigenthümliche Palatal-Affection (welche die erste Stufe zur Lingual-Attraction ist), in jeder betonten Sylbe so angewöhnt, daß Raßk ernstlich versicherte, die deutsche Aussprache des *g* in *ge* (französisch *gné*) sey kein einfacher Laut, sondern zusammengesetzt, und sollte nach italienischer Weise *ghe* bezeichnet werden. Es besteht nun diese eigene Verbindung aus einem so fein componirten Laute des *g* und *k* mit anschließendem weichem Aspirat aus dem Gebiet unsers mittlern *x'* (zwischen *x* und *χ*), daß es in der That schwer ist, die

*) Hier ist uns das Räthsel gelöst, wie die normännischen Nordfranzosen nicht nur ihr *helme* in *hiaulme* endlich *heaume*, sondern auch *bel* in *biau* u. verkehrten konnten.

Composition einzusehen, ausgenommen vielleicht durch den Uebergang ins schwedische linguale *s*, wo sie sich deutlicher zu erkennen gibt. Es ist dem deutschen Organ ebenso schwer diesen Laut zu lernen, als dem Nordländer ihn loszuwerden. Ich will ihn durch ein unpunktirtes *j* hinter den Gutturalen, also *gj* und *hj* bezeichnen, wodurch allein die großen Mißverständnisse umgangen werden, die durch Rasks Schreibart sich in die nordische Grammatik eingeschlichen haben. Man bemerke nun, daß durch Naturforderung jedes moderne nordische *g* und *k* vor *è, é, i, ö, ø, ü, ü* diesen Doppellaut annimmt, mag derselbe nun in der Schrift durch ein *j* bezeichnet werden oder nicht. Dieses gilt wenigstens fürs Neuisländische; im Dänischen ist es bloß für den Anlaut praktisch, weil das *k* in den andern Fällen rein bleibt und *g* meist aufgelöst wird. Ich führe einige Beispiele aus dem Neudänischen an: *give* (geben) weiß der Nordländer nicht anders zu sprechen denn *gjve*, obgleich das Präteritum *gav* den einfachen Consonant behält; *guld* (Gold) lautet *gull*, *gylden* (golden) aber *gjullen*. Umgekehrt aber kommt vom Infinitiv *gjöre*, das *gjöre* lautet, das Particp *gjort*, und hier vorm negativen Vocal tritt dieser Aspiratenlaut keineswegs ein, sondern das Wort lautet jetzt mit wirklichem deutschem *j* *gjört*. Ebenso lauten *kind*, *hysse*, *köre* oder *hjöre*, wie *hjinn*, *hjüsse*, *hjöre* und *skjælde* oder *skælde* wie *skjelle*, *skind* wie *skjinn*; dagegen *kjole*, *skjold* ordentlich wie *kjöle*, *skjöll*. (Daß der letztere Grundsatz nicht aufs Schwedische, vielleicht auch nicht streng aufs Neuisländische paßt, ist übrigens wahr, denn hier könnte gerade das aus *i* entstandene *j* doch die Function des positiven Vocals übernehmen und die Sylbe *hja* zu *kja* machen, wie sie schwedisch *tsha* wird, oder wie neugriechisch *æ* in *hj* — *a* und italienisch *cia* in *tsha* übergeht.) Von diesem Standpunkt, der übrigens die Unursprünglichkeit der ganzen Erscheinung außer Zweifel setzt, sind die Mißverständnisse jener Grammatiker leicht zu übersehen, und es wird besonders klar, wie die Isländer sich die Bequemlichkeit erlaubten, ihr *ge*, *he*, das mit der Zeit zu *gje*, *hje* geworden, auf leichte Art durch *gè*, *hè* zu bezeichnen, weil *è* für *je* einmal eingeführt war, was Grimm auf den Mißgriff leitete, *è* für lang *é* zu nehmen; so haben die Formen *gjell* (gelle), *gjeng* (gehen), *gjeck* (ging), *gjestr* (Gast), *hjem* (komme), *hjenna* (kennen), *skjer* (sichere), *gjeit* (Weiß) ganz und gar kein langes *e* (wie S. 289 gesagt wird), sondern ursprüngliches kurzes, und wenn es im einzelnen Fall gedehnt worden, so ist es aus Auflösung der alten Quantität in der modernen Sprache geschehen, woran jene Gutturalbuchstaben nicht den mindesten Antheil haben.

§. 19.

Die Aspiraten des Dialekts sind: 1) *f*, inlautend und auslautend jetzt vielfach in *w* aufgelöst, in gewissen Fällen aus diesem, wie

es scheint, gar in *h* zurückgenommen, vor *n* sogar in *m* assimilirt; alles dieß sind neue Wendungen; für das Altnordische muß die Orthographie zeugen, die unmöglich *F'* schrieb, wo etwas Anderes klang. 2) *p* wie im Gothischen, erscheint im *Sn*- und *Lu*-laut in den Spiranten *ð* abgeschwächt, worüber sogleich. 3) *s*, das hier besonders häufig in *R* aufgelöst erscheint. Ich vermüthe für die erste Zeit das gemeinsame *s*, wiewohl wahrscheinlich ist, daß die Zuspizung des *S* sich zuerst im Norden operirt hat. Das Zeichen *Z* wird nur mißverständlich angewendet. 4) *h* unzweifelhaft für *χ*, da die Anlaute *χ'*, *χ''*, *χ'''* bestehen; vor *T* confluirte es; daß der Uebergang in den Spiranten nicht unmittelbar den Abfall des *H* vor *L*, *N*, *R* nach sich gezogen, wäre wenigstens auffallend. — Die Spiranten sind 1) *w*, das im Anlaut vor negativem Laut abfällt, wie *ord* (Wort), *úlfr* (Wolf); auch vor *L* und *R* ist es abgefallen. 2) *ð* der Spirant des *d* entspringt sowohl aus *p* außer dem Anlaut, wie aus *d* im selben Fall, und in diesem *ð* vermischen sich nun, moderner Weise und nach dem dänischen Vorbild, beide Laute gänzlich. Es ist vom griechischen *delta* nicht verschieden. 3) *j*, im Anlaut meist abgefallen, wie *úr* (Jahr), *úngr* (jung) aus den Diphthongen *iw*, *io*, *in*, *ia*, *iö* in großer Masse späterhin neu erzeugt. 4) *h*, erst aus *χ* erwachsend, doch so, daß es vor *L*, *N*, *R* sofort abfällt, *hj* und *hw* aber in den neuern Idiomen stummes *h* zeigen.

§. 20.

Von den Hemmlauten ist nur zu sagen, daß *ug* oder *ng* früh in *ŋ* gegangen sein wird, ohne Nachweisung darüber; daß das *gg* einmal nasal (*ng*) gewesen, erwähnt Grimm ohne überzeugende Gründe, wiewohl allerdings in diesem Dialekt Nasallaute anfallen, zum Theil vielleicht mit Vermittlung von Nasalvocalen, was aber nicht paßt, wo dieser Auswurf auf geschärftem Wege vor sich geht, wie *ch* aus *nh*; hier ist reine Confluenz, und im Gegentheil Unfähigkeit des Organs zu rhinocisiren die wirkliche Ursache; und dieses möchte hier der herrschende Charakter seyn. Die Uebergänge von *ru* und *nu* in *du* (wie *hodn* f. *horn*) sind ganz locale Volkswendungen, die nicht hieher gehören.

Daß ich mich auf Sprachproben in diesem Dialekt nicht einzulassen kann, ist früher eingestanden worden.

2. Angelsächsisch.

Grimm I., 222 — 269.

§. 21.

Da das englische Idiom im Lauf der Jahrhunderte die gewaltsamsten Umwälzungen erfahren hat und jetzt seinem Ursprung viel ferner steht als die nordischen Dialekte, so sind wir im Angelsächsischen noch mehr auf das Errathen gewiesen, als im Isländischen; die Grimmische Quantität muß uns auch hier zur Basis dienen. Rask hat in seiner angelsächsischen Grammatik, was die Aussprache betrifft, wieder alle ihm nationalen Elemente hineingetragen; er will dieselben Guttural-Affectionen, dasselbe System der fünftheiligen Kürzen u. s. w., was uns wenig verwundern kann, da er in seiner bekannten Preisschrift eben diese Grundsätze nicht nur aufs Nordgothische, sondern selbst aufs Altgriechische hat in Anwendung bringen wollen. So hat er namentlich in diesem Dialekt die unächten Diphthonge nach dem Muster der Neuisländischen zurückbetonen wollen; hierin brauchen wir ihn aber nicht zu widerlegen, da selbst das heutige Englisch noch den Gegenbeweis an die Hand gibt, daß diese Diphthonge nie falsch betont seyn konnten.

§. 22.

Die sieben Längen.

Urschema	<i>ā</i>	<i>ǣ</i>	<i>ē</i>	<i>ī</i>	<i>â</i>	<i>ō</i>	<i>ū</i>
Gothisch	<i>ē</i>	<i>ǣ</i>	<i>iu</i>	<i>ī</i>	<i>â</i>	<i>ō</i>	<i>ū</i>
Angelsächsisch	<i>ū</i>	<i>â</i>	<i>éo</i>	<i>ī</i>	<i>éa</i>	<i>ō</i>	<i>ū</i>

Daß hier die Vocallängen aus ihren ersten Bestimmungen sich am weitesten entfernt, namentlich aber die erste positive und erste negative ihre Stellung gewechselt haben, indem *ā* zu *ū*, *â* aber zu *éa* wird, das sieht man auf den ersten Blick; wir versuchen nun die Rechtfertigung.

1) Die erste Länge verlangt, gleichfalls mit Uebergehung des gothischen reinen Umlauts, Fortschritt der Indifferenz in das negative *â*, um aus diesem den normalen Umlaut *ū* zu produciren; denn diesen verlangt das *æ* der alten Schreibart (von dem Grimm mit Recht das gleich geschriebene kurze getrennt hat). Die spätere Bewegung ging von *ū* ins *ē*, meist bis *ī*, wie im heutigen Englisch; wenige sind im *é* verharret oder in *è* geschärft. (Da in diesem Dialekt ein kurzes *ū* vorkommt, so ist das Zeichen *â* hier nothwendig.)

Beispiele:

sprāke (Sprache)
dād (That)

wrāke (Rache)
rād (Rath)

sûd (Saat)
slâpan (schlafen)
zâr (Haar)
lâtan (lassen)

prâd (Drath)
wâpu (Waffen)
swâre (schwer)
strâd (Straße).

2) Die Umwendung des ersten positiven Lautes nach der negativen Seite kann nur durch Vermittlung der Diphthongirung begriffen werden. Man denke an die Analogien des lateinischen *é*, französisch *ei* und *ai*, endlich aus letzterem *oi* und *oa*; das oberdeutsche aus *é* entstandene *ei* und *ai*, welches letztere in Schwaben *oi*, in Bayern *oa* wird. Dieses stellt sich dem *ia*, *ua* gewissermaßen zur Seite. Hätte nun dieser Dialekt seine eigne Ausbildung erreicht, so hätte man, wie aus *ia*, *ua* — *i*, *ü*, so unfehlbar aus *oa* auch langges *ö* d. h. *â* gemacht, und dieser Fall ist der angelsächsische. Denn für das *â* ist in der ganzen Periode die Präsuntion = *û*. Im Englischen haben sich diese *û* ins *ó*, einige ins *u* bewegt. Diese negative Länge zieht nun natürlich, was in dieser Classe unerhört ist, ihren Umlaut nach sich; so der bayrische Dialekt von *brôat* (breit), *brêater* (breiter), *brêaten* (Breite), von *hòas* (heiß), *hêaser* (heißer), ebenso *klêaner* (kleiner), *ferklêanern* (verkleinern), *lêader* (leider), *rêaf* (Reife, plur.), *sluwêaf* (Schweife), *strêach* (Streiche), (siehe Schmeller, bayr. Gr. S. 38), ja im neufranzösischen werden wir noch einen Fall haben, wo *oa* mit *è* wenigstens ähnlich wechselt. So nun tritt im Angelsächsischen statt des *â* dieser Classe zuweilen ein *æ* ein, das sich mit dem *û* der ersten Reihe vermischt, und später ebenfalls ins *é*, *i* fortgeschritten ist. Für beide Fälle folgen Beispiele:

Fürs ursprüngliche *â* des Dialekts:

<i>mâ</i> (mehr)	<i>twâ</i> (zwei)
<i>âk</i> (Fische)	<i>blâk</i> (bleich)
<i>wâk</i> (weich)	<i>spâka</i> (Speiche)
<i>tâken</i> (Zeichen)	<i>brâd</i> (breit)
<i>râd</i> (bereit)	<i>zâd</i> (— heit, Zustand)
<i>wâd</i> (Waid)	<i>zâlâf</i> (Laib)
<i>âgen</i> (eigen)	<i>zâl</i> (heil)
<i>zâm</i> (Heimat, Haus)	<i>lâm</i> (Lehm)
<i>ân</i> (einer)	<i>bân</i> (Wein)
<i>stân</i> (Stein)	<i>râp</i> (Seil — Reif)
<i>gâst</i> (Geist)	<i>zât</i> (heiß)
<i>lâst</i> (Spur — Leisten)	<i>zâtan</i> (heißten)
<i>gât</i> (Wock — Geiß)	<i>âd</i> (Eid)
<i>lâd</i> (leid)	<i>sâwl</i> (Seele)
<i>snâw</i> (Schnee)	<i>spâw</i> (Spie)

Für das umgelautete *â*.

<i>brâdo</i> (Breite)	<i>zâlân</i> (heilen)
<i>gemâne</i> (gemein)	<i>stânen</i> (steinern)
<i>ânig</i> (einig)	<i>lâran</i> (lehren)

xiûto (Hitze, von heiß)
wâdan (jagen, weiden)

ziwâte (Weizen)
dâl (Theil).

3) Das gothische *iû* scheint in *éo* gesunken, oder *iû* und *é* haben zusammen gewirkt, um bei einem Stamm dieses *éo* zu produciren (?). Die Betonung *éo* ist völlig sinnlos; denn eine solche, wenn sie ursprünglich seyn soll, könnte nur durch das nordisch (slavisch) eingeschobene *j* — in der Gestalt des *é* — erklärt werden; dadurch würde aber nun *o* aus *iû* oder *é* völlig unbegreiflich; überdem ist die spätere Abschleifung des Diphthongs in *é* und *i* des Englischen der beste Beweis dagegen.

Beispiele:

sôk (siech)
béodan (bieten)
þeof (Dieb)
léoxt (Licht)
déop (tief)
héosan (kiesen)
spréot (Sprieß, Stütze)
éow (euch)
tréow (Baum, tree)
þréowan (reuen)
þéold (hielt)
þléop (lief)

léod (Volk, Leute)
léof (lieb)
léogan (lügen)
fléon (fliehen)
déor (Thier)
géotan (gießen)
léod (Lied)
knéow (Knie)
néow (neu)
féol (fiel)
shéod (schied)
þréop (rief).

In einigen Präteriten und andern Wörtern steht statt *éo*, *é*; zweifelhaft ob das ursprüngliche alte, oder bereits aus *éo* abgeschliffen, als *lét* (ließ), *féng* (sing), *þét* (hieß), *méd* (Miethe).

4) Das *i* wie allenthalben ursprünglich, im Englischen in *ei* (*ai*, *ai*) gebrochen.

Beispiele:

ídel (leer, eitel)
ís (Eis)
wíð (weit)
ríke (reich)

síde (Seite)
ziwít (weiß)
wís (weise)
þrísté (dreiß)

5) Das *ó*, *au*, *ou* der andern Dialekte scheint sich durch Umlaut und Zwischenreihe nach der positiven Seite bewegt zu haben, wiewohl der wahre Zusammenhang noch keineswegs aufgeklärt ist. Mit Grimm *eá* dem bayrischen *á* analog zu stellen, und nach Rasks Ansicht ein *e* (*j*) einzuschieben, hat keinen Sinn, wenn auch einzelne Accente so vorkommen sollten; der Engländer hat auch für diesen Fall das anlautende *é* in *é*, *i* fortgeführt. Sollte im *éa* ein Conatus zum *ö* der Nordländer angedeutet werden? Dann wäre *éo* hier passender gewesen. Ich gestehe, daß ich nur dessen gewiß bin, daß *e* als Umlaut hier *é* seyn muß; ob man im nachschlagenden *a* Umlaut oder *a* oder *ò* erkennen will, ist gleichgültig.

Beispiele:

<i>éak</i> (auch)	<i>léak</i> (Lauch)
<i>réak</i> (Rauch)	<i>béad</i> (bot)
<i>déad</i> (todt)	<i>néad</i> (Noth)
<i>réad</i> (roth)	<i>déaf</i> (raub)
<i>léaf</i> (Laub)	<i>geléafa</i> (Glaubte)
<i>zéafod</i> (Haupt)	<i>réaf</i> (Raub, Kleid)
<i>éage</i> (Auge)	<i>zéaz</i> (hoch)
<i>néaz</i> (nach)	<i>féaz</i> (doch)
<i>béam</i> (Balken, Baum)	<i>dréam</i> (Traum)
<i>stréam</i> (Strom)	<i>léau</i> (Lohn)
<i>kéapan</i> (laufen)	<i>zléapan</i> (laufen)
<i>éare</i> (Ohr)	<i>gréat</i> (groß).

Seltner kommt statt *éa* ein *é* vor, *ék* (auch), *rék* (Rauch), *néd* (Noth) u. a. Durch diese Variante allein ist jene Betonung *éa* hinlänglich widerlegt und *é* zeigt sich vielmehr als reiner Umlaut des *ó*. Auffallend ist aber, daß jene Formen mit *éa* einen Nebenlaut *y* d. i. *ü*, doch mit altem Uebergang in *i* zeigen, z. B. *zúp* (Lauf), *núdan* (nöthigen) und noch auffallender kommen neben diesen Formen auch die mit *é*, z. B. *nédan* (nöthigen), vor. Hier liegen, wie auch Grimm vermuthet, wohl verschiedene Dialekte vor; aus dem ursprünglichen *ó* muß theils *é* geworden seyn, theils *ü* und von hier aus *ü* und *i*, oder wollte man das versuchte *ö* schwankend durch *é* oder *y* mit ausdrücken? Umlaut ist also zwischen *éa* und *y* nicht vorhanden, wie sich von selbst versteht.

6) Die zweite negative Länge ist rein erhalten; im englischen *ü*, zuweilen geschärft *u*, und andere Abweichungen.

Beispiele:

<i>tó</i> (zu)	<i>bók</i> (Buch)
<i>módor</i> (Mutter)	<i>mól</i> (Muth)
<i>gód</i> (gut)	<i>flód</i> (Flut)
<i>bóx</i> (Bug)	<i>sózte</i> (suchte)
<i>kól</i> (kühl)	<i>dón</i> (thun)
<i>bósm</i> (Busen)	<i>fót</i> (Fuß)
<i>bródor</i> (Bruder).	

Der ordinäre Umlaut dieses *ó* ist *é*; ob man sich ein zwischenliegendes *ö* auch nur imaginär vorstellen will, oder nicht, kann man als gleichgültig betrachten; analog sollte aber dann auch das aus *u* entwickelte *y* eher *i* als *ü* seyn. Der Engländer hat wieder *é* = *i*.

Beispiele:

<i>bék</i> (Bücher)	<i>séhan</i> (suchen)
<i>gléd</i> (Blut)	<i>brédau</i> (brüten)
<i>zédan</i> (hüten)	<i>wédau</i> (wüthen)
<i>gesége</i> (Gesänge)	<i>wrégau</i> (rügen)
<i>kéle</i> (Kühle)	<i>féljan</i> (fühlen)
<i>kéne</i> (fühn)	<i>gréne</i> (grün)

bétan (büßen)
grétan (grüßen)

fét (Füße)
méde (müde).

7) Auch das *ú* ist rein erhalten, im Englischen in *ou* gebrochen, dem *í* analog.

Beispiele:

bítan (banen)
fíl (faul, schmutzig)
tún (Zaun)
múr (Mauer)
súr (sauer)
lús (Laus)
pú (du)

brúkan (brauchen)
rúm (Raum)
shúr (Regenschauer)
hús (Haus)
mús (Maus)
hú (wie, e. *how*)
nú (nun).

Der reguläre Umlaut ist *y*, mit *i* wechselnd. Ob man das *y* den Normännern nachmachte oder doch im Anfang das *ü* ahute, läßt sich nicht entscheiden; dem *ó* in *é* gemäß wäre *ü* in *í*. Doch stehe das wenigstens mögliche *ü* in den Beispielen:

brúð (Braut)
fúr (Feuer)
lús (Läuse)

gerúman (räumen)
mús (Maus)
pústre (düster).

§. 23.

Die Untersuchung der angelsächsischen kurzen Vocale hat große Schwierigkeit, die vielleicht durch noch ungelöste dialektische Differenzen der Momente vergrößert sind. Ich erlaube mir zu den einzelnen von Grimm aufgestellten Lauten nur wenige Bemerkungen.

1) Das *a* steht fest in Endungen, vor Nasallauten und durch Assimilationsgewalt anderer negativer Laute getragen, und neigt auch in diesem Fall sich zur Negation, da es mit *o* alternirt. Man sieht an dieser Erscheinung, daß auf der brittischen Insel, wohl durch die unaufhörlichen Reibungen verschiedner Stämme, die ruhige Mitte des Vocalsystems, die das indifferente *a* darstellt, früh ihren Untergang fand, und daß das in dieser Hinsicht bekannte System des Englischen im Wesentlichen von Anfang an in dieser mißhandelten Mundart zu Hause war. Beispiele des *a*: *mann* (Mann), *swam* (Schwamm), *lamb* (Lamm), *gladan* (laden), *saku* (Sache).

2) Das *ä*, das Grimm vom langen *â* getrennt hat, mit diesem aber, wegen Identität der alten Bezeichnung, wenigstens qualitativ eins seyn muß, hat wohl den vom *a* leicht gegen *ä* abweichenden mittlern Laut, den der Engländer noch jetzt seinem kurzen *a* beilegt, und den wir als Mittellaut durch *ä* bezeichnen müssen. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß bei dieser Annahme das obige lange *â* streng genommen auch hätte *üü* bezeichnet werden sollen (obgleich diese Länge im heutigen Englisch nicht anerkannt ist). Dieses *ä* ist also nicht flexivischer Umlaut des *a*, sondern nur leichte, physiologische Declination desselben, der eigentlich alle *a* begreift, mit Ausnahme jener nasalen Fälle, der Assimilationsfälle und der ton-

losen Endungen. Beispiele: *bäk* (Rücken), *däg* (Tag), *päd* (Pfad), *wäter* (Wasser), *fäter* (Vater), *zäg* (Hagel). Daß das Englische nicht immer stimmt, ist einleuchtend.

3) Nächst diesem *ä* stellt Grimm das *è* der andern Mundarten, das vom gothischen *i* und *é* stammt, der grammatische Ablaut; im heutigen Englisch das geschärfte *é*, das vom geschärfsten *a* getrennt bleibt. Beispiele: *stèlau* (stehlen), *kwèn* (Frau), *bèrau* (tragen), *wèder* (Wetter), *sprèkau* (sprechen), *zè* vielleicht *zè* (er). Das später gedehnte hat sich ins englische *i* gezogen.

4) Nach Grimms Ansicht ein vom vorigen geschiedenes *é*, nämlich der Umlaut des *u*, das freilich weder die Quellen noch das Englische davon trennen. Es wird dieses auch unwahrscheinlich durch die Bemerkung, daß das *a* selbst in diesem Dialekt nicht rein vorkommt, sondern nach *ò* getrübt; ein *ò* aber konnte als negativer Laut nur ein *é* zengen; es müßte denn das *é* auf ein reines *a* der Vorperiode sich gründen. Es ist in der That dem Ohr etwas viel zugemuthet, wenn es in der Kürze, vom *a* ab, ein *ü*, *è*, *é* und *i* auf Einer Seite scheiden soll, wobei doch nicht zu vergessen, daß beim Ausfall des *a* gewissermaßen das *ü* in seine Stelle rückt. Hieher die Beispiele: *zuecha* (Nacken, Hals), *béd* (Bett), *éle* (Bier, ale), *mén* (Männer), *sèllau* (verkaufen).

5) Das *i*, dem *a* analog fast nur vor den Nasalen rein erhalten, z. B. *spinnan* (spinnen), *driuhau* (trinken), *swingan* (schwingen). Eigenthümlich und auffallend liebt der Dialekt *i* vor dem gutturalen *z*, das sonst die Vocale erniedrigt, z. B. *riht* (recht), *kniht* (Knecht), *niht* (Nacht), *plihht* (unser Pflicht) u. a.

6) Wenn man das mit *o* alternirende *a* billigerweise für *ò* nimmt, so muß hier ein zweites reines *o* gelten, das dem deutschen entspricht; als *god* (Gott), *gold* (Gold), *word* (Wort), *botm* (Boden.)

7) *u*, wie *a* und *i* meist vor Nasalen, doch auch einige andere: *sumor* (Sommer), *full* (voll), *us* (uns), *mud* (Mund).

8) *y*, der Umlaut der beiden vorigen, ursprünglich wie im Gothischen vereinigte Laute, ist aus *ü* ins *i* gezogen; Beispiele: *füllau* (füllen), *küu* (Geschlecht), *küng* (König). Dieses *y* und *i* werden von Anfang an verwechselt.

§. 24.

Wie im Fäsländischen hat sich auch hier eine Classe von Diphthongen durch Anstoß der liquiden Consonanten entwickelt, und zwar in zwei Zweigen:

1) Das *a* der andern Sprachen entwickelt in diesem Fall ein *ea*, das äußerlich mit der fünften Länge zusammenfällt. Bei der Wandelbarkeit dieses Hauptvocals stehen mehrere Erklärungsgründe zu Gebot. Entweder folgte hier das *a* dem Zuge der Masse nach *ü* und die Liquida schob den erforderlichen Negativlaut ein, oder das *a*

lautete mit andern ins *è* um und derselbe Nachlaut wurde nöthig; in erstem Falle stände *ea* statt des unbequemen Zeichens *äa* und für uns würde der Laut *äa* erfordert, der freilich wegen zu großer Verwandtschaft beider Laute schwierig und unwahrscheinlich ist; ich entscheide mich deßhalb zum zweiten Fall, der, als *ea* gefaßt, für sich selbst klar ist, auch sich so vom frühern *ea* unterscheiden läßt. Dieser Werth wird unterstützt durch ein schlagendes Analogon der schwäbischen Volkssprache, die ganz identisch das *è* in diphthongisches *ea* dehnt, zunächst vor liquiden, abusiv auf andere Verbindungen ausgedehnt; z. B. *géal* (gelb), *hèalf* (helfen), *hèar* (her), *fèaxta* (fechten), *fèader* (Feder) u. s. w. Auch hier erscheint, selbst gegen die Gewöhnungen des Dialekts, der Nachlaut zur entschiednen Indifferenz bestimmt. Wir werden nun das ganz Analoge sehen, denn *ea* steht

a) vor *L*. Beispiele:

<i>èalle</i> (alle)	<i>gèalle</i> (Galle)
<i>zèalm</i> (Helm)	<i>sèalm</i> (Psalm)
<i>zèalp</i> (half)	<i>hèalf</i> (Kalb)
<i>zèalf</i> (halb)	<i>sèalfe</i> (Salbe)
<i>hèald</i> (falt)	<i>èald</i> (alt)
<i>zùg-stèald</i> (Hagestolz)	<i>zèaldan</i> (halten)
<i>gèalga</i> (Galgen)	<i>zèals</i> (Hals)

b) vor *R*.

<i>pèarl</i> (Perle)	<i>èarm</i> (arm)
<i>zèarra</i> (Herr)	<i>zèarm</i> (Harm)
<i>pèarm</i> (Darm)	<i>zèarpe</i> (Härpe)
<i>swèart</i> (schwarz)	<i>gèard</i> (Garten)
<i>zèard</i> (hart)	<i>èarg</i> (arg)
<i>stèark</i> (stark)	<i>tèar</i> (Zähre).
<i>mèar</i> (Mähre)	

c) vor *z*, das auch hier mit *R* analog behandelt wird, wie im Gothischen, weil *R* guttural war und alle Gutturale den positiven Vocal schienen; es gehört hieher auch das *x*, weil dieses nicht sowohl für *hs*, als wenigstens dialektweis für *zs* geschrieben steht. (Der Gothe hat *zs*, der Fèländer *ks*; das letzte ist ursprünglicher.) Wir ziehen wegen des Diphthongs hier *zs* vor. Beispiele fürs *z*:

<i>èa</i> f. <i>èaz</i> (Wasser, <i>axa</i>)	<i>sèuz</i> (sab)
<i>èaxta</i> (acht)	<i>mèaxt</i> (Macht)
<i>zèaxter</i> (Gelächter)	<i>nèaxt</i> (Nacht)
<i>fèaxt</i> (fecht)	<i>pèaxte</i> (deckte)
<i>èaxsl</i> (Achsel)	<i>lèaxs</i> (Lachs)
<i>wèaxs</i> (Wachs)	<i>wèaxsan</i> (wachsen).

d) Nun hat sich aber dieser beliebte Doppellaut auch unorganisch auf andere Fälle angedehnt, doch schwankend, so daß die folgenden und ähnlichen Wörter sich zwischen dem *u*, der Declination *ü* und Diphthong *eu* hin und her bewegen:

<i>gèaf</i> (gab)	<i>zèafok</i> (Habicht)
<i>gèat</i> (Thor, unser Gasse)	<i>èat</i> (aß)
<i>skèat</i> (Schatz)	<i>skèando</i> (Schatten).

2) Das ursprüngliche, gotthische *e* hat sich in den gleichen Fällen zum Hülfelaut das *o* erwählt. Warum gerade *o*, kann ich nicht sagen; einmal zum Unterschied vom vorigen, dem sein *a* verblieb, weil der Dialekt noch dahin schwankte; übrigens hört man im gemeinen Berliner Dialekt in den gleichen Fällen ein deutliches *o*, z. B. *Bèorlû*, mit geschnarrtem *R* und auf diesen Consonant beschränkt, aus dessen Gebiet aber auch unsere Classe offenbar hervorgegangen ist. Man kann, der Abstammung von *e* wegen und zur Unterscheidung des *èo* der dritten Länge, füglich *èó* annehmen. Die Fälle sind wieder:

a) vor *L* selten und in *èl* schwankend, als:

<i>gèolu</i> (gelb)	<i>mèolol</i> (Milch)
b) desto häufiger und entschiedener sind die mit <i>R</i> :	
<i>fèorran</i> (feru)	<i>stèorra</i> (Stern)
<i>kèorl</i> (Kerl)	<i>gèorne</i> (gern)
<i>lèorujan</i> (lernen)	<i>èornust</i> (Ernst)
<i>wèorpau</i> (werfen)	<i>zweòrfan</i> (werben)
<i>stèorfau</i> (sterben)	<i>zèorl</i> (Herz)
<i>zèord</i> (Herde)	<i>swèord</i> (Schwert)
<i>èorde</i> (Erde)	<i>wèorð</i> (Werth)
<i>wèork</i> (Werk)	<i>wèorold</i> (Welt)

c) vor *z* und *x* oder *zr*:

<i>fèoz</i> (unser Wort Vieh)	<i>fèoztan</i> (fechten)
<i>sèozr</i> (sechs)	

d) abusiv und schwankend in andern, als:

<i>bèo</i> (Biene)	<i>gèof</i> (Gabe)
<i>bèofou</i> (beben)	<i>zèorot</i> (Hirsch)
<i>swèostor</i> (Schwester)	<i>prèost</i> (Priester).

Im Englischen sind die meisten dieser Wörter mit Unterdrückung des Nachlauts wieder in *è* gefallen; einzelne in *a*; bei andern muß man annehmen, daß die Sprache wieder auf ursprüngliche *a* (den andern Dialekt) zurückging und sich negativ wandte, wie in *èulle*, *kèald*, *èald* (*all*, *cold*, *old*) u. s. w. In *wèorð*, *wèork*, *wèorold* ist der Fall anders, weil *worth*, *work*, *world* mit *o* lauten (s. das Englische unten).

§. 25.

Neben dieser sehr um sich greifenden Tendenz des Liquidals-Disphthongs, bleibt in diesem Dialekt die Abneigung gegen die Zwischenreihe, bei so früher Neigung zum Umlaut, immer das Auffallendste. Während im Nordischen die Zwischenlaute gleichsam durch Ueberfüllung sich erdrücken und einzelne aufgezehrt werden, und während in den deutsch-sächsischen Idiomen diese Laute unangefochten erhalten

bleiben, wollen sie auf den brittischen Inseln nie in ein gedeihliches Leben treten. Noch auffallender wird dieß durch die Betrachtung, daß vom Norden aus der französische Dialekt durch und durch davon inficirt wird, welchen seinerseits doch wieder das Englische so vielfach nachahmt, und daß jenes Umschlagen in die positiven Umlaute mit der spätern Tendenz der süddeutschen Idiome übereintrifft. Ich schreibe einen großen Theil dieser Neigung (ohne die gewaltsame Revolution des Idioms zu übersehen) auf jene Liquidal-Diphthonge; denn die Systeme der Diphthonge und Zwischenlaute sind sich überall antipod, thun sich gegenseitig Abbruch und suchen sich zu verdrängen.

§. 26.

Ueber die Consonanten wenige Bemerkungen; *p*, *t*, *k* wie im Gothischen; statt des letztern wird noch *c* geschrieben, selbst in der Sylbe *ce*, *ci*, *cy*; merkwürdiges Beispiel, wie spät das lateinische *c* noch *k* bezeichnen konnte; *b*, *d*, *g* sind ebenso unzweifelhaft, doch ist zu bemerken, daß *g* für *j* vorkommt und *d* von *ð* zu scheiden ist, worüber sogleich. — Die Aspiraten des Dialekts sind: 1) *F*, steht inlautend auch für gothisch *b*, das sich im Englischen meist in *v* auflöst. 2) *f* wie im Gothischen und Nordischen, d. h. im Anlaut unzweifelhaft, im Inlaut in den Spiranten sich abschwächend, was fürs Englische auch theilweise im Anlaut gilt, doch nicht durchaus im Inlaut; die alte Orthographie scheint hier mangelhaft, indem Aspirat und Spirant verwechselt wurden, wie bis heute das Englische thut. 3) *s*, eher unser *sh* als unser *s*, da aus *sk*, d. i. *shk* oder *shk* sich später ein *sh* erhalten muß, (diese Frage gehört hauptsächlich ins Oberdeutsche.) Von einem scharfen *s* oder gar *f* ist noch keine Rede; *z* zählt nicht. 4) *ç*, wie im Gothischen und Nordischen unbezweifelt durch *h* ausgedrückt; es steht in den Verbindungen *çl*, *çn*, *çr*, *çw*, ferner im *çt*, *çs*, am merkwürdigsten tritt es auslautend für *g* ein (der im Gothischen von uns vermiste Umlaut, wenn man so sagen will, da dort *b* zu *f* und *d* zu *p* wird). Es geschieht hier hinter langen Vocalen, z. B. von *sigan*, *sáç*; von *stigan*, *stáç*; von *léogan*, *léaç*; von *fléogau*, *fléaç*. Dasselbe geschieht hinter liquiden, als *béorç* (Berg) neben *béorge*; *burç* (Burg), *méarç* (Markt) u. s. w. Diese Erscheinung stimmt mit dem heutigen Niedersächsischen und überhaupt mit der reinsten neuhochdeutschen Theorie überein. — Die Spiranten sind: 1) *w*, auch im *wl*, *wr* erhalten und den Auslaut nicht scheuend. 2) *ð*, nicht im Anlaut; inlautend geschehen auch hier Vermischungen zwischen *p* und *d*; daß die Verbindung *ld* nicht zu sprechen wäre, ist in der Lautlehre gezeigt. 3) *j*, das wechselnd durch *j*, *e*, *i*, seltsam aber durch *ge* bezeichnet wird, vor negativen Vocalen, wie *geong*, *geogud* mit den Varianten *jong*, *jugud*. Dieß scheint auf eine breite Aussprache des *j* zu deuten, das dem *e* zunächst war und doch nicht, nach der Herkunft, Sylbenrecht genießen konnte; wie das heutige

englische *w* einen theoretischen Vocal-Charakter angenommen hat. Doch wechseln auch im Oberdeutschen *j* und *g* und scheint auf die ursprünglichste Entstehung des *j* aus *g* hinzuweisen. Nur müßte im letztern Fall hier ein *gong* und nicht *geong* stehen. Daß man aber jene Schreibart wie *geong*, *geogud* nicht mit den Liquidals-Diphthongen zusammenwerfen, sondern *geing*, *geogud* lesen muß, versteht sich von selbst. 4) *h* muß dem Dialekt wieder rein abgesprochen werden, indem es sich erst in der spätern Sprache für den vocalischen Anlaut in eben dem Maße erhält, als die übrigen *z* untergehen, mit der merkwürdigen Ausnahme, daß einzelne *z* sich durch den abenteuerlichen Uebersprung in den Labial-Aspiraten *F* retten, worüber beim Englischen.

§. 27.

Von den Hemmlauten ist nur zu sagen, daß *x* auch hier noch nicht selbstständig nachzuweisen ist. Ferner daß *N* noch lieber als im Nordischen mitten ausfällt, nämlich vor *f*, *s* und *ð*, wie *sif* (fünf), *softe* (sanft), *gos* (Gans), *mud* (Mund), *oder* (ander), einige Vocale dehnen sich später. Merkwürdig ist eine beliebte Versetzung des *R*, die als Monstrosität gelten muß; so *biruan* (brennen), *irnon* (rinnen), *gürs* (Gras), *zors* (für *zros*, Reß), *kerse* (Kresse), *fersk* (frisch), *përshan* (dreschen), *bërstan* (auch im Deutschen bersten neben *breßhaft*, Gebresten?), *forst* (Frost), *frist* (Frist), *forma* (engl. *former*, vom Goth. *fruma* der vordere), *bird* (von Brut?). So das Englische *pörd* (der dritte). Man bemerkt, daß diese Umstellungen durch *R* die Liquidals-Diphthonge nicht nach sich ziehen. Die aus *S* entstandenen *R* verhalten sich wie anderwärts.

Da dieser Dialekt noch zu gar keinem festen Resultate über die Kritik der Buchstaben gelangt ist, sind wir weit entfernt, mit dahin einschlagenden Sprachproben uns zu befassen.

Friesisch.

Grimm, I, 269 — 280.

§. 28.

Im Vorbeigehen müssen wir noch der friesischen Mundart gedenken, die sich in einigen Rechtsquellen des Mittelalters erhalten hat. Die Friesen saßen an der Nordseeküste auf der ganzen Strecke zwischen den Holländern und Dänen, besonders den dort gelegenen

Inseln, daher bis diesen Tag der Norden von Holland, die Provinz Friesland, das oldenburgische und hannover'sche Ostfriesland, ferner die Küste von Holstein und Schleswig, die Insel Sylt u. s. f. von ihnen ihre Abkunft leiten. Dieser Dialekt hat sich sehr individuell ausgebildet, steht zwischen dem Deutschsächsischen und Angelsächsischen inne, hat selbst Einiges mit dem Nordischen gemein. Er ist dem Umlaut übermäßig ergeben, ohne die Zwischenreihe anzuerkennen, und zeigt wohl die früheste gothische Lingual-Attraction.

Seine Längen sind:

Urschema	á	ä	é	í	â	ó	ú
Gothisch	é	ä	iu	í	â	ó	ú
Friesisch	ä	é	ia	í	â	ó	ú

Näher:

1) Die erste Länge wird dem Gothischen gemäß *é* geschrieben; da aber der Dialekt in der Bezeichnung lax ist (er hat 5 lange und 5 kurze *e* nach Grimm), so ist hier richtiger, dem Angelsächsischen gemäß, ein aus *â* umgelautetes *ä* zu verstehen, als *däd* (That), *räd* (Rath), *släpa* (schlafen), *wäpen* (Waffen), *zär* (Haar), *jär* (Jahr), *wär* (wahr), *läta* (lassen).

2) *é* aus *ä*; *bréd* (breit), *léda* (leiten), *héleg* (heilig), *dél* (Theil), *éneg* (einig), *-bén* (Wein), *stén* (Stein), *ép* (Eid), *bépe* (beide). Auffallend kommen statt dieses *é* einzelne *â* vor, die zum Angelsächsischen stimmen und fast aus diesem Dialekt entlehnt seyn müssen: *mâ* (wehr), *lâra* (Lehre), *flûsk* (Fleisch), *âpam* (Eidam), *klûpar* (Kleider).

3) Auch hier ist die Reihe gespalten; einige ursprüngliche *é* sind: *gég* (ging), *méle* (Miethe), *bér* (Bier); gewöhnlich erscheint das gothische *iu* in *ia* gesunken, als: *kiasa* (kiesen), *liasa* (verlieren), *biada* (gebieten), *driapa* (triefen), *liaf* (lieb), *piaf* (Dieb), *siaf* (siech), *liaxt* (licht), *pianja* (dienen); *stiap-féder* (Stiefvater); zuweilen steht *io*: *liod* (Leute), *fior* (Feuer); dagegen ist das in diesem Dialekt vorkommende *iu* keine alte Länge, sondern ein gutturaler Eventual-Diphthong, der sich aus *i* oder *é* vor *χ* erzeugt; *fiuxta* (fechten, angl. *fēoxtan*), *riuxt* (recht), *liuxt* (zeugt), auffallend auch vor *g*, was vielleicht jünger und auf ein aspirirtes *g* (= *χ*) schließen läßt, als: *niugon* (9), *siugon* (7); in *fiuwer* (4), *trinwa* (Trene), ist *uo* pleonastisch.

4) *i* wie überall, *tid* (Zeit), *zwt* (weiß). Zuweilen ungenau für *é*, für *eg* = *ei* u. s. w.

5) Das ursprüngliche *â*, zwar hier *a* (*â*) bezeichnet, aber um so gewisser jenes. da selbst das kurze *a* sich als *ò* erweisen wird: *däd* (Tod), *âge* (Änge), *zâgera*, *zâzera*? (höher), *strâm* (Strom), *lân* (Lohn), *kâp* (Kauf), *zläpa* (laufen), *âre* (Dhr), *lâs* (loß), *blût* (bloß), *grât* (groß), *zâwed* (Haupt). Statt dieses *â* steht auch umgelautetes *é*, das folglich *ä* ist: *näd* (Noth), *zâra* (hören), *läsa* (lösen), *stâta* (stoßen).

6) *ō* rein erhalten: *blód* (Blut), *gód* (gut), *bróþer* (Bruder), *móder* (Mutter), *slóg* (Schlag), *fót* (Fuß), *bóte* (Buße), oder, dem Angelsächsischen analog, im Umlaut *é*: *gléd* (Blut), *séha* (suchen), *féla* (fühlen), *kéla* (kühlen), *séna* (sühnen), *gréne* (grün), *béta* (büßen).

7) *í*, wie sonst: *fíul* (faul), *hús* (Haus), *físt* (Faust); der Umlaut würde *i* seyn?

§. 29.

Das kurze *a* des Dialekts ist *ò*, denn es alternirt willkürlich mit *o*; dieses geschieht besonders vor den Nasalen, weil bei diesen die Neigung nach der Negation (die sich ins nasale *õ* zieht) pronuncirter ist. Das aus *ò* umlautende *e* ist folglich *è*, wenn dasselbe nicht aus früherer Zeit stammt, wo *a* noch indifferent war. Ferner ist aber *è* das gewöhnliche, und endlich steht es gar für *o*, wo der Umlaut *é* verlangt, z. B. *gérdel* (Gürtel), *þérf* (Dorf), *épen* (offen), *béren* (geboren), *kéren* (erkoren), *béden* (gebeten), *bínéten* (benutzt), *skéten* (geschossen), oder als Umlaut des *o* statt *u* anderer Dialekte: *rég* (Rücken), *spéra* (spüren), *nétte* (nütze), *brégge* (Brücke), neben *brigge*; *king* (König) u. s. w. Wie *è* vor *é* wird nun das *ò* (aus *a*) in *hònd* (Hand), *lònd* (Land), *hòmer* (Hammer), *lòm* (lahm), vom reinen *o* in *god* (deus), *boda* (Bote), *folki* (Volk), *morf* (Mord) sich unterscheiden; *i* und *u* wie sonst; das *in* aus *è* ist oben erwähnt; *eg* wird *ei*, als *dei* (Tag), *wei* (Weg), *neil* (Nagel), *wein* (Wagen).

§. 30.

Das Consonantensystem ist das der sächsischen Sprachen; die Aspiraten *f*, *s* (für dieses Vermuthung der Schärfung, sobald sich ein *t_s* entwickelt), *p*, *χ* (dieses *h* und *ch* bezeichner), die Spiranten *w* (mit *v* vermischt), *j*, *ð* könnte im *d* mitstecken und *h* ist später; *g* scheint in *j* zu schwanken, *jéwa* (geben), *jéld* (Geld), *jérja* (begehren). Am merkwürdigsten ist aber eine in diesem Dialekt wohl am frühesten ausgesprochene Lingual-Attraction, indem, in einzelnen Wörtern aus den Verbindungen *ke*, *hi*, *hj* und *gj* im ersten Fall ein härteres *sz* auch *sp*, *tz*, *ts*, im zweiten ein weicheres *dz*, *z* geschrieben wird; diese freilich seltsame Orthographie kann auf nichts als die uns wohlbekannten *t_s* und *d_s* deuten, die durch Vermittlung der dänischen *hj*, *gj* entstanden sind; Beispiele: *tšétel* (Kessel), *tšérke* (Kirche), *tšése* (Käse), *tšélk* (Kelch), *tšin* (Kinn), *tšúwa* (Krifen), *rétša* (recken), *brétšen* (gebrochen), *lúša* (gleich), *spétše* (Speiche), ebenso nach *n*: *péntša* (denken), *χlentsene* (Kette, Gelenk), *skentsa* (einschenken), *brentša* (bringen), *pintša* (dünken), *χantšoz* (hängend), *fentsen* (gefangen), *mentsa* (mengen, mischen); wie man sieht, sind hier die weichen aus *gj* entstandenen ununterschieden; doch nach dem Vocal wird *sédša* (sagen), *lidša* (liegen) getrennt.

Nach diesen Vorgängen entwickeln sich später die englischen *ch, tch, dg* und erklären sich friesische Namen, wie aus *Richard, Ritsard*, ital. *Ricciardo* wird u. s. w.

3. Niederdeutsch oder Altsächsisch.

Grimm, I, 201 — 221 und 452 — 466.

§. 31.

Die übrigen, binnenländischen norddeutschen Dialekte, die man unter dem Genus-Namen Sächsisch befaßt, zeigen eine viel stetere Entwicklung. Wenigstens läßt sich dieses aus dem Wenigen schließen, was von ihnen bekannt ist. Seltsam ist, daß diese altsächsische Periode mit einem bedeutenden Monumente des neunten Jahrhunderts, der von Schmeller herausgegebenen Evangelien Harmonie, beginnt, und zum Schluß unserer Periode mit einem noch bekannteren, dem Reineke Fuchs abschließt, ohne sonst etwas Bedeutendes aufzuweisen. Dieß erfordert zwei Perioden, die dem Oberdeutschen entsprechen und die wir jede einzeln betrachten, wie von jeder eine kleine Sprachprobe einzuführen gedenken.

a) Erste Periode.

§. 32.

Nach dem bunten Gemisch nordischer, britischer und friesischer Vocalbrechungen und Beugungen muß es dem Theoretiker ein wahrer Genuß seyn, einmal auf eine Mundart zu stoßen, welche das vocalische Urschema in fast wunderbarer Reinheit, und einem ursprünglicheren Lichte als der Gotthe selbst erhalten hat, denn mit Ausnahme auch hier der dritten Länge, welche der gothischen Brechung im Ganzen nicht widerstehen konnte, liegt dem sächsischen Schema das Ideal unsrer Theorie unbezweifelt zu Grunde. Man vergleiche:

Urschema	á	ä	é	í	â	ô	û
Gothisch	é	ä	iu	í	â	ó	û
Altsächsisch	á	ä	iu	í	â	ó	û

Nämlich:

1) Daß *á* muß in der Vorperiode rein gewesen seyn, weil seine Reinheit die Existenz der fünften Länge bedingt und diese sich nicht mit der sechsten, dem *ó* gemischt hat. Später neigt sich freilich *á* zum *â*, wie ein schwankendes *a, o, ao* in einzelnen Fällen andeutet, und sofort wurde *â* aus seiner Stellung gedrängt, wie zu sehen ist. Umlaut innerhalb des Dialekts zeigt sich in keiner Länge.

Beispiele:

<i>dād</i> (That)	<i>rād</i> (Rath)
<i>frágón</i> (fragen)	<i>sálíg</i> (selig)
<i>máno</i> (Mond)	<i>slápan</i> (schlafen)
<i>wápan</i> (Waffen)	<i>lári</i> (leer)
<i>wár</i> (wahr)	<i>χúr</i> (Haar)
<i>lātau</i> (lassen)	<i>ápom</i> (Athem).

2) Der Dialekt scheidet kein *ü* von *é*, noch *ú* von *ó*, nach Art der meisten heutigen Sprachen, namentlich der italienischen, der holländischen Orthographie; wo gar kein *ü* vortritt, ist seine Existenz ganz nothwendig im *e* mitenthaltend. Die zweite Länge muß hier nach dem ursprünglichen Schema *ü* gewesen seyn; sie wird sich aber um so eher ins *é* bewegt haben, als die dritte Länge, mit wenigen Ueberresten, der gothischen Brechung folgt, wodurch das Thema *é* vacant wird; sie muß es entschieden in der gleich folgenden Periode gethan haben, sobald das *ü* gewordne *ú* seinen Umlaut ins *ü* bezugann, wiewohl er nie so allgemein wurde, wie im Oberdeutschen. Wir haben also hier folgende Beispiele:

<i>suáo</i> (Schnee)	<i>üwig</i> (ewig)
<i>süola</i> (Seele)	<i>ära</i> (Ehre)
<i>lära</i> (Lehre)	<i>mär</i> (mehr)
<i>arbüdi</i> (Arbeit)	<i>χüder</i> (rein, heiter)
<i>lädjan</i> (leiten)	<i>bäþja</i> (beide)
<i>läþ</i> (Leid)	<i>bläk</i> (bleich)
<i>tákan</i> (Zeichen)	<i>däl</i> (Theil)
<i>χäl</i> (heil)	<i>χäm</i> (Heimat)
<i>än</i> (ein)	<i>χrän</i> (rein)
<i>bän</i> (Bein)	<i>stün</i> (Stein)
<i>gäst</i> (Geist)	<i>fläsk</i> (Fleisch)
<i>swät</i> (Schweiß)	<i>χätan</i> (heißen).

3) Die Reste des ursprünglichen *é* sind: *χér* (hier, wie im Gothischen), *méda* (Miethe), *lét* (ließ), *réduu* (rietzen), *géng*, *féng* (ging, fing) und andere Ablautre, falls nicht die Orthographie in *fell* (fiel) vielmehr auf kurzen Vocal schließen läßt, wiewohl für diesen einzelnen Fall einige Entschuldigung der falschen Geminatio in Anschlag kommen könnte. Doch findet sich daneben *χiét* (hieß), *liét* (ließ), *giéng*, *fiéng*, *χield*, die eigentlich zur nächsten Classe gehören. Beispiele für das gothische *iu*:

<i>liud</i> (Leute)	<i>bindit</i> (bietet, beut)
<i>fiur</i> (Feuer)	<i>diuri</i> (thener)
<i>χiuri</i> (gehener)	<i>þiustri</i> (düster)

Häufiger und gewöhnlich ist die Abschwächung *io*:

<i>knio</i> (Knie)	<i>piof</i> (Dieb)
<i>liof</i> (lieb)	<i>lioxt</i> (Licht)
<i>sioh</i> (sied)	<i>diop</i> (tief).

Seltner ist *ia*; z. B. *liagan* (lügen), die *ie* sind schon erwähnt, beide wechseln wieder unter sich und mit *io*. Ja statt *iu*, *io*, *ia* wird auch *éu*, *éö*, *éa* geschrieben, was also Abschwächung des Anlauts oder vielmehr Unentwicklung zu nennen; so werden die *j* der Endungen mit *i* oder *e* gegeben u. s. w.

4) Das *i* ist unverlezt:

<i>glidan</i> (gleiten)	<i>tíd</i> (Zeit)
<i>síða</i> (Seite)	<i>wíf</i> (Weib)
<i>líf</i> (Leben, Leib)	<i>þíyan</i> (gedeihen)
<i>lík</i> (Leib, Leiche)	<i>ríki</i> (Reich)
<i>mín</i> (mein)	<i>grípan</i> (greifen)
<i>prísti</i> (dreist)	<i>þvíl</i> (weiß)
<i>níp</i> (Neid)	

5) Das *ó* dieser Classe nehme ich im Anfang als *â*; später wird es durch die erste Länge nach *ô* gedrängt und drängt merkwürdig die sechste theilweise und unsicher ins *uo*. Der ursprüngliche Unterschied dieser letzten war gewiß kein anderer, als der der italienischen *o larga* oder *aperta* von der *o stretta* oder *chiusa*, so wie oben beim *ä* und dem frühern *é* derselbe Fall war. Aber hier zeigt sich außer jener Collision noch einmal das verführende Beispiel der positiven Seite, die ihr *é* diphthongirt und besonders wo sie *ie* zeigt, ein paralleles *uo* nach sich zieht; andererseits mag die Aussteckung der Oberdeutschen gewirkt haben, wie wir im Nordfranzösischen ein schüchternes *ue* aus dem Süden einschleichen sehen, ehe die Classe, als *eu* fixirt, zum *ö* wird, (falls es nicht bloß der Orthographie angehdrte). Beispiele fürs *â*, später *ô*:

<i>dád</i> (Tod)	<i>lân</i> (Lohn)
<i>þárjan</i> (hören)	<i>grát</i> (groß)
<i>þlát</i> (Loosß)	<i>þábid</i> (Haupt)
<i>gilábjan</i> (glauben)	<i>ága</i> (Auge)
<i>ák</i> (auch)	<i>drám</i> (Traum)
<i>strám</i> (Strom)	<i>káþón</i> (kaufen)
<i>dáþjan</i> (taufen).	

6) Das reine *ó* vielleicht wie das neunordische oder italienische dieser Classe über unserm *ô* gegen *u* geneigt, zeigt diese Tendenz durch ein schwankendes Wechseln mit *uo* an, oder im Gegentheil bewegt sich aus seiner reinen Sphäre in die bekannte Brechung, wie schon bemerkt ist.

Beispiele des reinen *ó*:

<i>óbjan</i> (üben)	<i>dróbi</i> (trüb)
<i>blód</i> (Blut)	<i>mód</i> (Muth)
<i>dód</i> (thut)	<i>sókjan</i> (suchen)
<i>bók</i> (Buch)	<i>stól</i> (Stuhl)
<i>fór</i> (fuhr)	<i>mós</i> (Speise, Mus)
<i>sót</i> (siß)	<i>grótan</i> (grüßen)

Die meisten finden sich auch mit *uo* (nie *ua* oder *ue*).

7) Das *ú* ist ursprünglich:

<i>búen</i> (bauen)	<i>trúón</i> (trauen)
<i>brúid</i> (Braut)	<i>krúid</i> (Kraut)
<i>xlút</i> (laut)	<i>dúsa</i> (Taube)
<i>grúri</i> (Graus)	<i>zús</i> (Haus)
<i>útan</i> (außen).	

Zu bemerken ist noch, daß der Auslaut *au* als consonantische Auflöfung betrachtet werden muß, indem Formen wie *pau* (Thau) die Flexion *pawes* zeigen.

§. 33.

An der Reinheit des kurzen *a* kann nicht gezweifelt werden; folglich wird sein Umlaut, der einzige, den in dieser Periode der Dialekt kennt, = *e* seyn; z. B. *χaba* (hab), *χebbja* (haben). Die Verbindung *axt* (wie in *maxt*, *uaxt*) widersteht dem Umlaut, weil das gutturale *χ* dem positiven Vocal zuwider ist (daher in andern Dialekten die Eventual-Diphthongen *iaχ*, *eaχ*, in ähnlichen Fällen *eoχ* und *iuχ* erzeugt werden). Von jenem kurzen *e* wird sich das *è*, das aus gothischem *e* und *i* stammt, abscheiden, wie in *gèban* (geben), *wèrk* (Werk); das ursprüngliche *i* gilt in andern, selbst *libbjan* (leben). Das *o* ist als reines aus gothischem *u* und *ò* zu leiten, (das Thema *ò* blieb leer und in ganz später Zeit rückt *a* in die Stellung.) Hieher *god* (Gott), *noχ* (noch); *u* bleibt in *ubil* (übel), *human* (kommen) u. a.

§. 34.

Für die Schlaglaute gilt die reine gothische Einrichtung auch hier noch fort; so für *p*, *t*, *k* (noch *c*, auch im *ce* geschrieben); *b*, *d*, *g* verhalten sich ebenso, wenigstens im Umlaut; das *g* auch sonst, da es nur vor *T* zu *χ* wird; *b* nimmt außer dem Umlaut, der Verbindung *mb* und dem seltenen *bb* eine Auflöfung in den Spiranten vor; dieser wird durch ein oben durchstrichenes *b* bezeichnet, und es ist mir wahrscheinlich, daß das theoretische *β* als dem *b* zunächst verwandt dadurch soll dargestellt werden; ungenau bleibt zuweilen *b*, zuweilen *v*, das man nun auch als das nahliegende völlige *w* nehmen kann; im Auslaut geht dieses *β* regelmäßig in *f* über, wofür selten jenes durchstrichene *b* gebraucht wird. Wir wollen uns für diesen *β*-Laut (der durch Berührung der Oberzähne mit der Unterlippe producirt wird), hier des Zeichens *v* bedienen. Dieser Laut ist also mit Recht von dem an- und inlautenden *w* verschieden. Dem durchstrichenen *b* entspricht ein durchstrichenes *d*, das auch für den Inlaut gilt und gewiß unser *delta* oder *ð* ist, doch ist der Gebrauch beschränkter, weil auch inlautende *d* erhalten sind, und jenes vielmehr aus einem ältern Aspiraten *p* (außer dem Umlaut) abgeschwächt scheint. Denn unzweifelhaft hat auch dieser binnensächsische Dialekt die Aspiration *p* besessen; daß hier wie im Friesi-

schen nicht mehr das Runenzeichen, sondern die Composition *th* vorkommt, beweist nichts. Wollte man diesem Dialekt das *þ* absprechen, so wäre im Gegentheil erst zu beweisen, wie die aus Niederdeutschland kommenden Angelsachsen dasselbe schon besitzen konnten. Die drei Anlaute *d*, *t*, *þ* hätten sich ohne diese Differenz nicht rein erhalten, wie wir am besten aus der spätern Periode einsehen lernen. Am zuverlässigsten spricht für das *þ* der Anlaut *þr* wie *þringan*. Im Oberdeutschen findet sich auch ein anlautendes *th* aber nur vorm Vocal (und etwa in der Schreibart *thun* für *thw*, wo der Schreiber durch das vocalische *u* verleitet wurde), zum klaren Zeichen, daß *th* ein componirter Laut, ein durch *h* (?) geschärftes *t* seyn soll; kaum wird ein altoberdeutscher Dialekt den Anlaut *thr* zeigen (?). Da nun schon im Gothischen außer dem Anlaut *d* und *þ* alterniren, so ist hier die Entscheidung schwierig, welcher der drei Laute im einzelnen Fall gemeint sey, weil die Orthographie schwankt, und *þ* sowohl als *d* sich in *ð* abschwächen kann. — *S* wird auch hier *ʒ* gewesen seyn; *χ* hat noch völlig seine gothische Stellung inne, namentlich auch im *χl*, *χn*, *χr*, *χw*, *χt* und *χs* (nicht *x* = *ks*); *j* wird zuweilen *g* geschrieben, nämlich vor positiven Vocalen und vor negativen durch *gi* ausgedrückt, z. B. *giungaro* (jünger); wir erinnern uns an angelsächsische *geong* und an italienische *giovine*, das doch wohl ursprünglich auch ein *j* ausdrücken sollte. — Von Hemmlauten fällt *N* aus, vor *s*, *þ*, und *f*, als *us* (uns), *oper* (ander), *stof* (Stand), *kup* (Kund), *mup* (Mund), *fif* (fünf). Versetzung des *R* gilt nicht (*R* fällt ab in dem Präfix *a-* (er-) gothisch *us*.)

P r o b s t ü c k

aus der alliterirenden Evangelienharmonie (oder Schmellers Heliand. Schluß
des 51sten und 52stes Capitel.)

Geſg imu þó þe Gódeſ ſínu
 éndi iſ jünſaron miþ imu*);
 Wáldand ſan þénnu Wíſe,
 al ſo iſ Willio geſg;
 jak imu úppen þene Bèrg giſtéſ
 Barn dróſtíneſ;
 Sat imu þar miþ iſ geſidun
 éndi im Sáſde
 Wáróró Wórdó;
 ſie biGúnnun im þó
 úmbi þene Wíſ ſprèkan,
 þie Gúmon úmbi þat Gódeſ ſíſ;
 kwádu, þat ni wári Gódlíkóra
 Alax óvar Erdu
 þurſ érló ſand**),
 þurſ Mánnéſ gúværk,
 miþ Mégin-kráft
 Rákud aRíſtid;
 þó þe Ríkio ſprak
 ſér Xeven-kúniſg,
 Xórdun þe ódra;
 ik mag ú giTéllien, kwad ſe,
 þat noſ wírdiþ þín Tíð húmen,
 þat iſ aſTúnden ni ſkal
 STén óvar ódrumu,
 ak it Fállip ti Fódu,
 éndi it Fíur nímip,
 Grádag lógua,
 þoſ it ní ſó Gódlík ſí,
 ſó Wíſ-liho giWárſt,
 éndi ſó dóþ

*) Sollte hier g mit j alliteriren? Der Fall unten noch einmal, dabei
 iſt die Schreibart giung (gung?) zu berückſichtigen.

**) Daß die Vocale unter ſich alliteriren, iſt bekannt. Theoretischer
 wäre eſ, hier yalay — yérdu — yérló zu ſchreiben. Nur ſteht ent-
 gegen, daß wir ja den Spiritus überhaupt nicht ſchreiben, was doch
 vorausgeſetzt würde.

Wörtliche deutsche Uebersetzung.

Ging ihm da der Gottes Sohn
 Und seine¹⁾ Jünger mit ihm
 Waltend (?) von dem Tempel,
 Ganz wie sein Wille ging;
 Und ihm auf (oben) den Berg gestieg
 Das Kind des Herrn;
 Saß ihm da mit seinen Genossen
 Und ihnen sagte
 Wahrer Worte.²⁾
 Sie begannen ihm da
 Um den Tempel³⁾ sprechen
 Die Menschen um das Gottes Haus;
 Sprach, daß nicht wäre göttlicherer
 Tempel auf Erden
 Durch Menschen Hand,
 Durch Mannes Gewerk,
 Mit Groß-Kraft
 Ein Haus errichtet.
 Da der reiche sprach
 Der Herr Himmels-König,
 Hörten die andern;
 Ich kann (vermag) euch erzählen, sprach er,
 Daß noch wird die Zeit kommen,
 Daß dessen aufstehen nicht soll
 Stein über andern,
 Sondern es fällt zu Fuße
 Und es (das) Feuer nimmt,
 Vierige Lohn,
 Doch (obgleich⁴⁾) es nun so göttlich sey
 So weißlich gewirkt (gearbeitet)
 Und so thun

1) ejus, engl. his.

2) genitivus partitivus.

3) wix von weihen.

4) englisch though.

þeşáru Wèroldeş gişápu,
 teGlídiþ Gróni Gaŋg.
 þó géngun imu iş juięaron
 tó, fráęóduu ina só STillo,
 χwó láęgo şkal STándan noę,
 kwáduu şie,
 þiuş Wèrold an Wúnniun,
 ér þan þat giWánd kúme,
 þat þe Lásto dag
 Líoęteş şhine
 þúrnę wólkan şkion;
 eřbo χwan iş eřt þiu wán kúmen
 an þenne Middil-gárd,
 Mán-kúnni te aDómienne,
 Dóduu endi kwikun;
 Fró mún þe gódo
 uş iş þeş Firi-wit mikil,
 Wúldandéo kriřt,
 χwan þat giWèrden şkúli.
 þó im Andwórdi
 Alowáldo kriřt
 Góð-lík farGáf,
 þem Gúmon şelbo;
 þat χáþaþ şó biDérniþ,
 kwad χe, Dróętín þe gódo,
 jak şó Xárdo farXólen
 Xúnil-rikięş fáder
 Wáldand þeşáro Wèroldeş,
 şó þat Wíten ni mag
 éuik Mánniřk barn,
 χwan þiu Múrie tíd
 giWírdiþ an þeşám Wèroldi;
 ne it ók te Wáran
 ni kúnnen Gódeş eęęilós,
 þie for imu Gęgin-Wárdé
 Símlun Síndun;
 şie it ók giSęggian
 ni múgun te Wáran
 mit iré Wórdun
 χwan þat giWèrden şkúli,
 þat χe willie au þeşan Middil-gárd
 Máętig droętín
 Firięó Fándón;

5) Verwandlung, Ende.

6) Die Wurzelu sind mitten und Garten.

Dieser Welt Geschöpfe,
 Es zergleitet (zerfällt) grüner Gang.
 Da gingen ihm seine Jünger
 Zu, fragten ihn so stille (nur leise)
 Wie lange soll stehen noch,
 Sprachen sie,
 Diese Welt an (in) Bonnen,
 Eher (ehe) denn die Umwendung⁵⁾ komme,
 Daß der letzte Tag
 (Des) Lichtes scheine
 Durch Wolken Schein;
 Oder wann wird (??) auch dein Wahn (Glaube?) kommen
 Auf diesen Erd-Kreis⁶⁾
 (Die) Menschen-Geschlechter zu richten
 Die Todten und die Lebendigen⁷⁾;
 Herr mein der Gute
 Uns ist deß Fürwitz großer,
 Waltender Christus
 Wann das geworden solle.
 Da ihnen Antwort
 Der allwaltende Christus
 Göttlich (ver) gab
 Den Leuten selbst,
 Das habt so verborgen,
 Sprach er, (der) Herr der gute
 Und so hart (sehr) verbohlen
 (Des) Himmel-Reiches Vater
 Waltend über diese Welt,
 So daß wissen nicht kann
 Einig menschlich Kind,
 Wann die berühmte Zeit
 Wird auf dieser Welt;
 Noch es auch fürwahr
 Nicht wissen Gottes Engel,
 Die vor ihm gegenwärtig
 Immer sind;
 Sie es auch gesagen
 Nicht können fürwahr
 Mit ihren Worten,
 Wann das werden solle,
 Daß er will auf diesem Erd-Kreis
 (Der) mächtige Herr
 Die Menschen untersuchen.

7) englisch *quick*, unser *heck*.

Fæder wét it éne
 Xélag fan Xímile,
 élkur ið it biXólen állun
 Kwíkun éndi dódun,
 χwan ið Kúmi wèrðað;
 ik mag iu þoz giTéllien,
 χwílik χér Tékan
 bifóran giWèrðað Wínder-lik;
 ér χe an þése Wèrold kúme
 an þému Máreón dága
 þat wðriþ χér ér an þému Máunon skú,
 jak an þeru súnnon so same;
 giðwèrkaþ sin béþiu,
 mið Fíniðtre wèrðað biFángen,
 Fállað sTèrron,
 Xícút Xèven-túngal
 éndi Xriðip érde;
 Bívóp þiuð Bréd wèrold,
 wírdiþ súlíkáró Bóknó filu;
 Grímmiþ þe Gróto séo,
 wírkíþ þie Gèveneð sþróm
 Égiðon mið ið Uðiun
 Erð biandiun,
 þan þórrót þiu þiod
 þurχ þat geþwíχg mikil,
 Fólki þurχ þéa Fórχta,
 þan nið Friðu χwèrgin,
 ak wírdiþ Wíg só mánað
 óvar þése Wèrold;
 alla Xétílik afχaben,
 éndi Xéri lédiþ
 Kúnni óvar óðar,
 wírdiþ Kúniðgó giucin;
 Mégin-fard Mikil
 wírdiþ Managóró kwalm;
 Open Urlagi
 þat ið égið-lik þing;
 þat io súlík Moðþ
 skúlnun Man af-χébbien.
 Wírdiþ wol só mikil
 óvar þése wèrold álle

-
- 8) erscheinend, deutlich (?)
 9) bauenden, überziehenden.
 10) Gezwing, Zwang.
 11) Das Schwert?

(Der) Vater weiß es allein,
 Der heilige vom Himmel;
 Sonst ist es verhohlen allen
 Lebendigen und Todten,
 Wann dessen Kunst wird,
 Ich kann euch doch erzählen,
 Welche hehre (?) Zeichen
 Besor werden wundergleich,
 Ehe er auf diese Welt komme
 An dem berühmten Tage,
 Das wird hier eher an dem Mond sichtbar¹²⁾,
 Und an der Sonne so gleichfalls;
 Unmögl' sind beide,
 Mit Finsterniß werden befangen,
 (Es) fallen (die) Sterne,
 (Die) weißen Himmels-Gestirne
 Und (es) zittert die Erde;
 (Es) bebt diese breite Welt,
 (Es) werden solcher Zeichen viele;
 (Es) ergrimmt die große See;
 (Es) bewirkt des Meeres Strom
 Schrecken mit seinen Bogen
 (Die) Erde bewohnenden¹³⁾.
 Dann verdorret die Menschheit
 Durch die Drangsal¹⁴⁾ groß,
 (Das) Volk durch die Furcht,
 Denn ist (?) nicht Friede irgend,
 Sondern wird Krieg so mannfach
 Ueber diese Welt,
 Alle heiß(lich) aufheben¹⁵⁾
 Und Heer leitet¹⁶⁾
 (Ein) Geschlecht über' das andre;
 (Es) wird der Könige Krieg¹⁷⁾;
 Gewalt-Fahrt¹⁸⁾ große
 Wird Mancher Tod;
 Öffner Krieg¹⁹⁾
 Das ist schrecklich Ding,
 Daß je solchen Mord
 Sollen Männer erheben!
 Wird wohl so groß
 Ueber diese Welt alle

12) Krieg führt.

13) Gewinne?

14) Kriegszug.

15) holländisch oorlog.

Man-ştervónó Mést,
 þéró þe ío an þésáru Míddil-gard
 Swílli þurç Súçtí;
 liggiap şéoka man,
 Driosaþ éndi Dóiap
 éndi író dag éndiap,
 Fúlliap miþ író Feraçú.
 Fériþ in-mét-grót
 Xúngar Xéti-grim
 óvar Xéliðo barn;
 Méti-gédeónó Mést;
 niş þat Múnişto þéró witeó
 an þésáru Wérolði,
 þe çér gi Wéren şkülun,
 ér Dómós dáge;
 şo çwan şó ji þéú Dádí
 gişéan gi Wéren an þésáru Wérolði,
 şó múgun ji þan te Wáran Jarştınden,
 þat þan þe Láşto dag
 Líudiun náçıþ,
 Mári te Mánun
 éndi Maçt gódeş,
 Ximil-krásteş Xróri
 éndi þeş Xélagon kúmi
 Dróçtıneş miþ iş Dúriðun;
 çwat jı þésáro Dúdeó múgan
 bi þeşun Bómun Bilíði ant-kénmien,
 þan şie Brúştiap éndi Blóiap
 éndi Blíðu tógéuþ;
 Lóf antLúkiþ,
 þan wítun Líndið barn,
 þat þan iş San áster
 þiu Sumer gináçıþ
 Warm éndi Wúnsam
 éndi Wéder şkóni.
 şo wítun ji ók bi þeşun Tékuun,
 þe ik in Tálde çér,
 çwan þe Láşto dag
 Líudiun náçıþ.
 þan şeggió ik in te Wáran,
 þat ér þit Wérolð ni mót
 teFáran þit Fólk-şképi,
 ér þan wérde geFúlliþ,

Der Pesten (Menschen=sterben) größte (meist),
 Deren die je auf diesem Erd=Kreis
 Stirben (?) durch Seuche (Sucht) (?).
 (Es) liegen sieche Menschen
 Fallen und sterben
 Und ihre Tage enden
 Erfüllt mit ihrem Leben.
 (Es) fährt unmäßig großer
 Hunger heiß-grimmig
 Ueber (der) Helden Kinder,
 Der Hungers=Noth größte;
 Nicht ist (?) das geringste der Berichte
 Auf dieser Welt,
 Die hier werden sollen
 Vor dem jüngsten Tage;
 So bald als ihr diese Thaten
 Sehet werden auf dieser Welt,
 So möget ihr dann fürwahr verstehen,
 Daß dann der letzte Tag
 (Den) Leuten naht
 Der berühmte den Menschen
 Und die Macht Gottes,
 Der Himmels=Kraft Bewegung
 Und des heiligen Kunft
 Des Herrn mit seinen Herrlichkeiten.
 Was ihr dieser Thaten Bild,
 Möget aus diesen Bäumen erkennen,
 Denn sie schlagen aus und blühen
 Und Blätter zeigen,
 Das Laub sich aufschließt,
 Dann wissen der Leute Kinder,
 Daß dann ist gleich hernach
 Der Sommer genahet
 Warm und wonnesam
 Und das Wetter schön.
 So wisset ¹⁶⁾ ihr auch aus diesen Zeichen,
 Die ich euch erzählte hier,
 Wann der letzte Tag
 (Den) Leuten naht.
 Dann sage ich euch fürwahr,
 Daß vor diesem (die) Welt nicht muß
 Zerfahren dieses Volks=Geschöpf (Geschlecht)
 Ehe denn werde erfüllt

16) Imperativ oder Coniunctiv.

şó mánu Word gi Wáróp;
 noz gi Wánd kúmiþ
 Ximileş éndi érdím,
 éndi şteip mín Xélag Word
 Fast Förd-wárdeş
 éndi wírdiþ al gi Füllóp şó,
 gi Léştiþ an þeşunu Líozte,
 şó ik for þeşun Líndium geşpíku.
 Wáhóp ji Wúr-líko,
 ía íş Wíş-káimo
 Dúom-dúg þe máreo
 éndi íuweş Dróztineş kraft,
 þíu Míkílo Mégiu-ştréngíu
 éndi þíu Márie tíd,
 gi Wánd þeşáro Wéroldeş,
 föra þíu ji Wárdón şkúluu,
 þat ze íu Slápanđie
 an Síwefreş tú
 Fárungo ní bi Fáyze
 an Fírú-wérkíu
 Meneş fullé,
 Mút-şpelli kámiþ
 an Pústreca nazt
 al şó Píof feríþ
 Dáruo míþ íş Dáđíuu.
 şó kúmiþ þe Dag mánum
 þe Lásto þeşeş Líozteş,
 şó íl ér þeşe Líndí ní íwítuu,
 şó şámo şó þíu Flóđ
 dēda an Fírú dugíu.
 þe þer míþ Lógu-ştrómmu
 Líndí fartéride
 bi Nóéaş tíđíu,
 bíútan þat íuu Néride god
 míþ íş Xíwíşhea
 Xélag dróztín;
 íwíd þeş Flódeş Farn,
 şó warþ ók þat Fírú kúmuu
 Xét fan Ximíle,
 þat þeá Xózon búrgi
 íunbi Sódoma land
 Síwart lógná bífeng,
 Grim éndi Grádag

Was meine Worte verheißen;
 Noch das Ende kommt
 Des Himmels und der Erden
 Und (es) steht mein heilig Wort
 Fest fortschreitend (?)
 Und wird Alles erfüllet so,
 Geleistet an diesem Lichte,
 Wie ich vor diesen Leuten spreche.
 Wachet ihr wahrlich,
 Euch ist ein Gewiß-kommender (? Gast)
 Gericht's=Tag der berühmte
 Und eures Herrn Kraft
 Die große Gewalt=Stärke (?)
 Und die berühmte Zeit,
 Das Ende dieser Welt;
 Weßwegen ihr euch hüten sollt,
 Daß er euch schlafend
 Im Schlafgemach
 Plötzlich nicht fasse (fange)
 Ueber schlimmen Werken,
 Voll der Uebelthat.
 (Die) Erde=Zersplitterung kommt
 In düst'rer Nacht
 Ganz wie (ein) Dieb fährt
 Heimlich mit seinen Thaten,
 So kommt der Tag den Menschen
 Der letzte dieses Lichtes,
 So es eher diese Leute nicht wissen,
 Gleich so wie die Flut
 That in vorigen Tagen,
 Die da mit — Strömen
 (Die) Leute verzehrte
 Zu Noa's Zeiten,
 Außer¹⁷⁾ daß ihn erhielt Gott
 Mit seiner Familie
 Der heilige Herr;
 Weit ist der Flut Last (??);
 So war auch das Feuer gekommen
 Heiß vom Himmel,
 Daß die hohen Burgen
 Um Sodoms Land
 Schwarze Lohe ergriff (umfing)
 Grimmig und gierig,

17) Das englische *but*.

þat þar Nénig
 gímónó ni giNás,
 biútan Lop éno,
 ínan ant-Léddlan þánen
 Dróxtínes engilós
 éndi ís Dóxtér twá
 an énan Berg úppen,
 þat óðer al Brínnandi fíur
 ja Land ja Líulí
 Lógna fartéride.
 şó Fárungo warþ þat Fíur kúmen,
 şó warþ ér þe Flód,
 şó şámo şó wírdiþ þe Lásto dag;
 for þíu şkal álláró Líndíó
 geþwílik Þéþkéan fóra þému Þíxge,
 þeş ís Þarf mihíl
 Mánnó geþwílikummu,
 beþíu látap íu an íuwan Móð şórga.

Daß da keiner
 Der Menschen nicht davon kam,
 Außer Loth allein,
 Ihn entleideten (führten weg) (von) dannen
 Des Herrn Engel
 Und seine Töchter zwei
 Auf einen Berg oben,
 Das andere alles brennendes Feuer,
 So Land als Leute,
 Die Lohre verzehrte;
 So plötzlich war das Feuer gekommen,
 So war ehe die Flut;
 So ebenfalls wird der letzte Tag;
 Darum soll aller Leute
 Jedweder denken vor dem Dinge¹⁸⁾,
 Dessen ist Bedürfnis groß
 Der Menschen jedwedem;
 Darum lasset euch eurem Muth Sorge (haben?)

18) Ueber diese Sache.

Schlußbemerkungen.

§. 35.

Wegen der noch mangelhaften Hülfsmittel möge man kleine Verstöße übersehen. Die Alliterationszeilen scheinen, wo sie kurz sind, richtiger gestellt, als die langen, die sich vielleicht hie und da noch weiter auflösen lassen. Dem Ganzen liegt wie man sieht, kein eigentliches Versmaaß, sondern nur ein rhetorischer Numerus zum Grund, der durch die hervorgehobenen Alliterationsbuchstaben einen Parallelismus empfängt. Es sind regelmäßig zwei Zeilen mit dreifachem Tonbuchstab; zuweilen einzeln stehende Zeilen; seltner ohne Alliteration stehende. Alle Vocale alliteriren unter sich, das heißt, es kommt dann der ihm gebührende Spiritus in Betracht, der folglich gehört wird, das Ganze also langsam, mit Absetzen der Stimme gesprochen werden mußte. — Was die Orthographie betrifft, so mag der Codex, der inlautend *b* setzt und *d* nicht aspirirt, älter seyn, dem Oberdeutschen und dem Urzustand näher; die inlautenden *d*, wo sie von *p* stammen, sind unsicher mit *d* vermischt, ebenso hat ein Codex statt des anlautenden *p* immer *d*, was wohl ein abgeschliffenes *d* bedeuten soll; sonst müßte *d* vom Urzustand und dem oberdeutschen *t* geleitet werden, was unbezweifelt in der nächsten Periode eintritt.

b. Z w e i t e P e r i o d e.

§. 36.

Das eben besprochene Monument zieht keine Literatur nach sich; mehr als ein halbes Jahrtausend geht vorüber, ohne daß eine bedeutende Sprach-Niedersetzung zum Vorschein käme; endlich finden wir in der bekannten plattdeutschen Abfassung des Reineke Fuchs ein Specimen des deutsch-sächsischen Idioms in der letzten Periode seiner gebildeten Existenz und auf dem Wendepunkt unseres sprachlichen Mittelalters stehend; denn wenn man diesem Gedicht auch die quantitirenden Vocale noch nicht ganz absprechen kann, so ist doch gewiß, daß der Accent das System schon untergraben hat und namentlich eine Menge Reime des Gedichts auf Vermengung früherer Kürzen mit ächten Längen beruhen; daher kommt es, daß dieses Buch auch dem heutigen Plattdeutschen noch adäquat und heimisch erscheint.

§. 37.

Obwohl nun der Dialekt eine Ableitung des eben gezeigten im Ganzen heißen kann, so sind doch mächtige generische Erdrüngen vorgegangen; das Vocalsystem zeigt eine ursprüngliche Länge im Widerspruch mit dem Altsächsischen, und dessen Dental-Aspirat mit seinem Spiranten hat das System wieder verlassen; beides auf organischem Wege unerklärbar. Jener altsächsische Stamm, in diesen Rücksichten dem Angelsachsen, Friesen, Normannen identisch oder nahe stehend, muß weiterhin durch andre Stämme aus dem Süden und Osten gedrängt, vermischt, theilweise aufgehoben worden seyn; nur eine Majorität fremder Elemente in dem spätern Dialekt kann solchen Abfall möglich machen. Daß die südlichen Stämme jenem nordischen Organismus entfernt sind, ist bekannt, übrigens könnte auch die wohl bedeutende Mischung des sächsischen Stamms mit slavischen bei- und mitwohnenden das ganze Mittelalter hindurch nicht ohne Einfluß geblieben seyn. Der Dialekt selbst zeigt nun, da die laue Quantität schon erwähnt ist, folgende Qualitäten.

§. 38.

Urschema	ā	ä	ē	ī	ā	ō	ū
Altsächsisch	ā	ä	iu	ī	ā	ō	ū
Neusächsisch	ā	ē	ē	ī	ō	ō	ū.

Man sieht, das Schema ist, die Declination des *a* abgerechnet, das vollkommenste aller, die uns vorkommen, übrigens mit der nicht zu übersiehenden Verderbniß, daß es sich auf diese Art

in Fünftheiligkeit aufbist, und dem lateinischen *a, e, i, o, u* völlig zu vergleichen ist. Man merke noch

1) *â* zieht, wo es mit später gedehntem *a* zusammenreimt, nothwendig auch diese mit nach der negativen Seite, am Ende wohl selbst die kurzgebliebenen. Ein Umlaut *ä* scheint seltener und wird mit *é* gereimt. Nicht zu übersehen ist, daß durch *ae, oe* nur die Länge des *a, o* im stimmigen *e* angedeutet ist, worüber beim Holländischen.

2) *é* im Reim mit dem nächsten völlig identisch, so daß kein *ä* sich darbietet oder doch ignorirt wird, wo es etwa aus früherem kurzem *è* heraustritt. Heutige Dialekte, wie auch das Holländische, zeigen in dieser Stelle doch häufig das gebrochene *ei*.

3) Beispiele dieser Länge, die dem *iu, ia, io, ie* der ältern Dialekte zum Trotz ursprüngliches *é* zeigen, ließen sich in Menge aus dem Reineke Fuchs beibringen; als: *léf* (lieb), *déf* (Dieb), *dér* (Thier), *fér* (vier) u. s. w. Dagegen hat sich doch das *iu* eingeschlichen in *ju, juwe* (euch, euer). Das aus *iu* zusammengeschlossene *ü* zeigt sich in: *düster* (düster), *düwel* (Teufel), *für* (Feuer), *dür* (theuer) u. a., welche niemals *é* haben.

4) *í* ist unangefochten.

5) *ô* erscheint in keiner Brechung, anlautende wie *frouwe* (Frau) ausgenommen, und wird durch die Declination des *a* in der Identität mit dem folgenden bestärkt, wie auch die Reime zeigen, Umlaut *ö* ist selten: *höwed* (Haupt), *gröter* (größer).

6) Auch hier vom altsächsischen unsichern *uo* keine Spur mehr zu gewahren.

7) Auch *ü* ohne Beeinträchtigung; der Umlaut scheint vermieden wegen der *ü* der dritten Classe.

§. 39.

Die Kürzen scheinen wenig entwickelt; da selbst *a* sich zur Negation neigt, so ist die Vermischung des Umlauts *e*, mit dem *è* aus *i* unvermeidlich; dagegen treten nach jetziger Lautung die *i* in die Sphäre des *é* ein, eben so ist es mit *o* und *u*, die jetzt = *ò* und *o* zählen können. Die kurzen *o* und *u* lauten in *ö* und *ü* um. Zu bemerken ist, daß vor *R* besonders dem inlautenden, vielleicht auch theilweise vor *L* die Vocale eventuelle Dehnung erfahren, was zu den Liquidaldiphthongen der nördlichen Idiome stimmt, z. B. *wórd* (Wort), *órd* (Ort), *wárd* (ward), *fárd* (Fahrt), *öld* (alt), *hölden* (halten) u. s. w.

§. 40.

Das Consonanten-System erscheint in der spätern Gestalt weit abgefallen vom frühern Organismus. Es ist schon erwähnt, daß *p* und *ð* ausfallen; statt dieser zeigt sich durchaus *d*, das mit dem frühern *d* zusammenfällt; die inlautenden *b* sind nur mit

w identisch, durch das *v* der letzten Periode begreiflich, doch pflegen die Schreiber im Anlaut *w* neben *v* = *f*, und im Inlaut *v* = *w* (früher *β*) zu schreiben. Das *h* ist jetzt Spirant und *ch* wird noch in der Aspiration geschrieben, doch tritt für das frühere *z* ein consonirtes *ss* ein. Das *j* ist ursprünglich; besondere Rücksicht verdienen aber die Zeichen *s* und *g*. Jenes mag sich aus *z* gegen die Schärfung bewegt haben; merkwürdiger aber ist, daß es vorm Vocal eine energisch bedeutende Differenz, nämlich das weiche *f* der heutigen niederdeutschen Mundarten producirt, das vom frühern *z* weit absteht; in allen übrigen Stellungen tritt es dagegen ins scharfe *s*, (ob man in einigen Formen ein geschärftes *f* annehmen dürfe, z. B. *desse* dieser, bin ich zweifelhaft; theoretisch ist nichts dagegen einzuwenden); die Verbindung *sh* wird folglich ein *sk* und nach Aspiration des *k* ein *sz* produciren. Jenes haben die scandinavischen, dieses der holländische Dialekt entwickelt; nach Richen (*idioticon hamburgense*) hat man vor hundert Jahren um Hamburg noch *sh* gehört. Aus jenem *sz* hat der westphälische Plattdeutsche, nachdem das alte *z* in ein *x* gewandt war, ein *sx* entwickelt, und andere platte Dialekte haben wohl erst später durch hochdeutschen Einfluß dieses angesetzte unbequeme *sx* mit dem einfachen Laut *sh* allgemach vertauscht; in Westphalen blieb es unter dem Volke. Mit der Erweichung des *s* in *z* und *f* steht nun jener Wandel des rauhen *z* ins mildere *x* in Verbindung, der ebenfalls den sächsischen Provinzen vindicirt werden muß, da er im Süden, freilich auch in Holland, noch bis jetzt nicht ganz durchgedrungen ist; das Gesetz ist, daß *z* sich hinter den negativen und Indifferenzlauten erhält (*az, oz, uz*), sonst für alle Fälle *x* an die Stelle rückt. Mit dieser Erscheinung scheint aber eine weitere Hand in Hand zu gehen, nämlich die Aspiration der ursprünglichen media *g*, die von hier aus später das Hochdeutsche inficirt. Das aspirirte *g* ist dem aus *b* und *d* entwickelten frühern *v* und *ð* doppelt ungleich, einmal materiell, weil es ein Aspirat und kein Spirant ist, zweitens formell, weil es, wenigstens später, selbst den Anlaut ergreift. Im Holländischen ist endlich der Werth des *g* als Aspirat, und zwar rein guttural als weiches *z* (nie *x*) völlig durchgedrungen; in den andern sächsischen Idiomen kam aber die Duplicität des *ch* mit ins Spiel und das *g* mußte weiches *x* werden, mit Ausnahme der oben für *z* erwähnten Fälle. Wir sind gezwungen uns für beide Laute neuer Zeichen zu bedienen, und bedienen uns so fort für das weiche *z* der Figur *j* (got mit dem spiritus asper), für das weiche *x* hingegen des *j* (got mit dem spiritus lenis). Man vergesse nicht, daß die Figur des *j*, gleich jenem dänischen *hj* und *gj* keinen Spiranten vorstellt, sondern einen Aspirat, den die Theorie (das *hj* abgerechnet) den erweichten beizählt. Was nun unsern Reineke Fuchs betrifft, so scheint mir die inlautend constante

Schreibart *gh* (für *g*) nebst dem im Auslaut eintretenden *ch* unterschieden für die Aspiration zu sprechen, die folglich nach Umständen *j* oder *j̄* ist. Im Anlaut finde ich regelmäßig *g*, doch vor *e* und *i* wieder *gh*, was an das nordische System der Guttural-Affection erinnert; ich werde diese Wahrnehmungen als Gesetz betrachten, und anlautendes *g* vor Consonanten, negativen und indifferenten Vocalen als Schlaglaut behandeln. Nach Grimm (S. 465) zeigen sich in dieser Periode Spuren des Uebertritts aus *f* in *z*, welche Erscheinung beim Holländischen ausgeführt werden muß. Von dem altsächsischen *ð* ist in unserer Periode keine Spur mehr zu finden, man müßte denn in Anschlag bringen, daß die holländische Eigenthümlichkeit, das inlautende *d* zu verschlucken, sich daher schreibe, und daß das neue dänische *ð* ebenfalls diesem Einfluß näher steht als dem Altnordischen, was zweifelhaft bleibt. Von Hemmlauten erwähne ich, daß inlautendes *ng* im Auslaut *nh* producirt, daraus schliesse ich auf inlautendes *nh* in der spätern Zeit; zuweilen vorkommendes *ngh* im Inlaut halt' ich für Schreibfehler; hier kann die Aspiration nie durchgedrungen seyn, da keine Spur dahin weist.

§. 41.

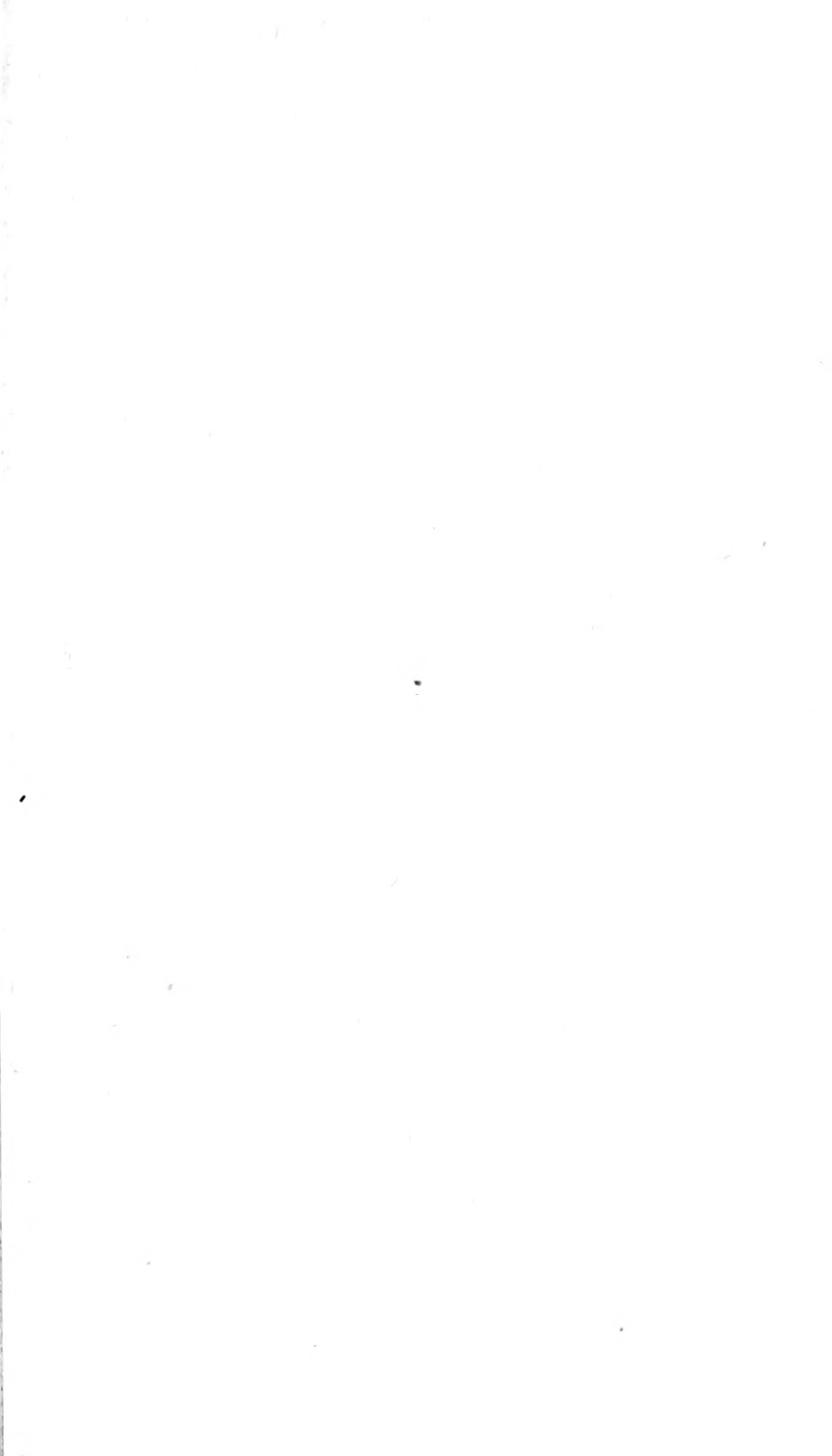
Das Consonanten-System des Dialekts läßt sich also so übersetzen:

Schlaglaute, hart *p, t, k*, weich *b, d, g*.

Aspiraten, hart *f, s, x, z*, weich *f̄, s̄, z̄*.

Spiranten *w, j, h*.

Nasale und Liquide *m, n, η, l, r*.



Aus Reineke Fuchs.

Buch I, Capitel 21.

Wó Reinke jefárrhen un jebunden wárd, un wárd jefóred nú
deme dóde, unde wó Reinkens frúnde órlóf némen.

Dó Reinke álsus was jefárrhen
Un dat órdél was, man shóld en hárrhen,
unde Reinken frúnde dit hádden fornomen,
de ók to hówe wéren jekómen,
álse Márten de ápe, de ók was to rëxte,
un Grimbárd mit fêten, de in Reinken slëxte
hórden un em tók wémen fan blóde,
de dit órdél hórden gans nóde,
un wórden hírumme jêr bedrówed,
mér wan jënnij rëxte lówet,
Wénte Reinke was ein bávre-hére
unde wárd jewísel fan áller ére,
dártó in éinen shéndijen dód.
se en¹⁾ mózten nixt desse²⁾ nóð
fordrájen, men se némen órlóf
fan deme kónijge, un rúmeden den hóf
De kónijg betráxte desse dîng,
dat mánnix knápe fan em jîng,
der fêle was út Reinken slëxte.
It wére gúd, dat ik bedëxte
sprak he to éinem út sineme ráð,
al wére ók Reinke noz so kwád,
in sinem jeslëxte is dóz mánnix man,
den de hóf ówel entbèren kan.
Ifegrim, Hinse unde Brún de báre,
desse némen Reinkens méist wáre;
dit wéren, de en bûnden unde fêrrhen;
desse dúyten en ók to hérrhen.
De kónijg hádde en besólen dat,
dit deden se jêrne, wénte se wéren em kat.
Dó se sus mit em kwémen,
dár se tohánd den gúljen fornémen,
dó sprak Hinse to deme wúlwe:
Hér Ifegrim, jedénket nú an dat fúlwe,

1) en ist eine halbe Negation,

2) vielleicht besser desse?

Hochdeutsche Uebersetzung.

Wie Keineke gefangen und gebunden ward und ward geführt nach dem Tode, und wie Keinekens Freunde Urlaub nehmen.

Da Keineke also war gefangen
 Und das Urtheil war, man sollte ihn hängen,
 Und Keinekens Freunde dieß hatten vernommen,
 Die auch zu Hofe waren gekommen,
 Als Märten der Afse, der auch war zu Recht¹⁾,
 Und Grimbart mit vielen, die in Keinekens Geschlecht
 Gehörten und ihm zukamen von Blute,
 Die dieß Urtheil hörten ganz ungern,
 Und wurden hierum sehr betrübt,
 Mehr denn jemand recht glaubt,
 Denn Keineke war ein Bannerherr
 Und wurde gewiesen von aller Ehre,
 Dazu in einen schändlichen Tod.
 Sie vermochten nicht diese Noth
 (Zu) ertragen, sondern sie nahmen Urlaub
 Von dem Könige, und räumten den Hof.
 Der König betrachtete diese Dinge,
 Daß mancher Knappe von ihm ging,
 Deren viele waren aus Keinekens Geschlechte,
 Es wäre gut, daß ich bedächte,
 Sprach er zu einem aus seinem Rath,
 Obgleich wäre (auch) Keineke noch so schlimm,
 In seinem Geschlechte ist doch mancher Mann,
 Den der Hof übel entbehren kann.
 Tseggrim, Hinzze und Braun der Bäre,
 Diese nahmen Keinekens meist wahr;
 Diese waren, die ihn banden und fingen,
 Diese dachten ihn auch zu hängen.
 Der König hatte ihnen befohlen das,
 Dieß thaten sie gerne, denn sie waren ihm gehässig.
 Da sie so mit ihm kamen,
 Wo sie zur Hand den Galgen vernahmen²⁾
 Da sprach Hinzze zu dem Wolfe:
 Herr Tseggrim, gedenket nun an das selbige,

1) Gericht.

2) gewahr würdend.

wo Reinke, dësse kwáde dëf
 dat to wërke bráxte un ók dréf,
 unde he ók sülwen méde útjūng,
 dár men jüwe béden bróder uphūg,
 des Reinke dó fró was in al sūneme jeláte:
 betálet em nú mit der sülwen máte;
 ók, Brún, jedēket, wo he ju forréd
 to Rüstefilen hūs, dat mánnix wét,
 dár ju slójen béde mánne un wíf,
 dat ju blódiĵ was béde hówed un kíf;
 fét tó, wēnte Reinkens liste sūt grót;
 entkwēme he wej út dësser nód,
 sus wróke wi uns nūmmer mére,
 dárümme látet uns hásten sére;
 he heft it an uns grót forwráxt,
 dár móte wi nú sūn up fordáxt.
 Dó sprak Ifegrim álso fórd:
 Wo hēlpen doĵ álso féle wórd?
 hádde wi éinen rép éste líne,
 dráden wólde wi éme kórten de píne.
 se sprēken Reinken al entjējen.
 alse he sus lárĵe hádde jeswēgen,
 só begūnde Reinke ók to sprēken;
 he sprak: Nú ĵi ju doĵ willen wrēken,
 mi wūndert, ĵi nixt ná dēme énde slát.
 Hūse wét wol gūden rád,
 to éincr línen stark unde gód,
 dár he tó des pápen hūs inne stót,
 dár he noĵ wēĵ-kwam án alle ére,
 ók Ifegrim un Brún, ĵi hásten sére,
 dat ĵi jūwen ón tom dóde brūĵen,
 ĵi ménen, ju shal dēnne wol jēliĵen.

Wie Reineke, dieser schlimme Dieb,
 Daß zu Stande brachte und auch trieb,
 Und er auch selbst mit ausging,
 Wo man eure beiden Brüder aufhing,
 Dessen Reineke da froh war in all seinem Gelaß⁴⁾;
 Bezahlet ihm nun mit derselben Maße;
 Auch, Braun, gedenket, wie er euch verrieth,
 In Ruffesil's Haus, das mancher weiß,
 Wo euch schlugen beides Mann und Weib,
 Daß euch blutig war beides Haupt und Leib;
 Seht zu, denn Reinekens Listen sind groß;
 Entkäme er weg aus dieser Noth,
 So rächten wir uns nimmer mehr,
 Darum laßt uns eilen sehr;
 Er hat es an uns groß verwirkt,
 Da müssen wir nun sein auf Verdacht⁴⁾.
 Da sprach Issegrim also fort:
 Wie helfen doch also viele Worte?
 Hätten wir einen Strick oder Leine,
 Schnell wollten wir ihm kürzen die Pein.
 Sie sprechen Reineken alle entgegen.
 Als er so lange hatte geschwiegen,
 So begann Reineke auch zu sprechen;
 Er sprach: Nun ihr euch doch wollt rächen,
 Mich wundert, ihr nicht nach dem Ende schlagt,
 Hinze weiß wohl guten Rath
 Zu einer Leine stark und groß,
 Wo er zu des Pfaffen Haus inne stand,
 Wo er noch wegkam ohne alle Ehre,
 Auch Issegrim und Braun, ihr eilet sehr,
 Daß ihr euern Ohm zum Tode bringt;
 Ihr meint, euch soll dieses wohl gelingen.

4) Auf Vorsicht bedacht seyn.

4. Oberdeutsch oder Altschwäbisch.

§. 42.

Das meerentlegene, gebirgige Oberdeutschland entwickelte unter den germanischen Stämmen einen vom Norden abweichenden Laut-Organismus. Zwar ist die Vocalisation nicht wesentlich verschieden und wir finden hier dieselbe Brechungen, die uns im Angelsächsischen wenigstens spurweise schon vorgekommen; nach einem kurzen Schwanken in der ersten unfixirten Periode stellt sich bald folgender Kanon für die sieben Längen fest:

Urschema	á	ä	é	í	â	ô	û
Altsächsisch	ā	ǣ	iu	ī	ā	ō	ū
Altschwäbisch	ā	ei	ie	ī	ou	uo	ū

Wozu nur zu merken

1) daß für das *ā* auch hier bald der Verdacht einer Declination nach *ū* entsteht.

2) Daß neben *ei* eine Nebenklasse ungebrochen in *é* verharret.

3) Daß aus dem aus *é* zu leitenden *ie* eine Nebenklasse ausgeschieden bleibt, welche unzweifelhaft dem gothischen *iu* entsprungen, erst in dieser Gestalt und in der zweiten Periode in der Confluenz des *ū* auftritt.

4) Daß neben *ou* (wie neben *ei*) eine Nebenklasse das ungebrochene *ô* sich erhält.

§. 43.

Die charakteristischen Differenzen oder Fortschreitungen des Oberdeutschen zeigen sich aber in der Consonantur, namentlich in der Schärfung der harten Schlaglaute durch anstoßende Aspiration. Es ist mehrfach bemerkt worden, daß diesem System die Abwesenheit des nordischen Aspiraten *þ* zum Grunde liege, weil hier aus dem ungeschwächten System der drei Grundlaute *P, T, K*, ein paralleles System der Schärfung sich entwickelt, dem jenes isolirt stehende *þ* im Wege gestanden hätte. Diese Aspirationen zeigen sich in den ältesten oberdeutschen Monumenten, namentlich fehlt keinem das *ts* in der Figur *z*.

Um so merkwürdiger ist ein ganz isolirt stehendes Fragment, das, sonst dem oberdeutschen Organismus zunächst stehend, doch dessen Aspiraten noch nicht eingeführt hat, und dieß ist das bekannte epische Fragment von Hildebrand und Hadubrand. Unfre Philo-

logen stellen dieses interessante Stück unter die ältesten Denkmäler unseres Kreises herunter, und sind so gezwungen, die hier noch nicht völlig durchgedrungene Aspiration einer Mischung des Niederdeutschen zuzuschreiben. Diese immer bedenkliche Hypothese steht übrigens unserer Ansicht nicht entgegen, das Gedicht als den factischen Uebergang des ältern niederdeutschen Idioms in das heranwachsende Oberdeutsch aufzustellen und darum wird es hier, ehe wir das letztere selbst entwickeln, als Probstück an seinem Platze seyn.

Das Lied von Hildebrand und Hadubrand.

Alliterierendes Fragment der Vorperiode.

Ik gihórta dat şéggen,
 dat şiz Urhétun Aenón miotiu
 Xiltibraçt énti Xádubrant
 úntar Xérjun twém,
 Sínu fátarunço,
 iró Saro riçlun,
 Gárutun şé iro Gúd-çámun,
 Gúrtun şiz iro şwért ána
 Xélidoş úbar Xriçga,
 dó şie tó dèró Xiltju ritun.
 Xúldibraçt gimáçalta
 Xéribrautes şinu,
 Xer waş Xéróro man,
 Feraçes Frótóro,
 çer Frágen giştúont
 Föçém wórtun,
 çwèr şin Fáter wári
 Fireó in Fólkçe

— — — — —
 èddo çwélizçes Fuiioşleş du şiz?
 Ibu dū mí Euan şágeş,
 ik mí dé Odré wét
 FXind in FXiuiçç-riççe,
 FXúd işt mí al irmin-déot.
 Xádubraçt gimáçalta,
 Xiltibrantes şinu:
 dat şágétun mí úşeré liuti,
 állé énti fróté,
 dea ér çina wárun,
 dat Xiltibrant Xáeti
 mín fáter, ik Xéitu Xádubrant.

— — — — —
 forn çer Oştar güwét,
 flóç çer Otakçreş níd
 çina mít Déotriçe

1) herausforderten.

2) Die Endung wechselt zwischen brand und bracht, was auffallend ist.

3) gerben von gar bedeutet parare.

Wörtliche Uebersetzung.

Ich hörte das sagen,
 Daß sich verließen⁴⁾ einzelner Begegnung (?)
 Hildebrand⁵⁾ und Hadubrand
 Unter Heeren zweien,
 (Der) Sohn (den) Dheim (?)
 Ihre Rüstung richteten,
 Gerbten⁵⁾ sie ihre Panzer,
 Gürteten sich ihre Schwerter an,
 (Die) Helden über (die) Ringe⁴⁾,
 Da sie zu dem Kampfe ritten.
 Hildebrand redete,
 Heribrands Sohn,
 Er war (der) hehrere Mann,
 Geistes Klügerer,
 Er fragen (sich) unter stand
 Mit wenigen Worten,
 Wer sein Vater wäre
 Im Menschen = Wolfe

— — — —
 Oder welches Geschlechtes du seyst?
 Ob du mir einen sagest,
 Ich mir die andern weiß⁵⁾
 Kind im Königreiche,
 Kund ist mir alles Menschen = Geschlecht.
 Hadubrand redete,
 Hildebrands Sohn:
 Das sagten mir unsre Leute,
 Alte und Kluge,
 Die eher hin waren,
 Daß Hildebrand heiße
 Mein Vater, ich heiße Hadubrand.

— — — —
 Vormals er ostwärts zog (?)
 Floh er Doakers Reid
 Hin mit Theodorich⁶⁾

4) der aus Ringen bestehende Panzer.

5) kenne.

6) Dietrich.

énti şínéró Dèganó filu.
çèr fur Læet in Lände
Lüttilaşitten
Brút in Búre,
Barn únwáçşan
Arbéo-laoşa (çèr ráet
Oştar çína) dét.
şid Détríçe
Dárba giştúontun
Fátereş múnèş;
dat waş şó Frúunt-láoş man;
çèr waş Otakçre
Ummett Irri,
Dèganó Dékçiştó
waş çèr Déotriçe
éó Fólhçeş at énte,
imo waş éó Fèçta ti léob,
KXúd waş çèr
KXóném mánnun.
ni wánju iç in líb çábbé.

— — — — —
kwad Xildibraçt:
wúttu Irmin-got
Obana fónu çèwane,
dat dú néo dána çalt
mit şuş şippan man
diñç ni gileitóş!
Waut çèr dó ar árme
Wúntané bóngá
KXeişuriñgú gitán,
şó imo şe dèr KXúniñç gab,
Xúneo trúçtín,
dat iç dir it ní bi Xúldí gibu!
Xádubraçt gimálta
Xildibranteş şínu:
mit Gèrú şkal
man Gebá infáçan,
Ort wídar Orte.

-
- 7) eigentlich Lützel, Klein.
 8) für Frau.
 9) Bauer, noch in Vogel-B.
 10) drauf.
 11) Verlust.
 12) wild, zornig auf ihn.
 13) immer.

Und seiner Degen viel.
 Er (ver)ließ im Lande
 Zart⁷⁾ sitzen
 (Die) Braut⁸⁾ im Hause⁹⁾
 (Das) Kind unerwachsen,
 Erbe-loß (er ritt
 Ostwärts hin) das Volk (?).
 Seit her¹⁰⁾ Theodorichs
 Darben¹¹⁾ (sie) gestanden
 Waters meines;
 Das war so freudeloser Mann;
 Er war Doakern
 Unmäßig irre¹²⁾
 (Der) Degen berühmtester
 War er Theodorichs,
 Ze¹³⁾ an (dem) Ende¹⁴⁾ (des) Volkes;
 Ihm war ja fechten zu lieb;
 Kund war er
 Kühnen Männern.
 Nicht wähne ich (daß er) noch Leben¹⁵⁾ habe.

— — — — —
 Sprach Hildebrand:
 Zeuge (?) Irmin-Gott
 Oben vom Himmel!
 Daß du nie denn mehr¹⁶⁾
 Mit so gesipptem¹⁷⁾ Mann
 Ding nicht leitest¹⁸⁾!
 Wand er da vom Arme
 Gewundene Spangen¹⁹⁾
 Kaiserlich (?) gethan²⁰⁾,
 Wie ihm sie der König gab,
 (Der) Hunen Herr,
 Daß ich dir es nun aus Huld gebe!
 Hadubrand redete
 Hildebrands Sohn:
 Mit (dem) Speere soll
 Man (die) Gabe empfangen,
 Spitze gegen Spitze.

14) der Spitze.

15) Leben = Leib.

16) die Partikel halt (?)

17) verwandtem.

18) d. h. Streit nicht führest.

19) statt *boug* sollte der Dialekt *baog* zeigen. (Französisch *baguc*).

20) d. i. gemacht.

du bišt dir, *Altér ħún,*
 úmmett SPáġér,
 SPéniš miġ mit diném wórtun,
 wili miġ dinú SPerú wèrpan;
 bišt *Al sò giAltét man,*
 šó dú *Éwín Inwit fòrtós;*
 dat *Ságétun mi Séo-lúdané*
Wéstar úbar Wéntil-
šéo, dat man *Wik furnám,*
 tót išt *Xiltibrant*
Xéribrantès šúno.

— — — — —
Xiltibraxt gimúġalta
Xéribrantès šúno:
 wèlu *gišixu iġ in diném ħruštun,*
 dat dú *Xábés Xéme*
Xérron góten,
 dat du *noġ bi dešemo Ríkġe*
Rékġeo ni wúrti.

— — — — —
hwad Xúldibrant:
Wélagá nú, Wálland
got, Wé-Wúrt šixit.
iġ wállóta Súmaró
énti wúntró Sèġštik ur lante,
 dar man *miġ éo ŠKéríta*
in folk ŠKéótantérot,
 šó man *mir at Burg áenigéru*
Bánnun ni gifášta;
 nú *škal miġ ŠWásat*
Rġind ŠWértú ħáuwán,
Rétón šnúá Bílljú.
 èddo *iġ úno ti Bániu wèrdan!*
 doġ *máġt dú nú Aod-líġo,*
 ibu *dir dín Ellen táok,*
 in *šus Xéremo man*
Xruští ġiwúnnan,
Rámba biRáġanen,
 ibu *dú dar énik Rèġt ħábés.*

— — — — —
 ðer *ši doġ ná Argóšto*
óštar-lúntó,

21) spáhender.

22) lidan das Neutrum unštes leiten.

23) beštimme.

Du bist dir, alter Hune,
 Unmäßig schlauer²¹⁾
 Lockst mich mit deinen Worten,
 Willst mich mit deinem Speere werfen;
 Bist also gealterter Mann,
 Wie du immer Betrug führtest;
 Das sagten mir See=fahrende²²⁾,
 Westwärts über (den) Wendel-
 See, daß man Kampf vernahm,
 Todt ist Hildebrand,
 Heribrands Sohn.

Hildebrand redete
 Heribrands Sohn:
 Wohl sehe ich an deiner Rüstung
 Daß du habest daheim
 (Einen) Herren guten,
 Daß du noch bei diesem Reiche
 (Ein) Vertriebener (?) nicht Wurdest.

Sprach Hildebrand:
 Weh (?) nun, waltender
 Gott, Weh=Geschieß geschieht.
 Ich wallte Sommer
 Und Winter sechzig außer (dem) Lande,
 Wo man mich je schaarte
 Im Volk (der) Schießenden,
 Wie man mir auf Burg einiger
 Den Tod nie befestigte²³⁾;
 Nun soll mich (das) eigne
 Kind mit (dem) Schwert hauen,
 Erlegen mit seinem Beile,
 Oder ich ihm zum Tode²⁴⁾ werden!
 Doch kannst du nun leicht;
 Ob dir deine Kraft tauge,
 An so hehren Mann
 Rüstung gewinnen,
 Raub erbeuten,
 Ob du da einiges Recht habest.

Der sey doch nun (der) ärgste²⁵⁾
 Der Dfsteute,

21) Töbter.

25) feigste.

dèr dir nú Wigès Wárné,
 nú diḡ èş şó Wèl luştit
 gúdea giMéinun.
 niuşe dé mótí.
 ḡwèrdar şıḡ ḡintú
 dèró Xrégiló Xruómén müotti,
 èrdo dèşéró Brünnónó
 Bédéró wáltan! —
 dó létun şé Aerışt
 Aşḡım şkrítan,
 ŞHárpén ŞKúrim,
 dat in dém ŞKúltim ştónt.
 dó STóptun ti şámáne,
 STáimbort ḡlıúdu,
 Xéowun Xarm-líkḡo
 Xwútté şkúltí,
 únti im író Lintún
 Lüttiló wúrdun
 giWigan, ni ti Wámbnum
 — — — — —

26) Panzer.

27) gebieten.

Der dich nun (des) Kampfes warne,
 Nun dich des so wohl gelüftet
 Der Schlacht (der) gemeinen.
 Versuche die Begegnung.
 Welcher sich heute
 Der Beute rühmen müsse,
 Oder dieser Brünnen²⁶⁾
 Beider walten²⁷⁾. —
 Da ließen sie erst
 Mit Speeren²⁸⁾ schreiten (?)
 Mit scharfen Schauern (?)
 Daß (es) in den Schilden stand.
 Da stapften (?) (sie) zusammen,
 Die Schilde (?) klangen (?)
 (Sie) hieben harmlich
 Weiße Schilde,
 Bis ihnen ihre Linden-Schilde
 Lußel (klein) wurden
 Bewegt²⁹⁾, nicht zu den Bäuchen³⁰⁾.
 — — — — —

28) Speer aus Eschenholz.

29) gemacht (?)

30) Leibern (?)

A n m e r k u n g.

Man wird bemerken, daß bei der Schwierigkeit der Interpretation des Gedichts die Aufstellung für unsern Zweck alle bis jetzt versuchten Erklärungen sowohl von Grimm als Lachmann sich zu Nutzen gemacht hat.

a) Erste Periode.

Grimm, S. 71 bis 201.

§. 44.

Von der vorigen Periode, die wir die mythische Zeit unserer Sprachgeschichte nennen können, gehen wir jetzt zur frühesten historischen über, die gleichnißweise ihr heroisches Alter heißen kann. Einzelne geniale Männer in verschiedenen Gauen des deutschen Oberlandes, mit den alten Sprachen vertraut, fühlen sich gedrungen, das ihnen angeborne heimische Idiom für das Auge zu fixiren, und suchen sich nach eignem Instinct diesem Ziele auf mancherlei Weise zu nähern; verschiedene Systeme der Auffassung und Darstellung sind unvermeidlich, wenn man auch der Differenz der Mundarten einiges zugeben kann, was aber zuverlässig nicht sehr bedeutend ist. Hören wir einen der umsichtigsten dieser deutschen Scribenten, den Elsässer Otfried in seiner Dedicationschrift: Nach *lectiones has theodisce conscriptas* fährt er fort: *Hujus enim linguae barbaries, ut est inculta et indisciplina bilis, atque inueta capi regulari freno grammaticae artis, sic etiam in multis dictis scriptu est propter litterarum aut congeriem aut incognitam sonoritatem difficilis. Nam interdum tria U (uuu = uu) ut puto quaerit in sono, priores duo consonantes ut mihi videtur, tertium vocali sono manente. Interdum vero nec A, nec E, nec I, nec U vocalium sonos praecanere potui, ibi Y graecum mihi videbatur adscribi*). Et etiam hoc elementum lingua haec horrescit interdum, nulli se characteri aliquotiens in quodam sono nisi difficile jungens. R et Z saepius haec lingua extra usum latinitatis utitur, quae grammatici inter litteras dicunt esse superfluas. Ob stridorem autem dentium interdum ut puto in hac lingua Z utuntur, K autem ob faucium sonoritatem.* — Auf diese Stelle kommen wir zurück.

§. 45.

I. Das Vocal-System.

a) Betrachtungen über die sieben Längen.

1) Daß die erste Länge aus ursprünglichem, ungotthischem *ā* sich zum *ā* neige, ist schon erwähnt. Letzteres folgt a) aus dem in der nächsten Periode eintretenden Umlaut dieses *ā* in *ä*, das

*) Ist das die erste Spur des im Elsaß so heimischen Umlauts der Zwischenreihe? In seinem Text bedient sich übrigens Otfried dieses *γ* in keinem deutschen Wort, außer in der Vorsylbe *γr* neben *ir*.

nie mit *é* zusammenfällt. b) Aus dem Gebrauch aller heutigen Volksmundarten, welche dieses *á* entweder beibehalten oder in *ó* gesteigert oder in die Diphthonge *ao* und *ou* gebrochen haben, wie später gezeigt wird. c) Aus der Analogie des Isländischen *á*, dem ebenso das neu-isländische *ao* und schwedisch-Dänische *ó* entspricht. Man wird aus den hier folgenden Beispielen erkennen, daß dieses *á* später durch theoretische Nachhülfe wieder in die Indifferenz zurückgebracht wurde, jedoch mit doppelter Ausnahme; viele sind durch den Umlaut auf das *ä* (nie *é*) angewiesen, und einige wenige sind jener negativen Richtung ins *o* gefolgt, meist aus Veranlassung der Nasalität, indem das *á* im Zusammenfluß mit Nasen-Consonanten sich mit *o* d. h. *õ* mischt. Es kann hier noch, und für sämtliche Längen angeführt werden, daß bei Fortbildung langer Vocale hier meist nur an die Wurzel-Vocale gedacht ist, weil die Längen in den Flexionen sich umgekehrt zur Kürze neigen, indem es nicht aus der Erinnerung fallen darf, daß, trotz der unbezweifelten Quantität der Periode, eine schwache Betonung der deutschen Wurzel-Sylbe längst sich festgesetzt hat, welche Betonung die Handschriften häufig durch das Accentzeichen ausdrücken (durch den Circumflex da, wo der Accent mit der Vocallänge zusammentrifft, während übrigens dieses Zeichen auch die tonlose Länge mitbezeichnet). Die Beispiele sind nun:

<i>šwáb</i> (Schwabe)	<i>nádala</i> (Nadel)
<i>gináaa</i> (Gnade)	<i>škyáf</i> (Schaf)
<i>wáfan</i> (Waffen)	<i>šláfan</i> (schlafen)
<i>frága</i> (Frage)	<i>wága</i> (Wage)
<i>wág</i> (Woge, franz. <i>vague</i>)	<i>wágan</i> (wagen)
<i>trági</i> (trág)	<i>náx</i> (nabe)
<i>škyáx</i> (Schach-Spiel)	<i>gáxi</i> (Eile, Zähle)
<i>šmáxi</i> (Schmach)	<i>kyráxa</i> (Krähe)
<i>tsáxi</i> (Zähle)	<i>špáxi</i> (flug, spähend)
<i>máyal</i> (Mal, Zeichen)	<i>máyen</i> (mähen)
<i>náxen</i> (nähen)	<i>dráxen</i> (drehen)
<i>šáyen</i> (säen)	<i>dáxt</i> (Docht)
<i>bráxtm</i> (brachten)	<i>bráxa</i> (brach)
<i>špráxa</i> (Sprache)	<i>ál</i> (Mal)
<i>štrála</i> (Strahl)	<i>málon</i> (malen)
<i>jámar</i> (Hammer)	<i>šámo</i> (Samen)
<i>námi</i> (angenehm)	<i>bikywámi</i> (bequem)
<i>wán</i> (wehen)	<i>wán</i> (Hoffnung, Wahn)
<i>špán</i> (Spahn)	<i>gítún</i> (gethan)
<i>áno</i> (ohne)	<i>máno</i> (Mond)
<i>mánót</i> (Monat)	<i>xár</i> (Haar)
<i>jár</i> (Fahr)	<i>wár</i> (wahr)
<i>bára</i> (Bähre, Bahre)	<i>fára</i> (List, Gefahr)
<i>škyára</i> (Pflug-Schaar)	<i>lári</i> (leer)

ʒwári (schwer)
 die Endung *-ári* (=er)
kʒási (Käse)
grát (Grath)
ʒát (Saat)
uát (Nath)
ʒtáli (stát)
brátan (braten)
mása (Maß)
rási (heftig, ráß)
gráwéu (grauen)
bráwa (Aug-Brauen)
láwer (lauer)
ábeud (Abend)
nátura (Natter)

pápiʒt (Papst)
 die Endung *-bári* (=bar)
blásau (blasen)
rát (Rath)
drát (Drath)
ʒpáli (spát)
átum (Athem)
grúfo (Graf)
ʒtrása (Straße)
lásau (lassen)
kʒláwa (Klauen)
pfáwo (Pfau)
bláwer (blauer)
blátara (Blatter)
ádaru (Ader)

2) Die zweite Länge oder das ursprüngliche und gothische *ü* zeigt sich in einzelnen Fällen als *é*, die aber dem gewöhnlichen Diphthong *ei* gegenüber Ausnahmen bilden; sie müssen hier vorausgenommen werden. Dem Diphthong widerstrebt

a) das *z*. Beispiele:

réʒo (Neh)
ʒléʒa (Zehung)
tséʒ (Präteritum zieh)
léʒ (zieh)

tséʒa (Zeh)
ʒléʒa (Schlebe)
déʒ (gedieh)
léʒau (Zehen)

b) das *R*, das demzufolge auch hier wie im Gotthischen und Angelsächsischen sich, neben *z* gestellt, als gutturales erweist.

mér (mehr)
éra (Ehre)
kʒéran (lehren)

ʒér (vornehm, hehr)
léran (lehren)
ériso (erste)

c) Wenn dem *é* ein früheres *w* folgte, das oft ausfällt oder im Auslaut sich in *o* oder *u* vocalisirt, so tritt der Diphthong auch nicht ein, als:

ʒéo (See)
ʒnéo (Schnee)
éu, éwa (Gesetz, Ehe)

kʒléo (Klee)
ʒéola (Seele)
wé (wehe)

(Gegen den wahren Laut dieses *é* ließe sich einwenden, daß es vielleicht auch *ü* könnte gegolten haben, wie z. B. die heutige deutsche Aussprache von *séle* = *süle* allerdings mit dem gotthischen *süwala* einstimmt. So ist es mit *mér*, *ére*, *léren*, *sér* und andern Wörtern. Man erinnere sich, daß der alte Dialekt auch die kurzen *é* und *è* nicht scheidet; das Zeichen *w* bezieht sich nur auf die Etymologie *a*.)

Statt dieses *é* scheint auch ein diphthongisch gebrochnes *ae* ganzweise gegolten zu haben, wie *galuért* (gelehrt), *tsaéʒa* (Zeh), *aér-wirdig* (ehrwürdig), und es muß gesagt werden, daß dieser Dialekt vollkommen zur heutigen schwäbischen Volkssprache stimmt;

es ist aber ein wesentlicher Umstand nicht zu übersehen; die schwäbische Volkssprache nimmt die zweite Länge überhaupt in *ae*, *oe* (*ai*, *oi*), sie scheint also eigentlich nur die hier genannten Ausnahmen der Regel zu subsumiren, während unsre Quellen neben sonstigen *ei* für diese Ausnahme *ae* zeigen. So zeigte sich auch im Hildebrandslied ein vom *ei* verschiedenes *ae*, selbst ein doppelsinniges *ai*, und es bleibt immer der Zweifel zurück, ob durch alle diese alten *ae* oder *æ* nicht vielmehr ein ursprüngliches *ä* der zweiten Länge soll angezeigt werden. Wenn nun auch die Spuren eines vorkommenden *ai* (z. B. *ain*, *baiu*, *sail*, *raif*, *saifa*, *laib* Grimm, 98), so wie die schwäbische Mundart, ja die hochdeutsche den Beweis liefern, daß die zweite Länge aus *ë* durch Vorschlag der Indifferenz in *ae* gebrochen werden konnte, welches *ae* theoretisch als *ai* aufgefaßt wird, so ist doch ebenso gewiß, daß die herrschende Mundart des Mittelalters diesen Diphthong durch Vorschlag verwarf, und der andere, durch nachklingende Steigerung (*i*) entweder aus *ë* oder auch dem ursprünglichen *ä* als *ei* d. i. *ai* entwickelt, wurde der reine hohe Diphthong der positiven Seite. Zu merken ist also, dem sächsischen *é* stehen zwei ächte Diphthonge zu Gebot, durch Vorschlag das bequeme *ae* (*ai*) und durch Nachklang das hohe *ai* (*ei*); beide haben in den oberdeutschen Dialekten wahrscheinlich immer zusammengehaust, wie sie noch heute thun, nur haben in der Hegemonie des geltenden Gemeindesächsischen beide Dialekte sich abgetheilt. Im Mittelalter war der hohe Diphthong der theoretisch anerkannte (daher sein Correlat *ou*), im Neudeutschen ist es wieder mehr der bequemere Diphthong oder das *ai* geworden (obgleich *ei* noch geschrieben wird), daher sein Correlat *au* lauter. Ich habe dabei nur noch auf Einen Punkt aufmerksam zu machen, daß an sich betrachtet selbst die Schreibart *ai* und *au* keineswegs mit Nothwendigkeit auf ein *ae* und *ao* schließen lassen, denn nimmt man in jener Schreibart das indifferente *a* als Stellvertreter des Umlauts (was ihm natürlich ist), so kann man recht gut (wie viele deutsche Provinzen thun), ein *ai* = *ou* d. i. *ai* lesen, und ebenso könnte auch durch *ai* ein *ei* d. i. *ai* bezeichnet werden. Da wir einmal kein Umlaut-Zeichen haben, so bleibt jede Bezeichnung mangelhaft. — Grimms Vorstellung eines aus *ai* umgelauteten *ei* läßt sich nach unsern Principien auf keine Weise rechtfertigen.

Die hier folgenden Beispiele stellen also die regelmäßige Bildung von Formen der zweiten Länge, nämlich mit *ei* = *ai* dar:

<i>ei</i> (Ei)	<i>shzeidan</i> (scheiden)
<i>eid</i> (Eid)	<i>zeidan</i> (heidnisch)
<i>greif</i> (griff)	<i>zneigjan</i> (neigen)
<i>tseijan</i> (Zeichen)	<i>weizl</i> (Weichheit)
<i>zeilag</i> (heilig)	<i>teil</i> (Theil)
<i>zeim</i> (Heimat)	<i>leim</i> (Lehm)
<i>zreini</i> (rein)	<i>bein</i> (Wein)

škyein (schien)

štreit (tritt)

zeis (heiß)

zweisi (Weizen)

škyreib (schrieb)

zeitar (heiter)

weis (weiß)

zeisau (heissen)

3) Die dritte Länge, die das ursprüngliche *é* und gothische *iu* vor sich hat, ist auch hier wieder die schwierigste.

a) Vor allen Dingen fragt sich, wird auch hier wie in den nördlichen Dialekten ein vom ursprünglichen *é* unmittelbar geleiteter Laut zu finden seyn, der vom gothischen *iu* unabhängig geblieben ist? Dieser Fall tritt unbezweifelst ein in den Präteriten, wo die nördlichen Dialekte eben so constantes *é* gezeigt haben. Hier ist das gothische Idiom ganz außer der Vergleichung, weil ihm die völlig verschiedene grammatische Form der Reduplication diese Ablante entbehrlich macht. In diesem Fall hat der oberdeutsche Dialekt das *é* in die gewöhnliche fallende Brechung oder den unächren Diphthong der positiven Seite übertragen, der am passendsten durch das gesteigerte *i* und die Indifferenz *a*, folglich *ia* (oder wenn man will *ia*) bezeichnet ist. So wird aus den sächsischen Formen *sell* oder *sél* hier *sial* (fiel), aus *zêld* hier *zialt* (hielt), aus *gêng* hier *giang* (ging), aus *zêng* hier *ziang* (hing), aus *škéd* hier *škiad* (schied), aus *zét* hier *zias* (hieß) und so in den andern Fällen *).

Wloß dem Einfluß der Nasalität ist es zuzuschreiben, wenn einige dieser Präteriten, nicht in den hochdeutschen Diphthong eingehend, noch das ursprüngliche *é* zeigen, wie *gêng*, *sêng* (für *ging*, *fung*). Diese Anomalie läßt sich noch heute im Süden nachweisen.

b) Neben diesem entschieden ungothischen *ia* wollen wir nun gleich die Fälle betrachten, wo ein unbezweifelst vom Gothischen gebotenes *iu* eintritt. Wir wollen die Beispiele voran stellen, da über den Laut in der ältesten Zeit kein Zweifel seyn kann.

griubo (Griebe)

biugo (Biegung)

*) Grimms ziemlich abenteuerliche Hypothese, diese Ablante aus Contractionen der gothischen Reduplicationen zu erklären, hat wohl schwerlich Einen seiner Leser überzeugt. Sollte aus *zêzût* ein *zi-as*, *zias* werden? (Vielmehr müßte, nach Grimms Grundjâren, die Vorpartikel tonlos, folglich aus *zêzût* die Ableitung, völlig undeutsch, *ziâs* oder *ziäs* lauten!) Es ist gerade wie wenn man das castilische *diéron* vom lateinischen *dedérunt* durch Ausfall des *D* erklären wollte. Dagegen weißt das portugiesische *dêrão* auf die ältere Gemeinform *dêron*, und *ie* erweist sich als castilischer Diphthong. Denselben Dienst thut uns in jenem Fall das sächsische *zét*, dem oberdeutsches *zias*, *zies* entsprechen muß. Der teleologische Theil muß zeigen, daß Reduplication, Ablaut und Suffix von Anfang an und überall, im Griechischen, Lateinischen und Deutschen gänzlich geschiedene Elemente gewesen sind.

<i>stürjan</i> (steuern)	<i>für</i> (Feuer)
<i>liut</i> (Leute, Volk)	<i>tiuri</i> (theuer)
<i>tiufal</i> (Zerfall)	<i>škziura</i> (Echauer)
<i>liumunt</i> (Leumund)	<i>ziutu</i> (heute)
<i>ninn</i> (neun)	<i>friunt</i> (Freund)
<i>biutu, biutis, biutit</i> (biete, beutst, beut)	
<i>liuzten</i> (leuchten) neben <i>liozt</i> (lößt, Licht).	

Dieses *iu* confluirte am Ende unsrer Periode in langes *ü*, denn zu Notkers Zeit, im zehnten Jahrhundert, finden sich Spuren, daß das lange *ü* den Umlaut zeigt, und dieser wird durch *iu* bezeichnet; in der folgenden Periode reimen sogar diese *iu* mit den ursprünglichen. Da nun über den Umlaut überhaupt kein Zweifel möglich ist, so mußte man bei Notker wenigstens zweierlei *iu* annehmen, auf jeden Fall aber in der zweiten Periode *iu* = *ü* aufstellen; dieses ist auch außer Zweifel durch die ältesten Dialekte, wie das Plattdeutsche und die Schweizer Sprache, und selbst durch die neudeutsche Brechung dieses *ü* in *eu* d. i. *öü* oder *öü*; woraus sich die ursprüngliche Verwandtschaft unsrer *eu* und *ie* (in *biete*, *beut*, *biege*, *beuge*; *fliege*, *fleng*; *siech*, *seuche* u. s. w. erklärt.

c) Neben diesen beiden entschiedenen Fällen des *ia* und *iu* verdienen alle übrigen zweideutig zu heißen; denn wenn man bedenkt, daß der im Diphthong *io* intentionirte Hilfs-Umlaut ganz gleichgültig mit *a*, *e* oder *o* ausgedrückt werden kann, so ist offenbar die Untersuchung über die Differenzen *ia*, *ie* und *io* völlig überflüssig; ob die *io* abgeschwächte *ia* sind und sich weiterhin in *ia* und *ie* verlieren, oder ob *ia*, *ie* aus dem ursprünglichen *e* zu leiten, was selbst beim *io* möglich wäre, ist gleichgültig; praktisch gilt der Satz, daß alle Formen, die sich nicht vom reinen *iu* aus bis ins *ü* forterhalten, später in die erste Classe der *ia*, oder die *ie* der zweiten Periode zusammenfallen, woraus neudeutsches *i* entspringt. Ueberdem schwanken die alten Schreiber willkürlich zwischen *io*, *ia* und später *ie* d. i. *ia*. (Doch gehört Notkers *ie* in *diōzent* (gedeihen), *siōzo* (siehe), *jiōzo* (sage), *wis-zūs* (Tempel, Weibe-Haus) in die Classe der eventuellen Hilfs-laute, denn hier ist offenbar das gaturale *z* dem *i* zu nah und schiebt den Hilfs-Umlaut ein, wie noch heute die Schweizer thun, und z. B. häufig *iāz* statt *iz* (ich) sagen. — Ich bemerke noch, daß Notker's Weise, diesen Diphthong *ie* und ebenso *ie* zu zeichnen, nicht wie Grimm will, auf Mißverständnis, sondern auf einer feinen Beobachtung beruht, deren Grund ich in §. 31 meiner Vocalenlehre zu entwickeln versucht habe.)

Einige Beispiele für *ia*, *ie* und *io*.

<i>biadan</i> (bieten)	<i>slisan</i> (schließen)
<i>liabe</i> (liebe)	<i>tiāfen</i> (tiefen)
<i>riēlin</i> (riethen)	<i>firiēsen</i> (verlieren)

liéd (Lied)
tsiégala (Ziegel)
liózt (Licht)
spios (Spieß)

miéta (Miethe)
fiébar (Fieber)
diouón (dienen)
diob (Dieb)

d) Endlich ist zu sagen, daß in den ältesten Monumenten der Anlaut dieses vielgestaltigen Diphthongs auch als *é* vorkommt, das also der Unentwicklung des Systems und der Indifferenz zwischen *i* und *e* zuzuschreiben ist, so daß man vom ursprünglichen *é* aus gleichsam durch ein intentionirtes *ia*, *io*, *iu* hindurchziehen muß, um zu *éa*, *éo*, *éu* zu gelangen. Beispiele sind: *zéar* (hier), *léas* (ließ), *léoxt* (Licht), *féor* (vier), *déonón* (dienen), *léogan* (lügen), *béotan* (bieten), *fléosan* (fließen), *béor* (Bier), *spéos* (Spieß), *éu* (euch).

4) Das *i* macht gar keine Schwierigkeit; Beispiele sind:

bí (bei)
blí (Blei)
frí (frei)
kylia (Kleie)
wib (Weib)
rifo (Reifen)
lix (Fleisch, Leiche)
ila (Eile)
tsila (Zeile)
fila (Feile)
kzimo (Keim)
swin (Schwein)
fira (Feier)
xriš (Reis)
spiša (Speise)
wit (weit)
flis (Fleiß)

bri (Brei)
dri (drei)
si (sei)
lib (Leib)
uid (Weid)
bíga (Haufen, Beige)
rixi (Reich)
mila (Meile)
zwila (Weile)
rim (Rhythmus, Reim)
min, din, sin (mein, dein, sein)
pina (Wein)
is (Eis)
izarn (Eisen)
tsit (Zeit)
zwis (weiß)
wisi (weise)

5) Der zweiten Länge parallel entwickelt sich die erste negative; auch sie zeigt für gewisse Fälle ein aus dem *á* entsprungenes ungebrochenes *ó* und zwar dem *é* analog vor *R*, und auslautend wo ein *w* abgefallen ist, hingegen nur theilweise vor *z* (indem die aus gotthischem *k* entspringenden *z* den Diphthong zulassen), und endlich außer diesen Fällen ist es auch Regel vor sämtlichen Dental-Consonanten, nämlich vor *D*, *N*, *S*, *T* und *S*. Ein philosophischer Grund für diese Ausnahme ist nicht einzusehen.

Beispiele:

fró (froh)
ódi (bde)
šnódi (schnöde)
zóz (hoch)
tsóz (zog)
škzóni (schöni)
rór (Rohr)

štró (Stroh)
blódi (blöde)
tód (Tod)
flóz (floh)
lón (Lohn)
bóna (Bohne)
óra (Dhr)

χórjen (hören)
kyós (erfor)
bósi (böse)
óstra (Ostern)
nót (Noth)
rót (roth)
štósan (stoßen)
auabós (Umboß)

lós (loß)
lós (verlor)
rósa (Rose)
tróst (Troft)
óstana (von Osten)
brót (Brot)
bót (bot)
grós (groß)

Wie dort *ae*, so zeigen hier einzelne sehr alte Monumente, wie das Hildebrandslied, ein *ao* für dieses *ó*, womit doch schwerlich der Mittellaut *á* bezeichnet werden soll, und unterscheiden es wieder von dem gleich zu nennenden *au*, z. B. *strao*, *taod*, *blaodi*, *laon*, *škyaoni*, *χaoχ*, *raor*, *χaoren*, *laos*, *naot*, *traost*, *škyaos* (Scheuß) u. s. w. Auch hier stimmt die schwäbische Volkssprache (wo nicht Umlaut eingetreten ist) richtig ein, wirft aber die ganze Classe in ein gemeinschaftliches *ao*.

Mit Ausschluß dieser Zurückbleibenden tritt nun die Masse dieser Classe aus dem *ó* in den reinen Diphthong über, und zwar nicht in den durch Vorschlag gebildeten (*ao*), sondern in den reinen hohen, der durch anklingende Steigerung erfolgt, *au*. Allerdings findet sich in den ältesten Monumenten die Schreibart *au*, und dieses zwar häufiger als das analoge *ai*, aber gerade die falsche Parallele des *au* mit *ei* weist deutlich, was damit gemeint sey; *ei* konnte nie, in dieser schriftbildenden Zeit, den Diphthong *ai* (*ae*) bezeichnen; wohl aber kann, wie ich oben beim *ai* gezeigt habe, *au* recht gut den Diphthong *au* darstellen. Es könnte seyn, daß den ersten Schreibern das lateinische *au* vorgeschwebt hat, während beim *ei* keine solche Erinnerung hinderte (das entsprechende *ae* war weder richtig bekannt noch brauchbar); wir wissen, daß einzelne Dialekte die bequemen *A*-Diphthonge immer vorzogen; für die gebildete Sprache hat aber der Oberdeutsche, wie der Isländer, von Anfang an, immer die hohen Diphthonge begünstigt, und dieß Verhältnis blieb durchs ganze Mittelalter; die erste Schreibart *au*, *ei* führte auf ein mehr paralleles *ou*, *ei* d. i. *au*, *ei*, und erst mit dem Anbruch der neudeutschen Periode wurden, und zwar von Obersachsen aus, die bequemen Diphthonge wieder eingeschwärzt, das alte *au* trat, vielleicht mit neuem Einfluß des in so vielen lateinischen Wörtern vorkommenden *au* wieder in dieser Gestalt auf, ohne daß man wagte, das hergebrachte *ei* der vorigen Periode in das correlate *ai* umzusetzen, während doch die Theorie jetzt die volle Geltung der Diphthonge *au*, und *ai* verfißt. Daß aber locale Auffassung unter jenem *au* gleichwohl wieder *ou* (*au*) versteht, ist schon gesagt.

Das deutsche *ou* ist eingeschränkter als das *ei*, weil, wie wir sahen, sämtliche Dentallaute, ohne daß man den Grund einsieht, das ungebrochene *ó* behalten. Das *ou* steht also überhaupt

nur vor Labialen und Gutturalen, hier, gegen die Analogie des *ei*, selbst vor einigen *z*; vor *L* kommt in der alten Sprache weder *ó* noch *ou* vor; die andern Hemmlaute außer *M*, sind unter den Ausnahmen begriffen.

Beispiele:

<i>boun</i> (Baum)	<i>stroum</i> (Strom)
<i>zoun</i> (Saum, Sattel)	<i>gounn</i> (Gaumen)
<i>troum</i> (Traum)	<i>zoubit</i> (Haupt)
<i>roubón</i> (rauben)	<i>giloubúu</i> (Glaube)
<i>tsoubar</i> (Zauber)	<i>lob</i> (Laub)
<i>stoub</i> (Staub)	<i>kzouf</i> (Kauf)
<i>trouf</i> (treff)	<i>toufi</i> (Taufe)
<i>zlonfau</i> (laufen)	<i>ougu</i> (Auge)
<i>zougen</i> (säugen)	<i>longnen</i> (längnen)
<i>troug</i> (betrog)	<i>loug</i> (Lohe)
<i>floug</i> (flog)	<i>rou</i> (roh)
<i>lou</i> (Lhan)	<i>rouz</i> (Rauch)
<i>ouz</i> (auch)	<i>louz</i> (Lauch)

Als eine Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß eines unsrer Monumente, Willeram's Paraphrase des hohen Lieds, statt *ou* zuweilen ein *oi* zeigt. Es, wie Grimm, für Schreibfehler zu halten, möchte doch in öfters wiederkehrenden Formen wie *toif* (Taufe), *oiga* (Auge), *zoibet* (Haupt), *erloibet* (erlaubt), *toigen* (Geheimniß, sonst *lengen*) gewagt seyn, um so mehr, da aus den lebenden süddeutschen Mundarten ein Analogon sich darbietet. In dem bekannten Straßburger Pfingstmontag kommen als oberländisch (Dialekt von Colmar) die Formen vor: *i gloib* (ich glaube), *loifó* (laufen), *froi* (Frau), *oi* (auch), *oig* (Auge), *shoid* (schönen), *poika* (paufen), *shloi?* (schlau). Ein Umlautsprinzip hat hier offenbar gewirkt, obwohl die Erscheinung damit nicht völlig erklärlich ist, da das *o* im *ou* insgemein seine Persönlichkeit einbüßt und den Umlaut *äi*, *ei* erwarten läßt, der in den folgenden Perioden eintritt. Uebrigens zeigt der portugiesische Dialekt dieselbe Erscheinung. Hier geht aus *ó* ein *ou* hervor, *outro*, *outavo*, *consa*, welche *ou* sich, wie es scheint in zunehmendem Verhältniß, nach *oi*, *oitro*, *oitavo*, *coisa*, bewegen. Wir haben sogar im Altgriechischen ein dorisches *oi* statt *ov* (vor *o*) gehabt, als *μοισα* für *μοισα*, *ταττοισα* für *ταττοισα*.

6) In den ältesten Monumenten findet sich in dieser Stelle zuweilen noch das ursprüngliche, niederdeutsche *ó* (während wir im Altsächsischen Spuren des oberländischen *uo* trafen) und namentlich da, wo sich das erwähnte *uo* statt des *ó* der spätern Sprache findet, so daß beide Laute dadurch unverwirrt sind. Man muß diese Erscheinung dem bekannten Gesetz zuschreiben, daß die Entwicklung der negativen Vocalreihe immer eine Strecke hinter dem Vorgang der positiven zurückzubleiben pflegt, so daß wir hier also

die Entwicklung des Oberdeutschen in seiner Unfertigkeit ertappen. Diese merkwürdigen Beispiele sind: *bōχ* (Buch), *χót* (Hut), *χróft* (Kuf), *šóχit* (sucht), *tsó* (zu), *ganóg* (genug), *χróm* (Ruhm), *blomó* (Blume), *štónt* (stand). Die letzten Beispiele verrathen nasalen Einfluß, und namentlich steht *štónt* einem oben erwähnten *gēng*, *fēng*, *χēng* ganz analog, und diese Nasalformen finden sich darum bis diesen Tag in sonst völliĝ oberdeutschen Dialekten.

Der entwickelte Laut dieser Classe ist dagegen diphthongisch und wohl theoretisch als *uo* zu fassen; die Schreibart aber schwankt wie bei der dritten Länge im Anfang. Die *ia* vorziehen, stellen ihm ein *ua* an die Seite; wie aber *ie* gewöhnlicher wird, so wird dieses mit richtigem Tact *uo* parallelisirt; selten wird *ue* gebraucht und theoretisch billig vermieden, weil mit dieser Verbindung in der folgenden Periode ein Umlaut bezeichnet wird. Wir nehmen das *uo* als theoretisch vorzüglich.

Beispiele:

<i>tsuo</i> (zu)	<i>šuoχan</i> (suchen)
<i>muot</i> (Muth)	<i>gnot</i> (gut)
<i>bluot</i> (Blut)	<i>bluomó</i> (Blume)
<i>buoχ</i> (Buch)	<i>χruom</i> (Ruhm)
<i>fuos</i> (Fuß)	<i>χruoran</i> (rühren)
<i>fuoran</i> (führen)	<i>bruotan</i> (brüten)

Es kann noch bemerkt werden, daß Monumente, die auf der dritten Reihe *éa*, *éó* zeigten, hier ein *oa* lieben, als *mout*, *blout*, *bloamo*, *boax*, *χroam* später dann *muat*, *bluat*, *bluamo*, *buax*, *χruam* u. s. f.; jenes kommt der Unentwicklung des Systems, dieses der Analogie des *ia* zu, zu erklären. Daß das *ó* der Flexions-Syllben nie zu *uo* werden kann, ergibt sich, wie wir wissen, aus der durch Betonung der Wurzel verursachten Ton-Vernachlässigung dieser Syllben.

7) Das *ú* ist, wie *i* völliĝ unangefochten; Beispiele sind:

<i>nú</i> (nun, englisch <i>now</i>)	<i>dú</i> (du, englisch <i>thou</i>)
<i>šú</i> (Sau)	<i>kyúa</i> (Kuh; noch zweisylbig)
<i>búan</i> (bauen)	<i>dúba</i> (Faß: Daube)
<i>túba</i> (Taube)	<i>šúbar</i> (sauber)
<i>trúbo</i> (Traube)	<i>rúda</i> (Räude)
<i>χúfo</i> (Haufen)	<i>škyúfila</i> (Schaufel)
<i>šúfan</i> (saufen, schlürfen)	<i>šúgan</i> (saugen)
<i>rúχ</i> (rauch, rauh)	<i>búχ</i> (Bauch)
<i>brúχan</i> (brauchen)	<i>fúl</i> (faul)
<i>šúl</i> (Säule)	<i>múl</i> (Maul)
<i>rúm</i> (Raum)	<i>škyúm</i> (Schaum)
<i>χús</i> (Haus)	<i>fúst</i> (Faust)
<i>bútil</i> (Beutel)	<i>χút</i> (Haut)
<i>χlút</i> (laut)	<i>úwila</i> (Eule)
<i>ús</i> (aue)	<i>štrús</i> (Strauß, Vogel)

Diese dritte negative Länge ist die erste, welche die offenbar aus dem Norden sich südwärts bewegende Erscheinung des Umlauts, der die Zwischenreihe herbeiführt, in diesen Dialekt aufnimmt, nachdem unter den Kürzen das *A* vorangegangen. Die ersten Spuren finden sich, wie schon gesagt wurde, im zehnten Jahrhundert, in den Schriften Notkers von Sangallen, doch noch unsicher, indem von *kyrūt* (Kraut) der Plural bald *kyrūter* bald *kyriuter* geschrieben vorkommt. Daß unter diesem *iu* nur *ü* (wofür man kein Zeichen hatte und also approximativ mit dem schon bestehenden *iu* sich versuchte) und nichts anderes seyn kann, das fließt schon aus dem Begriff des Umlauts; denn wie könnte *ii* in einen Diphthong *iu* umlauten? Ueber die Vermischung mit dem ächten *iu* ist schon gesprochen.

§. 46.

b) Die kurzen Vocale.

Daß *A* als Kürze ist völlig unzweifelhaft rein, weil es so in den alterthümlichsten Dialekten, den alemannischen, bis heute verblieben ist, und weist sich als solches ebenso bestimmt aus durch seinen schon in den ältesten Monumenten und in der spätern in fortschreitender Häufigkeit vorkommenden Umlaut *é*, der sich in fast allen Dialekten, wenigstens in den gangbarsten Wörtern, auch als reines *é* erhalten hat, obgleich längst die hochdeutsche Theorie, die ihr *a* in *è* umlautet, diesem Organismus entgegenwirkt. Daß sich dieses *é* von dem aus *i* ablautenden *è* getrennt hält, versteht sich in unserer Periode ebenso von selbst, da auch diese Differenz heute noch lebendig ist. Hier einige Beispiele. In der ältesten Quelle findet sich noch *harti* (hart), *kyalbir* (Kälber), *ganzi* (Gänse), *hanin* (Henne), *angil* (Engel), *maxtig* (mächtig), *standit* (steht), *managi* (Menge), *tagalix* (täglich), *starkxiſto* (stärkste). Hundert Jahre später kommen diese Formen nur in den Umlauts-Affimilationen vor, als *xerti*, *kyelbir*, *genzi*, *xenin*, *eygil*, *maxtig*, *stendit*, *menigi*, *tégilix*, *stérkxiſto*. Daß, nach Grimm, die Affimilation bei einzelfacher Position zuerst vor sich geht, und dann erst über doppelte- und über zwei Sylben wegreißt, ist sehr einleuchtend. Alle *é* unserer Sprache, die bekanntlich der Gothe, bei seiner Dreitheiligkeit des Systems, noch nicht von *i* scheiden konnte, sind demzufolge aus frührem *a* entstanden, so wie sich alle *è* auf *i* zurückführen lassen, nur daß hier eine kleine Classe (vor *χ* und *R*) schon bei Ulfilas sich der Erniedrigung hingegeben hatte. Daß hier der Ablaut auch außer diesen beiden Fällen einreißt, können die Formen *geban*, *leben*, *regan*, *lesan*, *weg*, *xelfan* zeigen, die im Gothischen noch *i* haben, welches *i* denn in einzelnen Flexionen und Ableitungen gern zurückbleibt. Ueberhaupt ist der Ablaut nicht assimilationsartig, sondern ein Wechselspiel correspondirender Töne, die sich gleichsam schillernd *hi* und *her* ablösen. So die Formen *geban*, *gibu*; *werfan*,

wirfu; wëtar, giwitiri; şterro, giştirri; bèrg, gibirgi; fëld, gifildi; èrda, irdisk u. s. w. In andern Formen, besonders den durch harte Position geschützten, bleibt das *i* durchaus stehen, als *wildi, bindan, blind, fishy, widar, fridu, sibun, ximil* u. a. Das kurze *o* entspricht gothischem *ò* und *u*; es tritt aber zwischen diesen Lauten kein solches Wechselverhältniß ein, d. h. sie sind nicht wie das aus *a* mitten einspringende *e* gleichsam im Schwach gehalten, wie jene *è* und *i*, sondern *u* kann sich nach Bequemlichkeit ins nächstgelegene *o* sinken lassen, ohne Verwirrung, und darum haftet es auch an dem Laut, den es einmal ergriffen hat, ohne weiter durch Flexionen seine flüssige Natur sich zu erhalten. Diese geringere Entwicklung der negativen Seite weist sich auch in den heutigen Mundarten aus, wo *o* überall das mittlere bequeme ist, und dadurch wurde möglich, daß endlich einzelne Dialekte mit dem kurzen *a* in die vacante Stelle des *ò* einrückten (wie Franken, Bayern und Sachsen). Gleichwohl finden sich in der ältern Sprache noch Fälle, wo wenigstens in Derivationen der Wechsel zwischen *o* und *u* sich behauptet hat, das heißt, in Einer Form ist der Vocal gesunken, in der andern hat er, zum Theil wohl mit Einfluß folgender Vocale, sich im *u* erhalten; als *gold, guldin* (gülden); *zold, zuldi* (Huld); *fora, furi* (für); *tsorn, tturnen* (zürnen); *dorren* (dörren); *durri* (dürre). So sagte man auch *zorn, einzurnjo* (Einhorn); *dorn, durnin* (dornig); *wolf, wulfin* (vom Wolf); *zotts, zultsin* (Hölzern); *fogal, fugal* u. s. w. Stehendes *u* haben z. B. *fuys* (Fuchs), *tsuzt* (Zucht), *mukya* (Mücke), *sunna* (Sonne), *zunyar* (Hunger), *kzupfar* (Kupfer) u. s. w. — Eine Merkwürdigkeit ist der Wechsel des *e* und *o* nach *w*; es kommt statt *wërall* (Welt) auch *woroll* vor; statt *wola* (wohl) auch *wëla*, wie das englische *well* und das deutsche *willkommen* zeigen; so wechselt *wollent* und *wëllent* (oder wohl, nach süddeutschen Mundarten *wëllent*), *oba* (ob) und gothisch *iba* (englisch *if*); das gothische *wikó* ist hier *wëxxa*, in der nächsten Periode *woxxe* wie noch jetzt und im englischen *wik*. Man wird sich sogleich des römischen *volo* und *velle*, *voster* und *vester*, *vôrto* und *verto*, *vorsus* und *versus* erinnern, wo ebenfalls nach *V* *o* in *e* umlautet; etwas Ähnliches scheint auch hier zu walten. *)

§. 47.

c) Assimilation der Flexions-Vocale.

Diphthongisation, Umlaut und Ablaut sind Affectionen der Wurzelvocale, die durch das Gewicht hervorgerufen werden, das

*) Aber das hier vorkommende *kxwëna* neben *kxone* (Weib) hätte Grimm nicht auf ähnliche Weise erklären sollen, da hier wie in *kwiman* = *komen*, Präteritum *kxam*, das *o* sich aus *w* entwickelt.

die Betonung auf sie wirft. Um so viel mehr wird aber den Flexions-*sylben* an Schwere entzogen, und auch diese Beraubung zieht ihre, wiewohl verschiedenen, qualitativen Folgen nach sich. Zunächst werden die langen Vocale kurz, dann opfern sie ihre qualitative Selbstständigkeit der Folge auf und assimiliren. Diese Assimilation ist aber nicht wie beim Umlaut eine Verähnlichung oder Annäherung zum Folgelaut, sondern völlige Identität mit ihm. Diese Nachgiebigkeit ist aber nur das Vorspiel zum völligen Untergang der Flexions-Vocalisation; sobald der Laut nicht mehr auf seine Persönlichkeit hält, so ist er einem unaufhaltsamen Sinken hingegeben, er wird die Tendenz nach dem farblosen Umlaut verrathen, namentlich von der Indifferenz und Negation aus; dieß führt auf das sogenannte stumme *e*, das zunächst ein tonloses, trübes, das ist, der Umlaut ist; die positive Seite weiß sich noch eher im schwachen *je* zu erhalten, wenigstens theilweise; da aber die Schrift beide nicht trennt, so ergibt sich jene Auflösung aller Flexionsvocale in *e*, wie sie unsere heutige Sprache zeigt. Und auch dieses ist nur Vorspiel für gänzlich Verstummen, wie die Schluß-*e* der französischen und englischen Orthographie oder die meisten derselben in unsern Volksdialekten zeigen.

Hier einige der von Grimm, 115 — 8, aufgestellten Assimilationen unserer Periode.

Grammatische Form.

şwıgali
murmulón
bèrage
wassares
şkıónóra
grósóra
luagéta
bèşames
fınstaremo
bıllares
bılları
şpıxarı
şunşarıtı
durıxıl
gidıganı
èbano
abuço
règanóta
şadumon
brnadaron
einago
şabétóşt

Assimilirte Form.

şwıgili
murmolón
bèrege
wasseres
şkıónara
grósara
luagata
bèşemes
fınsteremo
bılleres
bıllırı
şpıxırı
şunşırıtı
durıxıl
gidıgını
èbono
aboço
règonota
şadomon
brnadaron
einogo
şabolóşt

bittaró
bittarn

bittoró
bitturn *)

Bei manchen Wörtern ist man ungewiß, welcher Vocal der ursprüngliche ist; so erscheint die Vorsylbe *ge* gothisch *ga*, bald als *ge*, bald *gi* (auch die heutigen Mundarten zeigen einerseits *gé*, *jé*, *jé*, andererseits *gə*, und endlich vocalloses *g'* oder völligen Abfall; das erste ist sächsisch und preussisch, das zweite fränkisch, das dritte bayrisch-alemannisch, *abend* wechselt zuerst zwischen *ábant* und *ábunt*; und wenn das gothische *þerχ* (durch), eh es *durχ* wird, zwischen *durax*, *durix*, *durux* schwankt, so ist schwer zu sagen, in welcher Gestalt der Hülfsvocal am meisten berechtigt ist. Daß endlich auch in der ältesten Periode neben der Abschwächung und Assimilation auch Auswerfen der Flexionsvocale vorkommt, braucht kaum gesagt zu werden.

§. 48.

II. Die Consonanten.

Diese Lehre wäre schwerlich so verwickelt worden wie sie jetzt erscheint, wenn, einmal, nicht die Willkürlichkeit in den Versuchen der ersten Schreiber mit zu viel Schonung betrachtet worden wäre, und, zweitens, die glücklichsten Forscher im Gebiete unserer vaterländischen Grammatik nicht zum Unglück Norddeutsche von Geburt wären, deren weicherem Organ schon Erscheinungen unmdglich dünken, die einem Süddeutschen, besonders einem Schweizer, leicht und geläufig werden. Grimm hat die Ansicht dadurch verwirrt, daß er an die Verhältnisse nicht mit der nöthigen Unbefangenheit heranging, sondern zum voraus seine sonst so geistreiche Vorstellung von der Lautverschiebung auch hier mitbrachte, wo sie offenbar nicht hingehört. Es wird Alles darauf ankommen, zu sichten, welche Elemente hat der oberdeutsche Laut-Organismus mit den verwandten, dem gothischen, nordischen und sächsischen gemein, und in welchen andern geht er über diesen Canon hinaus? Das letztere geschieht, wie schon gesagt wurde, in der Reihe der harten Schlaglaute, wodurch die Reihe der erweichten in ein zweideutiges Licht gestellt wird, das sich aber entfernen läßt. Daß jede Wendung im System eine Rückwirkung auf das Ganze nach sich ziehe, ist Grimms unbegründeter Grundsatz; wir haben im Vocalsystem das Gegentheil gesehen, wo z. B. die Längen *i* und *ü* durch alle Dialekte und bei allen sonstigen Störungen sich unverrückt gleich bleiben und darum mit Recht die im höchsten Grade energischen Classen genannt zu werden verdienen. Hier wird sich die ganze Abweichung dahin aussprechen, daß ein Theil der Schlaglaute sich nach und nach in die Aspiration

*) Daß in den lateinischen *caput*, *capitis*, *homo*, *hominis* u. s. w. eine ähnliche Assimilation statt *caputis*, *homonis* statt findet, ist augenfällig.

bewegt und in großer Zahl völlig mit dieser Classe identisch wird; alles Uebrige bleibt in der Hauptsache sich gleich; das Vorbild des Altgriechischen wird uns die Ansicht dieser Wandlung äußerst erleichtern. Da uns aber darum zu thun ist, zuerst die Identität des Systems mit den verwandten darzuthun, so wird es passend seyn, die Familien der Consonanten dießmal in umgekehrter Ordnung zu durchlaufen und von den unabweichenden anzufangen.

§. 49.

Von den Hemmlauten ist wenig zu sagen; denn daß *R* zuerst guttural war, und sich häufig aus *ʒ* entwickelt hat, daß analog das negative *L* das ältere seyn möchte, daß *M* im Auslaut und zuweilen in der Mitte sich in *N* verdünnt, daß *N* durch einige Ausfälle unsichere Spuren späterer Nasalvocale ahnen läßt, endlich daß *ŋ* im *ng* vorhanden aber nie in *ŋŋ* sich auflöst (wie die härter aufgefaßte Schreibart *kankan* für *ganjan*, gehen, ganz unwiderleglich beweist), das alles kann wohl nicht von Wichtigkeit genannt werden.

Wir gehen zu den Spiranten über: 1) *h* ist dem ältesten Dialekt so fremd als den verwandten; daß es gegen das Ende der Periode sich entwickle, wäre wenigstens zu beweisen. 2) *j* wie im Gothischen; das im Ganzen seltne deutsche *j* im Anlaut führt auf die Vermuthung, daß dieser Laut sich einmal aus der Masse der *g* abnorm ausgeschieden und theilweise seinen Abfall vorbereitet hat. Diese Annahme erklärt den Wechsel zwischen den Flexionen des Verbum *gəzan* oder *jəzan*, das im Präsens meist *gizu*, im Präteritum aber *jaz* bildet, und so andre Fälle. Dagegen kommt das inlautende gothische *j*, das sich in der sächsischen Sprache oft in *i* und *é* auflöst, hier zuweilen als *g* vor, z. B. von *ei* (Ei) der Plural *eigir* statt *eijir*, später *meige* (Mai), *férge* (von *férjo*, Fährmann) und dergl. selbst in heutigen Mundarten *senfze*, *gechze* (englisch *to yox*) von altem *sistjan* u. s. f. Wenn solche *g* nicht ursprünglich seyn können, so müssen sie durch generische Störung erklärt werden. Wichtiger ist, daß das inlautende *j*, wo es zu Ende unserer Periode ausfällt, nach kurzen Vocalen eine Position des Auslauts zurückläßt, die jetzt durch Gemination bezeichnet wird; so wird aus *saljan* (verkaufen) oder *saliau səliau* und aus diesem *sellan*, aus *zanja zeuna* (Henne) u. s. w. doch auch aus *kzuni* (Geschlecht) *kzuni* ohne Ausfall. 3) Das nordisch-sächsische *ð* ist im Oberdeutschen so wenig nachzuweisen als *p*, denn das bei Fidor vorkommende *dh* ist der Ueberladung seiner ganzen Schreibart zuzuschreiben, da alle andern *d* und *t* dafür zeigen. 4) Ebensovienig wird sich ein sächsisches *v* = *β* erweisen lassen, da die inlautenden *b* rein bleiben, selbst als *p* aufgefaßt werden. Einzelne Ausnahmen, wo *P* später wieder zu *B* wird, beweisen nichts dagegen (z. B. das Verbum *χέψυ*, das später wieder *hebe* lautet, wiewohl davon unser Namen *hefe* — süddeutsch *heffe* — französisch *la levure*, sich herschreibt). — 5) End-

lich das *w* ist im Anlaut dem Gothischen und Neudeutschen adäquat und bedarf keiner Untersuchung. Die unbequeme alte Schreibart *uu*, welche durch das Mißverständniß des *v* herbeigeführt wurde, und deren auch Otfrid in den angeführten Worten gedenkt, hat einige kleine Inconvenienzen herbeigeführt; so steht vor *u*, um nicht drei *u* zu schreiben, gewöhnlich *n* d. i. *v* statt *w* und ebenso wird im Anlaut *du*, *tu*, *zu*, *su*, *qu*, *hu* für *dw*, *tw*, *tw*, *sw*, *hw* und *zw* geschrieben, weil in diesem Fall das *u* keine Zweideutigkeit zuläßt. Dagegen macht das inlautende *w* wirkliche Schwierigkeiten, weil aus ihm sich Diphthonge erzeugen, und dieser Erscheinung müssen wir am Ende des Capitels eine eigene nachträgliche Betrachtung widmen. Das *w* vor *L* und *R* ist in der oberdeutschen Sprache bereits abgefallen.

§. 50.

Wir zählen jetzt die ursprünglichen Aspirationen auf, und beginnen wieder beim Gutturalgebiet.

1) Das rauhe *χ* wird wie anderwärts durch *h* ausgedrückt und steht anlautend in *χlaxan* (lachen), *χloufan* (laufen), *χleitār* (Leiter), *χlosen* (losen, horchen), *χlūt* (laut), *χlūtār* (lauter), *χnapf* (Napf), *χnakχo* (Nacken, Hals), *χneigjan* (neigen), *χniošan* (niesen), *χnus* (Nuß), *χrad* (Rad), *χrabān* (Rabe), *χraxχo* (Rachen), *χrāo* (roh), *χrein* (rein), *χrind* (Kind), *χriwa* (Reue), *χriš* (Reis), *χring* (Ring), *χros* (Ross), *χruki* (Rücken), *χruom* (Ruhm), *χruoren* (rühren), *χruofan* (rufen), *χwēr* (wer), *χwas* (was), *χwan* (wenn), *χweisi* (Weizen), *χwil* (Weile), *χwis* (weiß).*)

Wenn nach Grimm 184 f. alte fränkische Urkunden dieses *χ* durch *ch* bezeichnen, als *chlotharius*, *chramnus* u. a. so hat man wohl nicht nöthig, dabei an ein vorhistorisches *hχ* zu denken, sondern *ch* soll hier auf andere Weise den einfachen Aspirat ausdrücken. Es ist folglich auch keine härtere Aussprache der Franken der Grund. Im Inlaut entspricht das *χ* dem gothischen, als *axa*, *fixu*, *sēχan*, *nox*, *durux*, *skχuox* u. s. w. Mit den spätern Quellen verschwindet das anlautende *χ*, und die Erweichung desselben vor Vocalen im Anlaut wird nun wahrscheinlich; dieses wird außer Zweifel gesetzt in der folgenden Periode, wo man die auslautenden ursprünglichen *χ* anfängt durch *ch* zu bezeichnen, als *noch*, *doch*, *durch*, ja selbst, wegen der durch den Ton gezeugten Position in *lachen* = *laxχen*, während man doch sonst inlautend nach langen Vocalen und in den Verbindungen *χl*, *χs* beim hergebrachten *h* blieb, als *sahen* (*saxen*),

*) Ich erkenne aus süddeutscher Volksprache einzelne Spuren dieser alten *χ*, auffallend wieder in der Gestalt eines *k*, nämlich in Schwaben lautet Rabe wie *krapp* (*χrabān*) und Ringel wie *krinjel* (niederdeutsch *krinjel* = Brezel.)

naht (*naht*), wahren (*warzen*). Erst im Neudeutschen dringt *ch* völlig durch, und *h* wird im Inlaut stumm. *)

2) *s*, nicht nur, wie in den verwandten Sprachen, = *ʃ* zu fassen, sondern nach meiner festen Ueberzeugung, hier völliges *sh* oder ganz gleich einem hochdeutschen *sch* zu sprechen. (Nur um der Ueberfüllung der Zeichen willen [da man z. B. Schrift in unserer Periode *shkrist* schreiben mußte] hab' ich mich hier des *ʃ* als Nothbehelfs bedient.) An diesem Punkt hängt vor allem die Möglichkeit, daß die Dental-Reihe sofort einen, von *ʃ* völlig geschiedenen Aspirat erzeugt. Denn daß der letztere in der Region des reinen scharfen *s* verweilt, beweist jede lebende hochdeutsche Zunge, während im Gegentheil das alte *s* bis diesen Tag noch zur Hälfte im *sh* befangen ist, nämlich a) in den Inlauten *schl*, *schm*, *schn*, *schw* der hochdeutschen Zunge ist das *sh* durch die Schrift aus früheren *sl*, *sm*, *sn*, *sw* legitimirt. b) im anlautenden *sl*, *sp* sprechen es alle hochdeutschen Organe, mit Ausnahme einiger plattdeutschen Bezirke, = *shl*, *shp*. c) Im Inlaut, wo das *s* nicht bloß flexivisch mit einem andern Consonant zusammenstößt, lautet es gleich *sh* in allen Idiomen des südwestlichen Deutschlands; sehr ungenau pflegt man diese unhochdeutsche Abweichung mit dem Prädicat „schwäbisch“ zu benennen. Genauer hat Schmeller die Gränzen dieser Aussprache bestimmt „von der Ober-Isar bis an die Vogesen, vom Speßart bis an die Saar;“ sie befaßt folglich nicht nur die ganze deutsche Schweiz, das Elsaß, das deutsche Lothringen, französischer, preussischer und bayrischer Seite, überhaupt Rheinbayern bis gegen Mainz, sondern umfaßt noch einen großen Theil des fränkischen Landes selbst im Norden des Main, so wie den Odenwald, die Rheinpfalz und Hohenlohe, endlich Schwaben in seiner weitesten Ausdehnung, wie es in der Richtung des Lechflusses sich von Bayern scheidet, und nicht nur das ganze Vorarlberg und einen großen Theil des Königreichs Bayern umfaßt, sondern außerhalb Schwabens noch einen Theil des bayrischen Gebirgslands in dieser Beziehung mit einschließt. So daß man wohl sagen kann, dieses sogenannte Schwäbisch spricht so ziemlich die Hälfte aller oberdeutschen Zungen und vielleicht ohne Ausnahme alle diejenigen Districte, in denen unsre altdutsche Mundart zuerst aufgeschrieben worden ist. d) Die breite Aussprache des *ʃ* hat sich noch besonders in vielen Eigennamen erhalten, wo es mit folgendem Consonant zusammenstößt, aber, was wohl zu bemerken, keineswegs wurzelhaft mit ihm verbunden ist, im Gegentheil häufig

*) Für den Werth des *h*-Zeichens als *χ* kann man zur Erläuterung auch auf die slavischen Sprachen hinweisen, die in Ermanglung des *h* Lautes dieses Zeichen für den Aspirat gebrauchen. So ist besonders zu merken, daß deutsche Wörter, die in die polnische Sprache aufgenommen worden, z. B. *handel* dort bei dieser Schreibart doch die Aussprache *zandél*, unsrer frühern Sprache gemäß, bis heute erhalten haben.

als bloßer Compositions-Laut selbstständig auftritt; solche Namen sind die mit Bach, Berg, Burg zusammengesetzten, welche in diesem Fall meistens, nach altdeutscher Art oder Unart noch *pach*, *perg*, *purg* geschrieben werden, z. B. *augspurg*, *asperg*, *ravenspurg*, *beutelspach* u. s. w. wo immer das *s* = *sh* gilt, oder *sp* gleich einem hochdeutschen Anlaut behandelt wird, so daß man *aug-spurg* u. s. f. abzusetzen veranlaßt wird. Schmeller macht mit Recht darauf aufmerksam, daß diese offenbar uralte Aussprache sich keineswegs auf jenen sogenannten schwäbischen Umkreis beschränkt, so daß man z. B. auch *anspach*, *regenspurg* u. s. w. so spricht. e) Für die früher allgemeine breite Aussprache des deutschen *s* spricht auch die Form mancher von uns entlehnter Wörter in fremden Sprachen, besonders slavischer Zunge. Ich führe einige polnische Beispiele an, einerseits weil man hier nicht einmal zunächst an oberdeutschen Einfluß denken kann, und zweitens, weil man diesem Idiom, das bekanntlich das gebildetste in Rücksicht des S-Organismus ist, ein feines Ohr für den fremden Laut zutrauen kann; polnisch heißt *shtuka* die Kunst, unser Stück; *kshtalt* (mit Lamdacismus) die Gestalt, Schönheit; *kunshtowność*, die Kunstfertigkeit; *kosht*, die Kosten; *reshla*, Rest; *shkola*, (lamdac.) Schule; *gość* der Gast. Einige isolirte Zeugnisse dieses alten S = *sh* sind noch die Schreibart *sarf* statt *scarf* bei Grimm, S. 175, und die Aussprache in Bünden und Wallis *shi* (sie, sich, seyn) bei Stalder S. 70. Letzteres dem englischen *she* = *shi* (sie) analog, während unser *solle* n (von *skulan* woher Schuld) im englischen *shall* (= *shäll*) den breiten Laut gleichfalls bewahrt hat. Diese Beispiele würden sich wohl leicht vermehren lassen, auch aus andern slavischen und selbst romanischen Sprachen. — Aus allem diesem wird klar, das oberdeutsche *s'* war von Anfang an vom antiken und nördlichen *s* wohl darin verschieden, daß es breiter lautete, nämlich dort wie *s*, hier wie *sh*, nach und nach mag sich dieß *sh* vor Vocalen in ein dünneres *s* abgeschliffen haben, und endlich, bei der Organisation des Neudeutschen, führten die nördlichen Provinzen, die inzwischen mit ihrem *s* theilweise bis ins *s* und *f* gelangt waren, diese Laute in die Sprache ein, doch blieb der alte Rest hängen in den oben aufgeführten Stellungen. Denn ein breiter Laut kann naturgemäß dünn werden, nicht aber umgekehrt, ohne daß wirkliche Erdrungen eintreten.

3) Das *þ* der Gothen, Sachsen und Normänner fehlt den Oberdeutschen, d. h. sie haben statt dessen noch ursprünglichen Schlaglaut. Wahr ist es, die Altsachsen und Friesen schreiben ihr *þ* durch die Verbindung *th*, und einige Oberdeutsche schreiben dieses auch und zwar in denselben Fällen; man möchte daraus schließen, diese Schreiber haben die sächsische Orthographie vor Augen gehabt; mehr ließe sich aber in der That auch nicht schließen; denn für den Laut-Organismus braucht es gewichtigere Zeugnisse. Bei den Sachsen ist

durch die nahe Verwandtschaft mit den Angelsachsen alle Präsumtion für den Laut *p*, wenn sie auch den einfachen Buchstab nicht kennen; bei einigen oberdeutschen Schreibern erweist sich das *th* als einfacher Schlaglaut, weil andere Schreiber, die im Dialekt sonst keineswegs wesentlich variiren, bald *d*, bald *t* zeigen. Den Grund, daß dieser Annahme die Dekonomie der Laute und die Forderung der Heterogenität widerspricht (man wird doch aus dem ursprünglichen *lat* (das) nie *pas* gemacht haben?) wollen wir hier nicht wiederbringen.

4) Das *f* würde nicht die mindeste Schwierigkeit machen, wenn nicht das bekannte Mißverständniß mit dem lateinischen *v*, das man als Aspirat auffaßte, zu erwähnen wäre. Die Sache hat übrigens nichts auf sich; das Gothische, Nordische und Sächsische und sogar die eine Hälfte der Oberdeutschen schreibt überall *f*, und nur der Umstand, daß man jetzt zwei Zeichen zur Disposition hatte, die beim Auftreten einer neuen *f*-Classe zum Unterschied konnten verwendet werden, brachte die Verwirrung herbei. Man hielt man *v* für das weichere *f*, wovon doch die Natur nichts weiß, nahm *f* für das aus dem Schlaglaut erwachsene neue *f*, doch mit allerlei Ausnahmen, indem *v* wieder nicht auslautend stehen sollte u. dergl. Die ganze Seichtigkeit der Regel zeigt sich in dem Umstand, daß man in der Sylbe *fu* nicht *vu* zu schreiben wagte, um Verwechslung mit *wu* zu vermeiden u. dergl. Kurzum die Zeichen *f* und *v* sind hier identisch und das *f* ist das bessere; an jenem Mißverständniß litten aber Jahrhunderte lang alle gothischen Orthographien und unsre Sprache ist es noch heute nicht losgeworden. Beispiele des inlautenden *f* sind: *grāfen* (den Grafen) verschieden von *grāven* (den grauen), *frāfal-liŷo* (frevelhaft) verschieden von *frāwaliŷo* (freundlich). Ebenso haben folgende Wörter das *F*: *asur* (aber), *zafur* (Hafen, Topf), *nēso* (Nesse), *kyŷŷa* (Käfig), *kyŷŷur* (Käfer), *ŷkyŷar* (Schiefer), *kyŷŷila* (Kerbel), *tswēliŷi* (12), *eiuliŷi* (11), *ōŷar* (Ofen), *ŷuniŷi* (fünf), *tswiŷal* (Zweifel), *tiŷal* (Teufel). Diese *f* sind in unsrer Sprache immer wahre *f* gewesen und sind es noch heute, und wenn einzelne dieser Wörter später wieder *b* annehmen, so beweist die Anomalie nichts gegen die Regel. Wenn Grimm 137 bemerkt, im Mittelhochdeutschen kommen keine Reime wie *riēsen*: *briēsen* vor, weil ersteres *f* aus *p* entstanden und das letztere *briēven* geschrieben wird, so halt' ich diese Thatsache, wenn sie gewiß ist, entweder für Zufall, oder für orthographische Pedanterie der Reinkünstler; denn diese beiden *f* sind hier so identisch, wie ihnen das alte *χ* in *lachen* mit dem neuen in *machen* identisch war.

§. 51.

Man sieht, daß unsrer deutschen Sprache die drei Aspirate, *f*, *s*, *χ* als ursprünglich in ihrem Kreis müssen zugeschrieben werden; daß sie es freilich im strengern Sinn nicht sind, das zeigt uns die früher angestellte weitere Vergleichung; denn wir brauchen nur unser

fater neben *pater* und unser *χalam* neben *calamus* zu halten, um sogleich zu sehen, daß auch diese Aspirationen aus Schlaglauten hervorgehen. Auf der Dental-Reihe erweist sich das *p* der andern Sprachen, obgleich schon im Gothischen durch seine Verläugnung im oberdeutschen Dialekt als jüngere Aspiration, denn das *s* ist; denn dieses stimmt, wie wir wissen, gegen obige Analogie schon zum Lateinischen als *sechs, sieben* mit *sex, septem*; wenn diese Anlaute im griechischen *h*, also früheres *χ* zeigen (ἐξ, ἑπτα), so scheint dieß eher jüngere Verderbniß jenes *s* zu seyn. *) Die Zurückführung dieses letztern auf ein ältestes *T* ist also außer unserm Gesichtskreis. Im Griechischen ereignet sich dagegen der Wechsel zwischen *T* und *S* (in jenem orthographischen $\tau\tau = \sigma\sigma$) innerhalb der Dialekte, wie bei uns der von *T* und *p*. An dieser Stelle ist es nun hauptsächlich darum zu thun, die Aufmerksamkeit auf die Entstehung griechischer Aspirate und Schlaglaute zu leiten, so wie auf die indifferente Natur der letztern. Wir erinnern uns also aus der Darstellung des griechischen Lautsystems, daß π, τ, χ weder harte noch weiche, sondern indifferente Schlaglaute sind, die zwischen dem lateinischen *b, d, g* und *p, t, q* eine unentwickelte Mitte halten. Stoßen diese Laute grammatisch mit einem folgenden *h* zusammen, so daß $\pi h, \tau h, \chi h$ entstehen sollte, so assimilirt sich das *h* in die entsprechende Aspiration des Organs, folglich $\pi\sigma, \tau\theta, \chi\chi$, welche Verbindungen wenigstens da stehen bleiben, wo eine Position durch Geminatio n ausgedrückt werden soll; in den übrigen Fällen wird der vorschlagende Schlaglaut durch die Aspiration völli g aufgelöst; dieß ist die Zeugungsgeschichte der griechischen Aspirate σ, θ, χ und mit diesem Vorbild wird es uns leicht werden, die Entwicklung des oberdeutschen Aspiraten-Wesens einzusehen.

§. 52.

Die Lateiner, die Gothen, Sachsen und Normänner haben eine doppelte Schlaglaut-Reihe, hart *p, t, k*, weich *b, d, g*. Daß diese Reihen in den ältesten Zeiten auf die feine Weise heutiger Theoretiker geschieden wurden, ist nicht durchaus wahrscheinlich; ich habe bei Gelegenheit des Latein meine Vermuthung geäußert, man werde die harte Reihe durch eine anklingende Aspiration ungefähr $\pi h, \tau h, \chi h$ gesprochen haben, welche in primitiven Zeiten selbst vor Consonanten und im Auslaut möglich wäre, wenn man sich die Kette der Lautverbindung noch nicht so dicht geschlossen denkt wie jetzt, sondern sämtliche Laute durch ein bequemes Vocal-Medium, etwa den Urlaut als allgemeinen Ritt vereinigt denkt, wobei man an das Schewah der Hebräer und das indische jedem Consonannt nachschla-

*) Merkwürdig ist, daß, nach Bopp, auch das Sanscrit in diesem Falle *s*, die Zendsprache wieder *h* (χ ?) hat, z. B. sieben sanscr. *sapta* (*septem*), zend. *hapta* (*επτα*).

gende kurze *a* des Sanskrit billig denken darf. Von jener harten Reihe πh , τh , kh wäre also die weichere als π , τ , z geschieden und erst raffinirtere Ohren und Zungen haben das moderne p , t , q — b , d , g fixirt. Denkt man sich nun, daß oberdeutsche Organ sey, im Widerspruch mit jenen, nicht vom πh , τh u. s. w. zum p , t u. s. w., sondern vielmehr, nach griechischem Vorbild, aus dem πh , τh , kh in die assimilirten Aspirationen πq , τs (statt τd) und χz übergetreten, so werden wir das Grundgesetz der oberdeutschen Laut-Entwicklung angegeben haben.

§. 53.

Wir betrachten nun die einzelnen neu eingeführten Aspirationen des Oberdeutschen und zwar zuerst im Anlaut der Wörter, wo überall der Schlaglaut noch haftet. Wir wollen wieder vom Gutturals-Gebiet ausgehen. Statt des gothisch-sächsischen *h* führt dieser Dialekt nun vorherrschend ein *ch* ein (nur selten wird statt dessen *c* geschrieben); da wir nun wissen, daß das Zeichen *h* von Alters her für den Laut χ gebräuchlich ist, so leuchtet ein, daß durch die Verbindung *ch* nicht andres als *h χ* gemeint seyn kann. Einige bedienen sich statt dieses *ch* doch des *h*, und Otrifrid in der schon erwähnten Stelle seiner Vorrede gibt darüber die beste Auskunft: „*ob stridorem dentium in hac lingua z utuntur, k autem ob faucium sonoritatem.*“ Er spricht von zwei Buchstaben, die im Latein überflüssig seyen, im Deutschen aber nöthig werden, um, wie man sieht, eigenthümliche Laute zu bezeichnen; unter dem *stridor dentium* ist die Composition *ts* verstanden, unter der *sonoritas faucium* (die vom lateinischen *c* differiren muß) kann wohl nichts gemeint seyn, als unser *h χ* . Diese Verbindung, die manchem weichlichen Ohr, noch mehr aber dem leicht erschreckten Auge gezwungen vorkommt, ist manchen Landstrichen, besonders Gebirgsländern, so eigen, daß sie kein reines *h* ohne diesen Anflug der Aspiration zu produciren vermögen. Auch ist merkwürdig, daß diese physiologische Abnormität benachbarte Stämme verschiedener Abkunft gegenseitig anzustecken scheint; denn so gutturirt neben dem deutschen Schweizer auch der französische Genve, wie ich früher bemerkt habe, die florentinische gorgia schreibt sich aus demselben Hange her und das hohe rauhe Castilien hat seine Rachenöne wohl auch an diesen Anfängen entwickelt. Was die Sache außer allen Zweifel bringt, ist der Umstand: Aus diesem *h χ a*, wie wir es nun benennen wollen, muß einerseits das hochdeutsche *kha* (wie wir sprechen) andererseits das heutige schweizerische *xa* abgeleitet werden und wie könnte das geschehen, wenn nicht aus dem härtesten *h χ a* einerseits Abwerfen des *h* in *xa*, andererseits Auflösung des χ in den Spiranten zum Behuf des *kha* möglich gemacht würde? Man hat sich hier besonders zu hüten, die moderne schweizerische Abschleifung (die manchem freilich hart genug vorkommt) für den wahren alterthümlichen Bestand zu nehmen.

Noch ist zu merken, daß nach dem deutschen Organismus diese Verbindung nun nicht allein vor dem Vocal, sondern auch bei *kxl*, *kxn*, *kxr* und *kxw* nothwendig wird, welche letztere unsre Quellen zum Theil durch *qu* ausdrücken, häufiger aber und genauer auch hier die Aspiration anzudeuten suchen; nur sind sie in der Ausführung dieser Intention nicht immer gleich glücklich; denn statt des richtigern *ghu* schreiben andere (wahrscheinlich um das lateinische *qu* nicht zu entstellen) *guh*; wo das *w* ausfällt, tritt immer *ch* (*kx*) an die Stelle. Einige Beispiele dieser Anlaute sind: *kxopf* (Kopf), *kxlagen* (klagen), *kxnēxt* (Knecht), *kxrōna* (Krone), *kxwēman* (kommen).

§. 54.

Während nun sämtliche *K* der Sprache diesem Anflang der Aspiration nachzugeben gezwungen werden, scheint doch in der Verbindung *sk*, die auch inlautend, und als Anlaut auch im *skr* vorkommt, der Aspiration noch eine Weile zu widerstehen. Vom Inlaut ist dieß zuverlässig, indem neben dem *sc* der meisten Otfried selbst *sg* schreibt, wo an kein *z* zu denken ist, als *asga* (Asche), *wasgan* (waschen), *fiſg* (Fisch), *wunſgan* (wünschen) u. s. w. Im Anlaut schwankt von Anfang an das gewöhnliche *sc* mit einem überhand nehmenden *sch* (*sk* wird selten gebraucht, was auffallend ist). Wenn, wie Grimm 173 bemerkt, das *sch* zuerst vor positiven Vocalen auftritt, so muß das orthographische Rücksicht (wegen des *ce*, *ci*) seyn; physiologischer Grund läßt sich nicht absehen, da *z* keineswegs der Position geneigt ist. Hier möchte ich einigen dialektischen Einfluß spüren, offenbar aspirirt Otfried, der immer *sc*, im Inlaut selbst *sg* schreibt, weniger, als andre, ältere und jüngere Quellen. Aber beim Uebergang zur nächsten Periode ist das *sch*, *schr* schon völlig durchgedrungen; es heißt *ſkxaffan* (schaffen), *ſkxōni* (schön), *ſkxriban* (schreiben) u. s. w.

§. 55.

Wir wollen nun dem aspirirenden Anlaut *kx* gemäß das Analogon im Lingual-Gebiet aufsuchen. Hier muß nun auffallen, daß die Classe des gothischen *p*, die man um dieses Uebergangs und der griechischen Analogie willen für die härteste *T*-Classe (der ersten Energie) prädiciren muß, hier übergangen ist, und die Aspiration sich an die andere Classe des gothischen *T* hängt. Analog ist letzteres, weil auch *kx* aus gothischem *k* entsteht, und *p* gothisch dem *z* sich parallel stellt. Dieser Anlaut erscheint nun in allen hochdeutschen Denkmälern ohne Ausnahme mit dem griechisch-italienischen Zeichen *z*, das um so gewisser für *ts* steht, da sich dieser Werth durch alle Zeit- und Orts-Wechsel unsrer Sprache so unverändert erhalten hat, daß auch im ganzen Umkreis deutscher Zungen nicht eine einzige Abnormität von dieser Verbindung bekannt geworden ist; eine im Gebiet dieser Lautclasse einzige Erscheinung, die für die Leichtig-

keit der Verbindung das sicherste Zeugniß ablegt. Doch ist nicht zu übersehen, daß bei dieser Schärfung des *T* in *ts* eine Reihe zurückgeblieben ist und die Aspiration entschieden nie zugelassen hat. Denn vor Consonanten versteht sich nur der Spirant *w* zu diesem Vortritt, und in der ältesten Sprache sind die Fälle selten, weil auch *t* und *d* noch vor *w* stehen [es heißt *tswisal* (Zweifel), aber *twerg* (Zwerg) und *dwingan* (zwingen)], in der Verbindung *tr* dagegen konnte die Aspiration nie Boden fassen; die Verbindung wäre dem germanischen Organ zu schwierig, es heißt also *trétan* (treten) und nicht *tsrétan*; der zweite Fall ist das *st* mit dem *str*, wo aus *stosau* und *stritan* begreiflicher Weise nie *stosau* und *ststritan* werden konnte, dasselbe gilt von den Tlauten *zt* und *st*. In diesem Fall ist also die Lingual-Entwicklung neben der gutturalen mangelhaft zu nennen.

§. 56.

Endlich der Labial-Laut kann neben *hz* und *ts* kein anderer als *pf* seyn. Diese Verbindung findet sich in den ältesten Denkmälern, wiewohl daneben *ph* vorkommt. Bedenkt man, daß unsere ältesten Schreiber die lateinische Orthographie vor Augen hatten, und daß sie sich beim *hz* und *ts* durch die antiken Zeichen *h* und *z* schlan zu helfen wußten, so kann man sich nicht verwundern, daß sie vor dem unantiken *pf* einige Scheu zeigen und gern das griechisch-römische *ph* einschwärzen, das ja in der Schrift den *P*, in der Sprache den *F*-Laut involvirte. Auf keinen Fall hat man aber an ein *F* zu denken, wie Grimm S. 132, wo einige Fälle mit *f* geschrieben genannt sind, die man wohl Schreibfehler wird nennen dürfen, und um so mehr, als kein oberdeutscher Dialekt die Verschleifung ins *f* bis heute durchgeführt hat, wohl aber einige, merkwürdiger Weise, das platte *p* im Anlaut, doch mit hörbarem *h*, also ein wahrhaftes *P-H* bis heute beibehalten haben. Die einzig richtige Schreibart für unsre Periode ist also *pf*; als *psat* (Pfad), *psifa* (Pseife). Dem Lingual-Laut gemäß hat auch hier *sp*, *spr* der Aspiration widerstanden, es heißt *spāti* (spät), *sprāza* (Sprache) und nie *spfāti*, *spfrāza*. Dagegen hat sich vielmehr der Guttural-Reihe, und nicht jenem *tr* gemäß, das anlautende *pl*, *pr* in *pfl*, *psr* aspirirt, als *pflēgan* (pflegen), *pfluog* (Pflug), *psriēm* (Pfrieme) u. s. w. Die ganze Classe der *pf* ist auffallend geringzählig und es kommen viele lateinische Wörter darin vor, als *psorte*, *pflauze*, *psriunde*, *psfund*, *psuffe*, *psütze*, *psühl*, *psarrer* und viele andre Wörter der spätern Sprache. Darum aber die Classe für völlig undeutsch zu halten, wie Grimm zu thun scheint, ist bedenklich, da diese Reihe im ganzen Laut-Organismus unerseßlich wäre. Während nun hentige französische Volks-Idiome am *P* oder *ph* festhalten, hat dagegen das ganze nördliche Deutschland bei der Schreibung *pf* den Laut des einfachen *F* angenommen, wodurch die Reihe mit dem ursprünglichen *F* (wofür zuweilen *v* steht) zusammenfällt. Dieser Abfall der

Schlaglaute in *fund*, *férd*, *faffe*, *flanze* steht ganz der schweizerischen Abschleifung in *χind*, *χopf*, *χalt*, *χropf* analog (ein analoges *s* und *ts* dagegen besteht nirgends). Daß später aufgenommene Wörter häufig reines *p* behalten, gehört nicht hieher.

§. 57.

Wir kommen an die Inlaute und unterscheiden unächte und achte Positionen-Schärfung, langen Vocal und kurzen Vocal. Der erste Fall wäre der, wo schon die Vorperiode, d. h. das gothische wie das sächsische Idiom eine Schein-Position *kk*, *tt*, *pp* eingeführt haben. Die Bezeichnung ist fürs *kk* bald *cch*, bald *ck* (je nachdem im Anlaut *ch* oder *k* gilt), der Werth *kχ* folglich außer Zweifel und die Position durch die Composition selbst ausgesprochen, als *nakχut* (nacht), *dékχi* (Decke), *šekχil* (Sackel, Säckchen), *flékχo* (Flecken), *bécχo* (Bäcker), *wékχjan* (wecken, neben *waxχan* wachen), *lékχón* (leckten), *snékχo* (Schnecke), *dikχi* (dicke) u. s. w. (In diesem Fall hat auch die heutige Schweizer Sprache das *kχ* rein erhalten.) Fürs *tt* schreiben die meisten *zz*, doch einer der ältesten (Jsidor) bereits *tz*, was wegen Mißverständnissen zu empfehlen (besonders ist im Auslaut das einfache *z* tadelswerth), als *skats* (Schatz), *šitsan* (sitzen), *lntsil* (Litzel, wenig); auffallend ist der Wechsel in *šitsen* neben *šass* (saß), *netzen* neben *nass* (naß); fürs *pp* schreiben die meisten ein *pf* das bald *pph* bald *pf* geschrieben wird; die Classe ist auffallend im Schwanken mit dem einfachen alten *p* begriffen, so daß Formen derselben Wurzel von Anfang an und bis auf die heutige Sprache zwischen *pf* (der alten Position) und dem später entwickelten *ff* schwanken; z. B. *skχépfari* (Schöpfer, neben *schafsen*), *opferón* (opfern), *kupfar* (Kupfer). (In der neuern Sprache kommen noch Mischungen mit plattem *pp* hinzu; z. B. als *kχripfa* lauter jetzt *krippe*, während das alte *kχapfen* in *gaffen* erweicht ist.) Grimms Vorwurf, die alte Schreibart *pph*, *zz* und *cch* sey falsch, weil sie eigentlich unaussprechbare Formen *psps*, *tsts* und *kχkχ* verlange, ist lächerlich, weil überhaupt jede Gemination im qualitativen Sinn eine bloße Fiction ist, und man in Wahrheit ebenso wenig ein *TT* oder *MM* als *tsts* wirklich ausspricht, sondern durch das Doppelzeichen nur das Gewicht der Betonung angedeutet werden soll. In diesem Sinn ist *zz* so gut oder so schlecht als *tt*.

§. 58.

Von Fällen der achten Position sind zu bemerken: guttural: *lkχ*, *rkχ*, *rkχ* als *škχalkχ* (Schalk), *folkχ* (Volk), *danχk* (Dank), *wérkχ* (Wert), *štarχk* (stark). Statt der letztern erzeugen sich abweichende Nebenformen, wenn ein Hülfsvocal eintritt, der den Schlaglaut auflöst, woraus *wérax*, *štarax* hervorgehen; so sind auch die neudeutschen Formen mit *lch*, *nch*, *rch* sämmtlich aus frühern Contractionen entstanden, vergl. *welch*, *manch*, *durch* mit

zwēlix, manag, darnz, so miluz (Milk) neben *melken*; lingual, jenen entsprechend: *lts, uts, rls* als *zoltz* (Holz), *lentso* (Lenz), *zarts* (Harz); in den beiden ersten ist freilich das *T* geforderter Hülfslaut und könnte in der Schrift wegbleiben (nur daß wir das neue *ß* nicht hinter Consonanten schreiben); im *rls* hingegen ist *T* wesentlich, weil zusammenstoßendes *RS* in Gefahr ist, in *rsh* zu fallen, wie das Wort *zirt* beweist, daß in der ersten Periode in der Auflösung *zirut, zirus* vorkommt, in der zweiten als *hirt, hirts*, endlich in der dritten durch Ausfall der *T* statt *hirs* zu *hirsh* (Hirsch) wurde; endlich labial sollte *lps, mps* und *rps* gelten. Ob im ersten Fall *zēlpau, zēlpsau* vorkommt, find' ich bei Grimm nicht, schon Otfried hat bloß *zēlsen* also mit Ausfall; dagegen hat sich *mpl, mps* als *kzampfs* (Kampf) bis in die neueste Orthographie erhalten, wiewohl auch hier *P* der unwillkürliche Hülfslaut ist und ungezeichnet gilt, wie man denn *sumps* und *triumph* d. i. *triumf* unbedenklich reimt, folglich *sunf* liest; vom dritten Fall kommt in *wērpau, wērpsau* neben *wērsen* in den alten Quellen vor; die schwäbische Volkssprache kennt heute noch *sharpf* (scharf), *harps* (Harfe), ja die Schriftsprache hat ein solches Dialektwort beibehalten: *harpsen*, das offenbar, wie alle andern ohne *P*, *karfen* heißen sollte. — Dieser Paragraph weist also den labialen Fällen die meiste, den lingualen die geringste Abschleifung zu, die gutturalen treten durch moderne Störung ins einfache *k* zurück, wo nicht jene Contractio- nen Einfluß haben.

§. 59.

Wir kommen an die Fälle des langen Vocals vor dem Schlag- laut. Hier erfolgt in den frühesten Quellen völlige Auflösung des Schlaglauts in die Aspiration, folglich wird *ps, ts, lz* zu *f, s, z*; wenn hie und da der Aspirat doppelt geschrieben steht, so scheint dieß eine Erinnerung zu seyn, daß demselben eine wirkliche Position vorangegangen seyn muß; also aus sächsischen Formen *sláp* (Schlaf), *zēt* (heiß), *bók* (Buch), müssen urhochdeutsche Formen *sláp, zēt, buok* und sofort *sláps, zeits, buokz* gedacht werden, um die histo- rischen *sláf, zeis, buoz* zu zeugen. Hier fallen, wie man sieht, die erste und dritte Form mit ursprünglichen *I'* und *z* Formen völlig zusammen, so daß *riēf: briēf* (sächsisch *rēp: brēf*) und *zay: bray* (sächsisch *zay: brak*) zusammenreimen (obgleich man im Inlaut später *riēsen* und *briēven, sach* (*zay*) und *sāhen* unterscheiden will, was theoretische Spitzfindigkeit ist.) Im zweiten Gebiet der lingua- len *ts, s* hingegen tritt in dieser Periode, wie in der nächsten, zuver- lässig noch keine Vermischung mit dem ursprünglichen *s*, d. i. *z* ein, und nie reimen im Mittelalter einem deutschen Dichter die *z* auf *s* (nach unsrer Weise die *ß* auf *s*). Sie bleiben vielmehr so streng geschieden, als die griechischen *θ* vom *σ*.

Wir kommen auf den letzten Fall des kurzen Vocals. Hier gilt Auflösung des Schlaglauts so durchgreifend, wie im vorigen Fall; da aber damit durch die zwischenliegende Position meist Schärfung eintritt, so pflegen die Quellen eine Position durch Gemination mit aufzunehmen, welche von der ältern Position scharf geschieden bleibt durch die bereits vorangegangene Auflösung des Schlaglauts. Einem ursprünglichen *shapan* (schaffen), *watar* (Wasser), *makan* (machen) folgt also ein urhochdeutsches *skappan*, *wassar*, *mazzan*; auf dieser Stufe scheint sich aber das Sprachbewußtseyn überhaupt nicht haben halten zu können, weil dadurch Verwechslung mit der ursprünglichen Position des *pp*, *tt*, *kk* hätte einfallen müssen, und es mag (etwa wie im griechischen Wechsel von *λωπη* und *λωσσα*) diese Mittelstufe mehr intentionirt als lebendig gewesen seyn, und die Auflösung sogleich mit der Schärfung sich producirt haben, doch mit bewußter Nachwirkung der in dieser Fiction gedachten Position, die sich nun in der Position des Aspiraten, folglich als *ff*, *ss*, *zz* ausdrückte, *shazzan*, *wassar*, *mazzan* (in den Quellen wird *scaffan*, *wazzar*, *muhhan* geschrieben.) Nur ist zu merken, daß das ganze Mittelalter hindurch das Zeichen *z* zweideutig bleibt, indem es theils *ts*, theils *s* lautet, ohne seine Gestalt zu ändern. Der wahre Bestand ergibt sich aber aus einem Versuch des ältesten Isidor, das *s* durch *zs* vom *z* = *ts* zu scheiden, so wie aus den Reimen der nächsten Periode, die Beides geschieden halten, ferner aus der Analogie der *ff* und *hh* (*zz* später auch *ch* geschrieben) und den lebenden Dialecten. Und dieses ist auch der Naturgrund der von Grimm sehr mit Unrecht so bitter angefochtenen sogenannten unorganischen Gemination des jungen Aspiratengeschlechts, und sein Vorschlag, die *F* und *Z* d. i. *S* überhaupt einfach, wie das freilich unbehülliche *ch*, zu schreiben (das übrigens Adelung mit richtigerem Gefühl in die Schärfung *ech* empfohlen hatte), fällt dadurch als völlig ungegründet zusammen. Einige Beispiele sind: *shziff* (Schiff), *affo* (Affe), *offan* (offen), *pfüffo* (Pfaffe), *mëss* (Meß, Maas), *ëssan* (essen), *bëssiro* (besser), *wissan* (wissen), *bëzz* (Pech), *wazzan* (wachen), *hzzuzzi* (Rüch) u. s. w. Im Auslaut den Aspirat einfach zu schreiben, ist werthlos und stößt gegen die Tongesetze; einfach soll er aber in der tonlosen Sylbe stehen wie *gnotas* (gutes, bonum). Man kann auch noch an die offenbare Parallele mit dem Griechen erinnern. Dieser lernte das scharfe *s* erst durch Vermittlung eines *d* = *ds* = *f* kennen, der Deutsche das *s* erst durch *t* = *ts* = *s*; *s* dagegen war beiden ursprünglich. Hier sind endlich noch einige Tulaute zu erwähnen, als *fs* und *zs* aus früherem *ps* und *hs* entsprungen, als *wëfse* aus *wepse* (Wespe) und das übrige schon gothische *zs* in *ozso* (Dchse) aus *ohso*. Ueber das inlautende *sh*, *shz* ist früher gesprochen.

Nach dieser Darstellung der oberdeutschen Schlaglaut-Entwicklung wird es nun jedem Leser unmittelbar klar seyn, daß dieser Dialekt, der alle harten Schlaglaute entweder als πf , τs , $k\chi$ oder als f , s , χ auffaßt, von einer Scheidung harter Laute von den weichen wenig Notiz nehmen wird; denn die jetzt noch übrige Reihe braucht er, wie der Grieche, nur überhaupt für π , τ , k zu nehmen, und eine Verwechslung mit der vorigen Reihe ist nie zu befürchten. Weil man nun aber in der lateinischen Schrift kein indifferentes π , τ , k hat, so geschah, daß unsre ersten Schreiber theils lauter p , t , k schrieben und namentlich vom b und g gar keinen Gebrauch machten, andre dagegen bloß b und g nahmen und p , k (wo dieses nicht für $k\chi$ gilt) völlig vernachlässigten, noch andere, wie Notker von Sangallen, sich pedantischen Schulmeisters-Regeln und Spielereien ergaben, kraft welcher man b schreiben sollte, wenn ein Vocal oder weicher Consonant vorausgeht und dergleichen, sonst aber p , und was derartiger Dinge mehr ist. Gerade solche Erscheinungen sind es, welche die völlige Indifferenz der Zeichen im Organismus der Sprache unwiderleglich darthun. Die spätere Sprache übrigens entschied sich, und mit Recht wieder für die weichere Auffassung dieser Laute, weil jene Doppellaute doch einmal das Aequivalent der Härten in unserer Sprache sind, und zumal in fremden Wörtern mit diesem auf Einer Reihe stehen, so daß die weichen Laute mit ähnlichen fremder Sprachen wieder gleichlaufen.

Mit dieser Bemerkung könnte das oberdeutsche B und G als abgemacht betrachtet werden, (über ihre Verdopplung sogleich); es ist aber ein etwas verschiedener Fall mit D . Es ist hier der Ort zu gestehen, daß, trotz der zu befürchtenden Ueberladung unsers Idioms mit Aspiraten, jenes gothisch-sächsische β dennoch in seinen Organismus wesentlich herein gehörte, und daß durch sein Ausbleiben eine offenbare Lücke entstand. Denn neben jener oberdeutschen Doppelreihe des

$$\begin{aligned} \pi h &= pf \text{ und } \pi = b \\ kh &= k\chi \text{ und } k = g \end{aligned}$$

stehen nun auf dem Labial-Gebiet, außer $\tau h = ts$ noch zwei Classen von τ , die aber verschieden und mit offener Unsicherheit aufgefaßt werden. Faßt man die gothisch-nordisch-sächsische Reihe in der Ordnung t , d , β auf (gegen welche Anordnung sich vielleicht Einwendung machen ließe; doch man stelle sie dem ursprünglichen p , b , f oder k , g , χ analog), so zeigen unsre altdeutschen Monumente folgende völlig verschiedene Reihen: Isidor schreibt z , d , dh , die Ambrosianischen Kirchenlieder z , t , d , Lazian z , t , th , Desfrid z , d , th , Notker z , t , d . Man sieht, endloses Nathen und nicht Fiuden .

Das $z = ts$ ist unwandelbar; das anlautende th , das offenbar der griechischen Orthographie nachgemacht ist (wiewohl es auch zum sächsischen stimmt; jedenfalls hier störend, weil $h = x$ steht) soll, wie es scheint, das T erhärten, denn dieselben Quellen schreiben im Inlaut meist T . Aus dem Ganzen geht so viel hervor: Man fühlte noch die Differenz zweier Dental-Reihen, welche die Sprache einer verschiedenen Bildungs-Periode verdankte, die man aber, ohne jene Aspirate zu Hülfe nehmen zu wollen, nicht anders scheiden konnte, als durch energische Differenz; die Sprache war sich aber selbst nicht klar, welche Classe die energischere sey, und daher griff ein Monument zu dieser, das andere zu jener Entscheidung. Wenn hier Rathen gilt, so versuch ich folgende künstliche Erklärung: die Classe des p fühlte den Conatus dahin, der sich nothwendig in einem th aussprechen mußte. Die Entwicklung des Lautes zögerte aber, und wurde durch das andre th (das zu ts wurde in der Analogie mit pf und kl) sofort überflügelt und konnte jetzt nicht mehr nachkommen; seine Energie erlahmte und das noch nicht geborne p fiel ebenso nur in der Idee, in seine Erweichung, den Spiranten d herunter, weil der zeugende Laut sich nicht verwirklichte, auch bloßes d bleiben mußte. So erklär' ich mir, daß Tazian und Otfrid ein th (*ther, thas, thing*) haben, wo Notker und von da an die ganze übrige Sprache d zeigen, die übrigen Berrückungen folgen aus dieser.

§. 63.

Man kann es in Wahrheit nur beklagen, daß unsre Sprache nicht das ihr zuge dachte d wirklich entwickelt hat; *) denn einerseits wäre damit die Ueberfülle von Aspiraten abgeschnitten, andererseits würde unsrer Sprache, deren Spiranten w, j, h im Ganzen kärglich verwendet werden, ein anlautendes d wohl angestanden haben. Man denke sich diese d statt unsrer D -Anlaute auf die Weise, wie sie im englischen Pronomen gelten. Außer dem Anlaut wäre die Sache schwieriger; denn unsre Spiranten lauten in der Regel überhaupt nicht in, noch aus, und in gewissen Verbindungen (nd, ld) würden sie schwerfällig. Wer aber weiß, in welcher Verwirrung sich unsre D und T im historischen Sinn befinden**), der kann nur beklagen, daß diese Inlaute nicht völlig zusammengefallen sind. Denkt man sich nun unser d in d übersetzt, so müßte folgerichtig und dem b und g analog, statt der T überall D stehen, was freilich denen unschicklich schiene, welche in dem hochdeutschen T eine nothwendige Verschiebung der sächsischen D sehen, wie die Grimmische Theorie annimmt. Da wir aber die Identität des gut oberdeutschen B und

*) Ich bin weit entfernt, das Isidorische th als ein versuchtes d auch nur zu vermuthen.

**) Man lese Grimm S. 160 nach.

G mit allen verwandten Sprachen nachgewiesen haben, so wird die Entwicklung des Dental-Gebiets, das allein eine solche Verschiebung veranlassen konnte, wegen der in den Quellen selbst charakterloser Darstellung sich vielmehr als eine bloße Mißgeburt darstellen. Durch diese verlämmerte Entwicklung Einer Reihe ist es denn geschehen, daß unsrer griechischen Schlaglaut-Entwicklung entgegen doch wieder eine Differenz von *T* und *D* anerkannt werden mußte, welche übrigens die Volkssprache, wie auch das niederdeutsche und holländische Idiom freilich zu ihrem Schaden völlig ignoriren. (Der Oberdeutsche spricht *tag* und *tagg* (Tag und Dach) mit demselben indifferenten Anlaut.) Wir werden uns in den Probstücken durchaus der modernen Trennung beider Laute anschließen, da die Unsicherheit der Quellen, selbst die gleichzeitigen, zu keinem Resultate führt.

§. 64.

Es ist jetzt noch die Verdopplung d. h. Schärfung der reingebliebenen Schlaglaute zu erwähnen: 1) ein consequentes altes *bb* findet sich in den Quellen, das die neudeutsche Sprache in *pp* verwandelt hat, aus dem Vorurtheil, daß die geschärfte Aussprache den Laut nothwendig erhärte, als *sibba* (Eippenschaft), *ubbig* (leer; unser *üppi*g), *wèbbi* (Gewebe), *labba* (Lappen), *ribba* (Rippe). Offenbar sind auch *knappe* und *knabe*, *rappe* und *rube* (ehemals *knäbe*, *räbe*) dieselben Wörter. Nur in dem niederdeutschen *Ebbe* haben wir *bb* erhalten. 2) Auf dem Lingual-Gebiet sind *dd* und *tt* kaum zu scheiden; man findet: *kyledda* (Klette), *leddo* (Letten, Lehm), *laddün* (Latten), *ladduz* (Lattich, *lactuca*); bei andern: *bètti* (Bett), *wètti* (Wette), *bittan* (bitten), *smitta* (Schmiede), *willa* (Wiete, Band), *zulla* (Hütte), *mitto* (mitten), *dritto* (dritte), *skzuttan* (schütteln), *rettan* (retten). Manche, wie *dotiro* (Dotter), *wètar* (Wetter) haben erst in der spätern Sprache die Schärfung angenommen; in andern wie *bitter*, *Dotter* nimmt Grimm unterbliebene Aspiration an (statt *zz*). Im Neudeutschen hat man *wider*, *wieder* gedehnt, *widder* aber sehr abnorm geschärft, ohne doch *witter* zu schreiben, nach der Analogie. 3) Guttural gehört das *ck*, das = *ch* d. i. *kx* ist, nicht hieher, wohl aber ein anderes *ck* der heutigen Sprache, das die Quellen auch *gg* schreiben, z. B. *égga* (Ecke, Spitze, Schärfe), *léggan* (legen), *liggan* (liegen), *xruggi* (Rücken), *brugga* (Brücke), *mugga* (Mücke), *fluggi* (flügge). Man sieht, daß die neudeutsche Sprache große Fehler begeht 1) in *legen*, *ligen* nimmt sie einfaches *g*, 2) in *flügge*, auch wohl in *egge* (statt *Ege*) doppeltes an und 3) vermischt sie, in *ecke*, *rücken*, *brücke*, *mücke* und vielen andern das *gg* mit dem *ck*. Andre Sprachen sind hierin genauer. So unterscheidet z. B. der Schweizer noch heute die Aussprache von *brugg* oder *bruck* (Brücke), *égg* oder *éck* (Ecke), *mugg* oder *muck* (Mücke), *rogge* oder *rocke*

(Rocken, Roggen), *rugge, ruche* (Rücken), *ts'ragg* (zurück), *shnègg, shnèck* (Schnecke, das aber nach §. 57 *shnèkz* lauten sollte), vor dem harten aspirirenden *kz* in *dikz* (dick), *drükz* (drücken), *lekz* (lecken), *danhz* (denken), (Schmeller 18, Stalder 63 f.) Ebenfalls unterscheidet die holländische Sprache das *gg* um so scharfer von *k*, weil sie jenes aspirirt (durch ihr *j*) als *rojje* (Roggen), *brüjje* (Brücke), *rüjje* (Rücken), *terüjje* (zurück), *müjje* (Mücke), dagegen *dick* oder *dik* (dick), *sykken* (schicken), *danken* (danken) ohne Aspiration, und ebenso scharf scheidet der Engländer sein *dg* = *dsh* in *edsh* (Ecke, Spitze), *brüdsh* (Brücke), *hedsh* (Hecke), *ridsh* (Rücken), von dem *k* in *bäck, sich, pich, jähk* u. s. w. Es möchte übrigens schwierig seyn für alle deutschen Wörter den ächten Laut genau anzugeben, weil schon die alten Quellen die *kk* = *gg* mit den *kk* = *kz* nicht selten verwechseln.

§. 65.

Die IV=Diphthonge.

Wir haben diese Classe auf den Schluß des Capitels verspart, einmal weil sie consonantisch-vocalischer Natur ist, und zweitens, weil sie als eine räthselhafte Erscheinung dieses Kreises besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wir erinnern uns aus der Darstellung des Gothischen des unerklärten Wechsels zwischen den Sylben *aw* und *ä*, der dort durch die gothische Orthographie *au* noch schwieriger wird. Hier, wo dieser Uebelstand wegfällt, wird die Sache um wenig klarer, zumal das neue Uebel hinzukommt, daß das inlautende *w*, bei der unbequemen Bezeichnung durch *uu* theils zweideutig, theils wirklich vernachlässigt vorkommt. Wir haben beim langen *ä* die Formen *gräuer* (grauer), *bläuer* (blauer) erwähnt, welche im Auslaut sowohl *grä*, *blä*, als *gräo*, *bläo* zu werden scheinen; das hochdeutsche *gran*, *blau* spricht für die eine, das dänische, schwedische, schwäbische *grä*, *blä* für den andern Fall. Hier betrachten wir jetzt das kurze *aw* z. B. *frawór* (froher, freudiger), *frawón* (freuen), *drawen* (drohen), *shzawón* (schauen), *strawen* (streuen), *zrawér* (roher), *zawan* (heuen). Dieses *aw*, das freilich von selbst in den Diphthong *au*, *ao* klingt, zeugt dennoch den Umlaut *é*, also *éw*, als *géwi* (Gau), *zéwi* (Heu — gothisch *gawi*, *zawi*), *dréwi* (droh!), *fréwi* (freu!), *fardéwi* (verdau!), *léwo* (Löwe, von *lawo*?), *stréwita* (streute), *léwina* (mit fremder Betonung unser Lawine; Bergwasser). Daß sich aus diesen Formen die Diphthonge *éu*, *éü*, *äü* entwickelten, ist zu begreifen. Aus dem langen *éw* in *éwa* (Ehe), *séw* (für *séw*, See) entwickelt sich kein Diphthong. Daß aus *üw* später die Auslösung *iu*, *ü* eintritt, dem pleonastisches *w* (also *üw*) zu folgen pflegt, als *riwan*, *riuan*, *riuan*, *riwan* (reuen), *bliwan*, *blüwan* (bleuen, schlagen), *triwa*, *trüwa* (Treue), *iwer*, *üwer* (euer), *niwas*, *nüwas* (neues), gehört

nicht hieher, weil sich hier aus *ow* kein Diphthong erzeugen kann. — Für *ow*, das Grimm durchaus *üw* annimmt, weil *ouw* daraus hervorgeht, sind Beispiele: *frowön* (freuen), *lowön* (sterben, woher das Particip *odt*), und so die obigen Wörter *drowön*, *skrowön* oder nach Grimm *drōwön*, *skzōwön*; *lowa*, *lōwa* (Löwe), so daß z. B. bei Otfrid *frawér* (froher), *frēwen* (freuen), *frēwida* (Freude), *siz frowen* oder *frōwen* (sich freuen), ferner *gēwi* (Gau, Gån), und *gowon* oder *gōwon* (den Gauen), so wie *zēwi* (Hen) und *zouwe* (hane) neben einander vorkommen. So bei Notker *zēwe*, *zowe* und *zouwe* (Hen), *lōwa*, *lowa* und *lowo* (Löwe, Leu). Der Uebergang der *ow* in *ou* ist kaum einer zu nennen. Es fragt sich nun, ist in diesen Formen für den Uebergang eines *aw* in *ow* eine Erklärung möglich? Denn das *ew* aus *aw* ist klar. Ich weiß nur Einen. Wir erinnern uns an die fünfte Länge des Dialekts, die aus *ō* bald in *ao* (*au*) bald in *ou* schwankt, und so, daß dialektisch beide neben einander bestanden. Denkt man sich nun, daß mit der Ausbildung der Gemeinsprache das *ou* über *au* den Sieg davontrug, so könnten diese *aw*, jedoch unsicher in die falsche Kategorie mit gezogen worden, und wie *au* in *ou*, soieß *aw* in *ow* mitgerückt seyn. Otfrids Betonung des *ow* (die Grimm anführt, und die das *ouw* vorbereitete) beruhte also bloß auf dem diphthongischen Bewußtseyn dieser Verbindung. *) Mir scheint diese Erklärung ungesucht, und die Hauptschwierigkeit überhaupt abgeschnitten, wenn man nicht die *ow*-Formen neben die mit *ew* in eine Reihe stellt, sondern vielmehr von einem überall ursprünglichen *aw* theils durch Umlaut *ēw*, theils durch diphthongische Attraction *au*, *ou* entstehen läßt; man müßte denn, etwas gewagter, sagen, das *ew* läßt sich ja selbst aufs bequemste durch *ēu* in *au* auflösen, welchen unzweifelhaften Fall ich allerdings in der dänischen Volkssprache nachgewiesen habe.

Bemerkung über die Probstücke.

§. 66.

Die quantitativen Verhältnisse sind in der Einleitung des Capitels angegeben worden; die Längen erweisen sich als Diphthonge von selbst (oder mit dem Acut auf dem Vorlaute), sonst sind sie durch das Dehnzeichen angedeutet, der Ton aber durch den Acut. So verfahren schon viele der ältesten Handschriften. Bei dieser

*) Daß sich im Auslaut neben *frēwen*, *frowen* ein *frow*, *frō* (unser *froh*) entwickelt, bleibt freilich immer etwas anomal. Vielleicht wäre es nicht zu gewagt, wenn die Grammatik diese ganze Classe der *aw* überhaupt der fünften Länge des *ā* = *ō* aufschreibe, und dieses in *au* und *ou* brechen ließe; denn selbst die gothische *aw*, als *zawi*, *gawi* haben auf ein solches vermuthetes *zāi*, *gāi* gemiesen.

Bezeichnung, die wenigstens die deutsche Wurzelbetonung, der romanischen Flexions-Betonung gegenüber, auch augenfällig machen will, sind doch zwei große Uebelstände nicht zu vermeiden; einmal läßt sich das Längezeichen nicht gut mit dem Tonzeichen combiniren und so bleibt die betonte Länge von der tonschwachen unausgezeichnet, wo doch der Umstand einigermaßen hilft, daß die tonlosen Präfixe immer kurzen Vocal zeigen und so die Regel durchgreift, daß bei mehreren Dehnungen die erste des Wortes den Ton involvirt, der nur nicht augenfällig wird; der zweite Uebelstand ist vielleicht schlimmer; in der Betonung kommt Vieles auf die Abstufung der Töne an, und hier sollte der Neben-Accent vom Haupt-Accent zu scheiden seyn, besonders im Compositum; man hat den Gravis dafür versucht, was ich nicht thun konnte, da der Gravis für qualitätsische Lautbestimmungen mit dem Acut alternirt; die Handschriften schreiben immer mehrfachen Acut. Für das einsylbige Wort hab ich jede Betonung gepart, wie ich wohl weiß, nicht tadelöf, indem überhaupt der Tonbestand vors Auge treten sollte; praktische Rücksicht überwog aber; nur für den Diphthong ist auch hier hin und wieder die Tonstelle angedeutet worden. Manche Handschriften schreiben nur Töne und keine Länge, wie Otfried nach Graffs Ausgabe; es ist auch für jedes spätere Monument mißlich, den Bestand der früher unbezweifelten Länge in der Flexions-sylbe hier bestimmt anzusprechen, da die Wurzel-Betonung fortwährend an der Ton-Auflösung arbeitet und beim Eintritt der folgenden Periode bereits alle Flexions-Vocale kurz sind.

§. 67.

Das erste unsrer Probstücke ist das von Schmeller bekannt gemachte Muspilli, das einzige bekannte größere oberdeutsche Gedicht aus der ersten alliterirenden Periode; die Vergleichung mit dem oben gegebenen altsächsischen Bruchstücke liegt nah genug. Die zweite Reihe nehmen einige der neuerdings von Grimm herausgegebenen ambrosianischen Kirchengesänge ein, wie sie in das älteste Oberdeutsch übersezt worden sind. Es ist hier, wohl durch den Zwang der wörtlichen Nachbildung, die Alliteration abgelegt, der Reim aber noch nicht angenommen. Das dritte Stück endlich ist aus dem von Graff edirten Otfriedischen Krist genommen und zeigt uns die rohen Anfänge der deutschen Reimkunst, die Otfried, nach seiner Vorrede zu schließen, dem weltlichen Gesang seines Jahrhunderts abgelauscht hat. Der Grundton dieses Verses ist bereits der später sehr cultivirte deutsche Vers des vierfüßigen Jamb, der freilich in dieser laxen Gestalt eher aus drei Urseu construirt werden kann, so daß der willkürliche Ausfall der begleitenden Thesen den Vers leicht trochäisch oder irregulär gestalten kann, wie dieß Lachmann in seiner althochdeutschen Metrik näher entwickelt hat.

Probst ū d e.

I. Miterirendes Fragment vom jüngsten Gericht.

— — — —
 şın Tag bişweme,
 dass er Tôwjan şıyall.
 wanta Sâr şo şıx diu Sêla
 in den Sind arşefil,
 énti şı den Lîşamun
 Lîggan Cásit,
 şo kşwimit ein Xêri
 fóna Ximil-tşınşalon,
 dass ándar fona Bêşşe;
 dar Bágant şiu úmbi.
 Sörgén mag diu Sêla,
 nıtsi diu Şuona argét,
 tsu wêderemo Xêrje
 şı giXálot wêrde;
 wanta ibu şia dass Satanásşes
 giSindi giwinnit,
 dass Léitit şia şár,
 dar iru Léid wirdit,
 in Fıur énti in Finştrı;
 dússı íş rêş Firinliş dişş.
 úbi şia áfar gişálot dië,
 dië dar fóna şimile kşémant,
 énti şı dero Êşşilo Eigan wirdit,
 dië bringant şia şár Uş in şimilo rışı,
 dárı íş Lıb áno tód,
 Lıoyt áno finştrı,
 Sélida áno Sörgnn,
 dar niş nêoman Şıuş.
 denne dër mann in Bardışş
 Bú giwinnit,
 Xúş in Ximile,
 dar kşwimit inu Xıřfa giniog.

-
- 1) sind, Weg, Reise; woher sindflut, fälschlich Sündflut.
 - 2) d. i. Leib.
 - 3) Die Ableitung bēşş = Vech, ist zweifelhaft.
 - 4) in Angst seyn.
 - 5) Gericht, Urtheil.
 - 6) weder ist welcher von beiden? uter?
 - 7) führt,

Neudeutsche Uebersetzung.

sein Tag komme,
 daß er sterben soll.
 Denn sogleich wie sich die Seele
 auf den Weg ¹⁾ erhebt,
 und sie den Leichnam ²⁾
 liegen läßt,
 so kommt ein Heer
 von Himmels-Gestirnen,
 das andere von der Hölle ³⁾,
 darum streiten sie.
 Sorgen ⁴⁾ mag die Seele
 bis die Sühne ⁵⁾ ergeht,
 zu welchem ⁶⁾ Heere
 sie geholt werde;
 denn wenn sie des Satanas
 Gefinde gewinnt,
 das leitet ⁷⁾ sie sogleich (dahin)
 wo ihr Leid wird,
 in Feuer und in Finsterniß;
 das ⁸⁾ ist recht schrecklich Ding,
 wenn ⁹⁾ sie aber abholen die,
 die da vom Himmel kommen,
 und sie der Engel eigen wird,
 die bringen sie sogleich hinauf ins Himmel-Reich,
 da ist Leben ohne Tod,
 Licht ohne Finsterniß,
 ein Aufenthalt ohne Sorgen,
 da ist ¹⁰⁾ niemand siech.
 Wenn der Mensch im Paradiese
 Anbau ¹¹⁾ gewinnt,
 ein Haus im Himmel,
 da kommt ihm Hülfe genug.

8) *dassi* gothisch *pat*; das angehängte *i* verstärkt das Pronomen: *das da*.

9) bald *ibu* bald *ubi* wenn, einerseits dem englischen *if*, andererseits *unferm* ob am nächsten.

10) *nist* für *ist*; die halbe Negation geht der folgenden voraus.

11) Wohnung.

ı ist durft Mızzıl
 allero Manno weliemo,
 dass in es sin Mıol gıspäne,
 dass er Gotes willun Gerno tüe
 enti Nella für Xarto wıze,
 Bexxe Büua
 dar Bıttit der satanas altišt
 Xeisan löng.
 so mag Xuggan tsa dın,
 Sörgen dralo
 der sız Südtigen weıs.
 we demo in Fınstrı skıall
 sıno Firina stıen,
 Brınnan in Bexxe;
 dass ıst rexto Balwig dıng,
 dass der manu Naret tse göte,
 enti imo Nilfa ni kxwımit;
 Wanıt sız gınada
 dın Wenaga şela;
 ni ıst in giXugglin
 Xımılışkın göte,
 wanta xıar in Werolti
 aftar ni werkxota.
 so denne der Mıxtıgo kxıınıng
 dass Mıxal gıbıımit,
 dara skıall KXıweman
 KXıımo gılıyas,
 denne ni gıtar Bırno noxeın
 den Bau furi-şıtsan,
 ni allero Manno weliş
 tse demo Mıxale skıılı.
 dar skıall er fora demo Rıkxe
 ass Rıxıı stııtan
 bı dass er in Werolti
 giWerkxota xıbıta.
 dass xort ıx Rıxıı
 dia werolt-Rıxt-wıson,
 dass skıılı der Antıkxıstó
 mit Eltasę bıgau.

12) *bıdıı* aus *bı* und dem sogenannten Casus instrumentalis componırt,
 dabei, dadurch.

13) *peccatorem*

14) d. i. hofft.

15) *wenag*, woher unser *wenig*, bedeutete ursprünglich *deplorandus* vom
 Verbum *weinen*, (holl. *weinig*).

darum ¹²⁾ ist Bedürfniß groß
 aller Menschen jeglichem,
 daß ihn dessen sein Muth antreibe,
 daß er Gottes Willen gerne thue
 und der Hölle Feuer gar sehr meide
 des Pfubles Pein,
 da heut der Satanas-Älteste
 heiße Lohe.

So mag gedenken an dieses,
 besorgen sehr,
 wer sich sündig ¹³⁾ weiß.

Weh dem (der) in der Finsterniß soll
 seine Verbrechen büßen (?)
 brennen in der Hölle;
 das ist recht böses Ding,
 daß der Mensch ruft zu Gott
 und ihm Hilfe nicht ankommt;
 wähnt ¹⁴⁾ sich Gnade
 die arme ¹⁵⁾ Seele;
 nicht ist (sie) in Erinnerung
 dem himmlischen Gotte,
 denn hier in der Welt
 darnach nicht wirkte ¹⁶⁾.

So denn der mächtige König
 das Gericht ¹⁷⁾ aufbietet,
 wo soll kommen
 der Geschlechter jegliches ¹⁸⁾
 dann nicht darf der Kinder keines
 den Bann versetzen ¹⁹⁾
 vielmehr ²⁰⁾ allermänniglich
 zu der Versammlung soll.
 Da soll er vor dem Gericht (?)
 zur Rede ²¹⁾ stehen,
 wegen dessen (was) er in der Welt
 gewirkt hatte.

Das hört' ich behaupten
 die Welt-Gerecht-Weisen,
 daß soll der Antichrist
 mit Elias streiten.

16) handelte.

17) die Versammlung.

18) *éogilyus*.

19) dem Ruf nicht Folge leisten.

20) dieses *ni* ist das lat. *quin*.

21) *ρυζα, ρυζον, causa* Rede, reden.

dër Warkχ ist giWáfanit;
 dënne wírdit úntar in Wik arχában;
 KXénfun sind so KXréstíg,
 diu KXósa ist so míχχil.
 Eliúš štrítit bi dën Ewigon lib,
 wíli dën Rêzt-gèrnon
 dass Rízi gíštárkχun;
 bidin škχall imo Nêlfun
 dër Xúmileš gücállil.
 dër Antíχrísto štét
 bi dëmo Alt-füante,
 štét bi dëmo Sátanaše,
 dër iman farSênkχun škχall;
 bidin škχall èr in dëru Wik-štéti
 Wunt bifállan
 énti in dëmo Sínde
 Siga lóš wèrdan.
 doχ Wáuit dës filu gót-mánno,
 dass éliás in dëmo Wíge arWírtit (wírdit).
 šár so dass Eliúšes bliót
 in Erda gitrínsit,
 so inBrúmant dië bèrga,
 Bóun ni gíšténtit
 Éinig in Erdu, Aχa artrükχuént,
 míor far SWítχit šíχ,
 SWítitsot lóugiú dër χúnil,
 Máno fállil, brínnit Máttila-gárt,
 STéin ni giSTéndit éinig in èrdu.
 férit dënne STúa-tágo in lant.
 férit mit diu Fíuru
 Fíríχo wíšón.
 dar ni Mag dënne Mág ándremo
 χêlfun fóra dëmo Míšpille.
 dënne dass BRéita wášal
 allas farBRínnit,
 énti Fíur énti lust
 iss állas arFírbit,
 war ist dënne diu Mírχa,
 dar man dar éo mit šinen Múgon biëg?

-
- 22) Kämpfer, *campadores*.
 23) lib (Leib) = Leben wie oben.
 24) *recti cupidis*.
 25) die Herrschaft befestigen.
 26) d. i. dieses Mal.
 27) glauben.

Der Ruchlose (?) ist gewaffnet,
 dann wird unter ihnen Krieg erhoben;
 die Kämpen²⁸⁾ sind so kräftig,
 die Streitsache (?) ist so groß.
 Elias streitet um das ewige Leben²⁹⁾,
 er will den Recht=Begehrenden³⁰⁾
 das Reich stärken³¹⁾;
 darum soll ihm helfen
 der des Himmels waltet.

Der Unchrist steht
 bei dem Ulfenfeinde,
 steht bei dem Satanaß,
 der ihn versenken soll;
 darum soll er in der Kampf=stätte
 verwundet fallen,
 und diesen Gang³²⁾
 sieglos werden.

Doch wähen²⁷⁾ das viele der Gottesmänner²⁸⁾,
 daß Elias in dem Streite verletzt (wird).

Gleich wenn des Elias Blut
 auf die Erde trieft,
 so entbrennen die Berge,
 ein Baum nicht besteht
 ein einziger auf der Erde; die Wasser vertrocknen,
 das Meer verschwelgt sich²⁹⁾
 es zerschmilzt durch die Lohe der Himmel,
 der Mond fällt, es brennt der Erd=Kreis,
 Stein nicht bleibt stehen ein einziger auf der Erde,
 fährt denn der Vergeltungs=Tag in's Land,
 fährt mit dem Feuer
 die Menschen heimzuzuchen.

Da nicht vermag dann ein Verwandter dem andern
 zu helfen vor dem Nuspille³⁰⁾.

Wenn das breite Erdreich (?)

alles³¹⁾ verbrennt,

und Feuer und Luft

es alles zerfegt³²⁾

wo ist denn die Mark,

um die man da je mit seinen Verwandten stirt?³³⁾

28) Theologen?

29) vielmehr verschwilt, engl. *swallow*, verschlingen, verzehren.

30) scheint der personifizierte jüngste Tag; etymologisch noch nicht erklärt.

31) d. i. ganz.

32) verwüstet.

33) *biæg* von dem oben vorkommenden *bagan*.

(diu mārça išt farbrünman,
 diu şela şlet bidinğan)
 ni Wëis mit wiu biöse,
 şar ferit şi tsu Wise.
 bidiu išt dem Mänuu şo guot,
 dënuu er tse demo Māçale kçwimit,
 dass er Rāççono wēliça
 Rēçto arteile;
 dënuu ni darf er Sörgén,
 dënuu er tse dëru Süonu kçwimit.
 ni Wëis dër Wénago man
 Wēliçau urteil er çabét,
 dënuu er mit dën Miatou
 Mārrit dass rēçta,
 dass dër Tūşul darbi
 giTārnit ştēnit;
 dër çabét in Büofu
 Rāççono wēliça,
 dass dër man Er enti şid
 Çibileş gifrūmita,
 dass er iss allas giŞügét,
 dënuu er tse dëru Süonu kçwimit.

ni şçolta şid Mānuo noçein
 Miatou intşāçan,
 şo dënuu dass Nimilişçça Xoru
 giçlütit wirdit,
 enti şix dër in dën Sind arçēfit,
 dër dar Süonau şçall
 töten enti lebenten,
 dënuu Xēfit şix mit imo
 Xērjo mēişta,
 dass išt allas şo Bald,
 dass imo nioman giBāçau ni mag;
 dënuu ferit er tse dëru Māçal-şetē,
 dëru dar giMārkçot išt;
 dar wirdit diu Süona,
 dia man dar io Şügéta,
 dënuu şarant Eççilu
 Çbar diu mārça,

51) diese zwei Verse scheinen aus der Alliterations-Form in die spätere Reim-Form überzutreten.

55) Bestechungen.

56) früher und später.

57) die Fossaune.

58) geblasen. (Das hier alliterierende çl ist alterthümlicher als das übrige.

(die Mark ist verbrannt,
 die Seele steht belastet)³⁹⁾
 nicht weiß, womit sie büße,
 gleich fährt sie zur Strafe.
 Darum ist dem Menschen so gut,
 wenn er zu dem Gerichte kommt,
 daß er über der Sachen jegliche
 recht urtheile;
 dann nicht darf er besorgt seyn,
 wenn er zu der Sühne kommt.
 Nicht weiß der arme Mensch
 welches Urtheil er hat,
 wenn er mit den Miethen⁴⁰⁾
 verderbt das Recht,
 daß der Teufel dabei
 verborgen steht;
 der hat in Zahlung
 der Sachen jegliche,
 was der Mensch eher und seither⁴¹⁾
 übles gethan,
 daß er es alles sagt,
 wenn er zu der Sühne kommt.

— — — — —
 Nicht sollte demnach kein Mann
 Miethe empfehen.
 So denn das himmlische Horn⁴²⁾
 geläutet⁴³⁾ wird
 und sich der in den Weg erhebt,
 der da sühnen soll⁴⁴⁾
 die Todten und die Lebenden,
 dann hebt sich mit ihm
 der Heere meistes⁴⁵⁾
 das ist alles⁴⁶⁾ so kühn,
 daß ihm niemand entgegenzustreiten vermag;
 dann fährt er zu der Gerichtsstätte,
 die da bezeichnet ist;
 da wird⁴⁷⁾ die Sühne,
 die man da je sagte⁴⁸⁾.
 Dann fahren Engel
 über die Marken,

39) d. i. richten wird.

40) d. i. größtes, μεγιστον.

41) gänzlich.

42) geschieht.

43) immer besprochen hat.

Wékxant déota, Wíxant tse dínge;
dénne shkall Máano gilyx
jóna dèru Mòltu arstén,
Lósan şıx ar déro Léwo fásşon (?),
şkxall úuo áşar şúa Líb bikxwèman,
dass èr şın Rèxt úllas
giRúıxşou mióssi,
énti úmo áşter şúnen Tútin
arTéilit wèrde.
dénne dèr giSítsit, dèr dar Sıonau shkull,
énti arTéilaş shkull Tóten énti kxıwèkşen,
dénne ştét darúmbi éşgılo ménşgi,
Gúótero Gómóno
giRúışt şo mişşıl,
dára kxıwımit tse dèru Rıxtıngı
şo fılo día dar arştéut,
şo dèr Máuno noşéın
wıxt bıMıdan úı uug;
dar shkıl déune Xant şprèşşan,
Xóubit şágén,
úllero Lído wélıx
úntsi in dèn Lútsıguu şışger,
wass èr úntar dèşen Máunuu
Mórdeş gıfrúmita;
dur nişt éo şo Líştıg man,
dèr dar úwıxt arLangau méşgi,
dass èr giFárnau méşgi
Táto dèşéına,
ús all şóra démo HXúııngé
gıfXúndıt wèrde,
Ussan èr iss mıt Álamuşanu
— énti mıt Fúştun
— dío fırina gıbúasta.
— — — — —
wırdıt déune Fúri gıtrágan
dass Fróno kxırútsi,
dar dèr Xélıgo kxırışt
ana arXáşgan ward.
dénne óugıl èr dío Máşun,
dío èr in dèru Mémışşkşı úntşıng,
día èr díruş dèşes Mıı-kxıúııes Mııma
— — — — —

44) oder Leib.

45) etwa sein Zurechnungsfähiges?

46) verbergen.

47) den Menschen.

wecken die Völker, laden zum Gericht;
 dann wird männiglich
 von dem Graube erstehen,
 Loömachen sich von des Grabhügels Bürde (?),
 wird ihm wieder sein Leben ⁴⁸⁾ zukommen,
 daß er sein Recht alles ⁴⁵⁾
 herausfagen müsse
 und ihm nach seinen Thaten
 ertheilet werde.

Wenn der (zu Gericht) sitzt, der da sühnen wird,
 und Urtheil sprechen wird Todten und Lebendigen,
 dann steht herum der Engel Menge,
 der guten Menschen
 Schaar (?) so große,
 da kommt zu der Richtung
 so viele die da erstehen,
 wenn der Menschen keiner
 etwas zu vermeiden ⁴⁶⁾ vermag;
 da wird denn die Hand sprechen,
 das Haupt fagen,
 aller Glieder jegliches
 bis auf den kleinen Finger,
 was er unter diesen Mannen ⁴⁷⁾
 Mordes vollbrachte;
 da nicht ist je so listiger Mann,
 der da irgend etwas erlügen könnte,
 daß er verhehlen könnte
 der Thaten keine,
 daß es nicht ⁴⁸⁾ alles vor dem Könige
 gekündigt ⁴⁹⁾ werde,
 außer (daß) er es mit Almosen
 — und mit Fasten
 — die Schuld büßte.

— — — — —
 Es wird dann hervorgetragen
 das heilige Kreuz,
 da der heilige Christ
 an aufgehangen ward.
 Dann zeigt er die Mahle ⁵⁰⁾,
 die er in der Menschheit empfing,
 die er für dieses Menschen-Geschlechts Liebe

48) nis steht für ni is.

49) kund.

50) süddeutsch *mäss*, Flecken.

II. Ambrosianische Kirchen-Hymnen. (Zwei Morgen-Gesänge.)

I.

1. *éwiges léoxtes skhéffento,
léoxt ér şelbo allér inti tag,
naxt nox éiniga intfundantér
gabúrt léoxtes émásiger.*
2. *iu inllásit bléixénti náxemu
táge naxt kxímstí,
gúgan-blíwanti léoxt xímil-tseixanó
ass íst inti xéitarér taga-ştern.*
3. *iu ştróe frówé arştámés
dánkxa şinganté inti diné,
dass blínta naxt garíxti
á far-tráganti úfur şánna tag.*
4. *diç ni nox fléişkxes méndi
şléxtém úntar şlúşén xútsóm,
fílsuş-xéitim nox xéngce wèralti
míat úaşar wíxo, bíttamés.*
5. *Gabúluxt nox bága gugrúase,
gútagi nox wámba gaúnasse,
éxtéo bíştúrtse nox xímşar,
únkxúşgér nox şlúşx bíşúx.*
6. *úşan féştemm míate wtrúkkxé
gádiganemm wéşanté líxumin
allan gulónbigemu útume
kxríşte léitém dèşan tag.*

-
- 1) Merkwürdig das wörtliche Nachfolgen der lateinischen Construction
das Futur muß durch die Präsens-Form ergänzt werden.
 - 2) abstumpfen, niederschlagen.
 - 3) leiten, besiegen?

Die lateinischen Originale.

I.

1. Aeternae lucis conditor,
lux ipse totus et dies,
noctem nec ullam sentiens
natura lucis perpetis.
2. Jam cedit pallens proximo
diei nox adventui ¹⁾
obtundens ²⁾ lumen siderum
adest et clarus lucifer.
3. Jam strato laeti surgimus
grates canentes et tuas,
quod coecam noctem vicerit ³⁾
revertans rursus sol diem.
4. Te nunc nec carnis gaudia
blandis subrepant aestibus,
dolis ⁴⁾ nec cedat ⁵⁾ sacculi
mens nostra sancta, quaesumus.
5. Iram nec rixa provocet,
gulam ⁶⁾ nec venter incitet,
opum ⁷⁾ pervertat nec fames,
turpis nec luxus occupet.
6. Sed firma mente sobrii
casto manentes corpore
totum fideli spiritu
Christo ducamus hunc diem.

4) *falsus-zeit*, die Schlaubheit, Trug.5) *zehlgen*, zusehen, weichen.6) *gitagi*, Gaudium.7) *ext*, Eigentum, Vermögen.

II.

1. *skxinanteş ört-frümo ximileş
dü dër mänun léoxl näxlim,
sünnün tagó löuflim
gawışşemu gaştüdnós pfade.*
 2. *naxt şwartsiu ü furtriban işt,
wëraltî şxonî itbóran wırdit,
nüwér jox ü müateş wáxşamo
şúasé in táli arríxtít.*
 3. *lob lüten ü dınu
tag áfur-brınganér manót,
ánlluls jox ximileş şléxtera
únsaró xeitarit brıştı.*
 4. *mıdém éogalıqa şlèffarı,
ganıge ábaşın álum,
lib gıtátı ni ünreınén,
tsınğa şúnta ni ingıfáldé.*
 5. *úsan şınna tag dënne gıtıat,
gilóuba tüşfu ştrède,
wán tsa gayéısam gagrúase,
kxrışte gafúage mınna.*
-

II.

1. Fulgentis auctor aetheris,
qui lunam lumen noctibus,
solem dierum cursibus
certo fundasti tramite.
 2. Nox atra jam depellitur,
mundi nitor renascitur,
novusque jam mentis vigor
dulces in actus erigit.
 3. Laudes sonare jam tuas
dies relatus admonet,
vultusque coeli blandior
nostra serenat pectora.
 4. Vitemus omne lubricum,
declinet prava spiritus,
vitam facta non inquinent,
linguam culpa non implicet.
 5. Sed sol diem dum conficit,
fides profunda ferveat,
spes ad promissa provocet,
Christo jungat caritas.
-

III. Otfriðs gereimte Evangelien-Harmonie. (V, 9.)

Duo ex discipulis ibant in castellum. (Lucas, 21.)

Dó das éwiniga gúat
 ús fon ðemo grábe irštiant,
 das lib, das bí únšix χiár irštárb,
 fon béχxe χèra wíðar warb,
 ðes táges fúarun dánana
 šíné trút ðeganá,
 gišèllon tswéné gúaté
 šéragemo miáte.
 šié fúarun kχwítílónti
 dió ármilíχun tálí
 jámarlíχón dínχon
 io in ðèn šèlbèn gánχon.
 šié gíánχun inan kχlágónti,
 joχ io fon imo šágénti,
 kχwan in χárto in iró miat.
 das šín manag-fállu gúat.
 ward trúχtín in dó línðo
 ðes wèges šáman-šínðo;
 gíánχ onχ in ðerú fèrti
 mít in dó kχósónti.
 ní das šié das doχ tálín,
 das šié nan irkχnátín,
 ódo in ála wári
 šié wéstín wèr èr wári.
 wéišt, kχwad, inér réðina
 joχ inér únfréwida,
 ir ineréro wórtó
 gét šuš trúrénto?
 gab éinér ánt-wírkti
 šèlb šó èr is tsúrnti,
 das léid das inan rúarta,
 das gèné eš ní fúalta.
 bišt dú éino ir élilénti
 ir ándaremo lánte,
 das ðir in miáte das níšt wéis,

-
- 1) Genossen oder Jünger.
 - 2) d. i. unglücklichen.
 - 3) Weisen.

Neudeutsche Uebersetzung.

Als das ewige Gut
 Aus von dem Grabe erstand,
 das Leben, das bei uns hier erstarb,
 von der Hölle here wieder kehrte,
 des Tages führen (von) dannen
 seine trauten Degen ⁴⁾,
 Gefellen zween gute
 (in) betrübtem Muthe.
 Sie gingen beklagend (?)
 die ärmlichen ⁵⁾ Thaten
 in jämmerlichen Reden
 immer in den selben Gängen ⁵⁾.
 Sie gingen ihnen klagend,
 und immer von ihm sagend,
 kam ihnen lebhaft in ihr Gemüth
 das seine mannichfaltige Gute.
 Ward der Herr ihnen da gelind ⁴⁾
 des Weges zusammen-gehender;
 ging auch in der Fährte
 mit ihnen da plaudernd.
 Nicht daß sie das doch thaten,
 daß sie ihn erkannten ⁵⁾
 oder in aller Wahrheit
 sie wußten, wer er wäre.
 Was ist, sprach (er) euer Reden
 und eure Unfreude
 (daß) ihr in euren Worten
 geht so trauernd?
 Gab einer Antwort,
 selbst als ob er des zürte,
 das Leid, das ihn rührte,
 daß jener es nicht fühlte.
 Bist du einer aus dem Elende ⁶⁾,
 aus andrem Lande,
 daß dir im Gemüthe das nicht ist heiß,

4) unvermerkt.

5) *kyáyan*, to know.

6) d. i. Verbannung, fremdes Land.

das élla díſn wórolt wéis;
 óux wíxt dú dés nirkhá íſt,
 das niweneſ gitán íſt
 in deſén inſeimon?
 das múgun wir íamer wéinón.
 was íſt das, kxwad ér, ſúliqés?
 nú giriqtét miſ deſ.
 ſié tsállun, ſó man óſto túat,
 das irá ſéraga múat:
 ínti dú ni xórtós xías in lante
 fon demo xéilante?
 íſtir únkxund oux nú das,
 wio túri fóra-ſágo is waſ?
 máxlig waſ ér xárto
 ſíneſ ſelbeſ wórto,
 jox ſíneſ ſelbeſ tátó
 kxréſtíg filu dráto;
 fóra góte waſ is méiſt,
 (wir tsellén dir is, dú is ni wéiſt)
 for állén deſén lútin;
 dó ſié dár ſó gitátún,
 jox wio nan oux irkxwáltun,
 tſi tóde nan firſáltun,
 dié únſé xéróſton
 jox állé deſé fúriſton.
 wir wántun deſ giwiſſo,
 (dox is ni wúrti léidor ſó)
 ér únſix ſkxólti irláren
 deſ mánaſ-fálten wéwen,
 firſáxan únſix ſkxólti,
 (daſ wíqteſ ſó wúrti)
 diu ſín ſelba guatí,
 dèru áltún árabeítí
 deſ mánaſ-fálteſ ſéreſ,
 das wir nú dúlten léweſ.
 deís álles wio ni wúrti,
 nub ér èſ túan ſkxólti énti.
 diu díng wir xiar nú ségétun,
 jox dir oux xiar gítſélitun,
 wíſſíſt du das ána wán,
 muſt drúto tag, deís íſt gitán.

7) Prophet.

8) Vornehmſten.

9) wórtlich verſangen, d. i. empfangen.

10) Noth.

was alle diese Welt weiß;
 auch nichts du dessen erfuhrest,
 was neues gethan ist
 in diesen Landen?
 daß können wir immer weinen.
 Was ist das, sprach er, solches?
 nun berichtet mich dessen.
 Sie erzählten, wie man oft thut,
 das ihre betrißte Gemüth:
 und du nicht hörtest hier im Lande
 von dem Heilande?
 Ist dir unkund auch nun das,
 wie theuer Vorhersager ⁷⁾ es war?
 mächtig war er sehr
 in seinen eignen Worten,
 und in seinen eignen Thaten
 kräftig viel sehr,
 vor Gott war es sehr groß,
 (wir erzählen dir's (da) du es nicht weißt)
 vor allen diesen Leuten;
 doch sie da so thaten,
 und wie (sie) ihn auch zerquälten,
 zu Tode ihn verkauften,
 unsern Hehrsten ⁸⁾
 und alle diese Fürsten.
 Wir hofften daß gewiß,
 (doch es nicht wurde leider so)
 er uns sollte befreien
 des mannichfaltigen Wehs;
 aufnehmen ⁹⁾ uns sollte
 (daß keineswegs so wurde)
 die seine eigne Güte
 (aus) der alten Arbeit ¹⁰⁾
 (aus) dem mannichfaltigen Schmerz,
 was wir nun dulden des Uebels,
 daß es alles wie nicht wurde ¹¹⁾,
 wenn er daß thun sollte Ende ¹²⁾.
 Die Dinge (die) wir hier nun sagten,
 und dir auch hier erzählten,
 wissest du daß ohne Wahn ¹³⁾
 nun ist der dritte Tag, daß es ist gethan. —

11) wie nicht geschehen gälte (?).

12) dessen Erfüllung vollbringen sollte.

13) hier Irrthum.

bigán dó trúylin rédinón
 dén şelbén şinén dèganon
 şines şelbeş wórtun
 déu liébén giférton:
 wóla dUMP miate
 tsi mánaGemo guate,
 tsi dèşén dUngon allén,
 dox ius dió búay tsellen;
 ius dió búay nènment
 joy fóra-şágon şingent,
 inér 7ertsá dox diu in wár
 ni gilónbít deş gişkyribeş dár.
 já lamf, şó şie şágetun,
 fon kyrište şuliy tsélitun,
 ér ális şó irsúlti
 joy şelbo şuliy dúlti,
 joy ér in şinas rixi
 in şina guállixi
 mit şulixú bikxámi,
 şoş' imo şelben tsámi.
 dió búay bigán ér áfarón,
 fon moişése oux dó rédinón,
 joy bigán in tsellen
 fon fóra-şágon allén;
 antfristóta oux filu fram
 das gişkyrib in şoşó tsam,
 wio is tagiliyér tsélita,
 fon imo şuliy şágeta.
 ér tsalt in mánaG-fálto
 şiasliyéro wórtó
 al dia şelbiu rédina,
 dia şe şkyribun dánana;
 tsalt in deş gimúagi
 wélix és io giwúagi,
 şhono inti réino
 joy 7árto filu kyleino.

14) jung, unerfahren.

Begann da der Herr zu reden
 den selben seinen Jüngern
 mit seinen eignen Worten
 den lieben Gefährten:
 Wohl (dem der) dumme¹⁴⁾ an Gemütze
 zu manchem Gute,
 zu diesen Dingen allen,
 doch euch es die Bücher erzählen,
 euch es die Bücher nennen
 und Propheten singen,
 euer Herz doch drum in Wahrheit
 nicht glaubt an das Geschreibe da.
 Ja gewiß! (?) so sagten sie,
 von Christus solches erzählten,
 er völlig (es) so erfüllte
 und selbst solches duldete,
 und er in sein Reich
 in seine Herrlichkeit¹⁵⁾
 mit solchen (Dingen) kam
 wie es ihm selbst geziemte.
 Die Bücher begann er zu wiederholen,
 von Moses auch dann zu reden,
 und begann ihnen zu erzählen
 von allen Propheten;
 erklärte auch sehr weit
 das Geschreibe ihnen, wie sich ziemte,
 wie es jeglicher erzählte,
 von ihm solches sagte.
 Er erzählt ihnen mannigfach
 mit süßlichen Worten
 alle die selben Reden,
 die sie schrieben nachher;
 erzählte ihnen dessen genug,
 wer des immer erwähnen wird (?)
 schön und rein
 und gar sehr gering (?)

15) wörtlich Gütlichkeit, (das LL ist Confluenz.)

b. Z w e i t e P e r i o d e .

Grimm, S. 330 bis 452.

§. 68.

Wenn wir die vorige Periode die heroisch-historische unsrer Sprache genannt haben, so kann die sich jetzt unmittelbar anschließende schicklich ihre politisch-historische heißen. Dort suchte jeder Schreiber auf eigne Faust sich sein Schreibsystem zu construiren, jetzt kommt ein Gemein-Bewußtseyn zu Stand, und unter den schwäbischen Kaisern bildet sich eine deutsche Staats-Sprache. Ich habe mich in der vorigen Periode bemüht zu zeigen, daß den meisten Differenzen unsrer Quellen nicht, wie Grimm vermuthet, Localdifferenzen, sondern theoretische Auffassung zum Grunde liegt; was aber wirkliche Differenzen sind, bezieht sich mehr auf zeitlichen Fortschritt und Abschleifung der Formen als auf dialektischen Wechsel. Grimm selbst führt an, daß die an Einer Stelle, in Sangallen, sich folgenden Schreiber, Kero und Notker, nur ein Jahrhundert auseinander, am auffallendsten differiren. Ihr Alemannisch ist von Desfrids Fränkischem (wie er es selbst nennt) nicht verschieden, und von den großen Differenzen, die unsre Sprache nach dem heutigen Bestand der Volkssprache zwischen Fränkisch, Schwäbisch, Bayerisch, Schweizerisch kennt, weiß die alte Sprache noch fast gar nichts. Daß diese Differenzen sich vielmehr alle aus dieser frühern Einheit entwickeln, wird später gezeigt werden.

§. 69.

Von der vorigen Periode auf die jetzige bedarf es keiner Art von gewaltsamer Progression durch eine generische Störung, wie etwa von der altsächsischen auf die mittlere sächsische; es sind hier dieselben Stämme wie vorher, nur haben sie sich jetzt über ihren gemeinsamen Sprachbesitz verständigt, das Princip der Tonherrschaft gegenseitig anerkannt, die Flexionen geschwächt und entront, gleichwohl die kurzen Wurzel-Vocale noch nicht angetastet. Im Vocal-System geht nur Eine wichtige Veränderung vor, durch das durchgedrungene Element des Umlauts, das sich in folgenden Gestalten einzeln ausspricht:

1) Das *a* führt seinen Umlaut *é* beharrlich fort, und erweitert ihn zunehmend. Auffallend finden sich hier schon einzelne anomale *è* statt *é*, als *slège*, *frèsel*, *èffen* anstatt *slège*, *frèsel*, *èffen*; diese Ausnahmen nehmen so zu, daß sie in den neuen Dialecten zur Regel geworden sind, worüber später. Der umgekehrte Fall tritt aber auch ein, nämlich, daß die aus *i* abgelauteten *é*

zuweilen *é* zeigen, z. B. *wëllen* (wollen, will), *swëster*, *gëster*, *wëste* (wußte), neben *geswistere* u. s. w. Man sollte vermuthen, daß *ş* habe diese Anziehung für *é*, so wie es außer Zweifel ist, daß das *z* umgekehrt das erniedrigte *è* an sich zieht; dieses ist in dieser Periode Regel; es heißt *geslëzte* (von *şlayta*) u. a.

2) Das *o* lautet in *ö* um, doch nur selten, weil in der Vorperiode kurz *o* und *u* in den Wurzeln schwankte, aus welchem Schwanken sich ein anomaler Umlaut der *o*-Formen in *ü* festgesetzt hat, denen natürlich ältere *u*-Formen zum Grund liegen. Beispiele: *dörste*, *mözte*, *götiane*, *wözterlin*, *höşiz* (häbsch).

3) Das *u* in *ü*: *dünne* (dünn), *urkünde*, häufiger jene anomalen aus *o*: *horu*, *hürün*; *tsoru*, *tsürnen*; *borgen*, *bürge*; *worgen*, *würgen*; *gold*, *güldün*; *dorren*, *dürre*; *füll*, *füllen*; *hol* (hohl), *hüllen*.

4) Das *á* hatte die populäre Tendenz ins negative *â* und zeugte nun in dieser Stellung (mit Uberspringung des zwischenliegenden *ö*) seinen Umlaut *ü*; man bemerkt, daß er auch qualitativ vom umgelauteten kurzen *a* getrennt ist. Da man aber einmal aus der frühesten Zeit *a* und *á* mit Einem Zeichen schrieb, auch wohl die Bildung den Laut des langen *á* bereits für unelegant ansehen mochte, so kämpfte die Theorie für die Herstellung des langen *a* ins *á* zurück. Seinen Umlaut *ü* dagegen, der gegen die Eleganz des Ohres weniger anstieß, nahm man nicht zugleich consequent ins *é* herauf, sondern ließ ihn im *ü* verharren. Und dieses ist denn die ursprünglichste theoretische Störung und das älteste Mißverständnis, was die Grammatik in unsre Sprachgeschichte gebracht hat. Die schlimmen Folgen des Mißgriffs haben sich bis heute immer gemehrt, indem der ganz untheoretische Umlaut *a* in *ü* endlich auch auf die Kürze ausgedehnt wurde. Viele alte *a*-Wurzeln zeigen dieses *ü*, als: *trüge*, *tsüze* (zäh) u. dergl.

5) Das *ó* in *ö* in Wurzeln wie *şnöde*, *blöde*, *şzöne*, *hören*, *böşe* u. a.

6) Das *ü* in *ü*, in den Handschriften *iu* oder *u* mit überschriebenem *i*, auch wohl *ui* geschrieben; da dieses *iu* mit den ursprünglichen oder gothischen *iu* reimt, so ist offenbar, daß auch dieses in den Mißlaut *ü* zusammengefallen war. Beispiele des Umlauts sind: *füzte* (feucht), *üle* (Enle), *grüle* (Greul), *klüuze* (keusch) u. s. w. In dieselbe Kategorie fallen natürlich nun auch französische Formen, die man mit ihrem deutschen Umlaut aufnahm als *áventure*, *creature*, *nature* u. a.

7) Das *ou* (d. i. *au*) in *öü* (d. i. *äü*). Die Schreibart schwankt zwischen *ön*, *eu* und *öi*. Das erste ist ohne Zweifel das richtigste und älteste, es ist darin nur der Doppelpunkt (das kleine *i* oder *e*) auf dem *u* gespart, weil der Umlaut des ersten Lauts den des zweiten nach sich zieht, und ebuedem *u* von den meisten Schreibern nicht vom *ü* ausgezeichnet wird; die Reime müssen

sein Daseyn erweisen. Die zweite Schreibart, *eu*, würde, wenn das *e* als Umlaut gefaßt wird, der ursprünglichen Intention *äü* wohl am nächsten kommen; doch mehr zufällig, denn es scheint nicht sowohl aus *ou*, als aus dem uns bekannten *aw* der vorigen Periode im Umlaut *ew* hervorgegangen; das *eu* hat, freilich als das bequemste Zeichen, sich bis auf heute erhalten. Die dritte Schreibart *öi* ist eigentlich falsch, wiewohl einem spätern holländischen *ui* ganz analog. Zur Erklärung muß man sich erinnern, daß dem Zwischenlaut-System das Diphthong-System feindlich entgegentritt, Zwischenlaut-Diphthonge also immer einen Natur-Widerstand in sich tragen, und so kann es geschehen, daß die Substanz der Zwischenlaut-Reihe sich ungehörig auf den Umlaut des Diphthongs, statt auf den Hauptlaut entladet, folglich statt *e-ü* ein *ö-i* eintritt. Eine Monstrosität bleibt es mit alle dem. Daß man durchaus so gesprochen, bleibt durch das Schwanken selbst zweifelhaft, und so lang man die Macht hat, muß man dem *öü* d. i. *öö* den Vorrang geben. Beispiele sind: *göö, höü, fröüwen, ströüwen, dröüwen, söügen* (säugen), *töüwen* (sterben). Daß diese *w* Pleonasmus sind und vom unumgelauteten *u* her erhalten, fällt in die Augen; in den beiden ersten Fällen mußte es natürlich abfallen.

8) Daß *uo* (in den Handschriften gewöhnlich *u* mit überschriebenem *o*) lautet orthographisch in *ue* oder *üe* um. Grimms überhaupt ungenügende Ansicht vom Umlaut sieht darin eine Umlautung des zweiten Lauts, so daß er sogar *ue*, und nicht *üe* zu lesen scheint. Unstre Theorie widerlegt diese Meinung durch die Principien; die entschiedne Schreibart *ue* im Umlaut ist vielmehr ein willkommnes Zeugniß, wie wenig der Orthographie in Diphthongen zu trauen ist; denn hätte man von Anfang an im *uo* ein wirkliches *o* und nicht vielmehr bloßen Umlaut — *uo* — verstanden, so konnte offenbar der Umlaut nicht *ue*, sondern nur *uö* oder *üö* lauten, diese Schreibart wäre dem *öü* oder *öö* analog; man begnügte sich aber mit dem bequemern *ue*, *üe*, auf das die Analogie des *ie* sichtbaren Einfluß hatte. Es ist klar, daß der Nachlaut im *ie*, *üe* und *uo* ursprünglich und wesentlich einer und derselbe, der indifferente Umlaut war, und wenn, was zu glauben ist, die spätere theoretische Eleganz sich bemühen mochte, im *uo* ein wirkliches *o*, im *üe* und *ie* aber ein wirkliches *e* oder *è* hören zu lassen, so war das ein zweiter unhistorischer Mißgriff, jenem falschen Umlaut des *ä* in *ä* völlig an die Seite zu stellen.

§. 70.

Das sind die acht Umlaute der sogenannten mittelhochdeutschen Periode, die sich aber eigentlich auf vier reduciren, nämlich: 1) *a* in *ä*. 2) *ä* (statt *â* fälschlich) in *ä*. 3) *o* nebst *ö* in *ö* und *ö*, und 4) *u* in *ü*, was sowohl die Länge *ü* in *ü*, als die

beiden Diphthonge nach sich zieht, wenn man erwägt, daß dabei nichts Anderes vorgeht, als die Bewegung aus *au* in *äu* und aus *uo* in *üo*. Was Grimms Ableitung des Umlauts durch Assimilation, nach seinem Ausdruck: Zeugung durch nachfolgendes *i*, betrifft, so muß er (S. 363) selbst die Einschränkung zugestehen, daß dieses zwar der ursprüngliche Proceß dieser Erscheinung gewesen, aber bereits in dieser Periode die Weiterbildung nach Analogie eingetreten sey, welche Erscheinung uns aus dem nordfranzösischen Idiom schon hinlänglich bekannt geworden ist.

§. 71.

Aus der Quantität ist Weniges zu merken. Flexionssylben sind jetzt tonlos; doch benutzen Einzelne noch ausnahmsweise den ihnen zukommenden Nebenton, um auf Wurzel-Vocale zu reimen. Wichtiger ist das Fortbestehen kurzer Wurzel-Vocale ohne Position, wo also der Accent nothwendig noch schwacher Ton bleiben muß. Hier entwickelt die Reimkunst das System der stumpfen und klingenden (männlichen und weiblichen) Reime. Der letzte Reim erfordert starken (nicht bloß schwachen Ton), folglich Position oder Vocallänge der ersten Sylbe nebst nachklingender tonloser Sylbe; z. B. *fragen, riten, feste, wasser, muzzn* u. dergl. Der stumpfe oder männliche Reim hat einiges Auffallende, er kann nicht nur auf langen Vocal oder Position fallen, als *jür, last* u. dergl., sondern auch auf kurzen Vocal mit tonloser Nebensylbe, folglich auf Contractionen. Der Fall ist bei den Liquiden (*L* und *R*) der, daß der Flexions-Vocal durchaus verschwindet, als: *holn* (holen), *bèrn* (Bären); bei andern pflegt das *e* zu stehen, und *sagen, geben, zählen* gleichwohl für einfache Sylben und stumpfe Reime, wiewohl andre Handschriften wirklich *sagn, gebn* schreiben. In diesen Fällen beruht der männliche Reim natürlich auf der durch die Contraction gezeugten Position, was man übrigens von solchen Fällen, wie *sage, gibe* nicht sagen kann. Hier zählen durchaus zwei kurze Sylben für eine lange. Es ist auch zu bemerken, daß die inlautenden Aspirate *f, s, z* immer Position zeugen, aus Nachwirkung ihrer Entstehung aus *pf, ts* und *hz*, und es ist dieß eine merkwürdige Abweichung vom griechischen System, wo *φ, θ, ζ* keineswegs Position begründet; ihre Entstehung war in der Periode der Veräblichung schon aus den Augen gerückt und vergessen; zugleich aber die beste Widerlegung Grimms, der diese der Quantität geltende Geminatio *ff, ss* und *zz* in unsrer Periode tadelt.

§. 72.

Aus dem Gebiet der Hemmlaute ist nichts zu sagen, als ein auffallendes Umspringen des auslautenden *M*, das die Dichter, doch nur zum Behuf des Reims, in *N* verwandeln; da der Fall

auch hinter Consonanten sich ereignet, so kann keine Nasalität im Spiel seyn; man erinnere sich der Erscheinung aus dem theoretischen Theil, so wie des Umstandes, daß auch die flexivischen Schluß-*M* der frühern Periode größten Theils zu *N* geworden. Beispiele: *rnon* (statt *ruom*), *nan* (statt *nam*), *arn* (statt *arm*), *hein* (statt *heim*). Aus dem letztern Beispiel stammt *heinrich* und das Adjectiv *heinlich*, das in spätern Dialekten die Nasal-Form (*hülich*) entwickelt, die sonst nie das *M* trifft. (Ähnliche Fälle unsrer Volkssprache sind *rō* für *rahm*, *bäu.wollə* für *baumwolle* und *turn* für *Thurm*, wo die Nasalität keinen Einfluß hat; der Schweizer hat daher sein *zunt* für *kommt*.) Statt der frühern *sint* wird *sit* allgemein, wo Nasalität möglich ist. Eine Art Vocal-Verfälschung findet in der Partikel *en* statt, die mit *ne* wechselt, so wie *er* mit *re*, das im theoretischen Theil besprochen ist. Ein selbstständiges *η* ist nicht zu beweisen; da *danck* und *lang* vollkommene Reime sind, so wird auch *lange* gegolten haben und nicht *lanpe*; denn die süddeutschen Dialekte haben beide Fälle zu gleicher Zeit ins *ηη* übersetzt. (?) Der Uebertritt einzelner *s* ins *r* oder vielmehr *rh* bleibt dem Idiom ja selbst bis ins Neudeutsche vorbehalten, doch trifft er jetzt nicht leicht mehr den Inlaut vorm Consonant, wie es vom gothischen *zurd* ins deutsche *zort* (Hort) geschehen ist, sondern tritt zwischen Vocalen ein, wie in *forliāsen*: verlieren; seltner im Anlaut, wie *was*: war.

§. 73.

Was nun die Spiranten betrifft, so entwickelt sich in dieser Periode das *h* unzweifelhaft; der Beweis ist, daß man anlautend die frühere Schreibart *sah* nicht mehr genügend fand, sondern in *sach* änderte. Der Spirant gilt unbezweifelt im Anlaut der Wurzel; inlautend steht neben jenem anlautenden *ch* fortwährend *h*, also *sāhen*; wahrscheinlich wurde auch in dieser Stellung der Spirant versucht, da man diese Aussprache noch heutiges Tags bei Schweizern (vielleicht doch mehr theoretisch) hört; man wäre eher geneigt, die Differenz des *sach*, *sāhen* mehr der Orthographie zuzuschreiben; gleich dem früher erwähnten *brief*, *brieven*, dort *sax*, *sāxen* hier *brīaf*, *brīafen* vermuthend. Die Schwierigkeit wird unten bei den Aspiraten vertreten. — Das *j* wird durch *i* bezeichnet, jedoch im Inlaut, wo man es vor Verwechslung mit dem Vocal hüten wollte (*j* war unbekannt), schrieb man statt dessen *g*; ob man dabei Rücksicht auf provincielle oder vielmehr ausländische Aussprache des *g* nahm, ist ungewiß, aber wahrscheinlich; es war ein approximatives Zeichen; denn daß kein wirkliches *g* damit gemeint war, zeigt sich an den Reimen, wo solche *g* = *j* als *meige* = *maije* (Mai), *leige* = *laije* (Lafe) u. s. w. niemals mit wahren *g* als *neige* &c. reimten. Der Auflösung des inlautenden *ag* in den Diphthong *ei* (*kleit*, *seit* für *klagt*,

sagt) liegt nicht sowohl, wie Grimm glaubt, Umlaut des *a* zu Grund, sondern bei der Auflösung des *eg* in *ei*, *ai* folgte das *ag* in *ai* nach; da aber dieser Diphthong, wie wir wissen, von dem gebildeten Dialekt verläugnet wurde, nahm man dieß provinciell scheinende *ai*, nebst den andern, ins *ai* hinauf (gerade wie oben das *aw* ins *ou* hinauf mußte). Es liegt also generische Störung und Theorie zum Grund. — Das *w* steht im Inlaut, wie wir längst wissen pleonastisch nach negativen Vocalen und Diphthongen *uw*, *ow*, und selbst im umlautenden *iuw* = *üw* hält es sich fest; nur wird der letztre Fall Abkürzungsweise häufig *iw* geschrieben, das Grimm mit Recht ungenau nennt, und wo Schreibarten wie *nüwen*, *trüwen* (neuen, trenen) nicht = *nüwen*, *trüwen* d. i. *nüwen*, *trüwen* stehen, sondern stumpf reimen, da ist *nüw*, *trüw* d. i. *nüw*, *trüw* zu vermuthen. Im *iw* ein *i* hören zu lassen, könnte nur der spätesten Verderbniß aller Zwischenlaute angehören. Man hat also *iw* = *iu* = *ü* zu nehmen.

§. 74.

Wenden wir uns zu den ursprünglichen Aspiraten des Idiomä, so ist nun *z* gewiß im Anlaut, vielleicht vorm Vocal überhaupt, ins *h* aufgegangen; anlautend wird es jetzt durch *ch* bezeichnet; in den Auslauten *z'*, *z''* erhält sich übrigens fortwährend die ältere Schreibart *ht*, *hs*, nicht *cht*, *chs*, wie im Neudeutschen, obgleich hier der Werth des *h* zweifellos Aspirat ist. Vom *S* hab' ich in der vorigen Periode behauptet, daß ich es entschieden und überall = *sh* oder dem deutschen *sch* stelle. Diesen Werth erhält es auch in unsrer Periode für alle Fälle, wo sich das *s* an einen nachfolgenden Consonant lehnen kann, also besonders im *st*, *sp*; daher schreibt sich der Gebrauch des südwestlichen Deutschlands, diesen Laut zu behandeln. Für den Fall vorm Vocal geb' ich jetzt Abschleifung in ein mittleres *s* zu; niemals ein völliges *s*, welches inlautend mit dem neuen *s* (= geschrieben) hätte zusammenfallen müssen, wofür kein Zeugniß in der Reimkunst vorliegt. Aus dieser Abschwächung oder Verdünnung des *s* vorm Vocal erklär' ich mir die Schreibart einiger Dichter in Rücksicht romanischer Formen; z. B. *joie* französisch *shòie* wird *schoie* geschrieben; ich vermuthete, daß *shòie* gelesen werden soll; nämlich weil man im Idiom kein *sh* vorm Vocal mehr hatte, mußte man ein *z* (im *sch*) mitnehmen, was die Aussprache im Ganzen doch wenig alterirte; vielleicht hatte auch die gutturale Aussprache anderer romanischer Dialekte (im *j*) Einfluß. Andre Mal wird *jouste* durch *tjost* gegeben, was dem provenzalischen nachkommt; ebenso wird das provenzalische *ch* in *tçastelan* in *schachtelan*, *tshachtelan* verwandelt, wo man nur *shçaxtelan*, *tshçaxtelan* lesen kann, was dem hart vorkommt, dessen Organ in diesen Gebieten nicht geübt ist; *chevalier* wird bald *chevalier*, bald *schevalier*, bald

zevalier geschrieben, so daß der Anlaut zwischen x , shx und ts schwankt; lauter Zeichen der Unmöglichkeit, den romanischen Laut (besonders das nordfranzösische sh vorm Vocal) rein zu treffen. — Das F macht uns keine Schwierigkeit, da wir uns über seine Identität mit v längst ausgesprochen haben; auch in romanischen Wörtern muß es = f gelten; an diese theoretische Störung des fremden Organismus hat sich der Dialekt völlig gewöhnt.

§. 75.

Nun ist die Classe der jungen Aspiraten zurück; die Anlaute pf und ts sind unbezweifelt, kx mußte dagegen durch Auflösung des anlautenden x in h nothwendig afficirt werden, es ging vorm Vocal mit ins kh über; vorm Consonant war der Spirant nicht zu halten, und einfaches k blieb zurück. Der erste Fall wird besonders klar durch die Schreibart *frümekeit* anstatt *frümecheit*, wo man sieht wie k vorm Vocal gleich kh gilt. Was insbeson dere den Anlaut *sch*, *schr* betrifft, so sehen wir ihn in der vorigen Periode aus *shk* sich als *shkx* entwickeln; unsre Periode, die alle kx auflöst in kh oder, größtentheils, in einfaches k , scheint hier den umgekehrten Weg einzuschlagen und statt des frühern dreifachen *shkx* einen bloßen Doppellaut *shx* anzuerkennen, so daß der Schlaglaut abfällt. Das *shx* oder nach unsrer praktischen Bezeichnung sx , identisch mit dem griechischen ox , ist also der geltende Laut dieser Verbindung für unser Mittelhochdeutsch, und es ist auffallend, daß kein süddeutscher Dialekt diesen Doppellaut erhalten hat, selbst der Schweizer nicht, dem doch das x so geläufig ist (sein anlautendes x hat freilich auch ein k abgeworfen). Die Spuren dieser mittelalterlichen Geltung sind vielmehr im Norden zu suchen; dem Holländer gilt *sch* noch heute sx , und dem westphälischen Plattdeutsch = sk und sx , mit verdünntem s und hochdeutsch palatalem x . In Ostfriesland hört man heute noch ein sehr alterthümliches sk . Alle andern Deutschen haben den Aspirat völlig überhört. (Der Versuch das sx nach der Neigung des x ins sh zu übersetzen, mußte nothwendig auf diese Auflösung führen.) Wir haben also jetzt folgende Anlaute: pf , pfl , psr , psu , ts , tsw , kh , kl , kr , kn , kw , shx , $shxr$, shl , shm , shn , shw , shp , $shpl$, $shpr$, shl , $shtr$, die sämmtlich in diese Kategorie fallen.

§. 76.

Was nun die Inlaute betrifft, und zwar zuerst die alte unächte Position, so halten sich pf und ts (tz) unangefochten und werden auch meist so geschrieben, das kx dagegen im ck verliert nach der Analogie des Anlauts seinen Aspirat, wie man sieht, indem der Inlaut *bliches* im Auslaut in *blic* abgekürzt wird, andrerseits aber auch auslautendes g zu c wird. Der einfache

Aspirat wird also hergestellt, und wenn einzelne Handschriften die Formen *blyzte*, *wayte*, für *blicte*, *weckte* zeigen, so ist dieß Provincialismus in derselben Richtung, wie der schweizerische Anlaut *z* statt der hochdeutschen *kh* und *h*, aus älterem *hz*. So fließen auch die *och* und *gg* der vorigen Periode in ein gemeinschaftliches *ch* zusammen, die unter einander reimen. Aber auch in der achten Position fällt das *z* ab, denn *danzk* reimt jetzt auf *lang* (*danc: lanc* geschrieben), *danzkte* auf *hanzte* (*dancle: hancte*).

§. 77.

Der Fall der abgeschliffenen Aspiraten hinterm langen Vocal ist beim *F* für sich klar (*riesen* und *brieven* nicht wahrhaft verschieden); beim *s* ist der einzige Fall der Sylbe *eiz* zu bemerken. Diese Sylbe, die neudeutsch = *aits* gilt, war im Mittelalter nach allgemeiner Analogie = *ais* (nicht *aits*). Man sprach *waisen* (Weizen), *raisen* (reizen), *haisen* (heizen), *baisen* (beizen). Der Grund, warum die neudeutsche Sprache theoretisch genöthigt war, ein unhistorisches *ts* wiederherzustellen, ist leicht abzusehen, alle diese Wörter würden in der heutigen Sprache mehrfache Verwechslung darbieten; sagte man Weissen für Weizen, so wären die Wörter weissen (*album*), weisen (*sapientem*), weisen (*monstrare*), Waisen (*orphanum*), noch mehr Verwechslungen ausgesetzt; ebenso reißen für reizen gäbe Verwechslung mit reißen (*rapere*), reisen (*proficisci*); beißen statt heizen mit heißen (*calidum*), heißen (*mandare*); beißen statt beizen mit beißen (*mordere*) u. s. w. Teleologische Gründe bestimmten also die Theorie, gegen das physiologische Gesetz zu sündigen. Ein analoger Fall ist in Kreuz, das aber schon im Mittelalter wenigstens die Nebenform *hrüts*, *hrüts* zeigt, als fremdes Wort und durch die Schreibart *cruci* außer Zweifel. — Das *z* fällt auslautend mit dem ursprünglichen *z* in der Schreibart *ch* zusammen, so daß *būz* (Bauch), *tīz* (Zeich), von *nāz* (nach), *hōz* (hoch) nicht verschieden sind. Inlautend aber trennen sich beide in der Schrift *tīz* wird *tīze*, *hōz* aber zweifelhaft, ob *hōze* oder *höhe*, da in jenem Fall *ch*, in diesem nur *h* geschrieben wird. Zweifelhaft wird der Fall dadurch, daß schon unsre vorige Periode beide Fälle vermengte und man die Wiederherstellung der Differenz folglich nicht begreift. Ist die Differenz bloß orthographisch (analog dem *brieven*, *riesen*), so kann man sagen, die Theorie der Schreiber beachtete die verwandten niederdeutschen Formen, die vielleicht provinciell noch nachklangen, und bestimmte darnach die Differenz, so daß gleichwohl in der gemeinen Sprache dieses *h*, gleich dem in *ht*, *hs*, dennoch *z* blieb, welche Erklärung mir die wahrscheinlichste ist. — Hinterm kurzen Vocal ist die Gemination in *ff* allgemein, so auch die von *ss* im *zz*, guttural steht

ch, das freilich nicht geminiren kann und für *xx* steht. Hier mischen sich denn im Auslaut die *xx* in *dayx*, *bayx* unzweifelhaft mit ursprünglichem *x* in *sayx* (*sah*), *noxx* (*noch*), dagegen inlautend fallen sie metrisch nie zusammen, weil die erstere Position wie *beyxe*, *wayxen*, behalten, letztere aber in diesem Fall einfaches *h* schreiben und kurzen Vocal haben, nämlich *sehen*, *brehen*, man mag nun hier so oder *seyen*, *brëxen* lesen, was nach der obigen Annahme freilich natürlicher scheint, und um so verzeihlicher, als man für diese Geltung das positionmachende *ch* nicht gut einführen konnte. An sich betrachtet ist aber kein Hinderniß da, kurzen Vocal vorm *h* zu sprechen (es läßt sich selbst geschärfter denken, wie in der populären Aussprache von *shühhu*). Ein einziges Wort, *laxxen* hat sich in die falsche Position gefügt aus früherem *läyan*. Endlich sprechen auch die Verbindungen *lh*, *rh* in *befelhen*, *furhen*, *forhte* für die Lautung *befelxen*, *furxen*, *forxte*; sie beruhen auf den §. 58 dieses Capitels erwähnten Contractionen. Ein überweisender Fall möchte auch noch der seyn, wo das Verbum *sëxen* die Dierion *sëxet* in *sëxt* (wie *rëxt*) contrahirt; hier kann doch nicht *sëhen* oder gar *së-h-t* gelten? Und bloß die Theorie kennt jenes ohne dieses.

§. 78.

Endlich ist die Reihe der weichen Schlaglaute *b*, *d*, *g* zu erwähnen, die in dieser Periode die theoretische Behandlung erfahren, daß sie, offenbar um den Reim augenfällig zu machen, anlautend *p*, *t*, *c* geschrieben werden. (*P* kommt anlautend nur in fremden Wörtern vor; *C*, zuweilen für *k*, *ch*, gilt daselbe.) Diese an sich völlig gleichgültige Schreibart ist im Guttural-Gebiet wirklich von Wichtigkeit. Wir sehen daran die durchaus harte Schlaglaut-Natur des *g*, daß in *lang* auf *dank* (*lanc* = *danc*) und in *arg* auf *stark* (*arc* = *stark*) reimt, so daß weder im ersten Fall die Süddeutschen an ihr weiches *ŋ*, noch im zweiten die Norddeutschen an ihr aspirirtes *g* denken dürfen. Auch haben wir auf diesem Weg den Abfall des *x* vom *k* erkannt. — *T* und *D* wechseln oft willkürlich im Inlaut. — Einiger Dialekts-Wechsel findet sich noch zwischen inlautenden *F* und *B*; wie *heffen* und *heben* (*heben* neben *Hefe*), so noch in Süddeutschland *Haber*, *Schwebel*, für *Haser*, *Schwefel*, und umgekehrt *schnaufen*, *Schraufe* für *schnauben*, *Schraube*, (*Hebel* hat *süfar* für *sauber*); so heißt denn auch unser Wort hübsch im Mittelalter noch *hövesch*, *höfsch* und gibt zu erkennen, daß die Wurzel *hof* eigentlich niederdeutsch, und im Hochdeutschen vielmehr *Hub* lauten sollte. Das europäische Wort *stoff* schien ein plattes *Staub*.

Bemerkungen zu den Probstücken.

§. 79.

Das erste Stück stellt den letzten Nachhall der deutschen Helden-Poesie heidnischer Zeit im spätern Reim-Vers vor; es ist der Otfriedische Vers, etwas mehr gebändigt, seltner aber strenger gereimt, vorn herein sogar mit verschränkten Reim=Zeilen. Dem zweiten liegt die Form des nordfranzösischen Ritter=Epos, der vierfüßige Jamb zu Grund, doch mit bedeutenden Freiheiten; sich folgende Reim=Paare. Das dritte gibt einen Begriff von der freien Sylben=Zählung gesungener Rhythmen, die von den Provenzalen aus den ersten Anstoß bekam. Die Reime in der ganzen Periode verstoßen hie und da gegen die Quantität und weisen auf die anbrechende Auflöfung, seltner gegen die Qualität, da der Strenge des Augen=Reims sogar die Etymologie zum Opfer gebracht wurde.

Probstücke.

I. Die heroische Volks-Poesie.

Der Anfang des Nibelungenliedes.

Uebersetzung.

Uns ist in alten mären
wunders fil gesait
fon hêlden lôbe-bâren,
fon grôser khuân-hait,
fon frâiden hôç-getsilen,
fon wâinen und fon klâgen,
fon khüener rêkken strîten
müget ir nû wunder hôren sâgen.

Uns ist in alten Mâhren
Wunders viel gesagt
Von Helden lobebaren,
Von großer Kühnheit,
Von Freuden = Festen,
Von Weinen und Klagen,
Von kühner Ritter Streiten
Adnt ihr nun Wunder hden
sagen.

Ês wuæçs in bûrgonden
ain sçône magedin,
dass in allen lûnden
niçt sçõners moçte sîn.
kriam-hild waç sîa gehâisen
ûnde waç ain sçône wîb;
darûmbe muæsen dègene
fil ferliæsen den lîb.

Es wuchs in Burgund
Ein schône Jungfrau,
Daß in allen Landen,
Nicht schõneres mochte seyn,
Griemhild war sie geheîßen
Und war ein schdn Weib;
Darum mußten Degen
Viele verlieren das Leben.

Dêr minnig-lîçen mâide
trûten wol getsâm
in muæte khüener rêkken;
niâmen waç ir gram.
âne mâsen sçône
só waç ir edel lîb;
dêr jûng-frauen tûgende
tsiarten ânderû wîb.

Der minniglichen Weid
Zu lieben wohl geziemte
Im Sinne kühner Helden;
Niemand war ihr gram.
Ohne Maaß schdn
War ihr edler Leib;
Der Jungfrau Tugenden
Zierten andre Frauen.

Ir pflâgen dri khüenege
êdel ûnde rîç,
Guntêre und Gernôt
diâ rêkken lôbelîç,
ûnde Gîsel-hêr dêr jûnge,
ain îs-erwêlter dègen;
dû frâne waç ir sçwêster,
diâ fûrsten hêtenç in ir pflêgen.

Ihr pflogen drei Kdnige
Edel und reich
Gunther und Gernot
Die Helden lûblich,
Und Gîselher der junge,
Ein auserwâhlter Degen;
Die Frau war ihre Schwester,
Die Fûrsten hatten sie in ihrer
Pflege.

Die hërren wåren milde,
 fon árte hóχ gebörn,
 mit kräfte unmåsen khüane,
 diå rékken ús - erkörn
 dá tsen burgonden
 şó waş ir land genánt ;
 şî frumden ştarkü wünder
 şît in eîselen land.

Tse wórmte bí dem rîne
 şî wónden mit ir kraft ;
 in diånde fon ir lånden
 fil ştóltsü ríter - şraft
 mit ştólts - líxen éren
 unts an ir éndeş tsít ;
 şít ştúrbens jámer - líxe
 fon tswaier édelen frauén níd.

Ein ríχü khüniginne
 frau úate ir muater hías ;
 ir fáter hías dankrát,

dèr in dü érbe lías
 şít náχ şíme lebne,
 ain éllens ríχer mann,
 dèr aúχ in şíner júgunde
 gröser éren fil gewánn.

Diå drí khüenege wåren,
 als íχ geşáget hán,
 fon fil hóχem éllen ;
 in wåren únder - tån
 aúχ diå béşten rékken,
 fon den mann hát geşáget,
 ştark und fil khüane,
 in allen ştríten unfertságet.

Das waş fon tróneje hágene
 und aúχ dèr bruáder şín,
 dånkwart dèr fil şnelle,
 und fon métsen órtwín,
 diå tswéne márk - gráfen
 gére únde ékkewart,
 Fólker fon altsaie
 mit gántsen éllen wol bewárt,

Die Herren waren mild,
 Von Art hochgeboren,
 Mit Kraft unmäßig kühn,
 Die Helden auferkoren.
 Da zu den Burgundern
 So wurde ihr Land benannt ;
 Sie verrichteten starke Wunder
 Nach her in Ehels Land.

Zu Worms am Rhein
 Wohnten sie mit ihrer Macht,
 Ihnen diente von ihren Landen
 Viel stolze Ritterschaft
 Mit stöhllichen Ehren
 Bis an ihres Endes Zeit ;
 Nach her starben sie jämmerlich
 Von zweier Edelfrauen Neid.

Eine reiche Kdnigin,
 Frau Ute hieß ihre Mutter,
 Ihr Vater hieß Dankrat (Tan-
 cred),
 Der ihnen das Erbe ließ
 Die Zeit nach seinem Leben,
 Ein gewaltiger Mann,
 Der auch in seiner Jugend
 Großer Ehren viel gewann.

Die drei Kdnige waren,
 Wie ich gesagt habe,
 Von sehr hoher Gewalt ;
 Ihnen waren unterthan
 Auch die besten Helden,
 Von denen man gesagt hat,
 Stark und sehr kühn,
 In allen Streiten unverzagt.

Das war von Troneg Hagen
 Und auch der Bruder sein,
 Dankwart der gar schnelle
 Und Ortwein von Metz,
 Die zwei Markgrafen
 Gere und Eckewart,
 Volker von Alzei
 Mit guter Kraft wohl bewahrt.

Rúmolt der klúγγen-maister
 ain ús-erwélter dëgen,
 şindold únde húnold,
 dişe hërren muşen pflëgen
 des hófes und der éren,
 der drîer klüinege mann;
 şî héten nox manegen rékken,
 der iz genënnen niht ênkhân.

Dankwart dër waş marszałk;
 dó waş dër nêse şîn
 trúx-şüse des klüineges,
 fon métsen örtwîn;
 şindold dër waş şyénke,
 ain ús-erwélter dëgen;
 húnold waş khámerüre;
 şî khünden gróser éren pflëgen.

Fon des hófes kréfte
 únde fon ir wíten kraft,
 fon ir fil hóyen wërdëg-hait
 únde fon ir ríter-şyast,
 dër diä hërren pflügen
 mit fräuden all ir lëben,
 des ênkhüinde ñ tse wáre
 niämen gar ain énde gëben.

Rumold der Küchenmeister,
 Ein auserwählter Degen,
 Sindold und Heunold,
 Diese Herren mußten pflegen
 Des Hofes und der Ehren;
 Der drei Könige Mannen;
 Sie hatten noch manchen Ritter,
 Die ich nicht zu nennen weiß.

Dankwart der war Marschall;
 Da war sein Neffe
 Truchsäß des Königs;
 Ortwein von Metz,
 Sindold war Schenke
 Ein auserwählter Degen;
 Heunold war Kämmerer;
 Sie konnten großer Ehren pflegen.

Von des Hofes Kraft
 Und von ihrer großen Macht,
 Von ihrer sehr großen Würdigkeit
 Und ihrer Ritterschaft,
 Der die Herren pflogen
 Mit Freuden all ihr Leben,
 Dessen wißt e euch für wahr
 Niemand gar ein Ende zu geben.

II. Die französische Ritter-Poesie.

Aus dem Parcial des Wolfram von Eschenbach.

úsem téppeye şax dër dègen wèrt
 ligen şín hárnasç und tswai şwèrt.
 das eine dër wirt im gèben hias,
 das ander waş fon gahefiàs.
 şuş şpraç èr tşim şelben şán:
 əuwé, durç was işt dits getán?
 daiş wár, iç şoll miç wápen drin.
 iç læit im şláfe al şölçen pín,
 dass mir wáççende arbait
 noç hūte wéneg işt berait.
 hát dirre wirt urlüges nót,
 şó læişt iç gèrne şín gebót;
 und ir gebót mit trüen,
 dü dişen mántel niien
 mir léç durç ir güate.
 wann ştünde ir gemüate,
 das şí diənşt wólde nèmen,
 deş khunde miç durç şí getsèmen,
 und doç niçt durç ir minne,
 wann mún wib dü khüniginne
 işt an ir libe alşe klár
 óder für-bas, das işt wár. —
 èr tèt alş èr tuən şoll,
 fon fuəs úf wápende èr şix woll
 durç ştríteş ántwürte;
 tswai şwèrt èr úmbe güerte,
 tsèr tür ús giəng dër wèrde dègen
 dá waş şín orş an diə ştègen
 gehéftet, şçild únde spér
 dër bí gelent, das waş şín gèr.

é pártsifal dër wígang
 şix deş órşes underwand,
 máneges èr dër gádem erliəf,
 şó das èr náç den lüten riəf.
 niəmen èr hórte óder şax.
 úngefüage laid im dran geşçáç,
 das hét im tsorn geraiset;

Uebersetzung.

Auf dem Teppiche sah der Degen werth
 Liegen seinen Harnisch und zwei Schwerter.
 Das eine der Hauswirth ihm geben hieß,
 Das andre war von Gahewiez
 So sprach er zu ihm selbst sofort:
 O weh, wofür ist das geschehen?
 Das ist wahr, ich soll mich wappnen drein.
 Ich litt im Schlaf alle solche Pein,
 Daß mir im Wachen Arbeit
 Noch heute wenig ist bereit.
 Hat dieser Wirth des Kampfes Nothdurft,
 So leist' ich gerne sein Gebot,
 Und ihr Gebot mit Treue,
 Die diesen neuen Mantel
 Mir verlieh in ihrer Güte.
 Denn stände ihr Gemüth,
 Daß sie Dienst wollte annehmen,
 Das könnte mir um ihretwillen gefallen,
 Und doch nicht um ihrer Liebe willen,
 Denn mein Weib die Königin
 Ist an ihrem Leib eben so schön
 Oder noch mehr, das ist wahr. —
 Er that wie er thun soll,
 Von den Füßen auf waffnete er sich wohl
 Um dem Kampf gewachsen zu seyn;
 Zwei Schwerter gürtete er um;
 Zur Thür hinaus ging der werthe Degen;
 Da war sein Roß an die Treppe
 Gebunden, Schild und Speer
 Dabei gelehnt, das war sein Begehren.

Ehe Parcival der Kriegsmann
 Sich des Rosses bemächtigte,
 Durchlief er manches der Zimmer,
 Indem er nach den Leuten rief;
 Aber niemanden hörte oder sah er.
 Heftiger Verdruß ihm dadurch entstand,
 Es hätte ihm Zorn gereizt;

èr liaf dá èr waş erbaiset,
 deş ábends dó èr khómen waş.
 dá waş èrde inde gras
 mit tréten gerüaret,
 mnds tau gar tserfüaret.
 als şxriende liaf dèr juwge mann
 wider tse şime órşe şan;
 mit bágenden wórtén
 şass èr druf; diá pórtén
 fand-er wíl óffen stén,
 dèr durx ús gróse şlá gén.
 niht langet èr dó hábete,
 şáste úf diá brükke èr drábete;
 ain ferbórgen knappe das şail
 tsóx, das dèr şlag-brükken tail
 hets orş fil náx gefället nider.
 pártisfal dèr şax şix wider;
 dó wolt èr hán gefráget buss.
 ir sult hán dèr şinnen hass,
 — şpraş dèr knappe — ir şit ain ganş.
 möxt ir gerüaret hán den şlauş
 und hét den wirt gefráget;
 fil priş úx hát betráget. —
 náx den mären şxrai dèr gaşt,
 gégen-réde in gar gebráşt,
 şwia fil èr náx geriáse.
 réxt als èr gènde şliáse,
 warb dèr knappe und şluag diá pórtén tsuá.
 dó waş şín dan şxáiden tse fruá
 an dèr flüšte-bären tsít;
 dem dèr nú tsinş fon fráude güt,
 dú işt an im ferbórgen.
 úmbe den wurf dèr şórgen
 ward getóppelt, dó èr den grál fand
 mit şinen áugen áne hand
 and áne würfelş ékke.
 ob in nú kumber wékke,
 deş waş èr dá for niht gewént,
 èru hète şix niht fil geşent.

Er lief dahin, wo er hinabgestiegen war
 Des Abends, da er gekommen war.
 Da ward Erde und Gras
 Durch Treten gerührt
 Und der Thau ganz erschüttert.
 Schreiend ¹⁾ lief der junge Mann
 Wieder zu seinem Rosse dann;
 Mit zankenden Worten
 Saß er drauf; die Pforte
 Fand er weit offen stehen,
 Da durch hinaus große Wege gehen.
 Nicht länger er da anhielt,
 Stark auf die Brücke er trabte,
 Ein verborgner Knappe das Seil
 Zog, daß der Schlag-Brücke Theil
 Das Roß um ein kleines niedergeworfen hätte.
 Parcial der sah sich um;
 Da wollte er lieber gefragt haben.
 „Ihr sollt der Sonne Haß haben“
 Sprach der Knappe „Ihr seid eine Gans.
 Wöchtet ihr geregt haben das Maul
 Und hättet ihr den Wirth gefragt.
 Viel Lob hat euch trägt gemacht. (?)“ —
 Nach den Mähren schrie der Gast,
 Gegenrede ihnen ganz gebrach,
 So viel er auch nach ihnen rief;
 Ganz als ob er im Gehen schlief,
 Kam der Knappe zurück und schlug die Pforte zu.
 Da war sein Weggehen zu früh
 An der verlustbaren Zeit (?);
 Dem der nun Zins von Freuden gibt,
 Die ist an ihm verborgen,
 Um den Wurf der Sorgen
 Ward gewürfelt, als er den Graal fand
 Mit seinen Augen ohne Hand
 Und ohne Würfels Ecke.
 Daß ihn nun Kummer wecke,
 Dessen war er vorher nicht gewöhnt,
 Er hatte sich nicht sehr (darnach) geseht.

1) als s. ist genau das französische *en criant*, in süddeutschen Dialecten in *ölsa*, *üsdä* (als *da*) verderbt.

III. Der Minnegefang.

Frühlingslied von Heinrich von Sar.

• şó will iχ doχ den jüngeſen ſingen,
was der ſümer wünne hát,
dur das ſí tantſen unde ſpringen,
wald mit grüener färwe ſtát.

náχtegall
ſüäsen ſχall
ſingen, der fil ſanfte tuet;
mäien bluät
höχen muät
gút den fögellín über all.
həide brəit
wol bekləit
mit fil ſχönen bluämen lit.
ſümer-tſít
fräude gút;
dá fon ſuln wir ſún geməit.
der klé
den ſné
fon hünneſen fertriben hát;
deſ ſuln wir alle
mit ſχälle
əuχ in fräuden wəſen.
mit mirr
ſult irr
dá dū grüene línde ſtát,
dá ſuln wir rəien
den mäien,
klé - bluämen ləſen. —

dá wird diə khurtſe wíle guät,
dá khumt ſχöner fräuen fil,
dá wird mäniger wol gemuät
und əuχ ſórgen frí.

ahí!

nū sí

fil ſälíg, ſwèr mit fräuden lèbe.

Uebersetzung.

So will ich doch den Jungen singen,
 Was der Sommer (für) Wonne hat,
 Worüber sie tanzen und springen.
 (Der) Wald mit grüner Farbe steht.

Nachtigall
 Süßen Schall

Singt, der gar sanft klingt^{a)}
 Maien Blüte
 Hohen Muth
 Gibt den Vögelchen überall.
 Heide breit
 Wohl bekleidet
 Mit gar schönen Blumen liegt.
 Sommerzeit
 Freude gibt,
 Darüber sollen wir vergnügt seyn.
 Der Klee
 Den Schnee
 Von hinnen vertrieben hat;
 Deß sollen wir alle
 Mit Schalle
 Auch in Freuden seyn.
 Mit mir
 Sollt ihr
 Wo die grüne Linde steht,
 Da sollen wir reihen
 Den Maien (Tanz?),
 Kleeblumen lesen.

Da wird die Kurzweil gut
 Da kommen viel schöne Frauen,
 Da wird mancher wohlgemuth
 Und auch sorgenfrei.
 Ah!
 Nun sey
 Gar selig, wer mit Freuden da lebt.

a) thun in diesem Sinn ist noch süddeutsch.

şint fró!
 lebt şó,
 das ù got hóχ-gemüate gèbe.
 man şoll
 şix woll
 mit fräiden fräien dèr şimer tsít;
 şî hát
 dén rát,
 das şí wol hóχ-gemüate gít.
 dèr dós
 wird grós,
 dá wir tsuə ain ändern khómen,
 únder den linden.
 fon khúnden
 fill woll genuat,
 dia şχarr
 fill garr
 dá şind, das hábe ix fernómen.
 ir fróliχ şingen.
 ir şpringen
 fil şanfte tuat.

fräide und fräide-ríχ gemüate
 şuln wir dişen şimer hán,
 haide und ánger şχóne in bliate,
 dá ştént bluəmen wol getán. —

úf dèr haide und in dem wálde
 şingent kləinü fógellín
 şüəse ştimme mániç-fúlde,
 deş suln wir in fräiden şín.

nú şèχt, wiə máñge wúnne
 dèr şumer al dèr wèlte gít,
 mé, dánne ix singen khúnne,
 was şüəsər wúnne an ime lút!

èr khann unş fräide máχχen
 dèr wúnneglíχe şimer guet,
 mit mániç-fálten şáχχen
 gít èr dèr wèlte hóχen muat.

Seid froh,
 Lebt so,
 Daß euch Gott Hochgemüthe gebe.
 Man soll
 Sich wohl
 Mit Freuden freuen der Sommerzeit;
 Sie hat
 Den Rath,
 Daß sie wohl Hochgemüthe gibt.
 Der Lerm
 Wird groß,
 Wo wir zu einander kommen,
 Unter den Linden,
 Von Kindern
 Gar wohlgemuth,
 Die Schaar,
 Gar viel
 Da sind, das hab' ich vernommen.
 Ihr fröhlich Singen,
 Ihr Springen
 Gar lieblich klingt.

Freude und freudenreich Gemüth
 Sollen wir diesen Sommer haben,
 Heide und Ager schon in Blüthe,
 Da stehen Blumen wohlgethan.

Auf der Heide und im Wald
 Singen kleine Vögelchen
 Süße Stimmen manchfaltig,
 Deß sollen wir in Freuden seyn.

Nun seht, wie manche Wonne
 Der Sommer der ganzen Welt gibt,
 Mehr als ich zu sungen wußte,
 Wie viel süßer Wonne in ihm ist.

Er kann uns Freude machen
 Der wonnigliche Sommer gut;
 Mit manchfaltigen Sachen
 Gibt er der Welt hohen Rath.

Verbesserungen im ersten Band.

- Seite 3 §. 2 l. aller.
- 8 §. 13 §. 4 v. u. l. lehrt.
- 34 §. 1 l. schlößen.
- 46 §. 45 letzte §. l. den Materien.
- 55 §. 5 §. 5 l. könne.
- 57 §. 6 l. Lautreihe.
- 66 §. 21. 22. Diese beiden §§. so wie die Tabelle S. 84 bedarf einer bedeutenden Verbesserung. Der Castilier spricht sein *z*, nach vulgärer Geltung, als einen in allen Stellungen identischen Laut und zwar als den von uns §. 21 definirten Laut *p'*. so wie er sein *j* als überall identisches *χ* spricht. Wollen nun einige Theoretiker vor *e* und *i* einen feinem Laut für *z* oder *c*, so könnte das nur unser jüdisches *z* seyn, welchem analog im *ge*, *ji* unser *x'* gelten dürfte. Nun ist die wichtige Folge, daß unser *p'* in der That unter die Kategorie *z* gehört und das wahre *z'* ist, und nicht unter *p*, weil dieses mit der Unterlippe gegen die Oberzähne producirt wird, *z* aber mit der Zunge an die Oberzähne, und *z'* mit vorgeschobener Zunge, durch die Mittelzunge an die Oberzähne. Es ist also so aufzustellen: der erste Dental hat, gleich dem *P'* nur Eine Form, das griechisch = isländisch = englische $\theta = p$: das jüdische *z* aber hat seine Erniedrigung im *z'*, in welcher Region der Castilier zu Hause ist. Unser früheres *p'* wird also *z'* und unser früheres *z'* ist eine Verwechslung mit *s'* und fällt gänzlich weg. Wir hätten also statt 11 Aspiraten deren nur 10, in dieser Folge

$P' - p - \frac{Z}{Z'}$ u. s. w.

- 98 §. 37 letzte §. Ein besseres Beispiel von Tetrasythong wdte die althochdeutsche Formel *scr*, später *schr* d. i. *shkyr*. z. B. *shkyritan* (schreiten), ehe das *k* und noch später auch das *γ* ausfiel.
- 112 d) In diesem Abschnitt hätte hervorgehoben werden sollen, daß in dem Wechsel des *R* mit *S* dieses durchaus das ursprüngliche, *R* aber die Abweichung ist, so daß einzelne Fälle, wie jener bayrische, entweder als Reaction und Anomalie oder als generische Störung und Monstrosität gefaßt werden müssen. Naturgemäß wird nicht *R* zu *S*; nur könnte das slavische *r/h* einen solchen Uebergang möglich machen. Vergl. S. 82.
- 113 §. 15 l. deutsch noch *eisen* für nordisch *jern* und englisch *iron*.
- 117 §. 3 v. u. *pór* kann nicht von *ponér*, sondern nur direct vom lat. *pónere* geleitet werden.
- 145 zu §. 9. (Note) Daß aber durch Ton-Influenz der Vocal zum Consonanten werden kann, wie anderwärts der Consonant

in Vocale sich auflöst, das erinnert deutlich genug an den chemischen Proceß, der in unsrer Atmosphäre Wasser aus Luft, eben wie Luft aus Wasser werden läßt.

Seite 159 §. 9 l. j. V. eine gewisse Classe von Sylben.

- — zu §. 18. Nach demselben Gesetz ist *L* eingeschoben in den Formen *rechen-meister*, *zeichenkunst*, *berechenbar*, denn die Wurzeln müssen *rechu*, *zeichu* angenommen werden. Ganz verkehrt halten Einige das *N* für flexivisch und wollen *rechenkunst*, *zeichuen-lehrer* schreiben. Wie wenn man *fechtenkunst*, *reiten-lehrer* sagen wollte! So, wenn Einige die französische Form *idealism* in's Deutsche haben einführen wollen, müßte die Form eigentlich *idealissem* geschrieben werden, was ziemlich barbarisch aussieht; aber die deutsche Orthographie kennt nun einmal keine vocallose Sylbe. In bayrischen Namen freilich gibt es Beispiele, z. B. *Seidl*, *Hagn* u. s. w.
- 161 Zu §. 21. Unvermeidlichen Umlaut verlangt dagegen die Sylbe *en*, wenn sie vocalisch weitergebildet wird, also *trocken* oder *trock'n* flectirt entweder *trochane* oder contrahirt *trochne*.
- 166 zur Note. Auch die Negativ-Partikel *hūyū* kann vocallos gesprochen werden, was das merkwürdige Beispiel liefert, wie der Spiritus lenis selbst ohne Vocal laut werden kann. Da aber der vocallose Nasal keinen decidirten Charakter hat und selbst mit offenen Lippen laut werden kann, so könnte die fragliche Form gleichgültig *hmmym*, *hunyū* oder *huyūyū* geschrieben werden.
- 211 §. 25. §. 4 l. jambisch oder anapästisch.
- 216 zu §. 7. Die schlechtesten Reime sind demzufolge, wo Wörter in verschiedenen Begriffen völlig gleichlauten, wie wenn die Franzosen ihr *le point* so gern auf *ne point* reimen (was allerdings *rime très riche* ist) oder im Deutschen *seele* auf *säle*, wo man freilich noch schlimmer fährt, wenn man die Wörter im Laut unterscheidet.
- 242 unten. Die Tabelle ist verkehrt, und naturgemäß sollten die jonischen Formen rechts, die dorischen links stehen, da jene den Umlaut von diesem enthalten.
- 253 §. 2 l. das *b* aber.
- 283 §. 15 v. u. l. Neutral-Artikel.
- 293 §. 10 v. u. l. *şew*.
- 303 l. §. 11 l. *ēs̄mēn autōi*.
- 305 II. §. 8 l. *tōnʃ*.
- 328 §. 20 §. 4 v. u. l. Sylbenaumlaut.
- 350 §. 58. §. 4 l. *Jile*.
- — §. 59 §. 6 l. Leute.
- 358 §. 16 v. u. Das *er* mag von eönischen Theoretikern allerdings *er* genommen worden seyn, der Eleganz wegen; aber etymologisch ist der indifferente Umlaut richtiger (*er*), denn dieß *e* stammt aus allen Vocalen, wie *credere* von *dūre*, *genere*

von *genure* oder *genore* u. s. w. Auch der heutige Italiener spricht entschieden *o*, z. B. *wénare*. Dieß ist für alle Probestücke wohl zu merken.

- Seite 359 §. 11 l. eingekleidet.
 — 360 §. 6 l. *quis*.
 — 361 §. 4 l. *né*.
 — — §. 5 v. u. l. *nómen*.
 — 365 §. 23 l. *wetëris*.
 — 366 §. 23 l. *mollis*.
 — — 25 l. *tótáque*. } ebenso S. 367.
 — 368 §. 9 v. u. l. *oculis*.
 — — 8 — — *Qvirini*.
 — 380—1. Nach allem hier Erwähnten, namentlich dem Vorgang von *χawi*, *χáwi*, *χái* gemäß, muß die älteste Form jener schwierigen Verba als *strawjan*, *tawjan* gefaßt werden, denn nur aus diesen Formen lassen sich einerseits die Flexionen *tawí*, *strawida* als ursprüngliche, so wie der Umlaut in *tâjan*, *strâjan* vollkommen erklären. Weiterhin müssen aus einem *tâja*, *stâjan* die *o*-Formen *tôja*, *stójan* erklärt werden.
 — 388 §. 7 v. u. l. konnte.
 — 398 §. 2 l. *fralélóti*.

Verbesserungen im zweiten Band.

- Seite 30 Zeile 10 von unten lies *salvés*.
 — 32 §. 14 l. *Dojc*.
 — — §. 43 l. *Mallios*.
 — 33 §. 37 l. *seniorem*.
 — 35 §. 2 v. u. l. *coutume*.
 — — §. 4 v. u. das französische *merci*.
 — 36 Note 1. *mes* von *minus* (Diez, rom. Grammatik, II, 537.)
 — 39 §. 143 l. *domino*.
 — 40 §. 165 l. *Vedër*.
 — 42 Note 1. *rancor* ist spät-lateinisch.
 — 46 §. 13 l. *al rèi*.
 — 56 §. 4 l. *Fósson*.
 — 58 §. 7 l. *Ar*.
 — 62 §. 11 v. u. l. *Amics*.
 — 70 §. 18 l. *magis dicere*.
 — 78 §. 6 v. u. l. Languedoc der Lucette.
 — 84 §. 14 v. u. l. *ihr*.
 — — §. 4 v. u. l. *Meu*.
 — 87 §. 16 v. u. sollte statt des Beispiels *recevoir* etwa *devoir*, *devoins*, *devez* (neben *dois*, *doit*) erwähnt seyn.
 — 96 §. 7 l. *méssa*.

- Seite 97 B. 5 v. u. l. *ecclesia*.
 — 99 B. 16 v. u. l. *dictae*. (Im Text ist das Komma nach *messas* zu streichen.)
 — 100 B. 6 l. *shúr*.
 — 101 B. 3 l. *congaudebant*.
 — — B. 25 l. *lancea*.
 — 104 B. 14 l. *fätas*.
 — — — 18 l. *äð*.
 — — — 14 v. u. l. *ilokas*.
 — — letzter B. l. *lórs*.
 — 105 B. 14 v. u. l. *illi*.
 — — — 8 v. u. l. *quid*.
 — 106 B. 6 l. *il*.
 — — — 7 l. *lö*.
 — 107 B. 5 v. u. l. *illi*.
 — 108 B. 7 l. *lö*.
 — 109 B. 12 l. *malo*.
 — 111 B. 1 l. *aëre*.
 — — Nr. 3 B. 9 l. *illam*.
 — — — B. 10 l. *bellam*.
 — — — B. 5 v. u. l. *in*.
 — 112 Nr. 5 B. 1 l. *áucasiñ*.
 — — — B. 6 l. *ün*.
 — 113 Nr. 5 B. 3 l. *sic*.
 — — — B. 6 v. u. l. *carum*. (Vielleicht *la cara*, Gesicht).
 — — Note 24 l. fest (oder werth?)
 — 114 B. 1 l. *én ünð*.
 — — B. 16 sollte stehen *mút-par estóit* und in der Uebersetzung: *valde (moult par) stabat*.
 — 117 B. 5 l. *mé fét*.
 — 129 B. 8 v. u. statt *æ* l. *æ*.
 — 131 B. 5 l. *eidr*.
 — 138 B. 9 v. u. l. *gjéng* (ich gehe).
 — 145 B. 16 v. u. l. *god*.
 — 149 §. 27 B. 1 l. daß *η*.
 — 151 §. 29 B. 11 l. *è von é*.
 — 152 §. 31 B. 3 v. u. l. die den.
 — 158 B. 3 v. u. l. *god-lih*.
 — 159 B. 13 l. güthlicherer.
 — — B. 4 v. u. l. *lohe*.
 — 160 B. 3 l. *göngui*.
 — — B. 12 v. u. l. *þesáru*.
 — 161 B. 24 l. Das hat
 — 162 B. 15 l. *stèrron*.
 — — B. 25 l. *geþwíng*.
 — 164 B. 18 v. u. l. *ju*.

- Seite 166 B. 21 l. *mēnes*.
- — B. 23 und 24 sind die großen *P* der Alliteration in große *p* zu verbessern.
- — B. 2 v. u. l. *bifēng*.
- 168 B. 4 v. u. l. *þiŋge*. Auch hier und im nächsten Vers sind die drei großen *p* in drei große *p* zu verbessern.
- 169 B. 4 l. entleiteten.
- — letzter Vers l. in eurem.
- 176 Z. 4 l. *dōde*. Hier steht mehrmals die Form *gūd* statt des reineren *gōd*, das im Reim vorkommt.
- 177 B. 9 v. u. l. *nehmen*.
- 178 B. 11 l. *ſēt tō*.
- 180 §. 42. Z. 4 l. Mittsächsischen.
- 183 B. 13 v. u. l. Kinder (oder es muß im Text nach *wēt* ein Komma stehen).
- 184 B. 2 l. *ſurLæit* (als ein Wort).
- 185 B. 8 l. Theodorichen.
- 187 B. 7 v. u. l. hehrem.
- 193 Z. 6 v. u. statt *ae* l. *æ*.
- 197 Z. 10 v. u. l. Ein physiologischer Grund.
- 199 Z. 19 v. u. l. *schauen*.
- 200 Z. 24 l. *moat*, *bloat*.
- 202 Z. 26 l. *mugga*.
- 205 Z. 20 v. u. l. in *i* und *e*.
- — — 16 — — *yex*.
- — — 3 — — *zēfu*.
- — — 2 — — Nomen.
- 210 Z. 4 l. (obgleich schon im Gothischen).
- 213 zu §. 55. Auch in den Wörtern Mantel und Winter hätte nach Grimm das *z* eintreten sollen.
- 214 Z. 3 l. *s* aus *ts*.
- — §. 57 Z. 9 v. u. l. *z*. B. alt.
- — §. 58 Z. 5. Hier sehen Formen in der alten Schreibart *nh* seltsam aus, *z*. B. *dauh* (Dank), wo aber das *h* = *χ* ein *u* = *η* nach sich zieht, und in der Verbindung *ηχ* der sich von selbst einstellende Schlaglaut nur bequemer Weise weggelassen ist, folglich eigentlich *danhχ* lauten muß. Allerdings hat die nächste Periode wieder unaspirirtes *danh*, so daß ein Schein von Laut-Verschiebung zu Stande kommt, der aber auf Provincialismus beruht. (Das in einigen Quellen vorkommende *sh* (*shχ*) für *sch* (*shχ*) ist ähnlich zu beurtheilen.)
- 215 Z. 3 l. *zarts*.
- — Z. 16 l. kommt ein.
- 216 §. 60 Z. 8 l. *skapfan*.
- — Z. 3 v. u. l. übrigens.
- 217 §. 61 Z. 2 v. u. l. diesen.

- Seite 218 3. 8 l. Aspirata.
 — — §. 63 3. 3 statt abgesehnitten l. *batanzjvt.*
 — 219 §. 63 3. 2 v. u. l. selbst der.
 — 220 3. 4 l. danken.
 — 221 3. 14 l. Eine.
 — — Note 3. 3 v. u. l. $\hat{a} = \hat{o}$.
 — 222 3. 16 l. gesparrt.
 — 224 B. 6 l. *Lásit.*
 — — — 7 l. *Xéri.*
 — — — 11 v. u. l. *kxémant.*
 — — — 15 l. *Satanuşşes.*
 — 226 — 1 l. *bidin.*
 — — — 7 l. *şátanas.*
 — — — 16 l. *Xáret.*
 — 227 Note 18 *éogalízas.*
 — — — 21 *rázza, rázzon.*
 — 227 B. 17 l. *Siga-lós.*
 — — — 15 v. u. l. *farS Wúzit.*
 — — — 11 v. u. l. *lant.*
 — 229 B. 8 l. soll (= wird).
 — 230 B. 4 l. *súr.*
 — — — 10 l. *kxwimit.*
 — — — 14 v. u. l. *giXlútit.*
 — 232 — 5 l. *şkzall imo.*
 — — — 14 l. *mitzil.*
 — — — 27 l. *giTarnou.*
 — — — 33 l. *Firina.*
 — — letzter B. l. *kxiimes.*
 — 233 B. 11 l. Lebendigen (Recken, engl. *quick*; Quecksilber).
 — 234 — 7 l. *gágan.*
 — — — 12 l. *áfar.*
 — — — 6 v. u. l. *éxteo bistúrtse.*
 — — letzter B. l. *děsan.*
 — 236 B. 3 l. *şinnun.*
 — — — 10 l. *mánót.*
 — — — 12 l. *imşaró.*
 — — — 13 l. *éogalíza.*
 — 238 — 5 l. *děş.*
 — — — 9 l. *şie.*
 — — — 16 l. *dió arm.*
 — — — 11 l. *io.*
 — — — 14 l. *iró.*
 — — — 18 l. *děrá.*
 — — — 12 v. u. l. *wěştin.*
 — — — 9 v. u. l. *úteréró.*
 — — letzter B. l. *nişt xéis.*

- Seite 239 B. 4 l. her.
 — — Note 5 l. *kynáyan*.
 — 240 B. 1 l. *éllu*.
 — — — 2 l. *nirkznáist*.
 — — — 6 l. *şılıýes*.
 — — — 7 l. *giriýtét miç deş*.
 — — — 10 l. *çiar*.
 — — — 15 l. *wortó*.
 — — — 21 l. *sié*.
 — — — 14 v. u. l. *şkçólti*.
 — — — 11 v. u. l. (*doç wiýt eş şó ni wírti*).
 — — — 6 v. u. l. *alles*.
 — — — 4 v. u. l. *ságétun*.
 — — letzter B. l. *núşt*.
 — 241 B. 13 l. *theurer*.
 — — — 21 l. als sie da.
 — 242 — 19 l. *bikçwámi*.
 — — — 8, 9 und 21 l. *dió*.
 — 245 B. 13 l. *würgen*.
 — 247 S. 71. B. 17 l. *geben*.
 — 248 B. 11 l. Statt des.
 — 250 S. 75. B. 12 l. *shkç*.
 — — B. 21 l. *sk* und *sz*.
 — — B. 22 l. *palatalem x*.
 — 251 B. 1 l. Schlagant wird also.
 — 252 B. 4 l. *ersteren*.
 — — B. 12 l. *geschärftes*.
 — — S. 78. B. 9 l. = *starc*.
 — — letzte B. l. *scheint ein*.
 — 255 B. 2 l. *gesait*.
 — 256 — 2 l. *gebörn*.
 — — — 6 l. *genánt*.
 — — — 15 l. *ştürbens*.
 — 256 B. 19 v. u. l. *éllens*.
 — — — 2 v. u. l. *fólker*.

Schließlich bemerk' ich, daß es wohl richtiger gewesen wäre, in den letzten Probrücken von 255 ff. die tonlosen *e* nach Art des Neudeutschen zu behandeln, und z. B. immer *or*, *os*, *es*, *at* zu schreiben, da die Abstammung vieler dieser *e* aus *a* und *o* hinlänglich beweist, daß hier nur der Urlaut gemeint sey. Mich hielt eine gewisse Klengslichkeit zurück, eine Trennung dieser tonlosen *e* schon hier vorzunehmen, die doch vielleicht im Einzelnen ein unberechtigtes Aussehen gewinnen konnte. Auch ist im ersten Band beim Latein, wie erwähnt wurde, derselbe Fehler begangen worden.



